

H. lit. P.

33
gel

Bartusch

H. lit. P.

33 gd

LB

Bayerische Staatsbibliothek



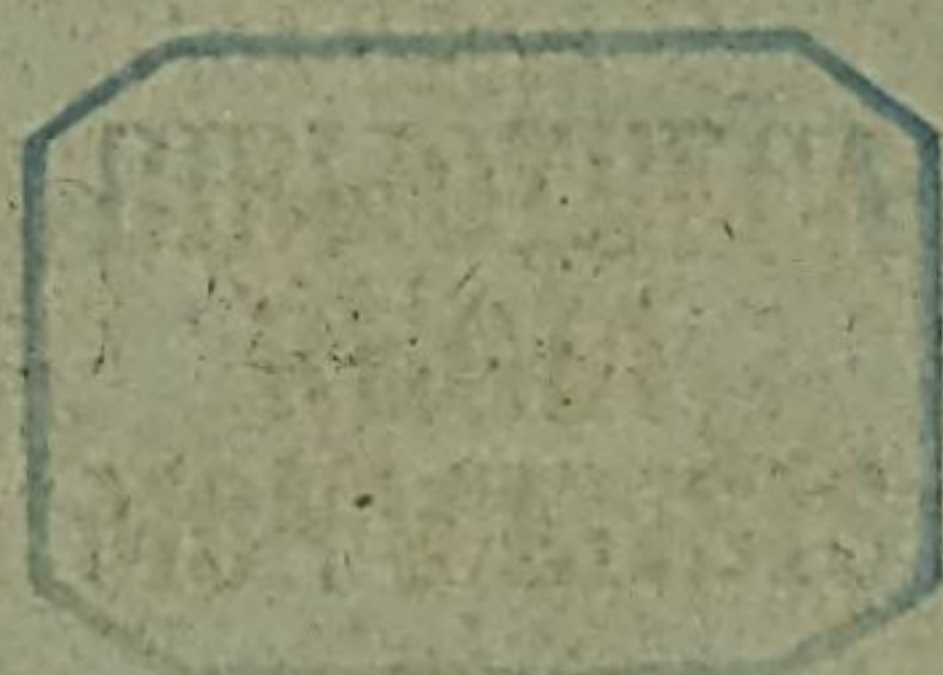
<36650871240017

S

NB

SHUTTERMAN'S PATENT

MADE IN U.S.A.



C.M.

Die
Annaberger Lateinschule

zur Zeit der ersten Blüte der Stadt
und ihrer Schule

im XVI. Jahrhundert.

Ein schulgeschichtliches Kulturbild

von

Paul Bartusch,

Seminar-Oberlehrer.

Annaberg.

Commissions-Verlag der Graserschen Buchhandlung
(Richard Liesche).

1897.



Inhaltsübersicht.

Seite

Geschichtliche Grundlegung

I—18

I. Die Anfänge der Annaberger Schule	I
1. Entstehung des obererzgebirg. Schulwesens. —	
2. Gründung der Annaberger latein. Stadtschule. —	
3. Stellung derselben zu den übrigen Schulen der Stadt.	
II. Das Aufblühen der Annaberger Schule unter günstigen allgemeinen, territorialen und lokalen Einflüssen	6
1. Allgemeine Zeitströmungen. A. Humanismus. B. Reformation. C. Synthese beider. D. Hum. u. Reform. in der Annab. Schule.	
2. Territoriale Einflüsse. A. Wohlwollen der Fürsten. B. Friedliche Lage des Landes u. des Gebirges im XVI. Jahrh.	
3. Lokale Fördernisse. A. Grösse der Stadt. B. Reichtum der Stadt u. ihrer Bürger.	
III. Die Blüte der Annab. Schule	12
1. Blüte im allgemeinen. — 2. Gliederung der Blütezeit.	
IV. Der Rückgang der Annab. Schule und seine Gründe	13
1. Versiegen des Bergsegens. — 2. Pest. — 3. Brand. — 4. Krieg. — 5. Studienfeindliche Zeitströmung. — 6. Ende der Blüte, Ausblick in spätere Zeiten.	
Abschluss u. Überleitung	18
Umgrenzung der 1. Blüteperiode der Annab. Schule. — Umrahmung u. Gruppierung des folgenden Bildes.	

1. Hauptteil.

Das Schulregiment , seine Organe und seine Funktionen. (Äussere Angelegenheiten der Schule)	Seite 19—62
I. Die Organe des Schulregiments	19
1. Oberbehörde.	
2. Ortsschulbehörde.	
A. Ihre Bestellung. — B. Ihre Organe. a. Ver- hältnis der geistlichen u. weltlichen Glieder. b. Kollegium der Schulinspektoren.	
II. Die Funktionen des Schulregiments	23
1. Im allgemeinen.	
2. Besondere Bethätigungsgebiete.	
A. Kollation.	24
B. Inspektion oder Schulaufsicht	24
a. Aufsichtsgebiet. <i>a.</i> Das der Ortsbehörde. <i>β.</i> Das der Oberbehörde. <i>γ.</i> Gemeinsame Bekenntniskontrolle. — b. Ausübung der Schulaufsicht. <i>a.</i> Ausübung seitens der Ortsschulbehörde, <i>β.</i> seitens der Oberbehörde (Visitationen).	
C. Organisation oder Schuleinrichtung, insbes. Schulordnungen	29
a. Im allgemeinen: Wesen, Bedeutung, Arten der Schulordnungen. — b. Kursächs. Landesschul- ordnungen. <i>a.</i> Ihr Erlass u. ihre Einführung in Anna- berg. <i>β.</i> Stellung der einzelnen Schulen, insbes. der Annaberger Schule zu ihnen. — c. Annaberger Lokalschulordnungen. <i>a.</i> 1543. <i>β.</i> 1557. <i>γ.</i> 1576. <i>δ.</i> 1578. <i>ε.</i> 1581. <i>ζ.</i> spätere: 1684. 1717. 1726.	
D. Administration u. Dotation oder Schulver- waltung u. -erhaltung	38
a. Kirchen- u. Schulvermögen. <i>a.</i> Einkünfte (Kapitalien u. Legate, Sammlungen, Schulgeld). <i>β.</i> Aus- gaben. <i>γ.</i> Deficit — treue Fürsorge. — b. Schul- gebäude (S. 44). <i>a.</i> Baugeschichte der Schulhäuser. <i>β.</i> Beschreibung des Schulhauses von 1549/1604. — c. Fürsorge für arme Schüler (S. 52). <i>a.</i> All- gemeines über Notwendigkeit u. Nutzen der Unterstützung. <i>β.</i> Reichlichkeit der Unterstützung in A. (im allgem. — Zahl der Mendikanten — Höhe des Schulalmosens). — <i>γ.</i> Einnahmequellen des Schulalmosens (Legate — Samm- lungen u. Singumgänge). — <i>δ.</i> Verwaltung u. Austeilung des Almosens. — <i>ε.</i> Alumnat — abschliessendes Urteil.	
Schlussresultat des 1. Hauptteiles. Überleitung .	59

2. Hauptteil.

Die **Schulpersonen.**

(Lehrer und Schüler)

Seite

62—106

I. Lehrer.

1. Zahl (Titel u. Reihenfolge — Hilfslehrer). — 2. Anstellung. — 3. Vorbildung. — 4. Jugendliches Alter der Lehrer. — 5. Häufiger Stellenwechsel. — 6. Auffassung der Lehrer von ihrem Berufe (Das Lehramt als Durchgangsposten). — 7. Mühsal des Lehrerberufs. — 8. Sociale Stellung der Lehrer. — 9. Einkommen (Fixum u. Accidentien. Nebeneinnahmen. Pension. Zufriedenheit der Lehrer. Vergleichender Abschluss). — 10. Amtspflichten der Lehrer, insbes. Arbeitsleistung. — 11. Erfüllung der Amtspflichten: Tüchtigkeit der Annab. Lehrer (Zeugnisse. Namen und spätere Stellung). —

Abschluss.

II. Schüler

89

1. Quellen zu diesem Abschnitte. — 2. Alter der Schüler. — 3. Schülerzahl (Quellenmässige Berichte. Einheimische u. fremde Knaben. Zahl der Aufgenommenen. Zahl der zahlenden Schüler. Gesamtzahl). — 4. Unruhe in der Schülerschaft (Häufiger Ortswechsel. Verschiedene Heimat. Kurze Dauer des Aufenthaltes). — 5. Gründe dieser Unruhe, insbes. des Abgangs (allgemeine — örtliche — persönliche). — 6. Art u. Weise des Abgangs. — 7. Lebensführung der Annab. Schüler (Hospitium — Tagesordnung). — 8. Erfolge der Schularbeit an den Schülern (erwiesen aus der Zahl der Abiturienten, aus der späteren Lebensstellung, aus berühmten Namen, aus der Dankbarkeit der Schüler). —

Abschluss und Überleitung.

3. Hauptteil.

Der **Schulbetrieb.**

(Unterricht und Erziehung)

106—186

I. Grundlegung:

1. Zwei Vorfragen:

A. Klasseneinteilung

106

a. Historisches u. Allgemeines. b. Zahl der Klassen. c. Wesen der Klassen (Kombinationen). d. Unterabteilungen u. Bezifferung der Klassen.

B. Stundenplan

110

a. Allgemeines (Notwendigkeit des Stundenpl.). b. Öffentl. Schulstunden (Zahl u. Zeit). c. Privatstunden. d. Ferien.

	Seite
2. Zweck und Gliederung der ganzen Thätigkeit der Schule	116
A. Endzweck. — B. Die näheren Ziele (Gliederung).	
II. Unterricht	118—169
1. Unterrichtsstoff	118
A. Allgemeines Bild vom humanist.-reformato- rischen Unterrichte, namentlich der Anfangs- zeit. —	
B. Allgemeines über die Unterrichtsstoffe in A. (Ihre Verschiedenheit — Geschichtliches bis 1578)	121
C. Unterrichtsbetrieb in A. nach dem Lehrplane von 1578, a. im Aufstieg von Klasse zu Klasse, b. nach Sachgebieten, mit vergleichendem Rückblicke auf die Schulordn. v. 1528 (Entwicklung des Unterrichts in diesen 50 Jahren)	123
D. Weitere Entwicklung des Lehrplanes in A. bis zum Ende des Jahrhunderts (a. Wirkung der kursächs. Schulordn. v. 1580 auf den Unterricht in A. — b. Unterrichtsbetrieb unter R. Jenisius 1581—89. — c. Unterrichtsbetrieb unter R. Friedrich Wolfeshus. 1594, Ausblick ins XVII. Jahrh.)	133
Abschliessende Beurteilung	139
2. Unterrichtsmethode	140
A. Die Methode im engeren Sinne.	
a. Das Gedächtnis als Fundament der Me- thode. α . Das Gedächtnis an sich u. seine Übung. β . Seine Anwendung auf der Unterstufe (Elementarunter- richt, lat. Wortschatz). — b. Methodischer Gang des Unterrichts auf den übrigen Stufen. α . Praeceptum. β . Exemplum (Lektüre). γ . Imitatio (schriftlich u. mündlich). — c. Die daraus fol- genden besonderen didakt. Aufgaben α . für Lehrer, β . für Schüler.	
B. Besondere Massnahmen u. Veranstaltungen zur Erreichung der Unterrichtsziele.	147
a. Mittel zur Förderung des Gesamtunter- richts. α . Examina. β . Bibliothek. — b. Mittel zur Pflege der Eloquenz (S. 153). α . Disputationen. β . Deklamationen. γ . Dramatische Aufführungen. — c. Mittel zur Förderung der Pietas (S. 161). α . Schulandachten u. häusl. Übungen der Frömmigkeit. β . Teilnahme an Gottesdiensten. γ . Besondere Veranstal- tungen (Abendmahlsgang, Vorbereitung auf die hohen Feste, anderes).	
Abschliessende Beurteilung.	168

	Seite
III. Erziehung	169—188
1. Grundlegung. Allgemeines. Sittl. Zustände in jener Zeit, besonders in Annaberg, Klagen darüber u. Erlasse dagegen.	
2. Erziehungsziele u. -regeln	171
Allgemeines. Grundbestimmungen. Fleiss u. Aufmerksamkeit. Pünktlichkeit u. Ordnungsliebe. Anstand im Reden, auf der Strasse u. im häusl. Leben. Sittliche Lebensführung in Kleidung u. Vergnügungen. Tugenden der Eintracht, der Höflichkeit, des Gehorsams, der Dienstfertigkeit, der Treue, der Ehrlichkeit.	
3. Erziehungsmittel und deren Anwendung	178
Voraussetzungen (Mithilfe des Hauses, Vorbild der Lehrer, Selbstzucht der Schüler). Überwachung durch Mitschüler. <i>Censura morum</i> . Strafen u. deren Handhabung. Belohnungen in Form von Spenden u. Schulfesten, bes. Gregoriusfeier u. Rusticatio.	
Abschliessende Beurteilung.	
Schluss	186—188
Anhang: Angabe der benützten Litteratur	189—192



Geschichtliche Grundlegung.

Das Schulwesen des oberen Erzgebirges ist, wie überhaupt die Kultur dieses rauhen Himmelsstriches, jung, viel jünger als das des sächsischen Niederlandes oder gar das des westlichen und südlichen Deutschlands¹⁾. Höherer Kultur erschlossen und somit auch dem Eindringen geistiger Bildung geöffnet wurde diese „*barbara tellus*“ erst am Ausgange des Mittelalters und im Beginne der Neuzeit²⁾. Lateinische Stadtschulen werden im Obererzgebirge mit wenigen Ausnahmen erst in den ersten Jahrzehnten des XVI. Jahrhunderts errichtet³⁾, die Begründung von Volksschulen im heutigen Sinne, insbesondere von Dorfschulen, fällt in noch spätere Zeit⁴⁾.

Auch die Annaberger Stadtschule, obwohl immerhin noch eine der ältesten des Gebirges, ist „ein Kind der Neuzeit, ihre Anfänge hüllen sich nicht in das Dunkel grauer Vorzeit“, wie etwa die der gleichartigen Anstalten zu Zwickau, Dresden, Zittau, Löbau, Chemnitz oder die der Dom- und Stiftsschulen zu Meissen, Bautzen, Wurzen [J. Müller im N. Arch. f. S. Gesch. VIII, S. 3. 270], „in ihre Geschichte klingt das Mittelalter nur hinein wie eine fern verhallende Glocke“⁵⁾. Ihr Ursprung steht im engsten zeit-

¹⁾ Die Anfänge des sächs. Schulwesens beleuchten Joh. Müller im N. Arch. f. S. Gesch. VIII, 1 ff. 243 ff., u. Th. Vogel in Schmid-Schrader: Encykl. Bd. VII, S. 755 ff., vergl. auch Tetzners Aufsatz in Wiss. Beil. d. Leip. Ztg. 1891, Nr. 114. Über Deutschlands älteste Schulen vergl. Tetzner in Wiss. Beil. d. Leip. Ztg. 1891, Nr. 32.

²⁾ Mit jenem wenig schmeichelhaften Namen belegen die Humanisten noch 1497 u. 1500 sogar den Leipziger Bezirk u. den Elbgau (J. Müller Quellenschriften S. 377 Anm. 227). — Über die Besiedelung des Gebirges vergl. u. a. Grohmanns Zusammenstellung diesbezüglicher Ausschnitte aus anderen Quellen (Obererzgeb. S. 6 ff.).

³⁾ Solche Schulen weist Gehmlich (Städt. Lateinsch. S. 3—7) nach für das XIV. Jahrh. in Lössnitz u. Wolkenstein, für das XV. Jahrh. in Stollberg, Saida u. Schneeberg, für die ersten 40 Jahre des XVI. Jahrh. in Buchholz, Marienberg, Scheibenberg, Jöhstadt, Schlettau, Thum, Schwarzenberg, Zwönitz, Geyer, Oberwiesenthal, Zschopau, Ehrenfriedersdorf, Elterlein etc.

⁴⁾ Vergl. darüber Schwerdtner: d. Seminar z. Annaberg S. 1 Anm. 1. — Gehmlich: d. ländl. Schulwesen des Erzgeb. im XVI. Jahrh. in Wiss. Beil. d. Leip. Ztg. 1892 Nr. 9. — Einiges auch bei G. Müller: Kursächs. Schulwesen S. III ff. u. A. Richter: Sächs. Volksschullehrer vor der Zeit der Seminare 1887, z. B. S. 10. 12 etc.

⁵⁾ Immerhin wird in der Darstellung der Annab. Schulgesch. des XVI. Jahrh. ein Zurückgreifen auf das mittelalterl. Bildungswesen nicht ganz zu vermeiden sein, da letzteres die Grundlage, vielfach auch „die negative Voraussetzung des positiven Neuen“ bildet.

lichen und kausalen Zusammenhänge mit der Gründung der relativ ebenfalls noch jugendlichen Stadt Annaberg selber, die bekanntlich am 21. September 1896 den Jubeltag ihres vierhundertjährigen Bestehens festlich begangen hat. Leider lässt sich der Geburtstag der Schule nicht wie der der Stadt feststellen, nicht einmal mit Sicherheit das Geburtsjahr. Ob die Annaberger den 400sten Geburtstag ihrer ersten, altehrwürdigen Bildungsstätte 1898 oder 1899 oder etwa gar schon in diesem Jahre feiern können, wird solange unentschieden bleiben, bis etwa ein aufgefundener Überrest der leider verschwundenen Schulakten der ältesten Zeit darüber wie überhaupt über die ersten Jahrzehnte der Schulgeschichte genaueren Aufschluss giebt¹⁾. Sicher ist nur, dass die Gründung der Schule in die allerersten Jugendjahre der Stadt fällt. Jenisius²⁾, also ein jener Zeit immerhin noch nicht allzufern stehender Zeuge, dazu ein geborner Annaberger, der sich aus dem Munde älterer Mitbürger leicht genaueste Kunde verschaffen konnte, erzählt über den Ursprung der Schule im 1. Kapitel seiner Schulannalen folgendes³⁾: „Als wegen der Ergiebigkeit des Bergbaues von nah

¹⁾ Jenisius nennt in seiner Chronik als Gründungsjahr 1498 (Chron. I, 62 b), ebenso nach ihm die beiden andern Annaberger Chronisten Arnold u. Richter; andere hingegen sind für 1499, so Spiess (Unterrichtsweise S. 1), Schwerdtner (Sem. zu A. S. 1), Finck (Mitteilungen S. 11). — Den Mangel an Quellen aus der ältesten Zeit bedauert schon Jenisius 100 Jahre nach der Gründung der Stadt schmerzlichst, er erklärt ihn aus der *incuria superiorum temporum, qua factum, ut in praesens bonum animis defixi incolae eoque cumulate fruantes in codices referre pleraque omiserint* (Jen. Chron. Prooem. ad lectorem). Viel reicher würden die Quellen — auch aus späterer Zeit — fliessen, wenn nicht durch die öfteren Brände viel Wertvolles vernichtet worden wäre. Superintendentur und Rathaus brannten 1604, 1630, 1664, 1731 ab, 1664 sind „dem damaligen Superintendenten Seydel viele 100 Stück Bücher wie auch die *Acta publica Dioeceseos* u. des Herrn *Ephori MnSta* im Feuer mit verdorben“, 1731 hat beim Brande des Rathauses „auch das Archiv einen grossen Verlust gelitten“ (Richt. Chron. I, 356, 358 ff.). Viele Akten zeigen deutlich die Spuren des Feuers.

²⁾ M. Paulus Jenisius (P. Jenisch) ist geb. 1551 in Annaberg, besuchte daselbst die Lateinschule, studierte 1570—76 in Wittenberg Theologie, wurde 1576 den 15. März Magister und in demselben Jahre in seiner Vaterstadt Konrektor, 1581 den 25. Oktober Rektor ebendasselbst, „welches Amt er, ohngeachtet der vielen Unglücksfälle, die er ausstehen musste, mit grossem Lobe bis 1594 verwaltet“. „Endlich wurde er der Schulen-Arbeit immer mehr und mehr überdrüssig, daher dankte er ab, ging zunächst als Pfarrer nach „Eila unter Bornscher Inspection bey Leipzig, wurde 1596 zum Superintendent in Eulenburg“ u. „1603 nach Dressden von Churfürst Christiano II. zum Hoffprediger gerufen“, kam 1607 als Assessor ins Oberkonsistorium u. starb 1612 den 9. Nov. Vergl. Richt. Chr. II, 136 ff., wo auch seine zahlreichen Schriften aufgezählt sind, ferner seine eigenhändigen Aufzeichnungen in Annal. Schol. cap. III, ferner Arnold Chron. S. 72. St.-A. Loc. 2003 Meissn. Vis. 1577 Bl. 315 u. Vis. 1578 Loc. 2012 Bl. 342. Wenn ihn Steche (Beschr. Darstellung etc. S. 5) in Nürnberg geboren sein lässt, so beruht das wohl auf einem Lesefehler, J. bezeugt sich selbst stets als *Annaemontanus*.

³⁾ Die Übersetzung der lateinisch geschriebenen Quellenstücke ist, wo nicht die Wiedergabe des Urtextes seiner charakteristischen Sprache halber geboten erschien, möglichst wortgetreu, also ohne Rücksicht auf deutsche Sprachschönheit gegeben. Wo ältere Übersetzungen oder deutsche Bearbeitungen vorlagen (z. B. Arnolds u. Richters

und fern eine ungeheure Menschenmenge herbeiströmte und die Stadt daher mehr zunahm, als man gedacht hatte, und als die Sache schon dahin gekommen war, dass nicht nur Gebäude allenthalben aufgerichtet wurden, sondern dass auch, nachdem der Grund des herrlichen Gotteshauses gelegt¹⁾ und alles andere, was zum Ausbau einer Stadt gehört, angestellt worden war, in dieser so schaurigen und von menschlicher Kultur so viele Jahrhunderte entblösten Gegend das (neubegründete) Gemeinwesen schon feste Gestalt gewann²⁾, da fing man auch an, Erwägungen über die Eröffnung einer Schule anzustellen, in der die Jugend geschickt gemacht würde zur Verkündigung der Ehre Gottes und zur Übernahme weltlicher Ämter, zu höchstem Nutz und Frommen der Bürger und anderer Leute. Die verständigen Männer hielten es für billig, denjenigen Kulturmächten (*artibus*) bei sich eine Stätte zu gewähren, durch deren Hilfe ja in früheren Zeiten die vorher zerstreute Menschenmenge an einen Ort zusammengeführt und zum Aufgeben des bäuerischen Lebens in Unkultur und zur Pflege von Recht und Gerechtigkeit veranlasst worden sei. Aber wie die Anfänge grosser Dinge schwach und voller Schwierigkeiten zu sein pflegen, so auch hier: Ziemlich schwierig war es anfänglich, den Schwarm der Knaben in Bienenstöcke (*in alveolos*) zu fassen, da aller Augen, die der Alten wie der Jungen, auf den Ausbau der neuen Stadt (und wohl auch auf den Abbau der eigenen Erzgänge und den Aufbau des eigenen Heims) gerichtet waren, wo fast zur selben Zeit jene prächtige Kirche und die besseren Privathäuser, Mauern und Gräben³⁾ unter ungeheuren Kosten der Bürger und höchster Anstrengung der Arbeiter gebaut wurden. Dennoch fing man an, wie von anderen Dingen und zwar gerade von den besten, so auch von der Schule die Fundamente zu legen.“

So entstand die Schule, die unter dem Namen *Schola Anna-bergensis* oder Schule schlechthin, auch wohl Stadtschule, Hauptschule oder (nach dem Hauptlehrgegenstande) Lateinschule, später auch Lyceum oder Gymnasium genannt⁴⁾, zugleich all-

deutsche Excerpte aus Jenis. lat. Chronik), sind die Citate denselben entnommen, natürlich aber nur dann, wenn sie mit dem lat. Original, das in jedem Falle verglichen worden ist, inhaltlich völlig übereinstimmen.

¹⁾ Ein Spruchband an der Empore trägt die Inschrift:

1499 ist gelegt das Fundament,

1525 ist das Werk vollendt. (Steche S. 28).

²⁾ Die Grundlagen der Stadtverfassung enthält die Urkunde des Herz. Georg v. 28. Okt. 1497, eine Neuordnung erfolgte 1503 u. 1509 (Ermisch in Wiss. Beil. d. Leip. Ztg. 1896 Nr. 112).

³⁾ Die Stadtbefestigung wurde 1503—1507 angelegt. Vergl. Gurlitt: Kunst u. Künstler etc. S. 10. 11. Ermisch a. a. O.

⁴⁾ „Hauptsch.“ z. B. Vis. 1574. St.-A. (unbetitelt u. unbez. Einlage in Vis.-Akt. v. 1673 Vol. III). Der offizielle Titel ist *Schola particularis*, s. kurs.

gemeine Bürgerschule und auch elementare Gelehrtschule war, und die ebendarum in ununterbrochener Dauer fast $3\frac{1}{2}$ Jahrhunderte lang die vornehmste wie allgemeinste Bildungsstätte für die männliche Jugend Annabergs blieb und bleiben konnte. Freilich blieb sie nicht lange die einzige. Mit der rasch zunehmenden Einwohnerzahl wuchs auch das Bildungsbedürfnis, das ja am Ende des Mittelalters gerade in bürgerlichen Kreisen besonders lebhaft sich regte [vergl. Kriegk: Deutsches Bürgertum S. 65], und zwar speciell — wie immer in Industriestädten — das Bedürfnis einer volkstümlicheren Knabenbildung, die den Aufgaben des praktischen Lebens besser gerecht würde¹⁾, und der Wunsch der Mädchenbildung, die im Mittelalter immerhin zu den Ausnahmen gehört hatte²⁾, von den Reformatoren aber alsbald lebhaft gefordert und vielfach eingeführt wurde³⁾. Diesem gesteigerten Bildungsdrange besonders der niederen Stände und der weiblichen Jugend kamen neben der Stadtschule gar bald und reichlich andere Schulen entgegen, die entweder als deutsche Schulen und Mädchenschulen oder auch als Privatschulen von der Behörde koncessioniert wurden und unter stadträtlicher Aufsicht und teilweise sogar mit obrigkeitlicher Unterstützung ein mehr geduldetes und stilles Dasein führten⁴⁾, oder als Winkelschulen trotz wiederholten und scharfen Verbotes in zäher Unvertilgbarkeit immer wieder auftauchten⁵⁾. Die Erkenntnis, dass

Schulordn. 1580. „Allgemein gültige Fixierung der Terminologie hat erst im XIX. Jahrh. sich durchgesetzt.“ Paulsen: Gesch. des gel. Unterr. S. 323. Kriegk S. 71.

¹⁾ Über die Reaktion im Bürgerstande gegen die lat. Sprache u. die mit ihr zusammenhängenden Bildungstoffe s. Kriegk S. 64, Ziegler: Gesch. d. Pädag. S. 36. Was hingegen auch „die Kinder des Volks“ zum Besuche der Lateinschule lockte, schildert G. Freytag (Bilder a. d. dtschen Verg. II, 11).

²⁾ Kriegk S. 77. Ziegler S. 34. Vergl. auch die erst neuerdings bekannt gewordene Schrift von Konrad Bitschin in Kehrbachs Mitteilungen Jahrg. II, S. 1—10.

³⁾ Gefordert u. a. von Luther schon 1523 in der Leisniger Kastenordnung u. 1524 in dem bekannten Sendschreiben an die Bürgermeister etc., eingeführt u. a. von Bugenhagen durch die Braunschw. Schulordn. v. 1528 u. die Hamburger v. 1529, hingegen fehlt jede diesbezügliche Anordnung in Melanchthons kursächs. Schulordn. v. 1528, vergl. Vormbaum: Evang. Schulordn. I, S. 17 u. 26.

⁴⁾ Vergl. Heppe: Gesch. des deutschen Schulwesens 1858 Bd. I § 1, 2; über Sachsen vergl. die betreff. Abschnitte bei G. Müller (d. kursächs. Schulwesen etc. S. XXV ff.), über das deutsche Schulwesen in Dresden 1539—1600 desselben Autors Abhandl. im N. Arch. f. S. Gesch. VIII, S. 272 ff., in Oschatz Fritzsche (Gesch. des O. Schulwes. S. 55 ff. u. a. m.). Für Kursachsen findet das deutsche Schulwesen erste u. ausführliche gesetzl. Regelung 1580 (vergl. Vormb. I, 293 ff.), wobei aber auffälliger Weise u. im Gegensatz zu der Würtembg. Schulordn. v. 1559 der Unterricht der weibl. Jugend unberücksichtigt bleibt. Vergl. auch Schmid: Enc. Bd. VII, 2. Art. Reformation S. 386 ff.

⁵⁾ Über Winkelschulen vergl. C. G. Firnhaber in Schmid's Encykl. Bd. X, S. 349 ff., über ähnliche Verhältnisse in Freiberg Süss: Gesch. des Gymnas. zu Fr. S. 53 ff. — Koldewey vergleicht diese Schulen treffend mit „Pflanzen, die nur auf sumpfigem Boden (d. h. bei Unzulänglichkeit der Lateinsch.) emporschiessen“, u. legt ihnen deshalb „symptomatisches Interesse für die Schulgesch.“ bei (K. Braunschw. Schulordn. I. Bd., LIII).

„auch ein kinder schuel fur die jungenn meidlein durch ettlich weibspersonenn ordenlich zu bestellenn unnd zuvorgunnen nott sein wirdet“, drängt sich schon bei der ersten Annaberger Kirchen- und Schulvisitation 1539 den Visitatoren auf, „es hat sich auch ein erbar rath erbotten mit den personenn, so derselbigen schulen furstein (vorstehen) werdenn, zu handelnn“ etc. [R.-A. Vis. 1539 Bl. 5 b]. Bei der zweiten, eingehenderen Visitation 1540 finden sich bereits 6 „deutzsche schulen“ und eine „Meydleyne schule“ vor. Von ersteren werden 3 aufgehoben, 3 bestätigt „der meydleyne schuel halben wirt bedacht, das alle meydlein alhie nicht wol in eyne schuel zu brengen, dan es sonderlich armen unbeklaidten kindern wintherszeit fasst ungelegen — und furstlicher ordnung so ghar nicht enthkegen sein mogk, das zwu meydleyne schulen, jedoch ordenlich und gleicher institution gehalten werden“. Daher soll für die schon bestehende Mädchenschule in der unteren Stadt eine neue Schulmeisterin „geburlich angenommen und bestettigt werden, auch sonsten (soll man) nach eyner, so ihre wohnunge ettwo oben in der stadt habe, trachten¹⁾“. Bei der Visitation des Jahres 1577 werden 2 deutsche Schulmeister und 3 Mädchen-Schulmeisterinnen mit Namen aufgezählt. Von jenen hat der eine „5 Jar nach seines vatern todt“, der andere „40 Jar schul gehalten“, die letzteren „seyndt alle drey vleissig in Ihrem Ampt²⁾“. 1578 ist wieder ein 3. Knabenlehrer dazugekommen. [St.-A. Vis. 1578 Loc. 2012 Bl. 344]. Dieselben 6 „deutzschen Schulen der Knaben und Jungfraulein“ bleiben auch nach der grossen Annab. Kirchenordnung und Schulbestellung des J. 1579 „verstattet“. [R.-A. Rep. II, 11 b Art. XIX]. Privatschulen hielten mit obrigkeitlicher Genehmigung, aber wahrscheinlich wie anderwärts unter Beschränkung der Schülerzahl³⁾ hier z. B. um das Jahr 1532 Joh. Sturnus v. Schmalkalden, „ein berühmter Mann und guter Poet“, der „allhier in seinem Hause privatim einige von Adel unterrichtet“, ebenso der berühmte Freund des vorigen, Joh. Rivius, zu dessen Privatschülern u. a. die späteren Rektoren Fabricius und Siber gehörten (Näheres s. unten!), dazu als dritter im gelehrten Bunde der „berühmte und vortreffliche Rechenmeister“ Adam Ries, „*cujus schola erat frequentissima*“⁴⁾. Solche Privatschulen wurden auch durch die kursächs. Schulordnung

¹⁾ R.-A. Vis. 1540 Bl. 10. 11. Die betr. Abschnitte sind vollständig abgedruckt bei Wolf: Z. Gesch. d. Ref. S. 28. 30.

²⁾ St.-A. Vis. 1577 Loc. 2003 Bl. 314 ff. Schon an diesem Beispiel zeigt sich ein Vorzug der deutschen Schulen vor den Lateinschulen: Sie sind stabiler als jene mit ihrem ewigen Lehrerwechsel.

³⁾ In Schneeberg darf die Schülerzahl nicht 6, in Braunschweig nicht 10 übersteigen. Stade: Gesch. d. Lyc. zu Schneeberg S. 5. Rude: d. bedeut. ev. Schulordn. d. XVI. Jahrh. S. 21.

⁴⁾ Jenis. Annal. ad 1532, desgl. Chron. II ad 1532, Richt. Chron. II, 187 f. Berlet: Adam Riese, sein Leben, seine Rechenbücher etc. 1892; vergl. auch derselben Abhandlung im Progr. der hies. Realsch. v. 1855 u. 1860.

von 1580 noch gestattet. Verboten hingegen wurden auch dort die Winkelschulen [Vormb. I, 263]. Bezüglich der letzteren wird in Annaberg schon 1539 angeordnet, es „soll sunsten kein winkelschul uber die, so wie oben gemelt, bestettiget, geduldet noch gelittenn werdenn“ [R.-A. Vis. 1539 Bl. 5]. Anno 1543 „liess der Rath allhier öffentlich ausrufen, dass niemand Winckel-Schulen halten solte“ [Richt. Chron. II, 187], 1574 kann der Rath bezeugen, dass er von keiner Winkelschule weiss [St.-A. Vis. 1574, Einlage in Vis. 1673 Loc. 1979 Vol. III], aber immer wieder machen sich in dieser Angelegenheit Verhandlungen nötig, bis in unser Jahrhundert hinein¹⁾.

Ist einerseits diese Reichhaltigkeit und Mannigfaltigkeit der Bildungsstätten ein Beweis dafür, dass man in Annaberg schon damals ein offenes Auge auch für die Bedürfnisse des praktischen Lebens und des kleinen Mannes hatte²⁾, so konnten doch andererseits diese kleineren und niederen Schulen mit ihrem Mangel an besser geschulten Lehrkräften, an ausreichenden Schullokalen, vor allem am Nötigsten, an genügenden Subsistenzmitteln, nicht im entferntesten an die Stadtschule heranreichen, die von der Behörde in jeder Weise begünstigt und gegen das Überwuchern der Nebenschulen nachdrücklich geschützt wurde³⁾. Letztere blieb im Stadtgebiet so unumschränkte Herrin, dass alles, was von der Annaberger Schule schlechthin, von Schulmeister und Schulkollegen, von Schulhaus und Schulgesetzen etc. gesagt wird, ohne weiteres allein auf sie zu beziehen ist.

Die Gründung und früheste Entwicklung der Annaberger Stadtschule fällt — trotz der oben berichteten gegenteiligen Andeutung des Rektor Jenisius und trotz der misslichen politischen Lage des deutschen Reiches unter Kaiser Maximilian I —⁴⁾ in eine Zeit, die für das Unternehmen ausserordentlich günstig war. Sowohl in der allgemeinen geistigen Zeitströmung, als auch in der damaligen Lage des Sachsenlandes, wie in den lokalen Verhältnissen Annabergs lag eine Reihe von Fördernissen.

„An der Wiege unsres jungen Stadt- und Schulwesens fluteten mächtige Geistesströme durcheinander in Form weltbewegender, weltverjüngender Ideen.“ Eben war die Bewegung

¹⁾ Akten betr. Winkelschulen finden sich teils im hiesigen Ratsarchiv, teils im Ephoralarchiv aus den Jahren 1655. 1671. 1724. 1731. 1738. 1744. 1748. 1756. 1803.

²⁾ Was in diesen Annaberger Neben- oder Beischulen getrieben wurde, hören wir aus Arnolds Bericht: „Viber die lateinisehe Schul, sind auch deutzsche und Rechen-Schulen, da die Knaben, so zur Handlung gebraucht werden sollen, rechnen und schreiben lernen. Dessgleichen auch Jungfrau-Schulen, dorinnen die Mägdlein in Beten, Lesen und Schreiben, neben guten Sitten, durch ihre Schulmeisterin vnterwiesen werden.“ (Arn. Chron. S. 81.) Vergl. damit J. Müller: Quellenschr. S. 331. Rude S. 23.

³⁾ Nachweise s. unten, z. B. bei Schülerzahl.

⁴⁾ Der alternde Kaiser klagte beim prüfenden Rück- und Umblick: „Mir ist auf der Welt keine Freude mehr, armes deutsches Land!“ (Gurlitt S. 13.)

der Geister in Fluss gekommen, die unter dem Namen Humanismus oder Renaissance im XV. Jahrhundert von dem altklassischen Boden Italiens ausging und seit den grossen Reformkonzilien auch *ultra montes* nach Deutschland übergriff. Der Humanismus hatte die dunkeln Schatten scholastischer Verknöcherung und mönchischer Verfinsterung der mittelalterlichen Wissenschaft siegreich vertrieben, er hatte das Individuum aus den allzu engen und drückenden Fesseln kirchlicher Gebundenheit gelöst und zu selbständiger Forschung und freiem Handeln ermächtigt und befähigt, er hatte ein neues Selbst- und Weltbewusstsein geweckt und ein Heer von kampfesfreudigen, frisch aufstrebenden Talenten aus sich heraus geboren, er hatte in der antiken Litteratur einen Jungbrunnen der Menschheit und der Wissenschaft, insbesondere einen unerschöpflichen Born der *Eloquenz* und *Sapienz* entdeckt, hatte den Zugang zu dem bis dahin verschütteten Quell wieder geöffnet¹⁾ und schöpfte aus ihm emsig das Wasser neuen Lebens²⁾, er hatte begonnen, die Universitäten und mit ihnen auch die gelehrten Vorschulen derselben in seinem Sinne umzuformen und ihnen dadurch neue Lebenskräfte einzuhauchen.

Dann kam der frische, fröhliche Frühlingssturm der Reformation, der einerseits als stärkerer Bundesgenosse des Humanismus und in Übereinstimmung mit jenem³⁾ das letzte Eis des mittelalterlich-römischen Welt-, Kirchen- und Schulregiments brach, die Luft, auch die Schulluft, von schädlichen Miasmen gründlich reinigte und mit der Umsetzung der humanistischen Bildungstheorien ins Leben erst Ernst machte, der aber andererseits, jenen Vorläufer ergänzend und läuternd, ja ihn umwandelnd⁴⁾, die Welt vor Versumpfung in humanistischer Einseitigkeit verhinderte⁵⁾. Als Ergänzung zu der einseitigen Betonung der klassisch-sprachlichen Bildung des Humanismus, in der die Gefahr wenn auch vielleicht nicht des Zurücksinkens

¹⁾ Vergl. die Ausgrabung u. Rektifizierung der klassischen Texte, die Wiederbelebung der griechischen und hebräischen Sprache, die Ersetzung des verstümmelten Aristoteles durch Plato etc.

²⁾ Diese Gedanken finden sich zum Teil schon 1484 in der kleinen Schrift *de formando studio* von Rudolf Agricola, der, „ganz Deutscher und doch in Italien ganz Humanist geworden“, vor andern den Humanismus in Deutschland heimisch gemacht hat (Ziegler S 49).

³⁾ Die tiefinnerliche Verwandtschaft zwischen Humanismus u. Protestantismus ist trefflich dargestellt von Ziegler S. 61 f., ebenso aber auch ihr Gegensätzliches S. 62 ff.

⁴⁾ „Der philolog. Humanismus wurde in Deutschland zum kirchlich-reformatorischen“ (Rude S. 5. Hartfelder: Ph. Melanchth. S. 548), eine Umwandlung, für die der Lebensgang hervorragender Persönlichkeiten, z. B. Melanchthons u. Sturms, typisch ist.

⁵⁾ „Vieles und Verschiedenartiges, Gutes und Böses, Erfreuliches und Un-erfreuliches, Schönes und Hässliches wogt und schäumt und quirlt und wallt im Humanismus untereinander“, wie Ziegler (S 45) in schönem Bilde sagt.

ins Heidentum (wenigstens nicht in Deutschland¹⁾), so doch der religiösen Gleichgültigkeit lag, fordert die Reformation eine intensive religiöse Durchbildung des Menschen, ja sie stellt letztere in den Mittelpunkt, womit zugleich der humanistischen Förderung der Intelligenz, (die z. B. in Erasmus inkarniert erscheint), die Anfänge der Gemütspflege ergänzend an die Seite treten. Der Frivolität der Sitten oder — mild ausgedrückt — dem ungenierten Sichgehenlassen der Humanisten, in dem die einzelnen Stimmen, die theoretisch eine sittliche Erziehung forderten, meist ungehört verhallten, setzen die Reformatoren die Forderung strengster Sittenzucht in Schule und Haus entgegen. Wenn die Humanisten in gelehrtem Dünkel zumeist es mit des römischen Dichters „*odi profanum vulgus et arceo*“ hielten, so tragen hingegen die Pädagogen der Reformation die Bildung in immer breitere Volksschichten hinein²⁾.

So haben denn die beiden Geistesrichtungen in ihrer eigenartigen Synthese³⁾ wie auf anderen Gebieten so auch insbesondere auf dem der Schule eine völlige Umwälzung hervorgerufen, sie haben neue Bildungsideale aufgestellt, den Lehrplan vervollkommnet, die Methode verbessert, neue Lehrbücher geschaffen, treffliche Lehrer herangebildet, neue Bildungsanstalten ins Leben gerufen, kurz überall neues, frisches Leben erweckt. Mit Recht kann auch auf die Schule in der Zeit nach der humanistisch-evangelischen Reform Huttens begeisterter Jubelruf bezogen werden: „O Jahrhundert! O Wissenschaften! Es ist eine Freude zu leben, — es blühen die Studien, die Geister regen sich! Du nimm den Strick, Barbarei“ etc.⁴⁾.

¹⁾ Dagegen verwahrt sich schon Boccaccio in genealog. deor. gent. XIV, 18 nachdrücklich (s. Eckstein: lat. u. griech. Unterr. S. 63), und doch ist z. B. der Neuplatonismus des Gemisthus Plethon oder Dantes Apostrophe (im Purgator. 6, 118) „Verzeih, o höchster Zeus im ewgen Licht, Der du für uns gekreuzigt wardst auf Erden“ nichts als ein „christlich-heidnischer Mischmasch“ (Raumer: Gesch. d. Pädag. I, 26).

²⁾ Nach Ziegler (S. 46) „hatten die Humanisten für das Volk wohl gelegentlich ein Auge, aber kein Herz“.

³⁾ „Das Programm jener Synthese zwischen Evangelium und Sprachen“ steckt schon in der Wittenberger Antrittsrede Melanchthons vom Jahre 1518, die „unlösbare Verbindung zwischen Humanismus u. Evangelium ist bereits damals fertig“. (Ziegler S. 69. Hartfelder: Mel. S. 66).

⁴⁾ Verlauf u. Ergebnisse dieser Reform stellt in Schmidts Encykl. in übersichtlicher Kürze dar Th. Vogel Bd. VII, S. 758 ff. (Art. Sachsen), ausführlicher der Art. Reformation Bd. VII, 2, S. 339 ff. In ganz anderem Lichte freilich erscheinen Humanismus und Reformation in dem tendenziös gefärbten, an die katholische Geschichtsbetrachtung Janssens sich anlehnenden Werke Paulsens. Der humanist. Bewegung ist er „als einer ihrer modernen Ankläger mindestens nicht gerecht geworden“ (Ziegler S. 61), die Wirkungen der Reformation oder wie er sie nennt „der kirchlichen Revolution“ sind nach ihm „zerstörender Natur“, insbesondere „der Humanismus ging an dem Bündnis mit der Reformation zu Grunde“ (ebenso redet Janssen von dem „Verfall des Schulwesens seit der Kirchenspaltung“). Verf. kann sich dieser Auffassung nicht anschließen, soviel Anregung u. Aufklärung er auch sonst dem Buche Paulsens verdankt. Was an jenen Vorwürfen Wahres ist, wird u. a. von Ziegler (S. 74 f.) u. Hartfelder (Melanchthon S. 546—48 etc.) klargelegt.

Diese beiden Hochflutwellen auf dem Gebiete des Kulturlebens, die humanistische und die reformatorische, haben auch das Schiffelein der Annaberger Schule getragen, haben es zwar gelegentlich einmal in Schwankungen versetzt, haben es aber doch — und zwar verhältnismässig rasch — zu erstaunlicher Höhe emporgeführt. Ziemlich deutlich lassen sich in der Annaberger Schulgeschichte die drei aufeinander folgenden Geistesrichtungen in ihrer schichtenweisen Ablagerung erkennen. In den ersten Jahrzehnten herrscht natürlich unumschränkt mittelalterlich-katholischer Scholasticismus. Um d. J. 1530 nimmt der bekannte Humanist M. Joh. Rivius, der sich als Lehrer, Schriftsteller und Organisator des Schulwesens namentlich um Sachsen hochverdient gemacht und den Humanismus insbesondere ins Gebirge eingeführt hat, den Kampf mit den Sophisten auf. Zwar unterliegt die neue Richtung wie anderwärts, z. B. in Leipzig, Freiberg [s. Süss: Gesch. des Gymnas. Freib. S. 10. 11], so auch in Annaberg zunächst und äusserlich: Rivius muss aus dem öffentlichen Schuldienst und endlich aus der Stadt weichen¹⁾. Doch schon nach wenigen Jahren gelangt der Humanismus zum Siege, und zwar gleichzeitig mit der Reformation. Diese zieht mit all ihren Segnungen, namentlich ihrer Förderung des Schulwesens, im grossen Reformationsjahre Sachsens, 1539, auch in Annaberg ein. Am 4. Mai hält Friedrich Mykonius, ein ehemaliger hiesiger Schüler und Mönch, die erste evangelische Predigt, bei den beiden ersten Annabergischen Kirchen- und Schulvisitationen am 26. Juli 1539 und am 19. März 1540 wird auch das Schulwesen im evangelischen Sinne um-

¹⁾ Rivius, urspr. Bachmann, geb. den 1. August 1500 in Attendorn in Westfalen, gebildet in Köln u. Leipzig, wirkte zunächst als Lehrer in Zwickau, dann als Rektor in Annaberg. Als solcher „übernahm er die Aufgabe, gegenüber der dort noch herrschenden mittelalterlichen Lehrweise dem Humanismus Eingang in die Schule zu verschaffen“. Der Streit mit dem Pfarrer M. Joh. Zeidler und den Franziskanermönchen rief eine Anklage bei Herzog Georg u. seinen Rücktritt vom Amte hervor. Er erteilte nun „*biennium fere integrum*“ in seinem auf der kleinen Kirchgasse gelegenen Hause Privatunterricht. Von hier wandte er sich nach Marienberg, 1535 wurde er Rektor in Schneeberg, 1537 Rektor u. später Prinzenzieher in Freiberg, 1544 Inspektor der sächsischen Fürstenschulen u. Konsistorial-Assessor in Meissen. † 1553 den 1. Januar. Viel ist über diese interessante Persönlichkeit geschrieben u. geredet worden, ausführlich u. a. von G. Müller in Allg. dsche. Biogr. Bd. 28, S. 709 ff., von Dr. Olzscha-Annaberg im Vortr. am 27. Oktober 1891. (Auszug im 5. Jahrb. d. Gesch.-Ver. A. S. 8 u. im Annab. Wochenbl. 1891 Nr. 252), kurz bei Spiess: Unterrichtsweise S. 1, Stade S. 14, Herzog: Gesch. d. Zwick. Gymn. S. 86, Hartfelder: Mel. S. 429, Eckstein S. 89, Kirchner: Ad. Siber S. 9, vergl. die älteren Berichte von s. Schüler Georg Fabricius (*Rivii vita*, gedr. Basel 1561, abgedr. bei Wilisch *Incunabula* S. 22—82), Jenis. Annal. u. Chron. II ad 1535, J. Gottleber: De J. R. Annaberg 1771, Richter Chr. II, 125 ff. Ludovici V, 124 ff. Jahn: Versuch einer Lebensbeschreibung des J. R. 1792 etc. etc. Geteilt sind die Angaben über Zeit u. Dauer seines Annaberger Rektorats, das bald in die J. 1529—31 (Wolf), bald 1527—33 (G. Müller, Olzscha), bald 1527—30 (Stade), bald 1531—33 (Spiess), bald 1527—35 (Kirchner) gesetzt, ja sogar — aber entschieden mit Unrecht — bis 1537 ausgedehnt wird (Wilisch. Richter).

geformt, wenn man auch — ein Beweis für den gesunden Fortschritt, dem man in Annaberg bereits gehuldigt hatte, und für die Güte seines Schulwesens — hier mehr fortbestehen lassen konnte als an vielen andern Orten¹⁾. Von da an beherrscht der humanistisch-evangelische Geist die Annaberger Schule völlig und dauernd, unter seinem belebenden Hauche entfaltet sie ihre schönste Blüte. Der besseren Zeiten freut sich, zugleich aber die vorausgegangene Misère bezeugt in echt humanistischem Pathos und vielleicht mit gelinder rhetorischer Übertreibung die Annaberger Schulordnung von 1578, in deren Einleitung es heisst: „Wie hässlich (*tetrum*) vorzeiten in unsrer Väter Tagen allenthalben der Widerwille selbst gegen die besten Schriftsteller, die Verderbnis der freien Künste und die Verunstaltung der Sprachen (*deformitas*) gewesen ist, ist allgemein bekannt, und sicherlich können jene, die in ihrer Jugend mit jenem Schmutze (*sordes*) in Berührung gekommen sind und die vorwärtsschreitende Barbarei gesehen haben, nicht ohne Thränen klagen. Daher haben wir übergenuß Grund, dem gütigsten Gotte Dank zu sagen, weil er zugleich mit der unverfälschten Lehre des Evangeliums, der Eleganz der Sprachen und den Studien der Wissenschaften (*artium*) auch zu allen guten Autoren uns das Fenster geöffnet hat und uns aus der groben Barbarei (*e crassa barbarie*) in seiner Milde herausgerissen hat, indem die Finsternis, durch die alles entstellt und verdeckt worden war, völlig verscheucht worden ist“ [leg. 1578 Bl. 16a].

Doch halfen zum Aufblühen der Schule neben jenen allgemeinen Ursachen auch solche, die in den gleichzeitigen Verhältnissen unsres Vaterlandes lagen. — An erster Stelle ist da zu nennen das Wohlwollen, das die sächsischen Fürsten jener Zeit einerseits dem jungen Gemeinwesen der Stadt Annaberg²⁾, andererseits dem Schulwesen des Landes entgegenbrachten³⁾, und das natürlich auch der Schule ihrer „liebsten Stadt“ indirekt und direkt zu gute kam (Nachw. s. unt.!) — Nicht minder förderlich war die im wesentlichen glückliche und friedliche Lage des Landes, vor allem des oberen Erzgebirges während des ganzen Jahrhunderts. Die Türkengefahr wetter-

¹⁾ Vergl. Manitius: Die Einführ. der Ref. in A. 1840 (mit interessanten Beilagen). — Wolf: Zur Gesch. der Ref. in A. Progr. 1886.

²⁾ Herzog Georg, der Gründer der Stadt, begnadete sie bekanntlich wiederholt mit wertvollen Privilegien; bekannt ist auch sein Wort: „Leipzig die beste, Chemnitz die feste, Freiberg die grösste, Annaberg die liebste.“ Gunstbezeugungen aller Art erwiesen unserm Annaberg auch die späteren Wettiner — bis in die neueste Zeit. Über Herzog Georgs Verhalten zu Annaberg s. Finck im V. Jahrb. d. Gesch.-Ver. zu A. S. 32 ff., über die ältesten Privilegien s. ebenda im 1. Jahrb. S. 26 ff. (v. Dr. Krüger), über die „landesherrliche Fürsorge im allgemeinen“ s. Grohmanns Festschr. S. 8 ff., 42 ff.

³⁾ Was insbesondere Moritz u. Vater August in dieser Beziehung thaten, ist allgemein bekannt, vergl. z. B. Th. Vogels Art. Sachsen in Encykl. v. Schmid-Schrader Bd. VII.

leuchtete nur ganz von ferne bis ins Erzgebirge hinein¹⁾, der Bauernaufstand wütete nur bis in allerdings bedenkliche Nähe, bis Grünhain, Marienberg, Königswalde, Mildenau etc. [Wolf: Zur Reform. S. 13 ff.], und nur im schmalkaldischen Kriege wurde die Stadt von dem Annaberger Coriolan, dem hier geborenen, tapferen Wilhelm Thumshirn erobert und 5 Wochen besetzt gehalten [vergl. Grohmann: Obererzgeb. S. 117 ff., 123 ff.]. — So wurde eine ruhige und gedeihliche Entwicklung der Stadt und ihrer Schule ermöglicht.

Dazu gesellten sich Fördernisse, die in den örtlichen Verhältnissen lagen. Sehr zu statten kam der Schule vornehmlich die schnell und hoch wachsende Grösse und Bedeutung und der ungeheure Reichtum der Stadt. — Schon 13 Jahre nach der Gründung (1509) hatte A., wie aus sicherer Quelle sich ergibt, 8000 Einwohner, in den nächsten Jahrzehnten steigerte sich zweifelsohne diese Zahl noch um ein Beträchtliches, sodass die für die besten Zeiten gewöhnlich angenommene Maximalzahl von 12000 wohl der Wirklichkeit entsprechen oder doch nahekommen dürfte²⁾. Damit aber war A. in die Reihe der Grossstädte eingerückt³⁾. — Der aus dem Schosse der Berge hervorquellende Reichtum der Bergstadt wie auch ihrer einzelnen Bürger wuchs ungemein rasch ins Ungeheure, Zu Luthers Zeiten war er sprichwörtlich geworden: „Der seelige Lutherus hat dieses als ein zu seiner Zeit bekanntes Sprüchwort etliche mahl gebraucht, dass wenn er einen reichen Mann zum Almosengeben aufmuntern will, er sagt: Du reicher Annaberger, komm heraus.“ [Wilisch: St. Annen-

¹⁾ Türkensteuer u. -betstunde u. -glocke, auch ein zweimaliger Zuzug bewaffneter Annaberger zum kaiserlichen Heere zeugen davon.

²⁾ 8000 Einwohner führt Herzog Georg selber in einem Briefe vom 20. September 1509 an (Abgedr. im 5. Jahrb. des Gesch.-Ver. S. 39, vergl. auch Ermisch in Wiss. Beil. d. Leip. Zeitg. 1896 Nr. 113.). Bestimmte Zahlangaben aus späterer Zeit fehlen. Doch weist mehr auf 12000 als etwa auf 6000 folgendes hin: 1. 1896 kamen in Annaberg bei ungefähr 15000 Einwohnern nach amtlichen Zusammenstellungen 432 Geburten u. 292 Todesfälle vor: 1555 gab es (ebenfalls nach amtlicher Anzeige) 451 Taufen u. 313 Begräbnisse (R.-A. Vis. 1555. Bl. 1.). 2. Die Häuserzahl betrug nach der Angabe der Chronisten in den besten Zeiten gegen 1200, nach Gurlitt (S. 11) sogar bald nach d. J. 1500 schon 1300, die einzelnen Gebäude aber dürften in Annaberg, wenn schon in dem sich viel stetiger entwickelnden Dresden i. J. 1454 auf 1 Haus 7,2 Köpfe kamen, bei dem rapiden Anwachsen der Bevölkerung und der dadurch hervorgerufenen drangvollen Enge mindestens von 8—10 Menschen bewohnt gewesen sein. (s. O. Richter in N. Arch. f. S. Gesch. II, 283.) 3. Die St. Annenbrüderschaft umfasste allein 1000 Personen, wobei überdies Mann und Frau als 1 Person gezählt wurden. (Wilisch: St. Annenbr.). Sollte aber wirklich der 4. bis 6. Teil der Gesamtbewohnerschaft Annabergs dieser Brüderschaft angehört haben, wie es bei 6000 Einwohnern der Fall sein müsste?

³⁾ Am Ausgange des Mittelalters, kurz vor der Gründung Annabergs, hatte Dresden 4—5000 Einwohner, Strassburg 16500, Frankfurt a. M. 7000 etc. u. 100 Jahre später Berlin 14000, Leipzig 15000, während es nur alte Handelsstädte wie Nürnberg und Augsburg auf 40—60000 Einwohner brachten. Bezügl. Dresdens vergl. Ermisch u. Richter im N. Arch. f. S. Gesch. II, 283. XI, 145 ff. XII, 169 ff., bezügl. der übrigen Städte O. Kämmer: Deutsche Gesch. 1889, S. 582, 684.

brüderschaft]. Nicht minder bekannt ist ja das im Volke kursierende Sprüchlein: „Bist ein reicher Annaberger, Hast den Sack voll Schreckenberger.“ Dass aber der Volksmund auch hier recht hatte, ergibt sich, wenn man bedenkt, dass die Ausbeute in einem einzigen Jahre (1537) 333 465 fl. und in der Zeit von 1505 bis 1530 insgesamt 17,052 271 $\frac{1}{2}$ fl. betrug, während hingegen i. J. 1502 der reichste Mann Dresdens 22 000 fl., die ganze Stadt Dresden 77 477 fl. Vermögen besass¹⁾. Mit dem Reichtum aber verbanden die Annaberger, wie unten nachzuweisen sein wird, grosse Opferwilligkeit und einen schul- und bildungsfreudlichen Sinn.

War es unter so günstigen Bedingungen ein Wunder, dass das Schulwesen Annabergs überraschend schnell und günstig sich entwickelte und bald eine Höhe erreichte, die die neue Stadt am Schreckenberge auch in dieser Beziehung den grössten sächsischen Städten mit den berühmtesten, altehrwürdigen Schulen mindestens ebenbürtig an die Seite treten liess? Petrus Albinus berichtet — um nur einige diesbezügliche Zeugnisse aus der „Wolke von Zeugen“ herauszuheben und von dem Thatbeweis, der unten zu erbringen sein wird, vorläufig ganz zu schweigen — 1589 in seiner Meissnischen Land- und Berg-Chronica cap. 23 [S. 301]: „Vnter den Stadtschulen sind die beruffensten zu Zwickaw / Freyberg / Annaberg / Schneeberg / Marienberg / Leiptzig / Torgaw / Dressden / Kemnitz, als dahin sich die studirende Jugend auch aus frembden Nationen begibt“ etc. „Was vor einen grossen Ruhm die Annabergische Schule weyland gehabt, das kan man unter andern auch aus einem Briefe, welchen David Crinitius, Racconensium Notarius, (also ein vornehmer Böhme), an M. Georg. Mylium, damahligen Rectorem zu Annaberg, anno 1568 geschrieben, ansehen“²⁾. Dass

¹⁾ Letztere Zahlen stammen aus Gurlitt S. 102, ähnliche berichtet O. Kämmel (Dtsche Gesch. S. 581) aus Basel. Einige Auskunft über die Erträge des Bergbaues geben die im St.-A. (Loc. 4495) noch vorhandenen Rechnungen des landesherrlichen Zehntners (Ermisch in Wiss. Beil. d. Leip. Zeitg. Nr. 113. Finck im 5. Jahrb. des Gesch.-Ver. S. 48), vollständiger, wenn auch nicht so zuverlässig, die tabellarischen Verzeichnisse, die in der sogen. Stübelschen Chronik Tom. I, Bl. 33 ff. u. fast gleichlautend in der Leipziger Manuskript-Sammlung (Bl. 104 b ff.) für die Jahre 1496—1589 bezügl. 1595 sich finden. Darnach betrug die Gesamtausbeute 1496 nur 13 312 fl., aber schon 1501 102 426 fl. Ungefähr auf derselben Höhe hält sie sich bis 1517, dann erfolgt ein beträchtlicher Rückgang (z. B. 1529 nur 19 990 fl.), allein von 1533—39 eine zweite, noch höhere Blüte. Von 1541 an jedoch enthalten die Quatembererträge fast durchweg nur vierstellige Zahlen, 1568 erscheint die erste dreistellige Zahl, die allmählich zur Regel wird (z. B. 1582: Rem. 387, Trin. 258. Cruc. 129, Luc. 516, Sa. 1282 fl.). Interessante Mitteilungen aus der Gesch. einer Fundgrube giebt Spiess in seinen Rückblicken I, S. 9 ff.

²⁾ Der Brief ist abgedruckt bei Wilisch Incunab. (pg. 8), die betreffende Stelle lautet: *Celebre fuit in nostra Bohemia Scholae Annaebergensis nomen, cum ob frequentiam discentium, tum ob Praeceptorum doctrinam multiplicem, nec non solertem et fidelem in instituenda iuventute sedulitatem.*

die Annaberger Schule auch ausserhalb des engeren Vaterlandes, vornehmlich im benachbarten Böhmen, besonders aber auch unter dem inländischen und ausländischen Adel und Gelehrtentum in hohem Ansehen gestanden habe, rühmt auch der Rektor M. Joh. Friedrich Wolfeshusius 1594 in öffentlicher Schulrede, derselbe, der bei der 1. Saecularfeier der Stadt dieselbe ansingt: *Nunc floret latusque viget, populosus et ingens Doctrinam Christi Pieridumque sonans*¹⁾. Ein Beweis für den guten Ruf, den die Schule in weiten Kreisen genoss, ist wohl auch der öftere Besuch, den berühmte Gelehrte (z. B. 1552 Melanchthon) und angesehene Staatsmänner oder weitgereiste Ausländer (namentlich Griechen und Ungarn) ihr abstatteten, um sie kennen zu lernen²⁾.

Ihre höchste Blüte erlebte die Annaberger Schule, wie neben anderen thatsächlichen Beweisgründen die Angaben der Chronisten bezeugen, kurz nach Einführung der Reformation, also ungefähr in den Jahren 1540—60 oder unter den Rektoren Nuntallus, Schrauff und Mylius³⁾. Eine Vorstufe auf dem Wege zu dieser Höhe bezeichnet das Rektorat des genannten Rivius im Beginn der 30er Jahre, zu dessen Zeiten „die Schule in grossen Auffnehmen gestanden, sehr berühmet und beruffen gewesen“⁴⁾. Eine längere und bedeutendere Nachblüte, die nach gewissen Seiten hin sogar die Zeit der Höhe übertraf, folgte unter dem feingebildeten Rektor Jenisius (1581—94), der „in seinem Ambte sonderlichen Fleiss angewendet und die ihm vertraute Schule durch fleissige Disciplin in solchen Stand gebracht, darin Herren, so von Adel, und andere Standespersonen ihre Kinder auss Böhmen und frembder Orten in grosser Frequenz Studierens halben gesendet, darinnen auch fürnehme Leute erzogen worden“. [Arn. Chron. S. 72 f.]

Freilich machten schon von der Mitte des Jahrhunderts an mancherlei ungünstige Faktoren ihre üble Wirkung auf das Gedeihen der Stadt und der mit jener eng verwachsenen Schule geltend; diese „Fatalitäten der Stadt und der Schule“ steigerten sich von Jahrzehnt zu Jahrzehnt und brachten um die Wende des Jahrhunderts beide an den Rand der Vernichtung.

Ein Stillstand in der aufstrebenden Entwicklung der jungen Bergstadt und bald auch ein Rückgang begann, als „dass liebe Bergkwerck durch Gottes Verhängnüss in Klem

¹⁾ L. Mnsr. Cor. a. Bl. 185b. Jen. Chron. II ad 1594.

²⁾ Derartige Besuche sind von Jenisius in den Annalen bei den betr. Jahren u. nach ihm von Richter (Chron. I, 339) registriert worden.

³⁾ Richt. Chron. I, 338. II, 134 ff. Näheres über dieselben s. unt. bei Lehrer! Nachweis der Blüte s. v. a. bei Schüler!

⁴⁾ Arn. Chron. S. 74. Jenisius nennt das damalige Annaberg *vere Musarum domicilium* u. Rivius nebst seinem Freunde Joh. Sturnus *viros doctrina excellentes, quales tum temporis non habebat Academia Lipsica*. (Annal. III, Bl. 9b.)

und Stecknüss gerathen“, ein Übel, das leider schon frühe eintrat¹⁾. Bestrebte man sich auch, diesen Ausfall an Einnahme durch rege Gewerbthätigkeit auf anderen Gebieten, vor allem auf dem der Bortenwirkerei und Spitzenklöppelei [s. Grohmann: Festschr. S. 24 ff.] zu decken, so „wurde doch die Zahl der Bergkleuthe (und damit der Bevölkerung überhaupt) sehr dünne“, und dieser Rückschritt übte seine üble Wirkung natürlich auch auf die Schule aus.

Einen noch entschiedeneren Rückgang, ja beinahe den Ruin der Stadt und Schule veranlassten drei böse, in jener Zeit verhältnismässiger Wehrlosigkeit doppelt gefährliche Feinde: Pest, Brand, Krieg. — Die Pest, jene gefürchtete Massenmörderin des Mittelalters, die schon in den ersten Jahrzehnten der Stadt oft „durchs Meissner Land gezogen und grausam auffgereumet“, aber in der gesünderen Luft des Gebirges minder schrecklich gehaust hatte, hielt später auch hier ihren Einzug und ihre grausige Ernte. Als Pestjahre werden von den Chronisten gekennzeichnet 1505, 6, 7, 8, 15, 16, 20, 21, 66, **68**, 82, 84, 85, 87, 90, **99** etc. Während aber noch 1521 „die Pest hier zwar allmählich, an andern Orten (bes. in Böhmen) aber desto grausamer regierte“ [Am. Chr. S. 158], starben 1568 im 2. Halbjahre in Annaberg 2228 Menschen, 1599 im ganzen 2201²⁾. Wurde dadurch (ausser durch Wegzug) die Bevölkerung Annabergs so verringert, dass nach dem glaubwürdigen Bericht eines Zeitgenossen schon 1578 in der Stadt neben 846 bewohnten Häusern 61 leerstehende und eine Anzahl verfallener zu finden waren³⁾, und wurde dadurch natürlich auch die Schule in Mit-

¹⁾ Den Zahlennachweis s. ob. Anm. 1 S. 12. Schon 1545 klagt der Rat dem Herzog Moritz, dass „Gemeiner Stadt zugenge aus dem fhalles des Berkwerckes seer gering vnd schmal wordenn“ (R.-A. Rep. I. X, 1, Bl. 31b). Ähnliche Klagen ertönen je später, desto öfter, z. B. 1575, 1581 etc. Von Mitte der 90er Jahre an ist überhaupt „keine Ausbeute gefallen, also dass leider die Quartal aussfellig worden“ (Arn. Chron. S. 115).

²⁾ Genauer: Nach Jenis. Chron. II u. Annal. VII und Arnold Chron. ad 1568 (nach L. Mnschr. 1569!) „sturben inner und ausserhalb der Stadt (d. h. in den Vorstädten) ingesamt 2228 Menschen, besonders alhier in September in einer Wochen 263, den 22. und 25. gedachten Monats 102 Leichen gewesen“. — 1599 starben nach dem genauen Berichte eines Zeitgenossen 160 Ehemänner, 165 Ehefrauen, 22 Wöchnerinnen, 28 Witwer, 155 Witwen, 80 Jünglinge, meist Bortenwirker (*segmentarii*), 308 Jungfrauen (*virg. nobiles*), 429 Knaben, 431 Mädchen, 111 *personae conjugatae* (Verlobte?) u. 312, „deren Namen ins Leichenregister nicht eingetragen worden sind“ (Jen. Chr. II ad 1599).

³⁾ Im Nachtrage zu Jenis. Chron. findet sich zum J. 1578 die für die Stadtgeschichte interessante Bemerkung: *In urbe hoc anno numerantur 846 domus habitatae, 61 vacuae nec nullae collapsae. 185 aediculae extra urbem, Fronauii et vicinis montibus.* (L. Mnschr. Om. Bl. 75b). — Der Rückgang wird auch ersichtlich aus der beträchtlichen Abnahme der Taufen oder — Taufverweigerungen gab es in der guten alten Zeit noch nicht — der Geburten. 1555 wurden geb. 451 Kinder, 1573—82 durchschnittl. pro Jahr 237, 1583—91 durchschnittl. 188 (zusammengestellt aus Arnolds leider lückenhaften Angaben, deren Zuverlässigkeit aber durch einen Vergleich

leidenschaft gezogen, so erfuhr letztere auch direkt die Schrecken und die vernichtende Wirkung der Pest. Zu verschiedenen Jahren heisst es in den chronistischen Berichten: „*Schola dissipata est*, die Schull alhier ziemlich verwüstet“, so z. B. in den Jahren 1566, 1568 und fast in allen späteren Pestjahren. Einige Male wurde es ganz besonders schlimm. 1568 hatte sich die Schule fast ganz zerstreut. Rektor und Konrektor waren geflohen, die übrigen Lehrer versammelten sich mit den Schülern, *qui tamen pauci, aliquando etiam nulli erant*, fast den ganzen Sommer und Herbst (31. Juli—22. November) im Chor der Kirche, da das Schulhaus verseucht war [Jenis. Annal. VII ad 1568. Richt. Chron I, 348. II, 136.] Im nächsten Jahre werden „die Überreste der Schule wie aus einem Schiffbruche gesammelt“¹⁾. 1599 waren vom Gesamtcoetus nur noch die 12 Alumnen übrig. Übrigens leerten zuweilen auch die Blattern (*exanthemata*) die Schule, so 1586, 1590, 1617 [Annal. VII z. d. betr. J.]²⁾.

Ein weiterer schwerer Schlag traf Stadt und Schule, indem nach öfteren kleineren Bränden³⁾ am 27. April 1604 eine ungeheure Feuersbrunst fast die ganze Stadt und auch das schöne Schulhaus in Asche legte. Wie gar viele der geschädigten Einwohner es vorzogen, zum Wanderstabe zu greifen⁴⁾, so wurde auch die auswärtige Schülerschaft dadurch in alle Winde zerstreut und kehrte später nur langsam und spärlich zurück. Noch 1608 war „das Schul-Wesen von dem letzten Brande her so zerrüttet, da in allen Klassen kaum zusammen sich noch 60 Schüler befanden, dass es anfangs mühsam gewesen, solches zu restituieren“. [Richt. Chron. II, 144]. An der Möglichkeit einer solchen Restituierung verzweifelnd, gab der Rektor Uhle 1608 sein Amt auf und ging nach Freiberg, sein Nachfolger Krautstengel stand von dem Versuche schon nach Jahresfrist ab, und erst vom nächsten Rektor, M. Georg Arnold, kann gerühmt werden: „Ob er nun gleich, da es die nehesten Jahre nach dem Brande waren, hier wenig Schüler und ein grosses Armuth in der Stadt fand, so wurde er doch in seinem Amte nicht verdrossen und brachte die Schule so ferne wieder auf, dass auch Fremde wieder hieher kamen und studierten“. [Richt. Chr. II, 145].

Noch ehe aber Stadt und Schule sich völlig wieder erholen konnten, brach die 3. Macht jenes unheilvollen Dreibundes

mit den Einträgen in den noch vorhandenen alten Kirchenbüchern geprüft u. erwiesen worden ist).

¹⁾ *reliquiae ex naufragio colliguntur Annal. VII ad 1569.*

²⁾ Ähnlich hauste die Pest im XVI. Jahrhundert auch in anderen Schulen, wenn auch nicht immer so schlimm, so in Oschatz (Fritsche S. 61), Freiberg (Süss S. 48 f.), Strassburg (Schmid: Gesch. der Erz. II, 2, S. 386) etc.

³⁾ 1561 den 15. August fand ein Brand im Schulhause statt. (Jen. Annal. VII ad 1561.)

⁴⁾ Nach beinahe 100 Jahren (1699) lagen noch 282 Brandstellen „unbebaut und wüste da“, während es nur 595 bewohnte u. 12 unbewohnte Häuser gab. (3. Jahrb. d. Gesch.-Ver. S. 6.)

über sie herein: Die Stürme des dreissigjährigen Krieges brausten auch über Annaberg daher, sie machten im Verein mit den andern Feinden¹⁾ der jungen, einst so herrlich blühenden Stadt beinahe den Garaus²⁾ und schädigten natürlich direkt und indirekt die Schule aufs schwerste, wenn auch dieselbe im Vergleich zu anderen Stadtschulen noch glimpflich genug davonkam³⁾.

Hatten an den aufgezählten Übeln Stadt und Schule immer gemeinsam zu tragen, so litt letztere überdies schon gegen das Ende des alten und noch mehr im Anfange des neuen Jahrhunderts unter einer den Studien ungünstigen Zeitströmung. Zwar lagen — wie eben u. a. die Annaberger Schulgeschichte darthut — die Studien nicht gar so verzweifelt im argen, wie Paulsen auf Grund Janssenscher Geschichtsauffassung wohl allzu pessimistisch es darstellt⁴⁾. Allein das aus der Überschätzung der Form hervorgehende leere „Virtuosentum“ der späteren Humanisten, „das uns schon in dem berühmten Strassburger Rektor Joh. Sturm charakteristisch entgegentritt und seinen typischen Vertreter in Nicodemus Frischlin († 1590) findet“; der „lederne Formalismus“, der „bei Lehrenden und Lernenden die tödlichste Langeweile“ hervorrief; die sophistische Rechthaberei und der engherzige Bekenntniszwang der lutherischen Orthodoxie, die eine neue Scholastik mit all ihren „Subtilitäten und Quisquilien“ heraufführte und wie „ein Mehltau auf die junge Pflanze der evangelischen Schule fiel“; der damit zusammenhängende Verfall der Latinität und ihr Rückfall in die alte Barbarei; der mit dem realistischen Zuge der Zeit korrespondierende Mangel an Eifer für humanistische Bildung; die wachsende Zuchtlosigkeit der Jugend, die sich aus der Übertreibung der humanistischen Freude am Irdischen entwickelte [vergl. Ziegler S. 127 ff. Eckstein S. 95 ff. etc.]: alles das bedeutet doch einen entschiedenen Rückgang des Unterrichtswesens, dem gegenüber ein neuer Aufschwung erst durch die befruchtenden Ideen eines Joh. Andreae und Balthasar Schupp, eines Michel de Montaigne und Descartes, eines Bacon und Locke, eines Ratichius und

¹⁾ 1630, 1647 wüten weitere Brände, 1633 etc. folgen weitere Pestjahre.

²⁾ Bei der Volkszählung 1699 hatte Annaberg nur noch 3391 Einwohner in 595 Häusern, noch bei Beginn dieses Jahrh. (1800) zählte es nur 4223 Einwohner, u. erst in der Neuzeit hat es einen erstaunlichen Aufschwung, bis auf 15020 Einwohner im Jahre 1895, genommen. (3. Jahrb. d. Gesch.-Ver. S. 6.)

³⁾ Die Wirkungen des 30jährigen Krieges auf die Schulen überhaupt schildert Ziegler (S. 131), über den „30jährigen Krieg im Obererzgebirge“ s. Grohmann: Obererzgeb. (S. 187 ff.), vergl. auch Th. Vogel in Schmidts Encykl. Art. Sachsen VII, S. 764.

⁴⁾ Vergl. Janssen: Gesch. des deutsch. Volkes IV⁹, 86. Paulsen: Gesch. d. gel. Unterr. S. 376—79. Das Gewicht der diesbezügl. Klagen des alternden Melanchthon, auf die jene pessimistische Auffassung zum guten Teile sich stützt, reduziert sich um ein Beträchtliches, wenn wir des *Praeceptor Germaniae* Gemütslage in Rechnung ziehen, wie das Hartfelder (Mel. S. 544 ff.) thut. Vergl. auch Schmid: Encykl. Art. Reformation Bd. VII, 2 S. 393 ff.

Comenius u. a. angebahnt wurde. — Aus der Annaberger Atmosphäre heraus schildert diese missliche Lage der Schulen in öffentlicher Schulrede der Rektor M. Joh. Friedrich Wolfeshusius i. J. 1594: „Wann haben jemals die Schulen mehr zu laborieren gehabt? Wann sind die Gymnasien mehr verwüstet, die Akademien mehr verödet, die Magister und Professoren mehr verachtet gewesen als in der gegenwärtigen Zeit, wo die meisten den frommen und höchst notwendigen Studien nicht nur ihre Förderung entziehen, sondern sie auch in cyklopischer Ungeschlachtheit mit ihrem Hass verfolgen, durch Schmähungen herunterreissen und somit wahr machen, was der Dichter sagt: *Sunt mulae Musae, nostrarque fama fames*“¹⁾. 1598 berichten die Visitatoren aus Annaberg, es habe „die Schule zeither ichtwas abgenommen, sey dessen vrsach, das die Jugendt muttwillig vndt sich nicht ziehen lassen will. Hoffen aber kunfftig der besserung“. [St.-A. Loc. 2000 Vis. 1598 Bl. 316.]

So erfuhr denn unsre Annaberger Schule um die Wende des Jahrhunderts durch die Ungunst der Zeiten und schwere Schicksalsschläge arge Schädigung. — Glücklicherweise wurde ihr Lebensfaden nie — wie der mancher Schwesteranstalt — ganz und dauernd durchschnitten; dank den Lebenskräften, die in glücklichen Zeiten in sie hineingelegt worden waren, überdauerte sie vielmehr alle Anfechtungen bis in die neueste Zeit, und so ist sie denn, indem sich vom Stamme ein Zweig nach dem andern in allmählicher Abschnürung loslöste und selbständiges Leben gewann, die Mutter fast des gesamten heutigen Schulwesens Annabergs und somit auch Mutter der gegenwärtigen zweiten Blüte desselben geworden²⁾. Nicht einmal eine dauernde Schwächung der Kraft der Schule haben jene feindlichen Mächte herbeizuführen vermocht. Schon 1647 hat der Rektor Arnold Grund Gott zu danken, weil er die Schule schnell in die Höhe gebracht habe, freundlich über ihr walte und sie erhalte *praesertim in tanta rerum omnium inconstantia*,

¹⁾ L. Mnsr. Cor. b Bl. 191b. Derselbe Schulmann redet des öfteren von *hac malitia temporum, quibus rari admodum oī ἀντιπελαγοῦντες* oder von *hoc tempore, quo passim ob illius aetatis effrenam petulantiam tam privata quam publica disciplina pessum ire incipit*. Ähnliche Klagen erschallen auch anderwärts, z. B. in Freiberg, vergl. Süss S. 52.

²⁾ 1809 wird die Anstalt in 2 Abteilungen geschieden: Von den 3 Oberklassen, die hinfort ausschliesslich Gelehrtenschule sind, werden die 2 Unterklassen getrennt. Letztere werden mit den alten deutschen Knabenschulen zur Knabenbürgerschule vereinigt. Das Schulgesetz von 1835 bewirkte einerseits den Zusammenschluss aller elementaren Knaben- und Mädchenschulen zur Bürgerschule, andererseits die Auflösung des Lyceums und seine Umwandlung in ein modernes Gymnasium. Aus letzterem ging zunächst 1842 das Kgl. Lehrerseminar hervor (u. zwar aus dem Alumneum) u. 1843 eine städtische Realschule, das jetzige Realgymnasium. (Vergl. auch Fincks Mitteil. S. 16 ff.)

*vicissitudine et confusione*¹⁾, und im XVII. und XVIII. Jahrhundert giebt sie treffliche Beweise des in ihr pulsierenden, frischen Lebens, besonders unter den Rektoren Arnold (1609—54), Vogelhaupt (1657—70), Lehmann (1672—82), Richter (1741 ff.) u. a. m. Auch nicht mit einem Schlage wurde die Schule von der im XVI. Jahrhundert erklommenen Höhe herabgestürzt, sondern erst nach langjährigem Kampfe und mehrmaliger Wiedererhebung erlag sie der Übermacht; wurde doch noch 1578 und 1598 die Lehrerzahl erhöht, und ist doch noch 1594 der eben erst angetretene Rektor des Lobes voll über den Zustand, in dem er die Schule angetroffen habe²⁾.

Aber doch ergibt sich aus all dem Gesagten, dass die erste Blüte der *Schola Annabergensis* im Anfange des XVII. Jahrhunderts vorbei war. Die erste Blüteperiode dürfte demnach ungefähr von 1530 (Humanismus) oder 1539 (Reformation) bis 1599 (Pest) oder 1604 (Brand) oder 1618 (Krieg) zu rechnen sein. Diese zeitliche Umgrenzung bildet den Rahmen für das schulgeschichtliche Kulturbild³⁾, das im folgenden gezeichnet werden soll, ohne dass freilich ein Hinausgehen über diesen Rahmen ganz zu vermeiden sein wird⁴⁾.

Nach diesem flüchtigen Gesamtblicke über das ganze Bild lösen wir es in seine einzelnen Gruppen auf. Wir betrachten zunächst mehr das Äussere, nämlich das Schulregiment mit Kollatur, Inspektion, Organisation, Verwaltung und Erhaltung der Schule, dann die Schulpersonen, nämlich Lehrer und Schüler, und diese sollen uns endlich hineinführen in das Innerste, in Unterricht und Erziehung.

¹⁾ *Oratio de propagatione, conservatione et utilitate Scholae Annaebergensis ad Senatum et Scholarchas in exordio Examinis Autumnalis habita anno 1647 die 3. Novemb.*, gedr. Lipsiae 1650.

²⁾ Vergl. des Rektor Friedrich Wolfeshus. Schulrede, bes. L. Mnsr. Cor. b Bl. 192, wo er z. B. rühmt: *in tanta horum temporum difficultate et vere communi studiorum ruina non modo de necessaria vitae sustentatione, sed etiam discendi occasione optatissima liberalissime apud vos prospectum est.*

³⁾ Gemäss der Fassung des Themas wird im folgenden mehr das Zuständliche als das Werden, mehr das Sachliche als das Persönliche zur Darstellung kommen. Insbesondere muss auf eine Weiterverfolgung der interessanten, aber vielfach verschlungenen Lebenswege der in der Annaberger Schulgeschichte auftretenden Persönlichkeiten verzichtet werden, über die ja zum Teil — allerdings bei weitem nicht in der wünschenswerten Vollständigkeit — die bekannten Nachschlage- u. Sammelwerke Aufschluss geben, so von älteren Werken die von Zedler (1634), Ludovici (1718), Jöcher (1751), von neueren ausser den bekannten Convers.-Lex. die von Schmid-Schrader, Herzog, Kreyssig, Ersch u. Gruber etc. u. insbes. die Allg. deutsche Biographie.

⁴⁾ Verfasser ist sich der Lückenhaftigkeit und Ergänzungsbedürftigkeit seines Bildes wohl bewusst. Dieselbe hat ihren Grund zum Teil darin, dass das Quellenmaterial durch mancherlei üble Schicksale arg zerstreut, teilweise leider auch ganz verschwunden ist und in der Kürze der zugemessenen Zeit „*inter scholae pulveres nec minimo laborum concursu*“ (*Jen. Chron. Prooem. ad lect.*) nicht herbeizuschaffen war. Er hofft auf spätere Ergänzung oder auch Erweiterung des Bildes.

I. Hauptteil.

Das Schulregiment,

seine Organe (Oberbehörde und Ortsschulbehörde) und seine Funktionen (Kollation, Inspektion, Organisation, Administration und Dotation).

(Äussere Angelegenheiten der Schule.)

Das Schulregiment, auch die oberste Leitung der städtischen Schulen, hatte im Mittelalter zumeist, wenn auch in den letzten Jahrhunderten nicht mehr uneingeschränkt, in den Händen der Kirche gelegen¹⁾. Bei Einführung der Reformation ging es mit dem Kirchenregimente an die weltliche Obrigkeit²⁾, also im monarchischen Sachsen an die Wettinischen Landesherren über. Naturgemäss griffen jedoch letztere nur selten direkt und persönlich in die Leitung des Schulwesens ihres Landes ein, noch seltener kamen sie in Berührung mit den einzelnen Stadtschulen. Träger des Schulregiments waren vielmehr die Konsistorien³⁾, für Annaberg das zu Meissen (1545—80 und 1588—1606), dessen Mitbegründer und erste Mitglieder u. a. der frühere Annaberger Rektor Rivius und der erste evangelische Superintendent Annabergs M. Laurent. Schröter waren, und über bezgl. nach diesem das zu Dresden⁴⁾. Freilich unterstanden der unmittelbaren Leitung des Konsistoriums nur die Universitäten und Fürsten- oder Landesschulen. Für die übrigen Schulen des Landes behielt es sich nur die oberste Direktion vor und brachte dieselbe im wesentlichen nur durch zwei Massregeln zur Erscheinung, durch Visitationen und Erlass von Landesschulordnungen und daneben auch durch eine gewisse Beteiligung an der Anstellung der Lehrer.

Die eigentliche Leitung der städtischen Schulen, damit freilich auch die fast alleinige Fürsorge für die Erhaltung derselben wurde unter gewissem Vorbehalt in die Hände der Ortsbehörden gelegt, eine Entwicklung der Dinge, auf die ja

¹⁾ Beispiele s. Kriegk S. 68 f., Beispiel fürs Gegenteil S. 112; Lipsius: Nikolaischule S. 4. Über Sachsen vergl. den betr. Art. in Schmidts Encykl. VII, 755 ff.

²⁾ Ihr wird die Fürsorge für die Schulen von Luther u. Melanchthon oft u. warm ans Herz gelegt. Vergl. Joh. Müller: Luthers reform. Verdienste um Schule u. Unterr. 2. Aufl. 1883. S. 18 ff. Hartfelder: Melanchthon S. 401 ff.

³⁾ Für das Albertinische Sachsen also zunächst die zu Leipzig (seit dem 27. September 1543) u. Meissen (seit dem 16. Februar 1545), zu denen seit dem Heimfall Kursachsens an die Albertinische Linie das älteste von allen, das Wittenberger, und seit 1580 als höchste Instanz das Oberkonsistorium zu Dresden hinzukam.

⁴⁾ Vergl. Blanckmeister: Die sächs. Konsistor. 1893. L. Richter: Gesch. der evang. Kirchenverfass. in Deutschl. 1851, bes. § 7. 9.

das erstarkende Selbstbewusstsein des Bürgertums und die sich steigernde Selbständigkeit der städtischen Gemeinwesen schon am Ende des Mittelalters hindrängte, und zwar wurden zu Wächtern und Pflegern der Schule, die als *causa mixta* galt, die geistlichen und weltlichen Leiter der Bürgerschaft bestellt, in Annaberg also Superintendent und Stadtrat. Landesgesetzlichen Ausdruck erhielt diese sich nur allmählich vollziehende Neugestaltung für das Albertinische Sachsen zuerst in den Generalartikeln des Jahres 1557, ausführlicher und endgültig in der kursächsischen Kirchen- und Schulordnung des Jahres 1580¹⁾. In Annaberg lag die „Bestellung der Schulen“ schon lange vor dieser allgemeinen Regelung, schon in der katholischen Zeit, vielleicht von Anfang an in den Händen der Lokalbehörden. Zwar in den herzoglichen und kaiserlichen Stiftungsurkunden der Stadt vom 28. Oktober 1497 und 22. März 1501 findet sich noch keine diesbezügliche Bestimmung²⁾. Hingegen überträgt schon die „Bischöfliche Confirmation und Bestettigung des Pfarrlehns dieser Stadt“ vom 8. Mai 1514 wenigstens die Kollatur ausdrücklich dem Stadtpfarrer und den Ratsherren als den „Stiefvätern der Kirche“ gemeinsam³⁾. Bei Einführung der Reformation im Jahre 1539 wird jenes gemeinsame Kollaturrecht dem „pfarr vnnd eynem erbarn rath zugleich unnd mitteynander“ bestätigt, zugleich aber wird die Aufsicht über die „kirch unnd schul personen“ speciell dem Superintendenten überwiesen, „welcher auf dieselbigen, sonnderlich was ihr ampt und leben anlangen thutt, vleissig aufachtung gebenn solle“⁴⁾. Letztere Bestimmung schien die Rechte des Rates zu beeinträchtigen und konnte insbesondere seine Autorität in den Augen der Lehrer schädigen. Um künftigen Misshelligkeiten vorzubeugen, war man klug genug, schon bei der nächsten Visitation im Jahre 1540 eine genauere Abgrenzung der beiderseitigen Befugnisse zu provocieren, und wollte sich der Rat auch „guther freundtlicher mayhnung mit dem herrn Pharher darüber undterreden“. Demgemäss erläutern und präzisieren die Visitatoren die Grundbestimmung der vorjährigen Visitation, indem sie

¹⁾ Vergl. Gen.-Art. 1557 Abschnitt „Von Schulen“. Vormb. 230 f. Schulordnung 1580 Abs. „Generalartikel, so dem Schulmeister“ etc. u. „Von denen Inspectoribus“ etc. Vormb. 252 ff., 261 ff.

²⁾ Abdruck derselben bei Spiess: Rückblicke II, III u. im 5. Jahrb. des Gesch.-Ver. S. 20 ff.

³⁾ *Rector Scholarium et custos ecclesie (!) de communi consensu plebani et vitricorum ecclesie siue Consulatus acceptabuntur et remouebuntur* (nach Richt. Chr. II, 8 ff.). Im St.-A. befindet sich ein Aktenstück mit der Aufschrift: „Bischof Johann zu Meissen gestattet, dass der Schulrector u. der Küster vom Pfarrer u. dem Rath angenommen u. abgedanket werden. 1520, 15. Januar.“

⁴⁾ R.-A. Vis. 1539 Bl. 4b, vollständig abgedruckt bei Wolf: Zur Gesch. der Ref. S. 27. Ganz dieselbe Anordnung wird übrigens auch für die Mädchenschule getroffen, vergl. R.-A. Vis. 1539 Bl. 5b.

anheimgeben „zu vormercken, das die bestellung weder beim Ern Pfarherren noch beim Rathe allein, sondern bei ihnen beiden zugleich stehen und demnach sich keinerley weise ein theil ohne des andern vorwissen und bewilligung einzulassen habe, und do sie sich aber nicht vergleichen kunten, vff gemeintlichen bericht ihrer gebrechen beyderseits Weissunge von der Obrigkeit oder dem Consistorio gewartten müssen. Ob dan wohl dem herrn Pfarherr der Personen gebuerlicher und ziemlicher gehorsam vorbehalten, so wirdt doch dem Rathe (von welchem sie nach fürstlicher verordnunge ihren Verdienst empfaen) an dem gehorsam, der ihnen auch gebueret, nichts benommen, sondern wass sie beyde an Personen und ihren Ämptten strefflichs befunden, darumb so wohl als der Er Pfarherr zu reden, und auch do die Besserunge nicht vormerckt, beneben dem Ern Pf. oben berurter gestaltdt anderung fürzunehmen haben. Darumb es auch einem jeden theil unuorweisslichen (unbenommen) sein soll, in fürfallender noth die Personen alle oder zum theil für sich zu fordern, ihrer Pflicht und Dienst oder was die Gelegenheit giebt, zu erinnern, das sie sich auch gehorsamlich zuvorhalten, jedoch das hierdurch niemandt zu einigem Widerwillen oder Ungehorsam verleitet würde“¹⁾.

Diese beiden Visitationsabschiede, die also Rat und Superintendent mit gleichen Befugnissen ausstatten, bilden die Grundlage der Schulleitung in Annaberg. Durch die Einsetzung einer doppelten Ortsschulbehörde war zwar den Lehrern eine nicht beneidenswerte Stellung zugewiesen, ein Übelstand, der besonders bei etwaigen Differenzen zwischen den geistlichen und weltlichen Organen recht drückend werden konnte und späterhin auch wirklich zuweilen wurde (z. B. um 1617 und 1684). Hingegen war durch die frühzeitige Präcisierung der beiderseitigen Rechte und Pflichten die Grundlage für ein friedliches und schiedliches Zusammenwirken der geistlichen und weltlichen Gewalt auf dem Gebiete des Schulwesens geschaffen, wenn auch jene allgemein gehaltene Grundbestimmung — namentlich beim Mangel an gutem Willen — die Möglichkeit eines Kompetenzkonfliktes nicht ganz ausschloss. Thatsächlich herrscht zwischen Ortsgeistlichkeit und Stadtrat in Annaberg in der 2. Hälfte des XVI. Jahrhunderts — vor allem in Schulfragen — grösste Eintracht, im Gegensatz zu der katholischen Zeit [vergl. Richt. Chron. II, 43 ff.] und zu anderen Orten, wo es der Schule halber „zwischen Rat und Superintendent manche scharfe Auseinandersetzung gegeben“²⁾. Die führende

¹⁾ R.-A. Rep. II, 4 Bl. 15. 16. Ähnlich über die deutschen u. Mädchen-schulen R.-A. Rep. II, 5 Bl. 10 ff.

²⁾ So in Zwickau, Freiberg, Dresden, Oschatz, Chemnitz etc. Vergl. G. Müller: kurs. Schulwes. S. XII, Süss S. 45 ff., Fritsche S. 40, Kirchner; Ad. Siber S. 21. Der Annab. Superint. hingegen bezeugt 1574 ausdrücklich, „dass kein Schuldiener ohne sein wissen angenommen werde“ (St.-A. Vis. 1574 unbez.). Nur 1578 u. 1598 beschwert

Stellung im Ortsschulregimente scheint in der Folgezeit stillschweigend dem Superintendenten zugestanden worden zu sein, der einige Male geradezu *primarius Inspectorum Scholae* genannt wird, eine Bevorzugung, die erklärlich wird, wenn man bedenkt, dass auch nach der Reformation die Schule noch ganz ein Glied (*seminarium*) der Kirche und auch die Oberbehörde eine in erster Linie kirchliche war. Insbesondere überliess man der höheren, fachmännischen Einsicht des Pfarrers gern und fast ganz die Regelung des inneren Schulbetriebes, namentlich die Aufsicht über Unterricht und Sittenzucht¹⁾, während die weltlichen Glieder der Ortsschulbehörde an der Ordnung der äusseren Angelegenheiten sich stärker beteiligten, sodass z. B. die Kollatur um die Wende des Jahrhunderts vom Rat allein ausgeübt worden zu sein scheint²⁾.

Der Rat beauftragte schon seit den 40er Jahren mit der Ausübung seines Anteiles am Schulregimente zwei seiner Mitglieder und zwar solche, die *virtute, autoritate, literis* hervorragten. Dieselben werden alljährlich neugewählt, sie treten als *Scholarchae* oder Schulherren neben den Pfarrer und bilden mit jenem zusammen das Kollegium der Schul-*Inspectores*, gleichsam den geschäftsführenden Schulausschuss innerhalb der Ortsschulbehörde³⁾. Als 3. Gruppe in diesem Schulausschusse erscheinen erst seit 1579 und wohl auch nicht dauernd und ohne klare Kennzeichnung ihrer Stellung die *Inspectores cives*

er sich, dass der Rat bei Aufstellung der Schulrechnung, bei Bestellung der Schulen u. bei der „reception derer Knaben, die in Fürstenschulen geschicket werdenn“, ihn nicht gebührend zuziehe. (St.-A. Vis. 1578 Bl. 343 b. 347 a. Vis. 1598.) Ein ernsterer Streit, aber nicht bloss über Schulangelegenheiten, entspinnt sich nur 1617, jedenfalls durch die Schuld des lustigen, aber allzu lässigen Pfarrherrn M. Theod. Albinus. Nach einer langen Reihe gegenseitiger Beschuldigungen giebt der Rat zu Protokoll: „Sie seien sembtlich und einstimmig wider den Suprint. Sie wollten ihm gerne 300 fl. geben, das er nur weg were, dan sie vbel mit ihm angefuret und betrogen worden.“ (St.-A. Vis. 1617 Bl. 295 b.) Thatsächlich geht jener auch im nächsten Jahre. (Richt. Chr. II, 71 f.)

¹⁾ Überdies konnte sich hierfür der Sup. seit 1557 auf landesherrl. Gesetz berufen. Ähnlich ist es überall, z. B. in Freiberg, Oschatz etc.

²⁾ Bei der Vis. 1617 giebt der Rektor zu Protokoll: „Hat zu Collatorn Einen Ehrenvesten vnnndt Wolweisen Rath doselbsten, von welchen ehr auch vociret worden.“ (R.-A. Vis. 1617 Bl. 11a.)

³⁾ Dasselbe Kollegium und zwar in derselben Zusammensetzung wird 1580 für alle Partikularschulen Sachsens eingeführt (Vormb. I, S. 261). Schon vorher war es auch anderwärts, z. B. in Strassburg, Freiberg etc., zu finden. (Schmid: Gesch. d. Erz. II, 2, S. 307. Süss S. 36. Jenis. vergleicht die Schulinspektoren mit den Ephoren in Sparta: Sie seien dazu da, *ut tamquam ἐπόπται quidam ac νομοφύλακες, num in schola recte omnia agerentur dispicerent, ac classes quandoque obeundo, praeceptores quoties opus esset, monendo tuendoque in dandis consiliis, interrogandis corrigendisque pueris operam strenue navarent suaque autoritate disciplinam Scholasticam ab improborum injuriis tutarentur.* [Annal. cap. III.]

d. h. 2 Deputierte der Bürgerschaft, *qui, si res postularret, vices Scholarcharum obirent*¹⁾.

Die im obigen zum Teil schon angedeuteten Befugnisse und Pflichten, die die Ober- und Unterbehörden der Schule entweder gemeinsam oder einzeln, zum Teil auch unter Zuziehung des Schulmeisters auszuüben hatten, waren ausserordentlich mannigfach²⁾. — Oberste und allgemeinste Pflicht der Obrigkeit, namentlich der Lokalbehörde, ist es, *de rebus ad Scholae incolu- mitatem pertinentibus omni cura, diligentia, studio cogitare et providere*, „was zu beforderunge der Schulen und derselbigen Diener vonnotten sein will, ihres vermugenns höchsten vnnnd gantz getrewen vleisses zu befordern“ [R.-A. Vis. 1555 Abschiede Art. X.]. Vor allem hat sie die Leute anzuhalten, ihre Kinder der Schule zuzuführen, der Rat durch amtliche Mittel, z. B. durch die Beschneidung der Privat- und Winkelschulen etc.³⁾, der Superintendent insbesondere durch öftere Schulpredigten⁴⁾. Die Träger des Schulregiments sollen selbst in ihrem Verhalten gegen Schule und Lehrer anderen Muster sein⁵⁾ und sollen durch ihre Autorität sowohl das Ansehen der Schule und ihrer Lehrer nach aussen hin und gegenüber den Schülern, als auch die Stellung des Rektors gegenüber seinen Kollegen stützen und schützen⁶⁾. Insbesondere haben die Schulbehörden die Lehrer

¹⁾ L. Mnsr. Bl. 117a, vergl. auch Arn. Chron. S. 81. Der Superint. protestiert 1617 gegen Schulinspektoren, die nicht „Rathsverwandte“ seien. St.-A. Vis. 1617 Loc. 2005 Bl. 285.

²⁾ Treue Ausübung ihrer Funktionen wird ihnen wohl gelegentlich, namentlich bei öffentl. Schulreden, besonders von den Rektoren warm, wenn auch vorsichtig anempfohlen, so z. B. von Friedrich Wolfeshus. 1594. L. Mnsr. Cor. b.

³⁾ Recht u. Pflicht der Obrigkeit, wenigstens einen moralischen Schulzwang auszuüben, hat Luther ihr schon 1524 u. 1530 nachdrücklichst eingeschärft.

⁴⁾ Schon 1528 „sollen die Prediger die leute vermanen, yhre kinder zur schule zu thun“ etc. (Vormb. I, 1), 1580 werden jährlich 2 Schulpredigten anbefohlen (Vormb. I, 249. 261). In Annaberg wurden diese Schulpredigten im XVI. Jahrh. fleissig gehalten, nur 1617 klagen die Lehrer, der Superint. „entbricht sich der gebührliehen Schullpredigt, do sich mehr gebühren wolte, der Schull zu willfahren, dieselbe zu commendiren, nutz undt nothwendigkeit derselben anzuführen vndt also bey der Burgerschaft mehr adfection gegen die Schull vndt derselben Diener zu erwecken“. (St.-A. Vis. 1617 „Clag u. Beschwerungspuncta der Schull“ VI.)

⁵⁾ Vergl. Gen.-Art. 1557 Abschn. „Von Pfarherrn etc. in gemein“ u. Abschn. „von Schulen“. 1617 beschwerten sich die Lehrer über den Superint., er habe seinen eigenen Sohn der Schule entzogen und aufs Land verschicket (nach Scheibenberg) und dadurch das Ansehen der Schule herabgesetzt. Gegen die armen Schüler bezeige er sich „ganz nichts behülfflich“, wodurch der Bürgerschaft Anlass gegeben werde, die Schulknaben mit dergleichen beneficiis auch nicht zu bedenken etc. (St.-A. Vis. 1617 a. a. O.)

⁶⁾ Vergl. obige Definition des Rekt. Jenis. vom Amt der Schulinspektoren. Vergl. auch leg. 1578 Off. Rect. I. Rektor Friedrich Wolfeshus. hält es für nötig *omni contentione Scholarum patronos appellare, rogare, obtestari, ut fideles scholarum professores et moderatores adversus Satyrorum et Lycaonum pseudanθρώπων ὑλάγματα virulenta defendant*. (L. Mnsr. Cor. a. Bl. 1a.) 1617 beschuldigen die Lehrer den Superint.: „Wenn ihme als *Inspectori primario* woll anstünde, die

anzustellen und zu entlassen, sie führen die Aufsicht über Lehrer und Schüler innerhalb und ausserhalb der Schule, sie organisieren den Schulbetrieb, namentlich durch den Erlass von Schulordnungen oder Schulgesetzen, in ihrer Hand liegt die Verwaltung des gesamten Schulvermögens und die Disposition über dasselbe, vor allem die Sorge für geeignete Schullokale, sowie für den Unterhalt der Lehrer und der armen Schüler, also das Bau-, Besoldungs- und Stipendienwesen, und zwar wirken auf jedem dieser Gebiete Ober- und Unterbehörden zusammen, nur in verschiedenem Grade. Mit dieser Aufzählung sind die 4 Hauptbethätigungskreise umgrenzt, in die sich die unzähligen Einzelfunktionen des Schulregiments einordnen lassen; es sind dies:

1. Die Kollation oder Bestellung der Lehrer.
2. Die Inspektion oder Schulaufsicht.
3. Die Organisation oder Schuleinrichtung (Schulgesetzgebung).
4. Die Administration und Dotation oder Schulverwaltung und -erhaltung.

Bei Betrachtung jedes dieser vier Funktionsgebiete enthält die Annaberger Schulgeschichte interessante Momente. — Nur über die Ausübung des Kollaturrechtes ist wenig zu sagen; denn erstlich blieb der Modus der „*Collacion*“ im allgemeinen derselbe, wie er 1539/40 geregelt worden war, und sodann fehlen aus dem XVI. Jahrhundert die Anstellungsakten, die zweifelsohne interessante Details liefern würden¹⁾. Das wenige Neue, was dem oben Gesagten hinzuzufügen ist, wird im Kapitel von den Lehrern Verwertung finden.

Von einer eigentlichen Schulaufsicht ist im Mittelalter überhaupt kaum — oder doch höchstens am Ende desselben — die Rede, sie ist eine Frucht der Reformation. Was aber in der Vorzeit versäumt worden war, wurde nun um so gründlicher und eifriger nachgeholt. Das zeigt nicht nur die oben zur Darstellung gebrachte Vielheit und Mannigfaltigkeit der Aufsichtsorgane, sondern auch der weitgezogene Umfang des

studierende Jugend öfters zum studieren zu reizen, desgleichen zu willigern gehorsam gegen die Praeceptores, auch guten sitten vnndt eingezogen leben vnndt wandell ahnzuhaltten, hatt Er sich deren keines iemahls beflissen“, er bezeige gegen die Schulkollegen Widerwillen, entschlage sich ihrer Conversation u. vertraulichen Correspondenz, grüsse derselben keinen mit recht freundlichem Gemüte, er schwäche des Rektors autoritatem, indem er bestrafte Schülern gestatte, bei ihm Beschwerde zu führen, einen relegierten Schüler habe er gar „der schulen zum despect nachm Geyer am Contordienst befördern helfen“, in seinem lateinischen Sermon beim Examen habe er publice auf den Rektor „gestochet“ etc. (Vis. 1617 a. a. O.)

¹⁾ Die Akten des hiesigen R.-A. gehen bezügl. des Rektorats nur bis 1608, vollständig nur bis 1682 zurück, bezügl. des Konrektorats bis 1599 bez. 1705, bezügl. der 3. 4. 6. Lehrerstelle bis 1657. 1689. 1610, bezügl. des Kantorats bis 1649.

Aufsichtsgebietes und die Intensivität der Ausübung der Aufsicht,

Die örtliche Schulaufsicht erstreckte sich auf alle Schulen der Stadt [vergl. obenberührte Grundbest. der Vis. 1539. 1540!] und innerhalb derselben wieder auf alles, was irgendwie mit der Schule in Beziehung stand, auf die äussere Ordnung wie auf den Unterrichtsbetrieb und die Zuchtübung, auf die sittliche Haltung und den Fleiss der Schuljugend wie auf die Amts- und Lebensführung der Lehrer, auch des Rektors [leg. 78 offic. Rekt. I]. Am vollständigsten ist das Aufsichtsgebiet der Lokalbehörden in den Abschieden der Visit. d. J. 1555 umschrieben. Artikel VII lautet: „Damit auch die liebe Jugendh beide inn Lateinischenn und Teutzschen Schulen, daran denn nicht der wenigste theil vnsers Christenthumbs gelegenn, inn vnterricht gotlichs worts, des Catechismi und anderer freien kunste, sonderlich aber inn der Grammatica, alss dem anfang und gewisser Anleitunge und grundt aller anderen kunste vleissig angehalten und geubet, auch derselbigen präceptores und diener nicht unvleissig vormerkt und gespuret, so sollen der Herr Superattendent beneben dem Regirenden Bürgermeister beneben ettlichen andern Rathspersonenn beide Lateinische und Teutzsche knaben und auch Meidleins Schulen, alle Quartal sonderlich und also vier Mahl inn ihare visitiren, sich derselbigen darnebenne auch der schulmeister und Diener schuldigen vleisses, lebens, wesens und sonsten aller gelegenheit mit treuem vleiss erkündigen, die Kinder ihre lection und sonderlich inn Catechismo in ihrer aller kegenwarth vleissig Examiniren und vorheren lassenn, damit man sehen und erfahren moge, wieviel sie zugenohmen und sich gebessert.“ [R.-A. Vis. 1555 S. 13.] Dazu kommen noch mancherlei Einzelbefugnisse, namentlich für den Superintendenten. Er erteilt z. B. den Schulkollegen Erlaubnis zum Predigen oder denen, die „ausreissen“ d. h. verreisen wollen, Urlaub¹⁾; ihm übergiebt der Schulmeister alle halben Jahre ein Verzeichnis der Lektionen, und keine Lektion wird ohne sein Vorwissen vorgenommen [St.-A. Vis. 1574.]; in Gemeinschaft mit den übrigen Schulinspektoren sucht er die in die Landesschulen zu verschickenden *Ingenia*, sowie die Stipendienempfänger aus, setzt er den Termin des Examens fest etc.

Zu den Befugnissen und Pflichten der Oberbehörde gehörte ausser der Oberaufsicht in den genannten Punkten auch die Kontrolle der Amtsführung der Ortsschulbehörden und insbesondere die Prüfung der Schulrechnung.

¹⁾ St.-A. Vis. 1617 Loc. 2005 Bl. 296a, vergl. Vormb. S. 253. 1617 widersetzen sich die Lehrer, wenigstens nach des Superint. Angabe, dieser Bevormundung unter dem Vorgeben, „sie seien nicht schützen oder vnterthanen“ (a. a. O. Bl. 287a).

Ganz besonders scharf richtete vornehmlich die geistliche Ober- und Ortsinspektion ihr Augenmerk auf die Reinheit d. h. Bekenntnismässigkeit des Glaubens und der Lehre der Kirchen- und Schuldiener, namentlich in der von religiösen Lehrstreitigkeiten angefüllten 2. Hälfte des XVI. Jahrhunderts. Das Resultat dieser Bekenntniskontrolle war in A. fast durchweg befriedigend, wie das öftere günstige Zeugnis der Visitatoren und andererseits das Fehlen jedweder repressiven Massregeln bezeugt, die anderwärts nicht eben selten in Anwendung kamen¹⁾. Nur 1598 hält man in Bezug auf Melancthons Dogmatik, die einige Jahre zuvor vom Rektor Friedrich Wolfeshusius als Lehrbuch eingeführt worden war, eine eindringliche Warnung für nötig, „denn sonstenn doch geschehenn wirdt, dass *per mella linguac Philippicae* des Pelagii, der *Antinomii*, der Papisten vndt zuuorauß des Calvini schedtliche *Venena* der unschuldigen Jugendt instilliret werdenn mögenn“. [St.-A. Vis. 1598. Loc. 2000 Bl. 317.]²⁾

Ausgeübt wurde die Schulaufsicht namentlich seitens der Ortsbehörde im ganzen immer, jedoch kam sie bei besonderen Gelegenheiten besonders deutlich zur Erscheinung. — Superintendent und Scholarchen sollen öfters die Schulen visitieren, nach der oben citierten Verordnung von 1555 mindestens alle Vierteljahre einmal, nach der Schulordnung von 1578 alle Wochen, und sollen überdies selbstverständlich allen Schulprüfungen beiwohnen³⁾. Bei all diesen Gelegenheiten sind sie nicht bloss stumme Zuhörer, sondern sie, wenigstens die geistlichen Inspektoren, besteigen auch selbst das Pult, um zu examinieren oder mahnende Ansprachen an Lehrer und Schüler zu halten. Dass die Ortsschulinspektoren im allgemeinen ihre Pflicht treu

¹⁾ Vergl. über Kursachs. im allgem. G. Müller: d. kurs. Schulw. S. XII f. — 1574 „weiss der Superint. in der Superintendentenz A. keinen vntüchtigen oder vordechtigen Lehrer“ (St.-A. Vis. 1574 Bl. 1). 1592 leisten alle Lehrer die als Garantie der Rechtgläubigkeit verlangte Unterschrift der 4 Artikel *de coena domini*, *de persona Christi*, *de Baptismo deque Praedestinatione seu Electione* (Annal. VII ad 1592, Arn. Chron. 221). 1598 „ist niemand vnter den Kirchen- und Schuldienern, der dieser Lande Corpori Doctrinae nicht subscribirt hette oder darbei zuvorbleiben nicht gedechte, Catechismus Lutheri etc. wird getrieben ohne allen vordechtigen Zusatz“ etc. (St.-A. Vis. 1598 Loc. 2000 Bl. 320). Hingegen geriet ein früherer Annab. Rektor, der um die Stadt und ihre Kirche und Schule hochverdiente Superint. M. Alb. Lyttichius im J. 1592 „bey denen damaligen Herren Visitatoribus, wegen des Calvinismi, in Verdacht und wurde von seinem Amte suspendiert“. (Richt. Chron. II, 65.) Andere Beispiele s. b. Fischer: Gesch. d. Volkssch. S. 74.

²⁾ „Der itzige Rector ist erinnert worden, so er auf die loca Philippi suspecta kömmet, das er die discentes hierbei vff concordia monire vmdt veram sententiam ihnen einbilde. Wer auch wohl nütz, dass ein Compendium symbolicum aus dem Opere concordiae pro scholis patriae zusammengezogen vmdt bey den schülern zu lesen mandiret werdenn möchte.“

³⁾ Vergl. auch Gen.-Art. 1557 Abschn. „von Wahl vnd Ambt der Superatt.“ u. Schulordn. 1580 b. Vormb. S. 262. Den Verlauf der Visit. u. Exam. s. unt. bei Unterricht!

erfüllten, bezeugen die Visitationsakten teils indirekt, teils ausdrücklich¹⁾. Nur 1617 beklagt sich das Lehrerkollegium über den Superint. Albinus, dass „Er des iahres vber zwey oder drey mall sich in der schull nicht finden noch sehen lassen“, und eine Randbemerkung fügt hinzu „*fatetur*“²⁾, eine Folge davon war es wohl, dass damals auch die übrigen Schulinspektoren „der schulen sich wenig annehmen“. Die Oberbehörde übte ihr Aufsichtsrecht, ausgenommen besondere Fälle, in denen sie um Unterstützung, Schutz, Belehrung etc. angegangen wurde³⁾, fast nur bei den Kirchen- und Schulvisitationen aus, die teils als Generalvisitationen im ganzen Sachsenlande, teils als Lokalvisitationen in den einzelnen Orten oder Superattendenzen, und so auch in Annaberg, im ganzen XVI. Jahrhundert fleissig gehalten wurden⁴⁾. Solche Visitationen fanden in Annaberg, wie sich aus den Visitations-Akten im Verein mit anderen Notizen, z. B. in den Annalen und Schulordnungen ergibt, statt in den Jahren 1539. 40. 55. 57. 74. 75. 77. 78. 79. 81. 83. 84. 85. 92. 98/99. 1602. 17. 24. 73, ohne dass diese Aufzählung auf Vollständigkeit Anspruch machen wollte⁵⁾. Die Schul-

¹⁾ Z. B. 1578: „Der Superint. visitirt die schule fleissig und ist kein mangel.“ (St.-A. Loc. 2012 Bl. 347a.)

²⁾ St.-A. Loc. 2005 Bl. 312 ff. — Die Beschwerde fährt fort: „Ob er etwa in Examinibus erschienen ist, ist's doch kaum vf ein bahr stunden geschehen, nachmals aber die woche über nicht mehr gespüret worden. Hatt sich auch nicht einsten unterstehen wollen, die Schüler selbst zu examiniren.“ Randbem.: „*fatetur*, hette sonst zu thun“.

³⁾ 1542 z. B. werden Bürgermeister und Stadtschreiber „an unsern Gn. Herrn abgefertiget wegen Priester- und Schuldiener Besoldung“ etc. (Arnold Chron. 178), beim Schulbau 1549 wendet sich der Rat brieflich an den Kurfürsten (s. unt. Schulbau!), zu wiederholten Malen gehen Beschwerden seitens des Superint. an das Konsistorium ab.

⁴⁾ Welch segensreichen Einfluss diese persönlichen und unmittelbaren Berührungen der Oberbehörden mit den einzelnen Gemeinden und Schulen (trotz des in der Kürze der Beobachtungszeit liegenden Mangels) auf die Entwicklung des Kirchen- und Schulwesens des Landes wie jedes einzelnen Ortes geäussert haben, und andererseits, welche reiche Fülle wertvollen Materials namentlich für kirchen-, schul- und sitten-geschichtliche Studien die Visitationen bieten, ist hinreichend bekannt. Über die ältesten Visit. s. Burkhardt: Gesch. d. sächs. Kirchen- u. Schulvisitat. v. 1524—1545. Leipz. 1879. Die Ergebnisse der Gen.-Vis. v. 1578 sind in Hinsicht auf die Schulen zusammengestellt von G. Müller (kurs. Schulwes.), vergl. Hirzel in Schmidts Encykl. IX, 747 ff. — Über die ersten Annaberger Visit. s. Wolf: Einführung der Reform in A. — Die über die Annab. Visit. aufgenommenen Akten sind in annähernder Vollständigkeit noch vorhanden, teils im Kgl. H.-St.-Archiv, teils im hiesigen Ratsarchiv, aus späterer Zeit auch im Ephoralarchiv (zum Teil auch doppelt oder unter die einzelnen Archive verteilt), ihre wertvollen Angaben sind in der vorliegenden Darstellung nach Möglichkeit verwertet. Ebendarum mögen die Visit. selbst hier nur kurze Darstellung finden. Eine eingehendere Würdigung würde den Rahmen der gegenwärtigen Arbeit weit überschreiten und beschäftigt überdies zur Zeit eine geübtere Feder.

⁵⁾ Die verschwundenen Akten der Vis. von 1574 sind jedenfalls identisch mit einer unbetitelten und unbezifferten Einlage in den im St.-A. befindlichen Vis.-Akten von 1673, wie sich aus den darin vorkommenden Namen etc. ergibt.

visitation, d. h. die Untersuchung über den Stand des Schulwesens und die daraus folgende Abstellung etwaiger „Gebrechen“ erscheint dabei immer als Teil der Kirchenvisitation, nie selbständig. Eingehender beschäftigten sich mit der Schule die beiden ersten Annaberger Visitationen (die erste „in Eil fürgenommenn“ im Juli 1539, die zweite kurz vor Ostern 1540), bei denen man noch mehr als bei den späteren „nicht lediglich den Zustand des Kirchen- und Schulwesens konstatieren, sondern gleichzeitig den Grundbau zu einer gedeihlichen Reformarbeit legen“ wollte [Rude S. 3], bei denen daher die grundlegenden Bestimmungen über Besoldung der Lehrer, Precium, Kollatur und Schulaufsicht, Meydlein- und Winkelschulen, Katechismusunterricht etc. gegeben wurden¹⁾, ferner die von 1555 (gehalten am 16. u. 17. Juli), bei der man dem Rechnungswesen und der Schulinspektion besondere Beachtung schenkte²⁾, weiter die von 1578, bei der die Personalien der Kirchen- und Schulpersonen ausführlich festgestellt werden und in einem besonderen Abschnitte „von den Schulen“ eingehender Bericht erstattet wird³⁾, ganz besonders die von 1598, bei der u. a. auch die Schul- und Almosenrechnung und der Bekenntnisstand der Lehrer gründlich revidiert wird, die von 1617, bei der es sich insbesondere um Untersuchung des Streites der Schule und Stadt mit dem Superint. Albinus handelt, und endlich die von 1673⁴⁾. — Wenn auch diese öfteren und eingehenden Visitationen der Oberbehörde wie die noch häufigeren Inspektionen der Lokalbehörden sicherlich den Inspizierten nicht allzu angenehm waren, und wenn sich auch für das moderne Bewusstsein in der steten Bevormundung der Schule durch mehr oder weniger Aussenstehende ein gewisses Misstrauen gegen den Lehrkörper ausspricht, so war doch in

¹⁾ Die Akten von 1539. 40 sind teilweise abgedruckt bei Wolf S. 26 ff. In den im R.-A. (Rep. II, 4 u. 5) vorhandenen beiden Aktenfascikeln sind die einzelnen Stücke vermengt. Von den Akten über „die 1. Kirchenvisitation allhier gehalten Anno 1539“ (Rep. II, 4) gehört nur Bl. 1—13b dieser Vis. wirklich an. Fälschlich angeheftet ist 1. Bl. 14—18 (= Abschr. von Vis. 1540, Rep. II, 5, Bl. 3 bis 8), 2. Bl. 19—24 (= eine jüngere Abschr. aus den Vis.-Akten von 1555 (Rep. II, 10, S. 5—12), 3. Bl. 25—32 „gemeiner bericht der visitatoren an denn pfarrher Rath vnd gemeine vff St. Annaberg Anno 1540 (!) gestellet“, 4. Bl. 34—44 „Eines Erbarn Rattes Registratur auf St. Annenberg 1540“ (!). Damit erledigt sich die Klage, dass die Berichte von 1540 nicht vollständig erhalten seien. Umgekehrt gehört das der Vis. von 1540 angeheftete interessante „Bedencken, die kunfftige Vis. betreffent“, verfasst vom „Sindicus zu Zwickaw M. Anthonius Beuther“, einem Freunde des R. Rivius (s. Kirchner: Ad. Siber S. 29), wahrscheinlich der Zeit vor der 1. Vis., also den Akten von 1539 an.

²⁾ Originalbericht im St.-A., amtliche Kopie, zum Teil doppelt, im hies. R.-A.

³⁾ Nach Annal. VII ad 1578 fanden 1578 sogar 2 Vis. statt, eine im Febr., die andere im Aug., die erste (*prima visitatio ut vocant localis*) ist, wie es scheint, identisch mit derjenigen, von der der Extract (St.-A. Loc. 2003 Bl. 314 ff.) sub anno 1577 berichtet.

⁴⁾ Über die letzten beiden Vis. befinden sich sehr ausführliche Berichte im St.-A. und R.-A., über die von 1617 bezügl. der ganzen Ephorie im hiesigen Ephoral-Archiv.

jenen Kinderjahren des evangelischen Lehrerstandes und der evangelischen Schule, in denen natürlich auch Kinderkrankheiten häufig vorkamen, eine vorbeugende und heilende hygieinische Überwachung nötig und nützlich, und nicht zum wenigsten ihr ist es wohl zu danken, wenn von der Annaberger Schule immer wieder bezeugt werden kann: „Die Schull ist wohl bestellet“ [z. B. Vis. 1574 etc.].

Einerseits an die Schulaufsicht, andererseits schon an die Schulverwaltung grenzt das an, was man unter den Begriff Schulorganisation zusammenfassen kann. Zur Erscheinung kommt die organisatorische Thätigkeit der Schulbehörden namentlich im Erlass von Schulordnungen. Der Begriff der Schulordnung ist ein sehr umfassender und dehnbarer, ihr Inhalt ein sehr verschiedenartiger. Bald enthält sie das, was wir heutzutage Schulgesetz, bald das, was wir Lehr-, Stoff- und Stundenplan nennen, bald nur eine Dienstinstruktion für Lehrer, bald eine Lebensordnung für Schüler, bald nur eine Alumnien- oder Stipendiatenordnung; nur in seltenen Fällen umfasst sie alle die genannten Gebiete. Haben diese amtlich und schriftlich fixierten Regelungen des Schulwesens einen hohen Wert für ihre Zeit, so nicht minder für uns; gewähren sie doch besser als alle anderen Quellen einen Einblick in das Innere der Schule, zeigen sie uns doch sowohl das Erstrebte, insbesondere die Lehr- und Erziehungsziele, als auch das Erreichte, das die Basis der neuen Forderungen bildet¹⁾. Der Nutzen der Schulordnung für ihre Zeit besteht darin, dass durch sie in den Fluss der Verhältnisse, der damals bei dem häufigen Wechsel der Aufsichtsorgane, Lehrkräfte und Schüler viel rascher verlief als heute, die nötige Beständigkeit und Kontinuität gebracht wurde. Aus dieser Erwägung heraus sagt die Vorrede zu den Annab. leges von 1581 [citirt in der Übersetzung Richters in Chron. I, 340]: „Zu einer wohlbestellten Schule gehören auch vor allen Dingen gute Gesetze, welche in Ansehung der Ordnung und Disciplin, wegen einer guten Lebens-Art, allerdings in einer Schule müssen vorhanden seyn, und mit allem Fleiss und Schärffe gehalten werden. Denn durch die *Leges Scholae* wird die sonst leicht ausschweifende Schul-Jugend im Zaum und zurücke gehalten, dass sie nicht aus den Schrancken

¹⁾ Vorausgesetzt ist dabei natürlich, dass die als Quelle zu verwertende Schulordnung nicht etwa wie die Zwickauer von 1523 nur als Reklame-Prospekt nach aussen zur Anlockung der Schüler „gemacht“ ist, oder dass sie nicht wie viele der von Melanchthon für unterschiedliche Städte verfassten Ordnungen in Unkenntnis der örtlichen Verhältnisse geschrieben ist und anderwärts erprobte Einrichtungen auf den heimischen Boden einfach überträgt (ein Vorwurf, der der sächsischen Schulordnung von 1580 zuweilen, aber wohl nicht mit Recht, gemacht worden ist), sondern dass sie aus den konkreten, thatsächlich vorhandenen Zuständen herausgewachsen oder doch auf sie zugeschnitten ist. Vergl. unten den Unterschied zwischen den Annab. Schulordn. von 1578 u. 1581!

lauffe, und Künste und Wissenschaften, welche wohl gezogenen Jünglingen zur Zierde gereichen, nicht durch ein böses Leben schände“¹⁾. — Die Schulordnungen des XVI. Jahrhunderts erscheinen bald als Bestandteile der Kirchenordnungen (so die Annaberger von 1578), bald als selbständige Erlasse (so die Annaberger von 1557. 1581); bald gehen sie als Landesschulordnung von der Oberbehörde aus, bald werden sie als Lokalschulordnungen von der Ortsschulbehörde, in Annaberg also vom Rat und Superintendent gemeinsam und wohl unter Zuziehung des Rektors aufgestellt²⁾.

Von Landesschulordnungen kommen für die sächsischen Lateinschulen des XVI. Jahrhunderts zwei in Betracht. — Die älteste Grundlage des kursächs. Schulwesens und zugleich „die erste allgemeine und gewissermassen offizielle Anordnung der Reformatoren in Schulsachen“ ist der im Jahre 1528 als Teil des „Vnterricht der Visitatorn“ etc. erschienene, 1538 von Luther neu herausgegebene sogenannte Sächsische Schulplan, in dem Melanchthon unter Beihilfe Luthers und Bugenhagens — zunächst für Kursachsen — „mit praktischem Blicke und weiser Mässigung die Hauptzüge der Schulverfassung oder den Grundriss des modernen deutschen Gymnasiums festgelegt hatte“ [Ziegler S. 73]. Bei der Einführung der Reformation erhielt diese erste Landesschulordnung auch im Albertin. Sachsen, also auch für Annaberg bindende Kraft, und bei den Visitationen wird des öfteren auf sie verwiesen. [So z. B. 1540 R.-A. Rep. II, 4 Bl. 29.] In Geltung blieb sie fast genau ein Halbjahrhundert; denn die im Anschluss an die Visitationen von 1555. 56. entstandenen Generalartikel von 1557 berühren die Schulen nur obenhin und verweisen im übrigen auf den „Vnderricht der Visitatorn“³⁾. „Einen der wichtigsten Marksteine in der Geschichte des kursächs. Unterrichtswesens“ bildet die der Kirchenordnung vom J. 1580 eingefügte Schulordnung, die das Schulwesen in allen seinen verschiedenen Teilen ausführlich regelte und fast 2 Jahrhunderte (bis 1773) seine gesetzliche Grundlage blieb⁴⁾. Zur Einführung kam diese Landesschulordnung

¹⁾ Ähnliche Gedanken leg. 78 Einl. u. leg. class., auch in der *Συναγωγή* von 1594. L. Mnsr. Cor. c. Bl. 198b.

²⁾ In kleineren Orten ist gewöhnlich der Pfarrer der Urheber, s. G. Müller S. V, Anm. 10, Gehmlich S. 24, Anm. 78. Dass in den Annalen in Überschriften und sonst einige Male der Rat allein genannt wird, beruht wohl nur auf Kürzung des Ausdruckes, vergl. dagegen die vollständige Angabe bei der Schulordn. v. 1557 u. sonst.

³⁾ Über Inhalt und Bedeutung der Gen.-Art. für die Schule lies Pohle: der Seminargedanke in Kursachsen 1887 S. 14—16.

⁴⁾ Bedeutsam ist, dass von grossem Einflusse auf die Gestaltung der Schulordn., besonders des Teiles von den Fürstenschulen, ein ehemal. Annab. Schüler, Adam Siber, gewesen ist. Vielleicht erhalten wir hier einen Fingerzeig zur Erklärung der seltsamen Übereinstimmung, die zwischen dem Annaberger Schulbetrieb älterer Zeit u. den 1580 getroffenen Bestimmungen, insbesondere denen für die Fürsten-

offiziell am 1. Januar 1580, in Annaberg schon 1579¹⁾. Am 10. Juni 1579 wurde sie in Dresden den Rektoren vorgelegt und schon am 20. Juli in Annaberg promulgiert und vorläufig und teilweise introduziert [Annal. VII ad 1579]. Bereits am 12. August desselben Jahres berichten die Visitatoren aus A.: „Inn der Schulenn ist anordnung gemachet mit den lectionibus laudt des Extracts, der ihnen (den Rektoren) midtgegeben²⁾“.

Diese letztere ausführliche Schulordnung hatte nun zwar den Zweck, im Gegensatz zu der übel vermerkten „grossen Ungleichheit mit der Lehre, *Autoribus, Artibus* und *modo docendi*“ in gleichartigen Schulen des Landes möglichste Gleichmässigkeit zu schaffen, und beanspruchte demgemäss allgemeine Nachachtung [Vormb. S. 232. 234], fand dieselbe aber keineswegs in allen Stücken, ebensowenig, wie sie ihre Vorgängerin gefunden hatte, auch in A. nicht. Den Beweis liefern die vielen tatsächlichen Abweichungen von der gegebenen Norm, namentlich in Unterricht und Zucht [s. unten!], sowie die öfteren Klagen darüber³⁾. Der tiefste Grund zu dieser scheinbaren Auflehnung lag nicht etwa bloss in der Unlust der Lehrer zur Übernahme neuer Pflichten⁴⁾ oder lediglich im Drange der Lehrer, Schulen und

schulen, offenbar besteht. (Nachweis besonders bei Unterricht, vergl. G. Müller S. I. II.) Nicht ohne Bedeutung dürfte es in dieser Hinsicht auch sein, dass der erste Inspektor der Fürstenschulen ein früherer Annab. Lehrer (Joh. Rivius) u. die ersten Rektoren u. Instauratoren des Unterrichts in Grimma u. Meissen (Ad. Siber u. Georg Fabricius) zwei frühere Annab. Schüler waren.

¹⁾ So auch in Buchholz, Schlettau (Gehml. S. 24), Freiberg (Süss II, 48) etc.

²⁾ St.-A. Vis. 1579 Loc. 2005 Bl. 426 u. Loc. 2012 Bl. 137b. Angefügt ist: „Was aber die anderen Exercitia anlanget, ist noch bisshero eingestellet worden, weil ein sonderlich befhelich erfolget.“

³⁾ 1598 berichten die Visitatoren aus A.: „Wegen der Schullordnung alleine befindet sich, dass vonn Churfürstlichenn Generalienn fast abgetreten vndt solche verendert sei. Der Rath entschuldigt sich, es sey hinder ihrenn wissenn vndt willen geschehenn. Superintendens vndt die Collegae Scholae gebenn für, als wenn solche enderung beym Lyttichio (Sup. 1577—92) vndt dem Rector Jenisio geschehen sey. Darumb 1., dieweil es ihrer Schulenn gelegenheit nicht leidenn wollenn, Churfürstlicher ordnung so gantz vndt gar nachzugehen vndt hette also in etzlichen Punkten mutiert werdenn müssen. 2., So müssen sie bekennen, dass es ihnen eine fast unertregliche last sein wolte, so ieder Collega sechs gantzer stundenn vff einander inn der schulenn arbeitenn sollte. Ob ihnen nunn wohl hierauff zu gemüte geführt, das ihnen nicht gebühren wollenn, Churfürstliche ordnung, welche zu augenscheinlichenn vndt handtgreiflichenn nutz vndt erbauung der schulenn hochweisest beschrieben vndt mit starckem ernst zu haltenn annbefohlen *ausu privato et proprio* zu endern. So stehet doch dieses zu Synodi erkenntnüss.“ Ähnlich war es auch anderwärts, z. B. in Chemnitz (G. Müller S. XIX). Andererseits allerdings berief man sich zuweilen auf die Kurfürstl. Schulordnung, so spielen 1617 die „Schull undt derselben Diener“ gegen den Superint. aus: „Do hergegen die Churfürstl. Schullordnung viell ein anderes besaget“ (St.-A. Vis. 1617 Loc. 2005 Bl. 312). 1581 bezeugen die Visitatoren: „Über der neuen Schulordnung helt der Superindentens Steiff und fleissig.“ (St.-A. Vis. 1581 Loc. 1984 Bl. 256.)

⁴⁾ 1581 „klagen sich die Schulkollegen der aufgelegten grossen Arbeit, das sie nach der neuen Schulordnung 6 Stunden (den Unterricht) continuiren müssen u. haben doch die alte geringe Besoldung“. (a. a. O.) Vergl. auch vorige Anmerk.!

Städte nach individueller Unabhängigkeit, sondern in der Sache selber: Die Schulordnung von 1528 war fast nur Unterrichtsordnung und auch als solche in ihren Bestimmungen äusserst knapp, in ihren Forderungen bescheiden. Der weitere Ausbau und die nötige Ergänzung blieben den einzelnen Schulen überlassen, und diese kamen der gegebenen Notwendigkeit auch fleissig nach. Überdies wurden die Forderungen jenes ersten normativen Grundrisses aus der Anfangszeit der protestantischen Schulentwicklung durch die Praxis draussen im Lande bald soweit überholt [Nachweis s. bes. bei Unterricht!], dass die anfänglich häufigen Hinweise der Obrigkeit auf jenen allmählich mehr und mehr verstummen, also den einzelnen Schulen freie Hand gelassen wurde. Ebendadurch nun erhielt jede Schule ihren individuellen Charakter, der je nach dem Masse ihrer Anlehnung an andere, vielleicht an Musteranstalten, mehr oder weniger scharf ausgeprägt war, in Annaberg aufs schärfste. Diese charakteristischen Unterschiede der Schulen aber konnten durch die Schulordnung von 1580 um so weniger ohne weiteres aus der Welt geschafft werden, als thatsächlich die Verschiedenheit der lokalen Verhältnisse und Interessen eine Modifikation der allgemeinen Bestimmungen zuweilen erforderte¹⁾, und als die individuellen Eigentümlichkeiten der Stadtschulen mittlerweile befestigt und legalisiert worden waren durch Aufstellung von Ortsschulordnungen, denen gegenüber die Landesschulordnung, auch die von 1580, dann freilich kaum mehr als „ein allgemeines Schema war, nach dem sich die einzelnen Städte und Schulen streckten, so gut sie konnten und soviel sie mochten“ [Pauls. S. 323]²⁾.

In Annaberg hat man von dem Recht und der Pflicht, das heimische Schulwesen durch Sondererlasse zu regeln, reichlich Gebrauch gemacht. Insbesondere erfuhr der Unterricht häufig Modifikationen, fast bei jedem Rektorwechsel³⁾. Aber auch alle anderen Gebiete des Schulwesens fanden wiederholt teils einzeln, teils gemeinsam Regelung. Schulordnungen von mehr oder minder umfassendem Inhalte und verschiedenem Umfange wurden erlassen: 1543. 1557. 1576. 1578. 1581. 1594. 1684. 1717. 1726. — Die erste uns bekannte Annaberger Schulordnung ist am 31. Oktober 1543 „a Senatu et pastore Nicolao Othmansdorffio“, also unter dem Rektor Nuntallus, eingeführt worden. Wenn

¹⁾ s. S. 31 Anmerk. 3: „dieweil es ihrer Schulenn gelegenheit nicht leidenn wollenn etc.“

²⁾ Auch nach 1580 werden noch Lokalschulordnungen entworfen, in A. z. B. schon 1581 (gegen Gehmlichs Behauptung S. 24). Rektor Friedrich Wolfeshus. entschuldigt dies für A. nicht ganz wahrheitsgemäss damit, „*quod ex illa communi docendi ratione omnino deducta nostra est.*“ (L. Mnsch. Cor. a Bl. 186b.)

³⁾ Hier sind nur diejenigen weiter behandelt, die amtlichen Charakter tragen, die übrigen s. bei Unterricht!

die in den Annalen von Jenisius beinahe 50 Jahre später eingefügte Wiedergabe des Inhalts vollständig und richtig ist, so enthielt sie fast nur eine Reihe wenig geordneter und wenig ausführlicher Vorschriften über den Unterricht und daneben einige spärliche Bemerkungen über Examen, Komödienaufführungen und dergleichen¹⁾.

Sicher nicht vollständig erhalten ist die Schulordnung, die 1557 unter dem Rektor Schrauff erlassen wurde. In einer Abschrift der *leges* von 1578 eingeschoben, findet sich nämlich ein 5 Folio-Seiten umfassender Abschnitt unter dem Titel: „Aphorismi vnd Statuta, So von der Herrn Praeceptorum ambt in der Schulen zu St. Annabergk deutsch Montag nach Viti (nach dem 15. Juni) des 1557. vom Herrn Superintendenten und einem Erbarn Rath instituiert, publicirt und confirmirt sein worden“. Er enthält in 18 §§ lediglich Vorschriften über Leben, Lehre und Handhabung der Zucht für die Lehrer²⁾. Es ist dies, worauf schon die Bezeichnung Aphorismen und auch andere Andeutungen hinweisen, jedenfalls das allein übrig gebliebene Bruchstück einer grösseren Schulgesetzgebung, die fast den ganzen Umkreis des Schulbetriebes, Lehrer und Schüler, Unterricht und Zucht, umfasste, und deren Abfassung sich ja aus der damaligen Blüte der Annaberger Schule hinreichend erklärt.

Das Jahr 1576 brachte eine „Verordnung des Schulen Almosen durch ein Erbarn Rath gestellet und vbergeben. M. Alberto Lyttichio. Ludi Rectore“, d. h. ein Statut von 14 §§ für Stipendienverwalter und -empfänger³⁾.

Bei weitem die bedeutendste Leistung auf diesem Gebiete ist die Schulordnung von 1578. Sie bildet den 2. und grössten Bestandteil der grossen und kulturhistorisch interessanten „Annabergischen Kirchenordnung vnnndt Schulbestellung, Zusammengebracht vnnndt verzeichnet, Anno 1579“ deren erste Hälfte das „Vorzeichnüs der Kirchengebreüch vnnndt Ordnung allhie auff St. Annabergk“ giebt und im letzten (19.) § „von deutschen Schulen der Knaben vnd Jungfraulein“ handelt⁴⁾. Entstanden

¹⁾ Vergl. Annal. IV, Bl. 24 b ff. Aus anderweitigen Bemerkungen (z. B. Annal. III, Bl. 12 b) scheint hervorzugehen, dass die Schulordnung umfassender war als der vorliegende Text.

²⁾ Jenis. berichtet hingegen in den Annalen, dass am 28. Juni in *Scholae Oeconomia multa (!) salubriter emendata et instituta* und insbesondere auch *leges vivendi* für Lehrer und Schüler (!) und eine *nova ratio instituendi juventutem* gegeben worden seien, und excerptiert einen kurzen Bericht über den Unterrichtsbetrieb aus einem *Scriptum mediocriter prolixum*, das jedenfalls die ganze Schulordnung enthielt, aber bis jetzt nicht aufzufinden gewesen ist. Vergl. Annal. IV Bl. 25 b.

³⁾ Abgedruckt bei Richter Chron. I, 354. 55, erwähnt, also bezeugt auch in leg. 78 und Annal. VI. Genauerer s. unten bei Fürsorge für arme Schüler!

⁴⁾ Der Rumpf u. zugleich der Originalentwurf dieser Kirchenordnung (ohne § 16—19) liegt schon in einem Aktenstücke vor, das zwar nicht datiert ist, aber, der histor. Einl. nach zu urteilen, ungefähr 1567 geschrieben sein muss (R.-A. Rep. X, 1.

ist dieselbe jedenfalls im Jahre 1578, promulgiert zu Anfang des Jahres 1579, wie aus den unterschriebenen Namen ersichtlich ist¹⁾. Ihre Sprache ist, abgesehen vom 3. Teile, der auch in deutscher Originalübersetzung vorliegt, die lateinische, und zwar ein flüssiges, gut stilisiertes Latein. Verfasst wurde sie, wie aus der sprachlichen Form hervorgeht, von einer Person und zwar von einem Gliede des Lehrerkollegiums, jedenfalls vom damaligen sehr tüchtigen Rektor M. Wolfg. Stollberg²⁾, der „in der Fürstenschule Grimma von dem berühmten Rectore Adam Sibern“ erzogen worden und vor seiner hiesigen Thätigkeit auch schon Rektor in seiner Vaterstadt Mitweida gewesen war³⁾. Bei Ausfeilung des Stils scheint die Hand seines Konrektors, des durch sein elegantes Latein hinlänglich bekannten M. Paul. Jenisius, mitgeholfen zu haben. Dies sowie auch die sonstige Personen-Konstellation war für das Zustandekommen einer so umfassenden und verständigen Regelung des Schulwesens äusserst günstig: Superintendent war M. Alb. Lyttichius, ein tüchtiger Schulmann, der zuvor selbst „in vielen Schulen gelehrt hat“, hier Rektor gewesen war und eine Anzahl Schulbücher geschrieben hatte [s. b. Unterricht!]; Bürgermeister war Joh. Schwarz, der 6 Jahre als Konrektor hier gewirkt hatte, Richter Leonhard Badehorn, der der 4. Sohn des ehemaligen berühmten Annaberger Rektors gleichen Namens und dessen Sohn hinwiederum in Buchholz Rektor war, Assessor der graduierte Magister Peter Lehmann etc. Musste unter diesen günstigen Umständen nicht etwas Tüchtiges und Gutes geschaffen werden? — Der Inhalt der Schulordnung ist folgender: Sie zerfällt in 3 Hauptteile. Der 1. Teil (*Ratio administrationis Scholasticae apud Annaemontanos*), eine ausführliche Lehrordnung, handelt nach einer längeren Einleitung und einigen

„Ordnunge der Kirchen auf St. Annaberg“). Die beiden im hies. R.-A. u. der Leipziger Stadtbibliothek vorhandenen Texte der Schulordn. sind alte, saubere, aber mit Schreibfehlern stark behaftete Kopien, die hiesige, die sich in einem starken, in Pergament gebundenen Folioband mit der Aufschrift „*leges templi et Scholae Annb. 1579*“ befindet, ist offenbar eine amtliche Abschrift; sie kann, wie einzelne Bemerkungen im Texte zeigen (Verweis auf Rektor Arnold!) nicht vor dem Beginn des Rektorats Arnolds (1609) entstanden sein. Auf Entstehungsgesch., Textkritik etc. der Schulordn. kann hier nicht näher eingegangen werden.

¹⁾ In der Schulordn. von 1581 wird sie citiert als *leges de anno 1578* (leg. 1581 S. 1). Die Landesschulordnung von 1579/80 ist noch nicht erwähnt oder berücksichtigt. Der mitunterschriebene Diak. Vogel wird erst den 28. Dezember 1578 eingewiesen etc.

²⁾ Z. B. Bl. 20: *quid addam, non habeo* — Bl. 18b: *Fabulas Terentii explicamus* oder *operas nostras exordimur*, während hingegen vom „Herrn Superint.“ geredet ist und davon, dass die *leges* ab *amplissimo Senatu confirmatae erunt*. Auf den Rektor weist u. a. die Ausführlichkeit hin, mit der der Lektionsplan für Kl. I dargestellt ist.

³⁾ Annal. III, Rect. 16. Richt. Chron. II, 67 ff. — Auch daraus wohl erklärt es sich, dass eine auffällige Annäherung des Annaberger Schulbetriebes an den der Fürstenschulen teils schon der Schulordn. von 1578 zu Grunde liegt, teils eben durch sie erzielt werden soll, wie unten gezeigt werden wird.

Bemerkungen über Klassen- und Stundeneinteilung I. *de studiis et exercitiis pietatis*, II. und III. *de artium et linguarum studiis*, IV. *de exercitiis memoriae*, V. *de moribus et honesta disciplina*. Angehängt sind drei Stundenpläne. — Der 2. Teil (*Statuta de officiis Ludirectoris et Collegarum scholae Annaemontanae*) enthält eine genaue Dienstinstruktion für die Lehrer und zwar I. *Officia generalia*, II. *Off. specialia* 1. *Rectoris*, 2. *Conrectoris s. Collegae supremi*, 3. *Baccalaureorum*, 4. *Cantoris*, 5. *Succentorum vel Sextanorum Paedaneorum*. — Der 3. Teil bringt die Schülergesetze in lateinischer und deutscher Sprache und zwar I. Ordnung und Satzung die Disciplin betreffend, was sich alle und jede Discipuli in gemein verhalten sollen (*leg. generales de omnium discipl. officiis*), II. Von den *Discipulis* in den *Classibus* (*leg. curiales seu classicae*), III. Leges und Ordnung von frembden Knaben (*leg. de advenis adolescentibus eorumque officiis*), IV. Ordnung und Satzung derer, so sich auff der Schul enthalten, derselben Disciplin betreffend (*leg. de alumnorum senatus et civium in Schola disciplina*). Angehängt ist eine „Ordnung der gesenge auff die fürnemsten Fest und Vorzeichnus der deutzschen Lieder“ etc. auf das ganze Kirchenjahr. — Schon die Reichhaltigkeit des Inhalts lässt den hohen pädagogischen und geschichtlichen Wert dieser Schulordnung erkennen. Letzterer wird noch gesteigert durch ihre Originalität. Zwar ist sie nicht in ihrem ganzen Umfange Original, das letzte Drittel zeigt deutlich den Einfluss des bekannten Strassburger Rektors Joh. Sturm, dessen treffliche Schuleinrichtung ja damals fast in allen Städten Deutschlands mehr oder weniger Nachahmung fand¹⁾, und auch sonst wiederholen sich selbstverständlich eine Menge von Vorschriften, zum Teil fast wörtlich, die auch in anderen Schulordnungen jener Zeit sich finden [vergl. z. B. Vormb. I, 55 ff. leg. Scholae Goldberg.]. Aus der ganzen Fassung unserer Schulordnung aber geht hervor²⁾, dass sie in ihrem weitaus grössten Teile nicht etwas völlig Neues ins Leben rufen wollte, sondern dass sie nur das längst schon Vorhandene und in der Praxis Geübte fixierte und ihm unter Hinzufügung dieses und jenes Wunsches und Winkes bindende Kraft für die Zukunft gab³⁾.

Im Gegensatz zu der Schulordnung von 1578 trägt die von 1581, obwohl sie äusserlich beinahe ebenso umfangreich

¹⁾ Besonders deutlich erkennbar sind Anklänge an die leges Scholae Lauinganae (Vormb. 743 ff., Schmid: Gesch. der Erzieh. II, 2 S. 318).

²⁾ In der Einleitung: „*Paucissimis exercitia, quae in hac nostra schola hoc tempore habentur, annotabimus*“. Demgemäss ist meist im Praes. oder Perfect., nicht im Futur. oder Imperat. geredet. Typisch ist die Wendung Bl. 17: *Quod etsi hactenus majores solummodo fecerunt, attamen omni reprehensione careret, si etiam in reliquis classibus fieret*.

³⁾ Gleichzeitig ist übrigens auch den deutschen u. Mädchenschulen vom Rat „ein besonderes Verzeichnis“ übergeben worden, wohl die 1. eigentliche Volksschulordnung Annabergs (leg. templi XIX).

ist, weniger Originalität an sich¹⁾. Wie kam man überhaupt darauf, schon nach 3 Jahren wieder neue Leges aufzustellen? Bald nach Abschluss der Annaberger Kirchen- und Schulgesetzgebung von 1578/79 erschien die grosse kursächsische Schulordnung. Sie musste auch in Annaberg irgendwie berücksichtigt werden. Überdies stellte sie in ihrer Ordnung „von unsern dreyen Fürstenschulen“ [Vormb. 268 ff.] das höchste Ideal einer gelehrten Mittelschule vor Augen und reizte somit, ohne es zu beabsichtigen, auch die Stadtschulen zur Nacheiferung, zumal die hochstrebende, immer noch unter Sibers Schüler Stollberg stehende Annaberger Schule. Endlich waren in der Schulordnung von 1578 einzelne Partien zu knapp behandelt oder ganz übergangen und forderten Ergänzung²⁾. Mit diesen Anlässen der Entstehung sind zugleich die genetischen Bestandteile der neuen Schulordnung gegeben. Als man einer Neuauftellung nicht ausweichen konnte, fügte man zum einheimischen Alten das fremde Neue, d. h. man arbeitete neue Leges zusammen 1. aus den leg. von 1578, 2. aus dem lateinischen Texte der kursächsischen Schulordn. von 1580 für Partikularschulen, 3. aus den Bestimmungen der Fürstenschulen, die man teils der kursächsischen Schulordn. v. 1580 [Vormb. 268 ff., bes. 287 ff.], teils den (vielfach gleichlautenden) *leges illustris scholae Grimensis* entnahm³⁾, 4. aus eigenen neuen Zuthaten⁴⁾. Thatsache wie Art der Zusammenarbeit zeigt sich deutlich sowohl in der Fassung der einzelnen Paragraphen⁵⁾, als auch im Inhalt und Aufbau des Ganzen. Der Inhalt der durchgehends lateinisch geschriebenen Schulordnung ist folgender: Einleitung. Vorwort an die Jugend [entnommen ex Meifarti de Academiis l. I. c. 5. p. 36]. I. Teil: *leges principis*. II. Teil: *Praecepta magistrorum*⁶⁾ und zwar 1. *De puerorum pietate erga Deum*. 2. *De officio eorundem erga praeceptores*. 3. *De mutua discentium inter se charitate et benevolentia*. 4. *De moribus*

¹⁾ Handschriftlich vorhanden 1. in Annales Scholae Bl. 31 u. Bl. 213—222. 2. mit einigen kleinen Auslassungen u. Änderungen auch im Leipziger Mnschr. Bl. 126 ff.

²⁾ Z. B. fehlte noch eine eingehende Haus- u. Lebensordnung für die Alumnen.

³⁾ Die leg. Grim. wurden in der Ausgabe von 1581, nicht der von 1578 zu Grunde gelegt, wie sie abgedr. sind bei Kirchner: Ad. Siber Beil. 4 S. 202 ff. Anm.

⁴⁾ Ebendarum ist die Schulordn. von 1581 als Quelle für den Zustand der Schule nur vorsichtig benützt, nämlich im allgemeinen nur soweit, als ihre Einzelbestimmungen auf heimischem Boden gewachsen sind.

⁵⁾ Eine beliebig herausgegriffene Probe möge das beweisen: de var. 12 lautet (das Unterstrichene entstammt den leg. Grim., der übrige Text den leg. Annab. von 1578): *Libellos famosos aut nugatorios, carmina scurrilia aut foeda, picturas obscoenas ne spargunto neve habento.*

⁶⁾ Teil I ist fast wörtlich gleich den Statuta für Partik.-Schulen von 1580. vergl. Vormb. S. 250. Zu Teil II vergl. leg. Grim. I. II. III. VI. VIII bei Kirchner S. 202 ff., Vormb. S. 287 ff., leg. Annab. 1578. Teil III. Übrigens ist auch die Teilung in leg. princ. und praecept. nicht neu, sie findet sich schon in den *leges Afranae scriptae a Joh. Rivio 1546* (Vormb. S. 411).

in templo. 5. *De moribus in ludo.* 6. *De sermone.* 7. *De vestitu.* 8. *De variis.* 9. *De advenis eorumque officiis.* 10. *De quaestorum aliorumque officiis*¹⁾. III. Teil: *leges de Alumnorum Scholae Annaebergensis moribus et disciplina*²⁾, er enthält 1. eine spezialisierte Tagesordnung, 2. *Exercitia pietatis*, 3. *Exercitia studiorum*, 4. *De moribus ad mensam*, 5. *De moribus in cubiculo*, 6. *De officio Censoris*, 7. *De famuli officio*, 8. *De Calefactoris officio*, 9. *Officia generalia*. — Angehängt ist 1. *Ordo praecationum* (Morgen-, Abend- und Tischgebete), 2. *Ordo lectionum* (Schriftabschnitte) *certis anni Temporibus*, 3. Ein Epilog: *A et Ω*, 4. Ein *κλεψαμνίδιον ad Lectorem* in griechischen Hexametern nebst lateinischer Übersetzung, 5. *Monita in receptione alumnorum relicta a M. Joh. Vogelhaupt* (5 §§ deutsch).

Die Schulordnung von 1581 und in und neben ihr die von 1578 blieben für ein ganzes Jahrhundert die gesetzliche Grundlage des Annaberger Schulwesens³⁾. Erst 1684 erfolgte — aus Anlass eines langen, vor dem Konsistorium verhandelten Schulstreites — unter dem Rektor Stübel eine umfängliche und viel Neues bringende Umformung des Schulwesens⁴⁾. — Die Ordnungen von 1717 und 1726 sind unbedeutend: Jene ist nur ein Strafkodex für die Alumnen, in dem auf jedes Vergehen Geldstrafen gesetzt werden, diese nur eine erneute, wenig vermehrte Ausgabe der *leges discip. general.* von 1578 [abgedruckt b. Richt. Chron. I, 340—42 und 351—54]. — Schon aus diesem Abrisse ist die seltene Reichhaltigkeit der Annaberger Schulgesetzsammlung ersichtlich. Diese aber wiederum ist ein Beweis dafür, wie eifrig man in Annaberg den jeweiligen Bedürfnissen der Schule auch nach dieser Seite hin Rechnung trug und wie unbefangen man — stets das bessere Neue an die Stelle des guten Alten setzend — einem edlen Fortschritte huldigte. Sicher ist auch dadurch das Wohl der Schule beträchtlich gefördert worden, und wir müssen den Verfassern der Schulordnung von 1684 völlig beistimmen, die in der Einleitung sagen: „Mann lieset fürwahr billig mit sonderbahren Vergnügen, Wie Unsere in Gott ruhende Vorfahren so gar Sorgsamb für unsere Schule, alss ein Edles Stadt-Kleinod, gewesen, sonderlich auch mit abfassung derer Geseze und Ordnungen, welche so überaus löblich, heylsamb und accurat eingerichtet.“ [leg. 1684 Bl. 2 a.]

¹⁾ In der Leipziger Abschrift *De quaest. ac custodum off.*

²⁾ Teil III ist zumeist selbständige Arbeit mit geringer Anlehnung an leg. Grim.

³⁾ Eine Reform des Rektor Friedrich Wolfeshus. im Jahre 1594 bezog sich nur auf den Unterricht, auf Klasseneinteilung und Lektionsplan, und wird dort Behandlung finden.

⁴⁾ Ein beabsichtigter anhangsweiser Abdruck der *Leges* von 1684, die Stoff zu einem interessanten Vergleiche zwischen dem Schulwesen im XVI. Jahrhundert und dem Zustande desselben nach 100 Jahren bieten, muss aus Mangel an Raum diesmal unterbleiben.

Hat die Ausübung der Kollatur, die Schulaufsicht und die Organisation der Schule mehr die Bedeutung eines Rechtes, so bedeutet die 4. Funktion, die Schulverwaltung und die Fürsorge für Erhaltung der Schule in 1. Linie eine Pflicht, ja sie wird an manchen Orten, namentlich in kleineren und zu manchen Zeiten wohl auch in grösseren als drückende Last empfunden¹⁾. — Naturgemäss fiel die Unterhaltung der Stadtschule in erster Linie der Stadt selber, also von amtswegen dem Stadtrate, daneben aber auch der Bürgerschaft zu. „Mit denn Rethenn in Stedtennn“ sollen die Visitatoren des gebirgischen Kreises laut ihrer Instruktion vom Jahre 1555 „die vorsehung machenn, das sie die Schulenn treulich erhaltenn wollen, wie solches nach gelegenheitt der Stedte am bequemblichsten wirdt bescheen konnenn“ [St.-A. Vis. des Geb. Kr. 1555 Loc. 2001 unbeziff.]. Die Väter der Stadt Annaberg versprachen denn auch zu wiederholten Malen, „das sie ihre kirche, Schuele vnd zugehörnde Diener Christlich, ehrlich vnd wol versorgenn vnndt vnterhalten Auch sie keinen mangell noch gebruch leyden lassen wollen“ [so bei der Vis. 1575 R.-A. Bl. 2a, ähnlich schon 1555 s. ob.!).

Ein eigentliches Schulvermögen, eine separate Schulkasse, gab es nicht²⁾. Die Schule galt wie überhaupt so auch in pekuniärer Beziehung als Glied der Kirche, ihre Einnahmen und Ausgaben wurden im grossen ganzen in die der Kirchkasse verrechnet, etwaige Deficits in der Kirch- und Schulrechnung „hat eyn Radt aus der khemmerey erstattenn muessen“ d. h. deckt die Stadtkasse³⁾.

Die Einnahmen der Kirchen- und Schulkasse flossen im wesentlichen aus drei Quellen, sie bestanden erstlich und vornehmlich in den Zinsen festen Grundeigentums und Kapitalbesitzes, die ungefähr die Hälfte des Gesamteinkommens ausmachten, 2. in den Opfern, die freiwillige Mildthätigkeit darbrachte, 3. in den Erträgen der kirchlichen und schulischen Amtsfunktionen. — Den Grundstock des Kirchenvermögens bildete das reiche Kirchenlehn der katholischen Zeit, das bei Einführung der Reformation samt allen „ditz ortts vorledigten stiefftunge“, dem Rate zu Kirchen- und Schulzwecken überwiesen wurde⁴⁾.

¹⁾ Auf die Pflicht des städtischen Regiments, Schulen zu gründen und zu erhalten (schon um seiner selbst willen), weist namentlich Luther oft und nachdrücklich hin, so schon in seiner Schrift an die Bürgermeister etc. 1524. Wie schwer es war, an manchen Orten das Nötigste und Einfachste zu schaffen, dafür „bieten die Briefe Melanchthons hundert Belege“ (Schmids Encykl. IX, 176). Vergl. Fischer: Gesch. des d. Volksschullehrer. S. 43.

²⁾ Unter dem Namen *Aerarium Scholasticum* ist nur der Stipendienfonds gemeint.

³⁾ R.-A. Rep. I, X, 1 Bl. 19, vergl. auch Art. Schulvermögen in Schmids Encykl. VIII, 212.

⁴⁾ R.-A. Vis. 1539 Bl. 4. Unter den Stiftungen sind vor allem auch die hohen Kapitalien der Bruderschaften gemeint, die in katholischer Zeit hier in hoher Blüte gestanden hatten, man denke z. B. an die St. Annenbruderschaft, die so reich war, dass sie „nach Fertigstellung der Kirche nicht recht wusste, was sie mit ihrem

Einzelne Fonds dieses reichen Schatzes waren ausdrücklich für die Schule bestimmt¹⁾. — Vermehrt wurde das Kapital von Jahr zu Jahr durch neue Stiftungen seitens wohlgeneigter Fürsten und freigebiger Bürger, welche letztere zur „miltigkeit“ fleissig gemahnt wurden²⁾. Wie ungemein reich diese Quelle floss, ersieht man daraus, dass Richter [Chron. I, 345 ff.] über 50 kleinere und grössere Legate (bis zu 1000, ja zu 2000 fl., also bis zu 30000 Mark nach heutigem Werte) aufzählt, die in der Mehrzahl im XVI. Jahrhundert teils für die Schule im allgemeinen, teils zu besonderen Zwecken, zur Besoldung der Lehrer, zur Belohnung und Ergötzung der Schüler und insbesondere zur Unterstützung der Bedürftigen, ausgesetzt worden sind³⁾. — Ausser in jenen Opfern grösseren Stiles seitens einzelner Wohlthäter bethätigte sich die Opferwilligkeit der Annaberger für ihr Schulwesen auch im Kleinen, z. B. in regelmässigen Beiträgen, die die Handwerkerinnungen bei ihren vierteljährlichen Versammlungen „zur Erhaltung der Kirche und Schulen“ verwilligten [Jen. Chron I, Bl. 52 a, vergl. Beuthers „Bedenken“ a. a. O.], in Haus- und Kirchenkollekten, die viel öfter als heutzutage gehalten wurden und recht hübsche Summen, die „Tafelgelder“, einbrachten, und in privater Unterstützung armer Schüler (wovon unten mehr). — Von den laufenden Erträgnissen, die von Geistlichen und Lehrern durch ihre Amtsverrichtungen für die öffentliche Kasse verdient wurden, kommt

Gelde anfangen sollte“. Vergl. Wilisch: Kurtze Nachrichten etc. 1723. Richt. Chron. I, 64 ff. Wolf S. 2: Gurlitt S. 106 f. — Weiter „soltten fur Alters der kirchenn vndt Hospital iedem ein kucks in der Annabergischen Berk-Revier frey vorbauet“ werden (R.-A. Vis. 1575 Bl. 2a). Ein vollständiges Verzeichnis dessen, „wovon mhan diese Besoldunge (der Kirchen- und Schuldiener) nhemen khonne“, stellt bei Einführung der Reformation in Annaberg der Zwickauer Syndikus Anton. Beuther auf, vergl. sein „Bedencken“ R.-A. Rep. II, 5 Bl. 18b.

¹⁾ So z. B. schon durch „bischoffliche Konfirmation von St. Jacoffs Bruderschaft“, von Bierwagens Lehen etc. jährlich 45 fl. (R.-A. Rep. I. X, 1 Bl. 19).

²⁾ Die Kirchenordnung von 1578 bestimmt in P. XV: „Bey den Kranken und sterbenden geschicht billich Vermahnung durch die Diacon, so sie besuchen, dass ein Jeder nach seinem Vermögen und guten Willen die Kirch und Schulen mit ihrem gut auss miltigkeit bedencken, dardurch auch dem gemeinen Kasten treulich gedienet werden soll.“

³⁾ Ein Verzeichnis ist neuerlich zusammengestellt und dem Verwaltungsberichte der Stadt Annaberg von 1887/88 beigegeben worden. Vergl. auch Adressbuch von 1894 S. 149. — 2000 fl. widmete u. a. Herzog Heinrich zur Besoldung der Kirchen- und Schuldiener, als er „die Sylbern Pildt vnnndt kleynodt inn der pfarrkirch vff Sanct Annaberg (d. h. nach Steche S. 33 die von Herzog Georg geschenkten 12 silbernen Apostelfiguren und silbernen Reliquienbehälter) vermuntzt“ und daraus 8000 fl. gelöst hatte. R.-A. Rep. I. X, 1 Bl. 31a. Arnold Chron. S. 133. —

Gleich hier möge übrigens folgendes bemerkt werden: In den Rechnungen etc. jener Zeit kreuzt sich die alte Schockrechnung (1 Schock = 60 gr. zu 12 pf.) mit der neueren Guldenrechnung (1 fl. = 21 gr. zu 12 pf.). Den Kaufwert des Guldens des XVI. Jahrhunderts berechnet Burkhardt (Gesch. der Kirchenvis. S. XXIV. XXV) auf 15,75 M., Knabe (die Torgauer Vis.-Ordnung 1529 Anh. S. 23) auf 20 M. Im folgenden wird der Gulden mit dem Minimalwerte von rund 15 M., der Groschen dementsprechend mit ungefähr 70 Pf., das Schock mit 42 M. des heutigen Wertes angesetzt.

seitens der Schule nur das Precium oder Schulgeld, in Annaberg auch *διδασκαλον* oder Minerval genannt [Annal. V. Bl. 41], in Betracht, d. h. das Entgeld, das für den öffentlichen Unterricht gezahlt wurde¹⁾. Der mittelalterliche Gebrauch, dass das Schulgeld von den Schülern direkt an die Lehrer bzgl. den Schulmeister als Gegenleistung für ihre Arbeit entrichtet wurde²⁾, war in Annaberg schon vor 1533 der neueren und schicklicheren Form gewichen, nach der die Schulkasse die Vermittelung zwischen Zahlenden und Bezahlten übernimmt³⁾. Bei Einführung der Reformation 1539 wird ausdrücklich gesagt, dass „das precium, so die knaben den schulmeistern hiebevorgabe, dem rathe zu einer kegensteuer solcher erlegung gemelter besoldung vorbehalten“ sein sollte [R.-A. Vis. 1539 Bl. 4]. Der Rektor hatte zwar auch künftighin das Schulgeld von den Knaben einzuziehen, hatte es aber samt einem Schülerverzeichnis anfangs an die Scholarchen, später direkt an die Ratskämmerei abzuliefern [Annal. V Bl. 41], aus der andererseits die Besoldung erfolgte. So blieb es wohl das ganze Jahrhundert hindurch. Bei Beginn des XVII. Jahrhunderts (wohl 1614) überliess der Rat das Precium grossmütig als Extrazulage den Lehrern, die es zu gleichen Teilen unter sich teilten⁴⁾. Das Schulgeld betrug in Annaberg pro Schüler vierteljährlich „*nummi semuncialis quadrantem*“, also die mässige Summe von jährlich 12 gr., nach heutigem Werte gegen 8 Mark. Doch wird schon 1539 von den Visitatoren bestimmt und später wiederholt eingeschärft (auch für die anderen Schulen der Stadt), „das die unnvormogende mit solchen precio unbedrengt bleybenn sollen“⁵⁾. Demgemäss werden in Annaberg, wie Jenisius bezeugt, zur Zahlung des

¹⁾ Der Privatunterricht wurde besonders honoriert, s. bei Einnahmen der Lehrer!

²⁾ Vergl. Kriegk S. 107. In ähnl. Sinne bezeichnete Minerval bei den Römern das Geschenk, das die Schüler dem Lehrer beim Eintritte in die Schule brachten.

³⁾ So schon 1533 nach der Bestellung des Rektors Badehorn s. Richt. Chron. II, 130: „Was ihnen (dem Mag., Baccal. und Cantor) bis hieher von Messen, votuen, vigilien, Requiem, Item gemeynen precio, als von ein knaben ein quartal III gr. gebuert, sol von den Jhenigen, so es der Radt bevhillt, treulich eingenommen vnnnd zu erstattung dieser beschwerung vnd vnkosten dem Radt vnuormundet gereicht werden.“ Hingegen hatte noch wenige Jahre vorher dem Schulmeister „der Schulen precium auch geuolget“ (R.-A. Rep. I. X, 1 Bl. 20a). Zur älter. Form vergl. Fischer S. 36 f.

⁴⁾ Mit 1614 hören die Einträge in den zum Teil noch vorhandenen Schulgeldtabellen auf (Annal. VI, Bl. 41b). In der Schulrechnung der Vis. von 1617 figurirt das Schulprecium mit Null, hingegen giebt jeder von den Lehrern bei Spezialisierung seines Einkommens an: „1 fl. ohne gefehr iedes quartall am Schull precio.“ R.-A. Rep. I. X, 10. In den Annales findet sich — der Schrift nach von der Hand des Rektor Vogelhaupt (R. 1657 ff.) — die Bemerkung: *Iam a multis annis istud precium Collegis exigendum et aequaliter dividendum senatus cessit* (Annal. V, Bl. 42 b).

⁵⁾ R.-A. Vis. 1539 Bl. 4. In der Mädchenschule sollen „der unvormogendenn unnd armen einwohner kinder umbsunst gelernet werden“, und eben um die armen Kinder zu entlasten, ohne doch die Lehrer zu schädigen, übernahm es in A. der Rat schon frühzeitig, auch die deutschen und Mädchenschulmeister „mit eyner zimlichen stewart zu versehen“. R.-A. Vis. 1539 Bl. 5b. Vis. 1540 Bl. 11.

Schulgeldes nur diejenigen herangezogen, „deren Vermögenslage derart ist, dass sie etwas für den öffentlichen Unterricht verausgaben können, weil es unbillig erscheinen würde, wenn die Armut gutbeanlagten Ingenien den Weg zum Studieren verschlösse“ [Annal. V Bl. 41]. Dass man in A. in dieser Beziehung sehr nachsichtig verfuhr, beweist ein Vergleich der Jahreseinkünfte aus dem Precium mit der gleichzeitigen Gesamtschülerzahl: 1555 kamen an Schulgeld ein 33 Schock 50 gr., 1559 67 fl. 15 gr., was auf 169 bezgl. 118 zahlende Schüler schliessen lässt, hingegen soll die Schülerzahl damals gegen 700 betragen haben. 1610 wurden 9 fl. 17 gr. Schulgeld bezahlt von 17 zahlenden Schülern, während 1609 insgesamt 60 Schüler (1610 also eher noch mehr) die Schule besuchten¹⁾. Sicherlich genossen vor anderen wohl die Bürgerssöhne, wie schon Luther wünschte [in der Ordnung des allgemeinen Kastens zu Leisnig], freien Unterricht. Dieselbe Vergünstigung allen zu gewähren, wie es wohl in kleineren Städten oder zur Hebung des Schulbesuchs auch in grösseren vorkam²⁾, dazu lag in A. um so weniger Grund vor, als gerade hier viel Fremde, darunter auch viel reiche und adlige Knaben studierten. Alles in allem: Wenn man bedenkt, dass die jährlichen Einkünfte aus dem Precium mit der Schülerzahl zwischen 96 fl. (1555) und 9 fl. (1611. 1612) oder in den 3 Jahren 1567—69 zwischen 41—18—41 fl. schwankten und dass sie auch in den fettesten Jahren nicht einmal das Jahresgehalt des Rektors deckten, in den magersten Jahren aber noch nicht den 3. Teil des niedrigsten Lehrergehalts erreichten, so erscheint freilich das Schulgeld als eine recht untergeordnete und unsichere Einnahmequelle, und man versteht es wohl, dass der Rat — und zwar geschah das gerade in ausserordentlich dürrer Jahren — darauf verzichtete. — Über die einzelnen Posten, die die Einnahme der Kirch- und Schulkasse ausmachten, wie über ihre absolute und relative Höhe geben (ebenso wie über die Ausgaben) die bei den Visitationen aufgestellten amtlichen Übersichten Aufschluss. Die Akten der Visit. v. 1555 verzeichnen folgende „Gewis und ungewisse Eynahme der Kirchen und Schullenn: 6 Schock 15 gr. Ehegaben (Seindt der Hochzeit gewest 125), 1 Schock 27 gr. Braudemessenn, 9 Schock 23 gr. 9 pf. Taufgelde (451 Taufen), 25 Schock 47 gr. Leuttegelde, 9 Schock 15 gr. Conduct (sind gestorben 313), 36 gr. Leichtuecher, 36 Schock 51 gr. 10 pf. Taffelgelde, 33 Schock 50 gr. precium, 34 Schock 47 gr. 10 pf. Opffergelde der Stadt. 1 Schock 11 gr. 11 pf. Opffer gelt von Fronaw, 1 Schock 12 gr. Decem zu Fronaw, 15 gr. Zinssgelt vom Pfarrgut Ruckersswalde, 9 Schock

¹⁾ Die Zahlen sind den Annal. (cap. V) u. den Vis.-Akten entnommen. Leider ist nie von demselben Jahre Schülerzahl u. Schulgeldertrag berichtet.

²⁾ Z. B. in Buchholz (G. Müller S. XXV), Oschatz (Fritsche S. 29), aus letzterem Grunde auch in Nürnberg (Paulsen S. 271).

36 gr. Handwerger Opfergeld, 4 Schock 31 gr. Stuel in der Kirchenn, 239 Schock (!) 45 gr. Zinssgelt der Kirchen, 28 Schock 6 gr. 3 pf. gemeine Eynahme. — Summa der Eynahme 442 Schock 50 gr. 7 pf.“ (= 1265 fl. 5 gr. 7 pf., auf den heutigen Wert berechnet gegen 19000 bis 25000 M.)¹⁾.

Von diesem Einkommen waren sämtliche Ausgaben für Kirche und Schule zu decken, regelmässige wie ausserordentliche. — 1539 hatte der Rat von neuem „gewilliget und zugesaget, die geordente und gesatzte besoldunge aller personen der kirchenn und schulen dienner von quartal zu quartall zu entrichten und zu vergnugen, auch der wohnunge und behausunge zu bestellenn und dieselbigenn (natürlich neben Kirche und Schulhaus) in bewlichen wesenn zu erhaltenn“ [R.-A. Vis. 1539 Bl. 4]. Schon die Gehälter zehrten einen grossen Teil des Gesamteinkommens auf. 1555 sind von den eingenommenen 442 Schock an Besoldungen ausuzahlen 367 Schock 22 gr.²⁾ Überdies war für die Schullokale wie für Lehrer und Geistliche freie Heizung zu liefern³⁾. Dieses Holz hatte 1555 einen Geldwert von insgesamt 16 Schock 4 gr. (gegen 700 M.), später stieg mit dem Masse der Lieferung auch die Höhe der Summe, z. B. 1598 auf 31 Schock 53 gr., 1617 auf 32 Schock 40 gr. (gegen 1400 M.)⁴⁾. „Zu vnderhalthunge der Schuelen, pfarh vnd priester heuser auserhalb der kirchen gebeudt“ werden in den 40er Jahren „100 fl. vffs wenigst“ ausgegeben [R.-A. Rep. X, I, 1 Bl. 37a]. Dazu kam noch eine Reihe kleinerer Beträge für „Schulwäscherin“ (40 gr.), Kommunikantenwein (1555 3 Schock 18 gr.) etc. und ausserordentlicher Ausgaben für Neubauten und dergleichen.

Kein Wunder, dass als Endergebnis jede der noch vorhandenen Jahresschlussrechnungen ein Deficit aufweist. Schon 1540 „muss jerlich ein Rath zubuhssen 150 fl., ungerechnet, was auf der Kirchen und deren Diener behaussunge zu erhaltenn gehert“ [R.-A. Rep. II, 4 Bl. 42a]. Das jährliche Manko betrug (mit Weglassung der gr. und pf.) 1545: 414 fl., 1555: 4 Schock, 1598: 8 Schock, 1617: 239 Schock [s. die betr. Visit.-Akten!]. Die Rechnung von 1617 bemerkt lakonisch weiter: „Dieses gelegt zu den vorigen

¹⁾ Über Opfergeld s. Kirchner: Ad. Siber S. 34.

²⁾ 185 Schock 10 gr. an die Geistlichen, 118 Schock 2 gr. an die Lehrer, 64 Schock 10 gr. an andere Beamte, als Organisten, Kirchväter (d. h. die Personen, „so die Rechnung alle wochenn mit denn kirch- vnnnd Schuldienern haldten vnnnd vil muhe haben müssen“), Totengräber, Pulsanten, Kalkanten. (Vis. 1555 a. a. O.)

³⁾ Die alte und kleinstädtische Sitte, dass die Knaben täglich je ein Scheit Holz und ein Licht mitbringen mussten (so in Schwarzenberg, Eibenstock, Crimmitschau noch 1555 bezgl. 1602, vergl. Gehml. S. 16), ist in A. nicht nachweisbar, nur „Lichtpfennige und Calfactor-geld“ werden 1578 neben Precium u. Privatgeld als regelmässige Abgaben der Schüler aufgeführt (leg. 1578 III l. gen. 30). Vergl. Kriegk S. 108 f. Fischer S. 36 f.

⁴⁾ 1555 erhält der Superint. 4 Schragen (zu je 3 Klaftern), jeder Diakon 2 Schragen, 1574 d. Sup. 8 Schragen und die Schule „holtz, so viel man bedarff“. (s. die betr. Vis.!)

aussenstandt, so von Jahren zu Jahren vff Kirch und Schul zugebüsst lautens der Rechnung, alss 2206 Schock 55 gr. 4 pf. 1 hl., bleibet Ein Erbar Rath nochmalss aussstendig 2446 Schock 11 gr. — pf. 1 hl, in Münz 6989 fl. 2 gr. — pf. 1 hl“ [St.-A. Vis. 1617 Loc. 2005 Bl. 310], nach heutigem Gelde das erkleckliche Sümme von mindestens 104800 M. Diese permanent gewordene Zubusse war schon in den goldenen Zeiten reichen Bergsegens lästig, da gerade damals genug andere in den Jugendjahren einer Stadt unvermeidliche Ausgaben den Stadtsäckel stark in Anspruch nahmen¹⁾, sie wurde mit dem allmählichen Versiegen des Bergsegens immer drückender. Unter solchen Umständen versteht man es wohl, dass der Rat des öfteren laute Klagen ertönen lässt²⁾, dass er die Tasche möglichst zuhält³⁾ und dass immer von neuem der Fürsten Unterstützung erbeten und — namentlich in Predigten oder Schulreden — der Bürger Opferwilligkeit angereizt wird⁴⁾. Dass trotz alledem die Stadt, Behörde wie Bürgerschaft, das in guten Zeiten gegebene und in bösen erneuerte Versprechen treuer Fürsorge für die Schule gewissenhaft erfüllte, wird von Visitatoren, Rektoren und Rat selber wiederholt bezeugt⁵⁾. Den Thatbeweis dafür, wieviel Väter und Bürger der Stadt für ihre Schule thaten, liefert neben der Besoldung der Lehrer [s. unten!] die schon um deswillen in-

¹⁾ Anton. Beuther berichtet: „So nun gleich ein Vorrath (scil. an Einkommen a. d. Bergwerk) vorhanden, so bedürfte man desselben neben anderer der Stadt ausgaben zu gemeiner Stadt notwendigen gebeuden, Nemlich Stadtmauern, gefangnissen, Wage, Marstahl. So ist es auch an dhem und offenbar, das ein Rath von wegen des vbermessigenn kirchengebeudes, Aplas und Gotteskastengeldes, so mhan gen Rhom hat gebenn müssen, in grosse und merkliche unköst und unwiderbrenghliche schadenn gefurt worden“ etc. (R.-A. Rep. II. 5 Bl. 19b).

²⁾ Schon 1545 klagt der Rat nach eingehender Berichterstattung über die Vermögenslage der Stadt, dass „auff die Priester der kirchenn, pffarh, Schul, Priester heusser vnnd anderes zu erhalten sehr viel auffgehett vnnd aber Gemeiner Stadt Zugenge aus dem fhalles des Berkwercks seer gering vnd schmal werdenn“ (R.-A. Rep. I. X, 1 Bl. 31b), ähnlich 1575 u. öfter.

³⁾ Der Kux, der früher der Kirche gewährt worden war, wurde später vom Rate zurückgezogen, Verhandlungen darüber finden 1575 statt (R.-A. Vis. 1575 Bl. 2). 1581 giebt der Rat den Visitatoren zu, dass die Besoldung der Lehrer nicht auskömmlich sei, er „kan Ihnen aber in itzigem geringen Zustande der Stadt und sönnderlich weil das liebe Berkwerk in ein Stecken kommen, nicht hulffe thun“ (St.-A. Vis. 1581 Loc. 1984 Bl. 256).

⁴⁾ In ein liebliches Bild kleidet R. Friedrich die nicht immer angenehme Mahnung, wenn er es für eine Pflicht des *status Oeconomicus* erklärt, *ut juxta publicam munificentiam suae quoque liberalitatis rivulos aliquos in scholarum viridaria derivet* (L. Mscr. Bl. 196b).

⁵⁾ Die Visitatoren d. J. 1575 rühmen, dass trotz der Notlage der Stadt „gottlob und Danck der Rhat vnd gemeine Stadt wegen ihrer kirchen, derselbigenn vnnd ihrer schulendienernn Christlich vnd sie in allen möglichen zubefördern wolgesinnet“ seien (R.-A. Vis. 1575 Bl. 11a), u. der Rat beruft sich selbst darauf, „wie ehrlich ieder Zeitt Kirchenn vnndt Schuel Ministri besoldet vnndt erhalten sein worden“ (R.-A. Vis. 1575 Bl. 2a). R. Friedrich preist 1594 *insignem humanitatem et studium Senatus amplissimi, civium animos affectos praeclare una cum liberalitate in scholam etc.* (L. Mscr. Bl. 184b. 193a).

interessante Geschichte des Schulhauses und ein Blick auf das Stipendienwesen.

Ihr Domizil hatte die Annab. Stadtschule bis in die Neuzeit dicht neben der Stadtkirche; „Schulen sind ein Pflanzgarten der Kirche, daher baueten auch die Alten die Schulen allernächst bey denen Kirchen, damit solches die Gemüther der Jugend destomehr zur Gottesfurcht, Tugenden und Wissenschaften anspornen solte, und um des Gottesdienstes willen, welchen die Schüler mussten schmücken und zieren helffen. Unsere Vorfahren haben dieses auch beobachtet“ etc.¹⁾. An der Südseite des die Kirche umgebenden freien Platzes haben beinahe auf demselben Flecke nach einander 4 Schulhäuser gestanden, die in ihrer verschiedenen Bauart und Einrichtung die Entwicklungsgeschichte der Stadt selber und ihrer Schule widerspiegeln. Wann das erste Schulgebäude aufgeführt worden ist, ist nicht mit Sicherheit festzustellen. Die späteren 3 Schulbauten fallen in die Jahre 1512/16, 1549, 1604/6. — Das älteste Schulhaus stand wohl etwas oberhalb des jetzt noch vorhandenen alten Lyceumsgebäudes. Wie über das Jahr seiner Erbauung, so fehlt uns auch über die Baugeschichte und die Beschaffenheit des Hauses zuverlässige Kunde²⁾. Nur der Verfasser des Leipziger Manuscripts der Annab. Schulgeschichte sagt, dass es rasch gebaut und — wie damals noch die meisten Gebäude der Stadt — hölzern gewesen sei³⁾. Derselbe Autor erzählt weiter: da die Schar der Schüler von Tag zu Tag gewachsen sei, habe man das Schulhaus durch Anbauten allmählich erweitert und insbesondere 1512 ein neues, sehr grosses Auditorium hinzugefügt. Der ganze Ausbau der Schule sei 1516 beendet gewesen⁴⁾. Dieses zweite Schulgebäude, dessen Bild in der Erinnerung Späterer, z. B. der Chronisten, immer mit dem ersten verschmilzt, scheint jenes erste an Grösse und Pracht nicht eben weit überragt zu haben. Es war wie jenes „gantz höltzern erbawet“ [Arnold S. 69], „*nec structurâ elegans, nec usu commodum*“ [Jen. Annal. Bl. 2a], „weder schön noch tauglich“ [Richt. Chron. I. 55]. Doch besass es schon 3 Auditoria oder ἀρχοατήρια, eine ganz

¹⁾ So Richt. Chron. I, 54 in beinahe wörtl. Übersetzung von Wilisch Incunab. S. 1.

²⁾ Seine Existenz ist bereits zu Rekt. Richters Zeiten (1746) so dunkel, dass derselbe es für nötig hält, aus dem Vorhandensein der Lehrer und Schüler auch das Dasein eines Schulgebäudes ausführlich zu erweisen. Vergl. Richt. Chron. I, 55.

³⁾ L. Mnsch. Hist. Schol. Bl. 115a ligneum, mature excitatum. Sogar das Kloster „wurde Anfangs gleichfalls nur höltzern aufgerichtet“ (Richt. Chron. I, 49), u. noch 1746 schreibt Richter: „die neuerbauten Häuser (bes. die seit dem letzten Brande 1731 aufgeführten) sind alle steinern, die wenigen alten aber meist höltzern.“ Gemeint sind mit „höltzern“ die Bauten von „Bruchsteinmauerwerk u. Balken in Blockverband mit steinerner Grundmauer und hölzernem Oberbau“ (nach Steche).

⁴⁾ Damit stimmen die Angaben der übrigen Chronisten so ziemlich überein: Jenis. Annal. ad 1512: „*In veteri scholae aedificio auditorium novum et capacissimum exstructum*“, vergl. Annal. ad 1514, Arnold ad 1513, Annal. Bl. 4 etc.

respektable Anzahl im Vergleich zu den Schulen anderer Städte in damaliger Zeit¹⁾. Die Räume reichten auch für die Anfangsjahre völlig aus, „dieweil aber nach der Reformation die Menge der Schüler, welche die Schule auf St. Annaberg frequentirten, ziemlich anwuchs, wolte das damalige Schulgebäude zu klein werden“ [Richt. Chron. I, 333]. Dazu kam, dass das Gebäude rasch „fhast alt und bawfellig“ wurde, „also das die Schüler, so einer stattlichen Anzal weren, dorynnen mit grosser gefahr sitzen müssen“²⁾. 1549 erbot sich daher der Rat, mit Unterstützung etlicher freigebiger Bürger auf dem Platze der bisherigen, ebenfalls baufälligen Superintendentur einen Schulneubau auszuführen, dem Pfarrer aber „eine andere beqwemere Behausung zu vorfertigen“ [Richt. Chron. I, 333], er erbat dazu vom Kurfürsten Genehmigung und — nach damaliger Gepflogenheit — Beihilfe. Von der letzteren ist in des Landesherrn Antwort nicht weiter die Rede, die Erlaubnis zum Schulbau jedoch wird unter den selbstgestellten Bedingungen bereitwilligst gegeben, „damit die Jugennt diesenn künftigen Sommer dehr alten Schul halben an ihrer lehr nicht verseumt oder sich anders wohin zu wenden verursacht“, sondern in „Zunehmung irer Lare zu Gottes des Allmechtigen Lob vnd Christlicher Zucht gefördert würde“. Unverweilt begann man mit dem Baue. Die alte Schule wurde 1549 post Lätare vollständig abgetragen³⁾ und die neue „der alten unten quer vor bey der Kirchen, wo sie noch jetzo stehet, erbauet“, und zwar unter möglichster Beschleunigung und „grossen Unkosten“ und „steinern“ d. h. massiv⁴⁾. Die Kosten des Baues wurden zum grössten Teile, wenn nicht ganz, aus freiwilligen Beiträgen bestritten, sie wurden teils durch einzelne grössere Spenden, teils durch eine an 3 Sonntagen veranstaltete öffentliche Kollekte an den Kirchthüren und andere gelegentliche Sammlungen (z. B. schon 1548 auf einer Hochzeit) aufgebracht. Besonders gerühmt wird hierbei die Munificenz des Rates, die Freigebigkeit derjenigen Bürger, „welche viele Ausbeuthe aus denen Zechen hatten“ (an der Spitze die des Steph. Schönherr), sowie der Eifer des Bürgermeisters Joh.

¹⁾ Z. B. in Breslau „in der Schule zu St. Elisabeth lasen allwege zugleich zu derselben Stunde in einer Stube 9 Baccalaurei“ (aus Th. Platters Selbstbiogr. nach Freytags Bilder II, 21), in der Stadtschule zu Oschatz unterrichteten noch i. J. 1712 alle 4 Lehrer gleichzeitig in der „grossen Schulstube, und nur der Rektor hatte für seine Klasse ein besonderes Stüblein“ (Fritsche S. 31). Schulen mit 5 Auditorien, wie sie Freiberg um 1542 besass, waren selten (Süss S. 40).

²⁾ Der Rat berichtet 1549 an den „Oberhauptmann aufn Wolkenstein, Herrn Heinrich von Gersdorffen“, „das die gemeine Burgerschafft ob der ietzigen alten vngelegen, vnbeqvemen schule grosse beschwerung tragenn. Derwegen die vnmbliglich nodturfft erfordert, eine newe Schul zu bawhen“. (Abdruck der Briefe bei Richt. Chron. I, 334—336.)

³⁾ Jenis. schreibt 1589: *Ejus ne vestigia quidem hodie extant.* Annal. Bl. 2 a.

⁴⁾ Richt. Chron. I, 55. 336. Das „oben quer vor“ bei Richt. I, 333 ist falsch. L. Mnsch. Bl. 115 a: *Scholae aedificium anno 1549 inchoatum finitumque est.*

Nigrinus (Schwarz) und die Unermüdlichkeit des Superint. D. Wolfgang Pfendner, denn „dieser ermahnte auch die Bürger zu solcher gütigen und freywilligen Beysteuern offte in denen Predigten“¹⁾. Der auf diese Weise geschaffene, treffliche und zeitgemässe Bau bot der Schule in ihren glänzendsten Zeiten ein geeignetes und würdiges Domizil. Bei dem allgemeinen Brande am 27. April 1604 fiel er der Vernichtung anheim. Doch wurde schon in demselben Jahre die Errichtung eines neuen Schulhauses begonnen und nach zwei Jahren vollendet. Dieser Neubau geschah wohl auf demselben Platze, nach demselben Grundrisse und überhaupt so sehr nach dem Muster des alten, dass in späteren Zeiten die beiden Häuser (das 1549 und das 1604 errichtete) in der Erinnerung völlig identifiziert werden²⁾. Über die Kosten dieses letzten Schulbaues finden sich auf dem 4. Blatt der geschriebenen Annales des Jenis., wahrscheinlich von des Rekt. Vogelhaupt Hand, folgende Angaben: „Nach dem 1. Brand 1604 kostet der Schulbau 730 fl. 18 gr. 7 pf. In der Kirchenrechnung de Ao 1604 ist a parte angesetzt zur Schule 523 fl. 15 gr., de Ao 1605 bis 1606 391 fl. 16 gr., de Ao 1606 bis 1607 208 fl. 20 gr. Summa: 1124 fl. 9 gr. [Vergl. Richt. Chr. I, 338]. Ob die beiden divergierenden Zahlen zu addieren sind zur Gesamtkostensumme von 1855 fl. [so Gehml. S. 15] oder ob, wie es wahrscheinlich ist, die 2. speziellere Angabe eine aktenmässige Berichtigung der ersten sein soll, lässt sich nicht entscheiden. Wie dem auch sei, sicher kostete der ganze Bau zwischen ungefähr 1100—1800 fl. (= 16500—27000 M.), eine Summe, die im Vergleich zu dem damaligen Werte der Häuser immerhin recht hoch zu nennen ist³⁾ und schon an und für sich

¹⁾ Auf ähnliche Weise kam die viel bedeutendere Summe zum Kirchenbau zusammen (Gurlitt S. 95). Vergl. Jenis. Annal. Bl. 2 u. Chron. I, 38 b, Richt. Chr. I, 336.

²⁾ Die späteren Berichterstatter, auch die des 17. u. 18. Jahrhunderts, reden von dem 3. Schulhause (1549—1604) immer als von dem „jetzigen“ (u. zwar nicht bloss dort, wo sie alte Quellenstücke verwerthen, wo also das „jetzige“ etwa im Sinne der Quelle in die spätere Darstellung anachronistisch herübergenommen sein könnte), so z. B. Arnold (Rekt. 1609—54) S. 154, Vogelhaupt (Rekt. 1657—70) in Annal. Vorbem. Bl. 4., Richter in Chron. I, 54. 333 und öfter. Rekt. Arnold (Chron. 69 f.) übergeht bei seiner kurzen Darlegung der Schulgesch. den Schulbau v. 1604 ganz mit Stillschweigen, während er die v. 1512 u. 1549 aufzählt. Daraus folgt wohl, dass der Bau von 1604—6 nur eine Wiederaufrichtung des durch den Brand zerstörten Schulhauses war, dass also die beiden Häuser völlig gleich waren. Die Zeit wäre auch für eine Vergrösserung oder bessere Ausstattung des Neubaues, sowie für Anfertigung neuer Baupläne nicht günstig gewesen. Damit erledigt sich das Bedenken Gehmlichs (S. 15, Anmerk. 36).

³⁾ 1520 wird das erst 5 Jahre vorher erbaute Kirchlein in Frohnau b. A. „umb 15 fl. zu einer Scheine verkauft“ (Arn. Chron. ad 1515). Ein gewöhl. Haus kostete in der 2. Hälfte des XVI. Jahrh. in A. nach Jenis. Angaben 260 fl. 1576 kauft der Rat zur Superintendentenwohnung für 1600 fl. das Wohnhaus des einstigen prachtliebenden Bürgermeisters Caspar Kürschner, das alle Chronisten einstimmig als einen Prachtbau rühmen (z. B. Jenis. Chron. I, cap. XII, vergl. Arnold S. 206, Richt. I, 357). 1512 „kauffte der Rat das halbe Dorff Königswalda von Paul Thomshürren, sammt

einen günstigen Schluss auf die Grösse und Gediegenheit des Gebäudes zulässt. Dasselbe genügte denn auch den Ansprüchen (die ja im XVII. Jahrh. eher bescheidener werden) auf beinahe 2 Jahrhunderte¹⁾.

Das „steinern zugerichtete“ und „stattlich erbaute“ Schulhaus „mit feinen bequemen Losamentern, beydes für die Praeceptores und Schüller“, wie es die Stadt A. schon seit 1549 besass und durch das sie noch 1746 „es an denen Auditoriis und anderen zur Lust und Nutz geraumen Zimmern vielen Schulen im Lande bey weiten zuvor that“, fand denn auch bei den darin arbeitenden Lehrern und Schülern wie bei allen Zeitgenossen ungeteilte Anerkennung²⁾. Am überschwenglichsten preist den erhabenen Musensitz Annabergs, sowie die Schulfreundlichkeit der Annaberger, die ihn erbaute, der ehemalige Annaberger Schüler und damalige Arzt Dr. Michael Barth³⁾. Diese Lobsprüche sind, auch wenn man das rhetorische Beiwerk abzieht, desto beachtenswerter, je allgemeiner und dringender anderer Orten bei Visitationen und sonst Klage geführt wird über die Beschaffenheit der damaligen Schulhäuser, die als „vbel gebeueth“ (Schwarzenberg), als „eng und sehr baufellig“ (Buchholz) geschildert werden und „bald in einen haufen fallen wollen“ (Wolkenstein), in denen des „bösen“ Schuldaches wegen „die knabenn bis an die knie im Wasser gehen müssen“ (Geyer) u. der Schulmeister „nichtt whol trucken liegen“ kann (Oberwiesenthal) oder aus denen der Schulmeister „in grossen

zugehörigen Holtz und Walde, zahlet 3035 fl. dafür“ (Arnold S. 150). Der Bau des stattlichen Schulhauses in Schneeberg, das nach dem Annaberger wohl das schönste im Gebirge war, kostete i. J. 1537 nur 269 fl. 12 gr. 1 pf. (Stade S. 7), der des Eibenstöcker 1581 nur 207 fl. 20 gr. 2 pf. (nach Gehmlich S. 15).

¹⁾ Ein solider, wenn auch schmuckloser Neubau wurde 1793—95 aufgeführt u. am 7. Dec. 1795 feierlichst eingeweiht. (Vergl. die interessanten Aktenstücke hierzu im R.-A.!). Auf seine Entstehung weist eine an der Kirchenseite angebrachte Inschrift folgenden Wortlautes hin: „*Domicilium Musarum Annabergensium injuria temporis fere collapsurum quos alumnorum olim sinu suo fovit Amicorum, Fautorum et Civium Pietate, Liberalitate, Munificentia ad pristinum splendorem cura Senatus hujus urbis revocatum. MDCCXCV.*“

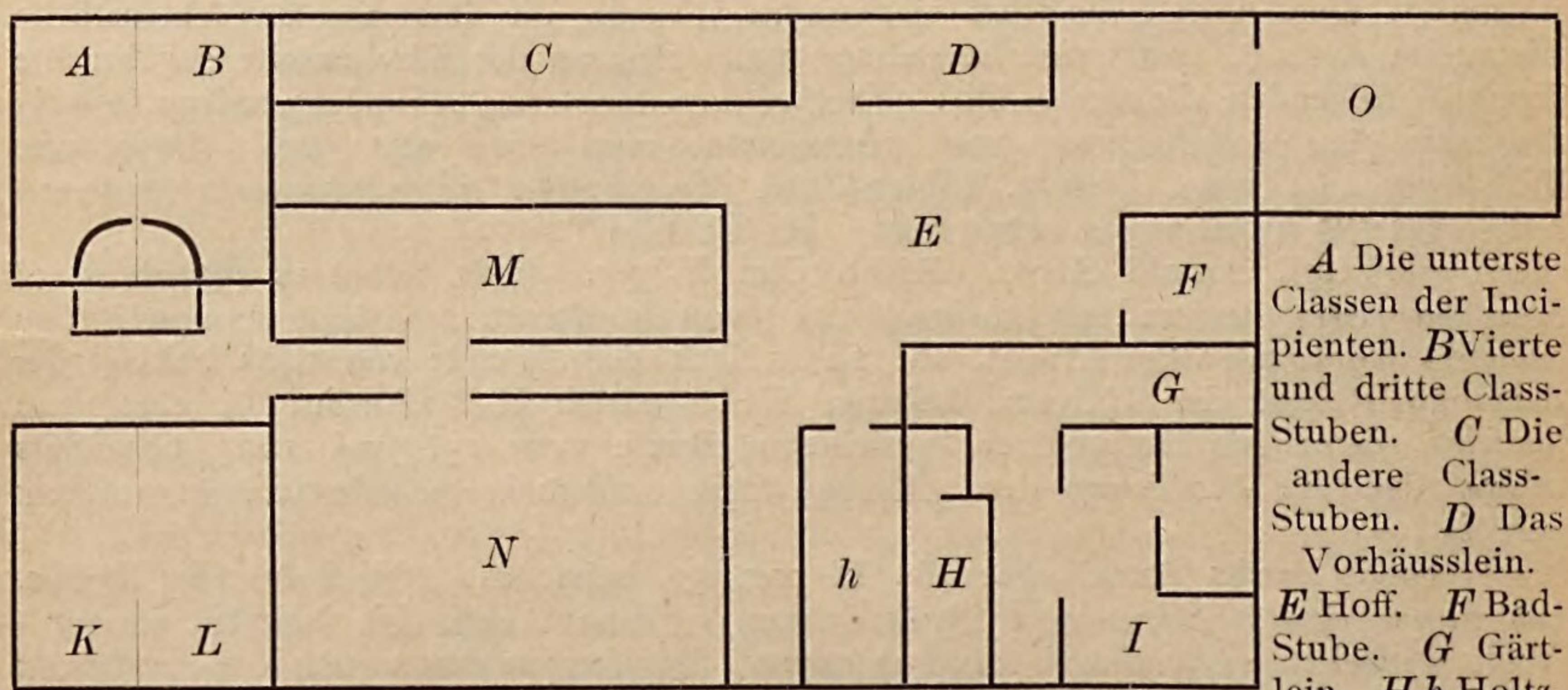
²⁾ Vergl. Arnold S. 70. Richt. Chr. I, 337. Jenis. nennt es *sumptuose et splendide extructum* und *ad habitandi von usum dumtaxat, sed etiam commoditatem pulcherrime exornatum* (Annal. Bl. 2a). Nach dem Brande von 1604 beklagt der damalige Rektor der Univers. Leipzig, M. Friedrich Wolfeshusius, in einem an Jenisius, damaligen Hofprediger, gerichteten Briefe vom 25. Juni 1604 besonders schmerzlich die Zerstörung der „*Musea atque auditoria Scholasticarum aedium egregia*“.

³⁾ In Barths Annabergae lib. II pag. 59 heisst es: „*Nunc te celsa domus, vos nunc sacrata Minervae | Tecta eanam. Fuerant satis hic ingentia semper | Tecta iuventuti et tradendis artibus atque | Moribus ingenuis quondam constructa docendis: | Haec tamen vt non culta satis ceu vilia, ciues | (Tantus doctrinae est tantusque amor artis in illis) | Spreuere atque Scholam, collatis undique nummis, | Exstruxere nouam, Musis habitacula sacra, | Qualem vix circum vicinia possidet vlla, | Cujus splendorem Phyliraeus amaret Elister, | Nec pater ispe suis in ripis sperneret Albis*“

Winde bey Nachtt vffft ausweichen mus“ (Wolkenstein) [nach Gehmlich S. 14. 15]. Ob und inwieweit das Lob des Annab. Schulhauses, vom damaligen wie modernen Standpunkte aus beurteilt, berechtigt war, darüber möge eine kurze Beschreibung des Gebäudes Aufschluss geben, soweit sich dieselbe aus verstreuten Angaben und zwei graphischen Darstellungen zusammenstellen lässt. Einen Blick auf das Äussere gewährt ein im hiesigen Altertumsmuseum befindliches Gemälde aus dem XVI. Jahrh. Trotz der drückenden Nähe der Kirche macht dort das Schulhaus mit seinen hohen, massiven Mauern, dem vorspringenden Mittelbau, dem verzierten Dache, den zahlreichen Fenstern einen stattlichen Eindruck. Den inneren Ausbau, wenigstens die Raumeinteilung des unteren Geschosses, lässt ein Grundriss erkennen, der sich in der Kgl. Bibliothek findet und seiner Originalität halber unten wiedergegeben werden möge [Stübels Chron. Tom. I fol. 15] ¹⁾. Das ganze Grundstück hatte die Form eines Rechteckes, dessen schmale Seite mit dem erhöhten Eingange ²⁾ am Kirchplatze, dessen lange Front an der gr. Kirchgasse lag. Das Gebäude selbst, an dessen Hinterseite sich ein weiter Schulhof schloss, bestand aus 2 Stockwerken. Durch den Eingang und einen von da bis in den Hof führenden Gang wird das ganze Erdgeschoss in gleiche Hälften geteilt. Auf der einen Seite liegen drei Klassenzimmer, sowie ein Speisegewölbe, auf der anderen Seite die aus einem Wohn- und einem Schlafzimmer bestehende Wohnung des Rektors und die Schulküche. Im Hofe finden wir ein „Vorhäusslein“, einen sehr geräumigen „Abtritt“, eine „Badstube“, die ja in den guten alten Zeiten noch zu den unentbehrlichen Requisiten jedes besseren Hauses, auch der Schulhäuser mit

¹⁾

Grundlegung der Schulen.



Stall. *I* Wasser-Häusslein. *K* Rectoris Schlaf-Kammer. *L* Wohn-Stube. *M* Speis-Gewölbe. *N* Küchen. *O* Abtritt.

²⁾ Daher häufige Wendungen wie *discipuli ascendunt ad lectiones, ad templum deducuntur*.

Internat¹⁾ gehörte, ferner ein Gärtlein²⁾, ein „Wasser Häusslein“ und zwei Holzställe. Das obere Geschoss muss die übrigen Räume enthalten haben, die hie und da Erwähnung finden, nämlich vor allem ein viertes Lehrzimmer, in dem seit 1562 die 1. Klasse ihren Unterricht empfing [Annal. cap. VII ad 1562], ferner eine zweite Lehrerwohnung, die zunächst für den die Alumnen beaufsichtigenden Kantor bestimmt war, aber schon 1617 interimistisch und seit den Zeiten des Rekt. Stübel (R. 1682—99) immer vom Konrektor bewohnt wurde, neben dem oberen Lehrzimmer einen besonderen Raum für die Schulbibliothek³⁾ und ein Cubiculum für die 12 Alumnen. Zuweilen scheint auch ein 3. Lehrer im Schulhause gewohnt zu haben, so 1562 der Infimus. Wo sein cubiculum gelegen war, ist ebensowenig sicher zu bestimmen, wie die Lage der „Mägdekammer“; aus einer Bemerkung der Annalen möchte es fast scheinen, als ob die beiden Räume, die der Grundriss als Holzställe anführt, ihnen zu Schlafstätten gedient hätten, der nach der Küche zu gelegene für die Magd, der andere für den Lehrer⁴⁾. Recht sonderbar muss an dem Grundrisse dem modernen Menschen, der gewöhnt ist, Schulbauten in 1. Linie vom pädagogischen und hygieinischen Standpunkte aus zu beurteilen, die Grösse und Form der Lehrzimmer vorkommen. Ohne Zweifel würde jeder, der auf dem Grundrisse die Schulzimmer sucht, auf die grössten, ungeteilten und möglichst quadratischen Räume (also auf *N* u. *M*) raten, käme damit aber in Küche und Speisegewölbe. Der Flächen-

¹⁾ So z. B. auch in den sächs. Fürstenschulen (vergl. Pauls. 292). In A. hatten die meisten Häuser „Badstuben, in die das Wasser in Rinnen u. Röhren geleitet wird“. Spiess Rückbl. I, 8 nach Jenis., s. auch Kriegk Kap. I das Badewesen.

²⁾ Dieser „kleine Schulgarten“ im Gegensatz zu dem „grossen“ (vergl. unten!) war dem Rektor überlassen, der ihn „nach seiner Lust u. Unkost“ bebaute, allenfalls „auch aus gutem Willen u. Freundschaft dem Konrektor ein Räumlein, von Wasserhauss biss an das Badstüblein, vergönnte“. Vergl. den Brief des Rekt. Arnold v. 1665, in Abschr. in Annal. fol. 5, abgedruckt bei Richt. Chron. 1, 56.

³⁾ Die Vorrede zu seinen Annalen hat Jenis. unterschrieben: „*in eo, quod Bibliothecae contiguum est Musaeo*“.

⁴⁾ Jenis. erzählt zum J. 1562, dass durch Unvorsichtigkeit einer Magd, die ein brennendes Licht in d. Kammer mitgenommen habe, am 15. Aug. mitten in der Nacht in der Schule ein Brand ausgebrochen sei. Die Kammer, die sich neben der Küche auf dem kl. Flur (*in areola parva*) befand, sei vom Feuer verzehrt worden. Der Infimus Collega, der das nächste Zimmer bewohnte, sei durch die Flamme abgeschnitten worden (*interclusus*) u. habe sich nur dadurch retten können, dass er die Wand durchbrach (*pariete perfosso*) u. in den darunterliegenden Garten hinabsprang. Die Nähe der Küche, der darunterliegende Garten, die Dünne der Wand, der Mangel einer 2. Ausgangsthüre u. der Fenster, alles das passt nur auf den im Grundriss mit *H* bezeichneten Holzstall. Andersfalls würde der in aller Eile vollzogene Durchbruch der Hauswand ein recht bedenkliches Licht auf die Festigkeit der Annab. Mauerbauten werfen, was allerdings zu der Bemerk. nicht übel stimmen würde, die der Chronist Hanfstängel wiederholt von der Annab. Stadtmauer macht, u. zwar z. 1. Male schon 3 Jahre nach deren Aufführung: „Dieses Jahr fiel die Stadtmauer ein an etlichen Orten, aber man bauet sie wiederumb.“ (Hanfst. ad 1506. 1508 bei Spiess Rückbl. V, 197.)

inhalt der Küche allein ist ungefähr dem der drei im Erdgeschoss gelegenen Lehrzimmer gleich. Dazu kommt erschwerend, dass das eine Schulzimmer sich einer ganz abnormen, korridorartigen Längsausdehnung erfreute, die natürlich den Unterricht und die Disciplin ausserordentlich erschwerte, und dass die beiden andern eigentlich nur 2 durch einen Verschlag getrennte Teile eines Raumes sind¹⁾. Richter nennt im Gegensatz zu diesen am Grundrisse zu machenden Beobachtungen auch diese im Unterstocke gelegenen Schulzimmer „schöne und geraume Auditoria“ [Richt. Chron. I, 337]. Für die Richtigkeit dieser Bezeichnung scheint auch der Umstand zu sprechen, dass in dem einen derselben die 4., 5. u. 6. Klasse, also die stärksten Klassen der ganzen Schule (also in der Blütezeit vielleicht 300 bis 400 Kinder) gemeinsam unterrichtet wurden und dass in demselben ausnahmsweise sogar Theateraufführungen stattfanden. Ein auch modernen Ansprüchen genügender Raum hingegen scheint das Lehrzimmer des oberen Stockwerks gewesen zu sein, von dem Richter sagt: „Sonderlich ist das Auditorium primae Classis sehr schöne, gross und ausnehmend lichte, dieweil es viele Fenster, und in demselben schöne grosse und helle Glass-Tafeln hat.“²⁾ Sonderbarer Weise liess man dieses Zimmer, als ob man sich vor den ungewohnten Dimensionen fürchtete, bis 1562 leer stehen. Später aber nützte man es um so mehr aus. Es diente nämlich nicht nur als Lehr- und Kombinationszimmer für Klasse I und II, sondern auch zur Abhaltung der Examina, sowie des öfteren zur Vorführung von Schulkomödien [vergl. Annal., V Bl. 33 u. VII ad 1562]. — Deutlich geht aus alledem hervor (vorausgesetzt, dass die in der Zeichnung angegebenen Grössenverhältnisse der Wirklichkeit entsprechen), dass man sowohl z. Z. des Schulbaues, als auch noch im XVIII. Jahrh. an die Grösse und Raumeinteilung der Schulzimmer auch in A. recht bescheidene Anforderungen stellte und dass die moderne Schulbaukunst noch recht jung ist³⁾. — Wenig Bericht geben uns die Quellen über die innere Ausstattung der verschiedenen Räume, am meisten noch über die Auditoria und das Cubiculum. In ersteren werden neben Thüren und Fenstern erwähnt Tafeln, jedenfalls Wandtafeln, Bänke (*scamna*), Pult (*pulpitum*). Öfen (*fornaces*) scheinen sich sowohl in allen Lehrzimmern, als auch im Schlafsaal der Alumnen

¹⁾ „*Asserum tabulis, quibus clathri lignei impositi erant, interseptum*“ (Annal. VII ad 1562). Solche Teilungen der Schulzimmer waren in jenen Zeiten nichts Seltenes.

²⁾ Richt. Chron. I, 337. Ob die Glastafeln schon dem XVI. Jahrh. angehören, ist fraglich. Ältere Quellen vor Richter erwähnen sie nicht.

³⁾ Wie dicht sich die Schüler, besonders die kleinen, auf dem engsten Raume in grosser Anzahl zusammendrängten, davon geben einige aus jener Zeit erhaltene Bilder eine Anschauung. Vergl. Kehrbachs Mitteil. 1895 S. 75 ff.

befunden zu haben¹⁾. Letzterer enthielt neben den Betten²⁾ auch für jeden Bewohner ein Schränkchen (*capsa* oder *capsula*) zur Aufbewahrung der Bücher und „des übrigen Hausrates“ und — mit besonderer Genehmigung des Rektors — eine *matula* [leg. 81 gen. u. de mor. in cubic.]. Hingegen gab es im Schlafzimmer keinerlei Beleuchtungsmittel, auch das Mitnehmen von Lampen (*candela*) war streng verpönt. — War demnach für Räume zum Lernen, Wohnen und Schlafen gut oder doch genügend gesorgt, so fehlte hingegen völlig ein Gelass, das heutzutage in jedem Internate unentbehrlich erscheint: der Speisesaal. Die Alumnen essen „*in loco, quem magister dixerit*“, wahrscheinlich in einem der Klassenzimmer. — Einen ganz besonderen Vorzug besass die Annab. Schule in dem „grossen Schulgarten“. Derselbe lag auf dem Platze, wo bis 1549 die alte Schule gestanden hatte, also oberhalb des neuen Schulhauses. Im Jahre 1590 wurde der „verledigte Platz“, der bisher wüste gelegen hatte³⁾, vom Rate auf das „bittliche ersuchen“ des Rekt. Jenisius der Schule „eingereumet“. Letzterer liess ihn auf seine Unkosten „mit höltzernen Plancken bevestigen“, durch Graben und Sieben der Erde zu einem Garten zurichten und bepflanzte ihn noch in demselben Jahre mit 24 Bäumchen und gegen 60 verschiedenen Arten von Pflanzen⁴⁾. Wenn auch der Garten seiner Bestimmung als allgemeiner Schulgarten, die er stiftungsgemäss gehabt zu haben scheint, von den Rektoren bald entzogen und mit Erfolg, wahrscheinlich eben auf Grund der von Jenisius und seinen Nachfolgern hineingebauten Unkosten, für ihre besondere Nutzniessung reklamiert, auch gegen den zu Zeiten erhobenen Anspruch der Konrektoren auf Mitbenutzung verteidigt wurde, so ist doch nicht zu zweifeln, dass er den Schülern, mindestens den Alumnen und den Pensionären des Rektors, eine nicht zu unterschätzende Gelegenheit zur Erholung und Belehrung bot; wir haben hier vielleicht einen ersten, sehr frühen Vorläufer der modernen botanischen Schulgärten. — Alles in allem angesehen, müssen wir zwar bekennen, dass das Annab. Stadtschulhaus auch in seinen besten Zeiten an die modernen Schulpaläste nicht im entferntesten heranreichte. Sicher aber

¹⁾ Vergl. des Calefactor's Pflichten leg. 1581. In Jöhstadt hatte das Schulzimmer weder Ofen noch Fenster, s. Gehml. S. 15.

²⁾ *stragula et lectisternia* (leg. 1581 de mor. in cubic.). *Lectist.* = *lecti apparatus vel lectus ipse*, vergl. Du Cange: Glossarium 1845 Bd. IV, 54.

³⁾ „*area ab aedificiis cultuque omni vacua.*“ L. Mnschr. Bl. 115a.

⁴⁾ Siehe die Urkunde des Jenis. v. 6. Nov. 1610 im Mnschr. auf den ersten Blättern der Annalen, abgedr. b. Richt. Chron. I, 56, vergl. auch Jenis. Chron. II ad 1590 u. Arnold S. 219. Annal. VII ad 1590. Ubrigens hing Jenis. so sehr an dieser seiner Schöpfung, dass er noch 16 J. nach seinem Weggange von A. als wohlbestallter Konsistorial-Assessor u. Hofprediger zu Dresden den durch den Brand 1604 verwüsteten Garten auf seine Kosten wieder herstellen u. insbes. mit einer Mauer umgeben liess. Vergl. Richt. Chron. I, 56.

übertraf es sowohl an Grösse der Anlage, als auch in der inneren Einrichtung bei weitem alle Schulen des Obererzgebirges, stellte sich wohl den besten des Landes würdig zur Seite, befriedigte in jener Zeit, die an enge Verhältnisse gewöhnt war, auch weitgehende Ansprüche und war ein Monumentum zugleich der „Munificentia“ des Rates wie der Opferwilligkeit der Bürger für ihr Schulwesen. —

Im hellsten Lichte zeigt sich die Schulfreundlichkeit der Annaberger, des Rates wie der Bürgerschaft, der geistlichen wie weltlichen Behörden bei der Fürsorge für die armen Schüler¹⁾. — Eine geregelte und ausgiebige Unterstützung der „Pauperes“ war in jenen früheren Zeiten noch viel nötiger als heutzutage, sie hatte in den Städten schon in den letzten Jahrhunderten des Mittelalters begonnen, machte sich aber gerade in der ersten Zeit nach der Reformation besonders dringend notwendig. Einerseits nämlich liessen nicht mehr wie früher meist nur die reichen Leute ihre Söhne studieren, sondern in der Mehrzahl die mittleren und unteren Stände, sodass also die Armut unter der Schülerschaft wuchs²⁾, andererseits aber kam in den evangel. Gebieten das bisherige kostenlose Klosterstudium ganz in Wegfall und auch das mittelalterliche Bettelstudenten- und Bettelschülertum sollte wenigstens beschränkt werden³⁾. Dementsprechend konnte die Fürsorge für arme Schüler damals nicht etwa nur in gelegentlicher Verleihung eines Stipendiums bestehen, sondern sie hatte dem Unbemittelten völligen Lebensunterhalt zu gewähren bezgl. zu vermitteln: vor allem Wohnung entweder im Schulhause (Alumneum) oder bei den Bürgern der Stadt (Hospitium), aber auch Nahrung, Kleider, Bücher, Papier und andere Schultensilien oder Geld zum Ankauf aller dieser zum Leben und Studieren notwendigen Dinge, unter Umständen sogar die Benützung der Badestuben und Krankenhäuser. Hinwiederum kam eine reichliche Unterstützung der armen Schüler auch der Schule und indirekt der Stadt zu gute, denn von Mass und Art derselben hing die Frequenz einer Stadtschule, namentlich der Zuzug auswärtiger Schüler wohl ebensosehr ab wie von ihrer wissenschaftlichen Leistungsfähigkeit.

Die richtige Erkenntnis, wie notwendig und nützlich Milde gegen die „unvormugenden“ für Schule wie Schüler sei⁴⁾, wurde

¹⁾ Als Quellen für diesen Abschn. dienen ausser den Visit.-Akten insbes. Annal. cap. VI u. Jen. Chron. I, 75 b f., auch Richt. Chron. I, 343 ff.

²⁾ Jenis. preist dies als einen Vorzug, er schreibt: „*de pauperibus nota res est, plures ad eruditionis solidioris famam pervenire, quam qui sumtu ac copiis abundant. Nam stimulos addit paupertas, ut cupidius artes perdiscantur.*“ Annal. III Bl. 155.

³⁾ Vergl. Paulsen S. 330, H. Kämmer in Schmidts Encykl. Bd. IX S. 172 ff., Fischer: Gesch. des deutsch. Volksschullehrerstandes I, 52.

⁴⁾ Dieselbe Erkenntnis rief ja auch die sächs. Fürstenschulen ins Leben und veranlasste bei Aufstellung von Landes- u. Lokalschulordnungen die Einfügung eines

in A. durch die mahnende Stimme des Rates, der Geistlichen und Lehrer immer von neuem geweckt¹⁾ und entfachte in der Annab. Bürgerschaft schon frühzeitig einen edlen Wetteifer im Wohltun auch nach dieser Seite hin, „dergleichen Gutthätigkeit noch von alten Herkommen dieser Stadt in löblichen Brauch blieben“ [Arnold S. 123], und zwar auch in weniger günstigen Zeiten, bis auf den heutigen Tag. Die segensreiche Rückwirkung blieb denn auch nicht aus: Wenn A. durch seine hohe Schülerzahl unter den gleichzeitigen und gleichgrossen Städten hervorragte und von weither Schüler anlockte [s. unter Schüler!], so verdankte es diesen Vorzug wohl zum guten Teile dem weithin gepriesenen und durch das Gerücht ins Fabelhafte übertriebenen Reichtum und der thatsächlich geübten Freigebigkeit seiner Bürger²⁾. Wie reichlich die armen Schüler in A. unterstützt wurden, davon kann man sich sowohl aus der Zahl der Mendikanten, d. h. der Unterstützten, wie aus der Höhe der zu diesem Zwecke zur Verfügung stehenden Gelder einen Begriff machen. — Das in den Annales handschriftlich vorhandene Verzeichnis der Aufgenommenen, das wenigstens für einige Jahrzehnte wohl vollständig und zuverlässig ist, unterscheidet bei den Externi, d. h. den auswärtigen Schülern, 2 Classes, „die eine derjenigen, welche auf ihre eigenen Kosten hier leben, die andere derjenigen, die durch die Munificenz der Bürger entweder im Schulhause oder in Privathäusern Unterhalt finden (*sustentantur*)“. Danach wurden in den Jahren 1556—70 insgesamt aufgenommen von ersterer Klasse 140, von letzterer 508, in den Jahren 1582—1594: 190 bezgl. 188³⁾. In den Jahren 1556—70 wird die Zahl der auf eigene Kosten Lebenden stets von der Zahl der Almosenempfänger übertroffen, zuweilen um das sechs- bis zehnfache⁴⁾, nur 1582—94 findet sich meist annähernde Gleichheit, siebenmal sogar das

Abschnittes „von denen armen schülern, so mit dem Almosen umb Gottes Willen erhalten werden“, so in der kursächs. Schulordn. v. 1580 (Vormb. S. 257 ff.) u. ähnl. auch in den Annab. Schulordnungen (s. ob.!).

¹⁾ Von den Lehrern soll „allenthalben auff die unvormugenden also wol achtung gegeben werden als auf die reichen“ (Bestell. Badehorns nach Richt. Chron. II, 129). 1576 „bittet ein Erbar Wolweisser Rath zum freuntlichsten, der Herr Superint. vndt seine Diaconi wollen die gemein allhie nach allen (!) gehaltenen Predigten treulich vermahnen, auch die krancken vnd sterbendten Personen vleissig anhalten, dass sie diesen Almossen mit handtreichen vnd milden Gaben wolten zu Hülff kommen, Auf dass solches der Armen Jugendt zum besten fortgeflantzet vnd in aufnehmen gebracht werden möge“ (Verordn. des Schulen-Almosen 1576, XIV).

²⁾ Richter schreibt: „Es ist kein Wunder, da bey einem ehemaligen fast reichen Schul-Allmosen allhier diejenigen Schüler, welche es dürfftig waren, so viele Beneficia, und andere Vorthelle, genossen, dass die allhiesige Schule in so grossen Ansehen gestanden, und der *Numerus discentium* ehemahls viel grösser als ietzo gewesen“ (Chron. I, 356).

³⁾ In Schweidnitz, das als Beleg für reichliche Unterstützung angeführt wird, fanden sich 1585 unter 371 Schülern 104 Mendik., 1586 unter 471 Schülern 175 Mendik. (Schmid Enc. IX, S. 176).

⁴⁾ 1556 = 6 : 36, 1557 = 12 : 71, 1558 = 6 : 58, 1559 = 9 : 70 etc.

umgekehrte Verhältnis¹⁾. So viele Fremde wurden unterstützt; dass man die Bürgerssöhne ebenso reichlich, ja wohl noch besser bedachte, ist selbstverständlich. — Um sich von der Höhe der Stipendiengelder eine zutreffende Vorstellung machen zu können, muss man sich vergegenwärtigen, dass i. J. 1562 alle „Flüsschen der Wohlthätigkeit“ in ein grosses Becken gesammelt wurden, aus dem hinwiederum die Speisung der Bedürftigen erfolgte, soweit letztere öffentliche Angelegenheit war. Man schuf nämlich „der Armen Jugendt zum besten Ihrer studia vnndt zu abwendung des täglichen vielfeltigen anlauffens gemeiner Bürgerschafft“ [Richt. Chron I, 354] als 4. milde Stiftung der Stadt das sogen. Schüleralmosen oder Schulärarium (*Aerarium scholasticum*)²⁾. Der „vorrath“ dieser Stipendienkasse bestand i. J. 1574 in 1232 fl. 13 gr. 9 pf.; 1578 heisst es: „Schüller Almossen nimbt nicht ab, sondern zu“; 1598 betrug das „Vormögen des Allmosenn an Zinsgeldern 1852 fl. 3 gr. 7 pf., an Erbegeldern 274 fl. 6 gr., Summa 2126 fl. 9 gr. 7 pf.; 1617 belief sich das Capital auf 3500 fl., also nach heutigem Werte auf mehr als 50000 M., eine respektable Summe, die freilich durch das Sinken des Geldwertes in der Kipper- und Wipperzeit stark entwertet und durch üble Verwaltung u. andere missliche Umstände arg geschmälert wurde³⁾. —

Die beste Einnahmequelle wie für die Schule überhaupt so auch für den Stipendienfonds waren die „vielen und feinen Legata der Wohlthäter der Schule“, die sich zumal nach der „Anrichtung des Schulalmosens“ 1562 ausserordentlich mehrten⁴⁾. Zahl und Betrag dieser Stiftungen lässt sich heute kaum noch genau feststellen⁵⁾. Doch kann man ihre Höhe einigermaßen ermessen, wenn man liest, dass z. B. — um nur einiges herauszugreifen — einmal 1000 fl., einmal 571 fl. und einmal (vom

¹⁾ 18:11, 11:9, 30:17, 15:11 etc.

²⁾ Man unterschied „bey der Statt fürnemblich viererley Almossen“ (od. *Eleemosynae*), nämlich eine fürstliche Stiftung zu gemeinnützigen Zwecken, ein Almosen für Hausarme, eins für d. Hospital und eins für d. armen Schüler. Arnold S. 123 ff. Jenis. Chron. I, 74a ff., Kirchenordn. 1579, XVI.

³⁾ Vergl. die Vis.-Akt. des St.-A. Vis. 1574 unbez., Loc. 2012 Bl. 344. Loc. 2000 Bl. 343, Loc. 2005 Bl. 286.

⁴⁾ *A quo tempore (Aerar. schol.) incrementum cepit haud vulgare, cum qui ex locupletioribus in Scholam et litteras benigne essent affecti, testamento prompte aliquid legarent* (Annal. VI).

⁵⁾ Richters Verzeichnis (Chron. I, 346 ff.) ist ungenau u. unvollständig, wie ein Vergleich mit den Vis.-Berichten ergibt. Z. B. hat Steph. Schönherr nicht 1557 500 fl., sondern schon vor 1555 1000 fl. gestiftet, allerdings nur zur Hälfte speciell für Schüler, Christoph Gülden nicht 1000 fl., sondern 2000 fl. etc. Vergl. R.-A. Vis. 1555 Rep. II, 4 Bl. 21b. St.-A. Vis. 1617 Loc. 2005 Bl. 286 u. Bl. 321. Vis. 1574 u. a. m. — Auch die verdienstvolle Zusammenstellung der zur Zeit noch vorhandenen Stiftungen im Verwaltungsbericht der Stadt A. v. 1887/88 ist nur ein Beweis dafür, dass „die Verwaltung des Stiftungswesens in der 2. Hälfte des XVII. u. in der 1. H. des XVIII. Jahrh., namentlich durch wiederholte Brandunglücke, arg in Verwirrung u. Unordnung geraten war“ (a. a. O. S. 1).

Landesherrn) jährlich 25 fl. zur Schülerkleidung gestiftet wurden, ferner 2000 fl. + 1000 fl. + 350 fl. + 362 fl. + 100 fl. + 100 fl. + 166 fl. etc. „zu Brot“ oder zum Unterhalt im allgemeinen, 100 fl. + 100 fl. + 400 fl. zu Büchern, weitere Summen „zu Pappier und Zucker allezeit bey denen Examinibus auszutheilen“, „zur Liberey“ u. a. m.¹⁾ — Gelegenheit, im kleineren Massstabe Wohlthätigkeit zu üben, war den Bürgern bei Kirchenkollekten und Singumgängen geboten. An einem in der Nähe des Martinstages gelegenen Sonntage wurde an den Kirchthüren eine Sammlung zum Besten der armen Schüler veranstaltet, „da denn der Herr Superintendens die Leute in der Predigt vorher zu reichlichen Einlegen beweglich ermahnete, die Bürger auch selbst, welche zu diesen Kästlein bestellet waren, die Leute um ihr Allmosen bittlich anredeten“. Ihr Ertrag schwankte, wie die den Annalen eingefügten Tabellen beweisen, in den J. 1581—94 zwischen 20—30 fl. (300—450 M.)²⁾. — Grösserer und wachsender Beliebtheit und Einträglichkeit scheinen sich im musikliebenden Annaberg die sehr fleissig gehaltenen Singumgänge erfreut zu haben. Von altersher durchzogen die Schüler, „fürnemlich die grösten knaben vndt so am besten gekleidet vnd vor der Kelte verwahret sein“, mit möglichster Verschonung „der kleinen Nackenden Vnbekleideten Kinder“ [leg. 76, III] alle Wochen dreimal, nämlich Sonntag, Mittwoch u. Freitag, früher je 2 und 2, seit 1562 in 5 Zügen die Stadt und sangen vor den Häusern fromme lateinische und deutsche Gesänge, wobei sie „nicht hesslich und verdriesslich schreyen“, sondern „fein langsam vndt deutlich singen sollen, auf dass die Bürger vndt ein Wohner nicht vnwillig gemacht werden“ [leg. 76, II vergl. Vormb. S. 259]. Überdies ging die „kleine Currente“ alle Sonnabende singen. Die dadurch dem Ärar zufließenden Einnahmen waren nicht unbeträchtlich, 1598 betrug „das ersungene brodt, so zu geldte gerechnet, wöchentlichen 12. 14. 15. 16. 17 gr. vndt nicht drüber“, im Halbjahre 18 fl. 18 gr., „an gelde“ wurde gleichzeitig „inn der Current ersungenn 67 fl. 4 gr. (mit Hinzurechnung von 37 fl. 6 gr. Kapital-Zinsen ergibt sich also eine halbjährliche Einnahme von 123 fl. 7 gr. = ungefähr 1850 M.). Ausser den wöchentlichen Singumgängen fanden solche auch zu besonderen Zeiten statt, so in der Zeit des Martinstages, am Neujahrstage und — zu

¹⁾ Quellen s. vor. Anm.! Dazu St.-A. Vis. 1574. Arnold Chr. 195. Annal. VI. Im Hinblick auf die Menge u. Höhe der aufgeführten Einzellegate erscheint die bei den Visit. angegebene Gesamtsumme offenbar als zu niedrig. Die Differenz erklärt sich wohl daraus, dass gewisse Stiftungen gesondert verwaltet u. verwendet, ihre Erträge also bei der gemeinen Einnahme nicht mitgezählt wurden. Beim Schwarzschen Bücherlegat z. B. ist ausdrücklich verwiesen auf „*librum peculiarem, cui titulus Rechnung vber die Büchlein*“ (Annal. Bl. 48).

²⁾ Im XVII. Jahrh. nimmt der Ertrag stetig ab bis auf durchschnittl. 7—10 fl. um 1630, nur 1621. 22 steigt er plötzlich auf 32 u. 83 fl.

Gunsten des Kantors — in der Weihnachtszeit¹⁾. „Bissweilenn“ wurde den Schülern „auch nachgelassen, das sie die hochzeitenn mit einer musica besuchenn und sich durch die Auflage der Braut, Bräutigams und der Gäste ein Beneficium suchen können“ [St.-A. Vis. 1598 a. a. O.]. — Aus alledem geht hervor, dass diese zahlreichen musikalischen Darbietungen ihren Zweck, die Spendelust der Wohlthäter zugleich anzuregen und zu belohnen, recht wohl erreicht haben, und nicht ohne Grund nennt R. Richter „das grosse Singe-Chor und die kleine Currente“ neben dem Alumneum einen „dreyfachen Seegen, den wir der Güte Gottes zu danken haben“.

Die Verwaltung und Austeilung des Schulalmosens lag vornehmlich in den Händen der „Vorsteher des Kastens“, auch wohl „Eleemosynarii“ genannt. Zu diesem Amte waren ausser dem Rektor 6 Beisitzer aus dem Rate, der Bürgerschaft und der Knappschaft verordnet, die mit ihrem Eigengute für etwaige Veruntreuung haften mussten. [leg. 76, VI. St.-A. Vis. 1598 Loc. 2000 Bl. 342.] Speciell der Rektor hat über die laufenden Einnahmen und Ausgaben Rechnung zu führen und dieselbe alle Sonntage 11 Uhr den Beisitzern vorzulegen. Die Oberaufsicht führt Rat und Superintendent. Diese beiden nebst dem Rektor haben je einen Schlüssel zu dem „wohlverwarten kasten“, in den alle Einnahmen gelegt werden. [leg. 76, V.] Alle halben Jahre findet auf dem Rathause eine Versammlung aller dieser Verwaltungsorgane statt, bei der insbesondere Rechnung gelegt und über alle diesbezgl. Angelegenheiten Beschluss gefasst wird. Ebenso wird alle Semester bei Gelegenheit einer gemeinsamen Schulvisitation eine sorgsame Auswahl der Almosenempfänger (*pauperum delectus*) abgehalten, bei der einerseits Fleiss, Sittsamkeit und auch die Anlagen, andererseits die Bedürftigkeit massgebend waren. Zwischen Bürgersöhnen und Fremden scheint trotz der gegenteiligen Forderung der Verordnung von 1576 [P. X] in der Hauptsache kein Unterschied gemacht worden zu sein, — ein Beweis für die Weitherzigkeit der Annaberger. 1578 fühlte sich die Gemeinde sogar zu der Klage bewogen: „Das Schüller Allmossen wirdt mit fremden Knaben Vberlegt, das Wenigste theil mit den einheimischen“ [St.-A. Vis. 1578 Loc. 2012

¹⁾ Die Erträge des Martinsumganges wachsen von 16 fl. (1581) fast kontinuierlich bis auf 40 fl. (um 1637), einen auffälligen Aufschwung nehmen wiederum die Jahre 1620—22 (von 45 auf 98 u. 165 (!) fl.). Das Martinsgeld wurde vom Schulmeister unter die Sänger als Extraspense verteilt zum Ankauf von Schuhen oder zum Bezahlen der Schneiderrechnung, der Kantor erhielt davon einen Thaler (*uncialis*) für das Leihen der Musikalien. Vergl. ausser Annal. u. Richter St.-A. Vis. 1598 Loc. 2000 Bl. 343 b. — Dergleichen Singumgänge fanden sich übrigens wohl an allen Schulen (vergl. z. B. über Luther als „Partekenhengst“ Matthesius Luth. Leben in Predigten, Ausg. v. Reclam S. 19 u. Meurer Luth. Leben S. 8) u. haben sich vielfach noch bis heute erhalten, wenn auch in veränderter Form, so in A. selbst. Verhandlungen in Sachen dieser Singumg. wurden in A. geführt z. B. 1762. 1774. 1805, Akten im Eph.-Arch.

Bl. 349a]. Nur gewisse Legate waren in 1. Linie für Einheimische bestimmt oder wurden zu Zeiten für diese reserviert, so z. B. das Tuchgestift¹⁾. — Zur Verteilung kamen zumeist und regelmässig Brot und Geld. Geld wird mit richtigem pädagog. Takte nur den Schülern der Oberklassen in die Hand gegeben, und zwar nur denen, die sonst keinen Nebenverdienst (etwa als Bälgetreter oder Glockenläuter oder Leichensänger) beziehen. Als man die Mendikanten „offt bey nachtlicher weyle uff denen Bierbäncken oder sonst in heimlichen Gelacken vff den Spielplatzen vndt nicht über ihren studiis befunden, dadurch den diesen Allmosen vnd der Schulen nicht geringer Schaden vndt Nachteil zu gezogen, vndt gemeiner Bürgerschaft zu geben abschew gemacht worden ist“, wird die Geldspende auf die Chorschüler beschränkt. Das „Schulbrot“ soll von „Einheimischen Becken niedlich und ässe“ und „in rechten gewicht, alss 5 Brodt umb 1 gr.“ gebacken werden. Die Almosenvorsteher sollen „uff die becken gut achtung geben“ und das Brot mit einer in der Schule befindlichen Wage nachwägen. Die Austeilung dieser regelmässigen Brot- und Geldspenden fand 1589 durch den Rektor in Gegenwart mindestens eines von den übrigen Vorstehern jeden Sonntag und Mittwoch statt, und zwar erhielten die Grösseren dabei je 4 Brote; den Kleineren wurde täglich je 1 Brot gereicht. 1598 „empfangen die Kleinen teglichenn für 3 pf. brodts, die andernn Sonnabends vndt Mittwochs für 2 gr. Die Zwölff, welche vff der schulenn erhaltenn werdenn, ein ieder inn itziger teuerung für 2 gr. 3 pf. Ann gelde werdenn wöchentlich 15 gr. vunder die alumnos ausgeteilet, 5 gr. dem Collegae infimo gereicht, vndt inn summa 20 gr. auss dem Almosenn gegebenn“. Im 1. Halbjahr 1598 sind im ganzen „an brodt ausgeteilett 103 fl. 7 gr., an gelde 24 fl. 16 gr.“ [St.-A. Vis. 1598 Loc. 2000 Bl. 342b]. 1617 bekommt „jeder Alumnus 4 gr. eine woche, Ein Mendikant (deren es damals allerdings nur 12 gab) einen tag 3 pf.“ [St.-A. Vis. 1617 Loc. 2005 Bl. 286]. Jährlich einmal, nämlich vor Beginn des Winters, wurden auch Schuhe und Tuch im Werte von ungef. 80 fl. verabreicht und zwar vom Superint. und 3 Senatoren²⁾. Bücher, Papier und andere Kleinigkeiten wurden besonders beim Examen verteilt. Eine ausserordentliche Spende pflegte überdies den armen Schülern

¹⁾ Die Leges v. 1576 bestimmen: „Dieweil aber zum theil bisshero frembde so offtmals dieser Schule vbr drey oder vier wochen nicht bey gewohnet, darein sind gekleidet worden, welche nach der Kleidung bald wieder davon gelauffen, vnd also offtmahls Arme nackigte Bürgers Kinder vngekleidet haben bleiben müssen, Als sollen hinfürder vor allen vndt züfoderst die Einheimischenknaben mit kleidung versehen, vndt was als denn vbrig den frembden fleissigen vndt frommen Schüllern, so der Schulen allhie am lengsten zugethan gewesen, gegeben werden.“

²⁾ 1578 klagt „die Gemeine, dass die armen knaben vf Bergkmennisch gekleidet“ würden (St.-A. Loc. 2012 Bl. 349a), an and. Orte: „in kurze kleyder wie die Bergkleute“.

wie andern Almosenempfängern vom Rate am Ende der beiden Jahrmärkte gegeben zu werden [Jen. Chr. I, 75 b].

Eine bevorzugte Stellung unter den Mendikanten nehmen die Alumnen ein, oder, wie ihr Titel vollständig lautet, die „*Alumni Senatus et civium in schola*“¹⁾. Man versteht darunter „die Genossenschaft (*sodalitium*) derjenigen, welche durch die Munificenz der Bürger im Schulhause selbst ihren Unterhalt fanden (*intra scholae parietes aluntur*)“, genauer, die Schüler, die im Schulhause vom Rat unentgeltliche Wohnung und von wohlthätigen Bürgern das Essen erhielten, nebenbei aber auch an den Vergünstigungen der Mendikanten teilnahmen²⁾. Das Institut des Alumnats, das wohl eine Fortsetzung des mittelalterlich-katholischen Choralen-Alumnats bildet [Kriegk S. 85, Fritsche S. 8] und in den evangelischen Schulen vielfach und schon frühe sich findet (z. B. in Nürnberg schon 1529), scheint auch in A. zeitig eingeführt worden zu sein³⁾, andererseits hat es sich bis in die Neuzeit (1842) erhalten [vergl. Schwerdtners Festschrift S. 11 ff.]. — Die Zahl der Alumnen betrug im XVI. Jahrh. meist 12, späterhin auch wohl 13 (so z. Z. des Rektors Richter u. auch bei der Auflösung 1842)⁴⁾. Anfangs wurden dem Zwecke des Ganzen gemäss zumeist *advenae*, Auswärtige, aufgenommen, „obgleich auch Bürgerssöhne, welche sich durch Fleiss und Sittlichkeit den Lehrern empfehlen, vom Genusse dieses Beneficiums nicht ausgeschlossen werden“; später überwogen wohl öfters die Einheimischen. — Die Alumnen bildeten eine kleine Hausgemeinde für sich. Dass sie sich in ihrem „*Contubernium*“ recht wohl befanden und die sichere Versorgung nur ungern aufgaben, beweist die Thatsache, dass sie auch in Pestzeiten (z. B. 1599) vollzählig beisammen blieben [Annal. VII ad 1599]. Die Aufsicht führte der Schulmeister (zu Zeiten auch der Kantor) und in dessen Stellvertretung einer der Alumnen selber, Inspektor oder Censor genannt, der das Fleisch in gleichen Portionen zu verteilen und andere Vorsteherpflichten zu üben hatte. Die häuslichen Dienste verrichteten die wöchentlich wechselnden Famuli und der Calefactor. Diese besonderen wie auch ihre allgemeinen

¹⁾ Auch in der kursächs. Schulordn. v. 1580 ist ihrer gedacht, vergl. Vormb. 259. In Freiberg heisst dieselbe Einrichtung „Schul-Communität“ (Süss S. 65). Wie die Al. einerseits zu den Mendik. oder Almosenempfängern gehören, so werden andererseits jene auch zuweilen im weiteren Sinne *alumni civium s. scholae* genannt, so Annal. VIII.

²⁾ Das Essen wurde durch die „discephori“ „bey den Bürgern abgefordert u. den andern zugetragen“ (leg. 1578 alumn. X), vergl. die „Häfeleinsbuben“ in Esslingen (Kriegk S. 87). Später klagen allerdings die Alumnen zuweilen (z. B. 1733) „wegen Mangels der nötigen Alimentation“ (Eph.-Arch. Spec. 492).

³⁾ Schon der bekannte Friedr. Mykonius wird 1510 *Scholae hujus Alumnus* genannt (Annal. VII ad 1510).

⁴⁾ *Numerus ultra duodenarium raro assurgit, cum haud commode plures συβιωτὰς mensa illa ob victus tenuitatem recipiat* (Annal. VI).

Pflichten wurden ihnen ausdrücklich in den Alumnen-Ordnungen vorgeschrieben, so besonders in den Schulordn. v. 1578. 1581. 1684. 1717. Als Gegenleistung versorgten sie insbesondere vor anderen den Chordienst, den sie in späterer Zeit ganz übernommen, also den anderen Schülern abgenommen zu haben scheinen¹⁾. Im übrigen hatten die Alumnen mit den Mendikanten alle Pflichten der andern Schüler zu erfüllen, nur aus Dankbarkeit alle in erhöhter Potenz [s. b. Zucht!]. — Summiert man alle die Veranstaltungen, die officiell zur Versorgung armer Schüler getroffen waren, und rechnet man hierzu noch die mancherlei Äusserungen privater Wohlthätigkeit, die natürlich nicht aktenmässig verzeichnet sind (z. B. die Aufnahme in Kost und Wohnung etc.) [s. bei Schüler!], so muss man bekennen, dass in A. auch nach dieser Seite hin mit einer Ausgiebigkeit gesorgt war, wie wir sie anderwärts damals nur selten finden²⁾. Zum mindesten kann Jenisius wohl mit Grund behaupten, dass in A. die Sache dahin gekommen sei, dass in Bezug auf Brot, Kleider, Bücher und das zum Nötigsten erforderliche Geld *haud vulgariter* gesorgt sei [Annal. VI], und ebenso wohlverdient ist das Lob, das Albinus der Stadt spendet, wenn er in seiner „Meissnischen Land- und Berg-Chronica“ A. unter denjenigen Städten aufzählt, „allda die studirende Jugend durch der Rathstule Väterliche fürsorg vnd der Bürger miltigkeit notturfftig vnterhalten wird“ [I, 301].

Was sich aber speciell bei dem Blicke auf die Fürsorge für die Pauperes zeigt, das gilt auch von der Erhaltung der Schule im ganzen, ja noch allgemeiner von allen Funktionen, die im Dienste der Schule ausgeübt wurden, und von allen Personen, die sie ausübten, von den dazu verpflichteten Behörden wie von der freiwillig mithelfenden Bürgerschaft, soweit letztere hier überhaupt in Betracht kommt. Der Rückblick auf das gesamte Schulregiment mit Kollatur, Inspektion, Organisation, Schulverwaltung und -unterhaltung ergiebt: Alle Kreise, die mit der Schule in Berührung kamen, von den erhabenen Fürsten des Landes an, die durch pekuniäre Beihilfe und ehrenvolle Aus-

¹⁾ So schon 1672, vergl. Stübels Chron. Tom. I, fol. 15a: „Af der Schulen werden von der Bürgerschafft 12 Knaben alimentiret, so beim Choro Musico und Funeribus aufwarten müssen.“ Ähnlich war es auch an anderen Lateinschulen, vergl. das Institut der Inquiliner in Bautzen, dem Verfass. selbst noch angehört hat. Auch am unrechten Orte u. zu unrechter Zeit musicierten die Alumnen: 1710 beklagt sich der Stadtmusikus Bortler über sie „wegen einiger Nachtmusiken“. Eph.-Arch. Spec. 173.

²⁾ Ähnliche Stiftungen, die aber im Vergleich zu den Annabergern sich zum Teil recht ärmlich anlassen, gab es ja fast überall, auch in kleinen Städten. Über die erzgeb. Schulen vergl. Gehmlich S. 21 ff. Ob übrigens mit den 180 fl., die nach Gehml. der Rat in Marienberg 1597 an die Schüler zu Tuch austheilen liess, nicht etwa bloss die Zinsen dieser Summe gemeint sind, erscheint mindestens fraglich, denn für 180 fl. (= 2700 M.) hätte wohl ganz Marienberg neu eingekleidet werden können. Über Schneeberg s. Stade S. 12. Eine umfassendere Zusammenstellung giebt H. Kämmerl in Schmidts Enc. IX, 176 ff. An A. hinan reicht u. a. höchstens die Schule v. Zwickau, vergl. Schmidts Enc. VII, 759 (Art. Sachsen).

zeichnung die Schule förderten¹⁾, bis herab zum schlichten Bergmanne, der seinen Pfennig in den Opferkasten legte, waren von löblichem Eifer für Erhaltung und Hebung der Schule be-seelt, insbesondere aber bewiesen die nächsten Vorgesetzten der Schule, Rat und Superintendent, mit wenigen Ausnahmen²⁾ durch Wort und That, dass sie ein warmes Herz für den ihrer Obhut anvertrauten Pflegling hatten³⁾. Die Schule galt eben

¹⁾ Zu den oben erwähnten Beweisen fürstlichen Wohlwollens hier noch einige andere: Herzog Moritz verlieh (ausser den genannten 25 fl., die jährlich von den Quatembergeldern zur Schülerkleidung gezahlt werden sollten) 1543 der Stadt A. in der Meissner Fürstenschule, „*quae inter tres illas praecipua est*“, 5 Freistellen, eine Zahl, die an allen Fürstensch. nur von 2 sächs. Städten (Freiberg u. Leipzig) übertroffen wurde. Von den 30 Meissner Freistellen hatte Freiberg 7, Annaberg u. Dresden je 5, Meissen 4, Pirna 3 und 6 andere Städte je 1. Vergl. „Des durchläuchtigen . . . Moritzen Hertzogen etc. dreier Schulen Nawe Landsordnung 1543. Druck v. Matthes Stöckel vnd Gimel Bergen in Dresd. 1578“, Bl. 27b ff. Genaueres über die Annab. Freistellen s. Annal. VI Bl. 52a ff., wo auch die Namen der Inhaber aufgezeichnet sind. (Von 1543—1676 106.) — Kurfürst August gewährte neben anderen Wohlthaten den Schuldienern steuerfreien Tischtrunk (s. unt. b. Lehrer!). — Der Administrator Friedrich Wilhelm erneuerte die von Moritz gestiftete, aber infolge des Rückganges des Annab. Bergbaues seit 1580 zurückgehaltene Rente von jährl. 25 fl. und liess sie zur Hälfte „auss dem bergk Kastenn zu Freybergk“ aus-zahlen (St.-A. Vis. 1598 Loc. 2000 Bl. 343). — 1593 wurden bei einem längeren Aufenthalte des Hofes in A. neben den Geistlichen auch der Rektor u. die 2 obersten Schulkollegen zur fürstl. Tafel geladen (Annal. VII ad 1593).

²⁾ Noch in der kathol. Zeit hat der Pfarrer Joh. Zeidler, „ein unverschämter Mann und grober Catholicke, dem damals allhier berühmten Rectori Joh. Rivio vielen Dampf und Tort angethan“ (Richt. Chr. II, 52. 126); der 2. evangel. Superint., Nicol. Othmansdorff, „die wilde Ganss geheissen, weil er ein zänckischer Kopf war, vermass sich, er wolle über die Collegen, Rectorem Nuntallum etc. herrschen“, u. es entstanden zwischen Kirchen- u. Schuldienern Irrungen, welche D. Cummerstad „wiederumb vereiniget“ (Richt. Chr. II, 56. Arn. Chr. 180. Jen. Chr. II, 17a); die Anfeindungen u. gegenseitigen Anklagen des Superint. u. des Lehrerkolleg. bei der Visit. 1617 sind oben erwähnt, vergl. die 28 „Clag vnnndt Beschwerungspuncta vber den Ehrwürdigen, Achtbaren vnnndt Wohlgelehrten Herrn M. Theod. Albinus etc. im nahmen der Schull vndt deroselben Diener“ (St.-A. Vis. 1617 Loc. 2005 Bl. 312 ff.). — Die Eintracht, die abgesehen von diesen Einzelfällen in A. zwischen Kirche u. Schule herrschte, verdient um so mehr Anerkennung, als in jenen Zeiten „offtmals zwischen denen Pfarrern und Schul-Personen Privat-Sachen oder der Schul halben Zwietracht und Uneinigkeit entstehet“ (Schulordn. v. 1580 Vormb. S. 263). — Noch seltener finden sich Anzeichen einer leisen Differenz zwischen Rat u. Schule.

³⁾ Unter den geistl. wie weltl. Vorgesetzten, die nach Jenisius insgesamt *partim doctrina ac literis partim prudentia ac rerum usu, morum insuper ac vitae honestate claruerunt* (Jen. Chr. I, Bl. 7a), fehlte es nicht an Männern, die weit über die Grenzen der blossen Pflicht hinaus für die Schule redend, handelnd und opfernd eintraten. Dem „gelehrten und rechtschaffenen Superint.“ D. Wolfg. Pfendner „haben wir den Anno 1549 geführten Schulbau meistentheils nechst Gott mit zu ver-danken“ (Richt. Chr. II, 59 u. I, 336); der Sup. M. Philipp Wagner „trug ein vieles bey, dass anno 1562 das allhiesige Schul-Allmosen aufgerichtet wurde“ (Richt. Chr. II, 59); die Superint. Lyttichius u. Stollberg haben sich um Aufstellung der Almosenordnung v. 1576 u. der Schulordn. v. 1578 verdient gemacht. Dem Bürgermeister Joh. Schwartz (Nigrinus), der lange Jahre Schulinspektor gewesen, war „sonderlich auch die Erbauung der Schule 1549 zu dancken, desgleichen hat er denen armen Schülern 100 fl. zu Büchern legirt“ (Richt. Chron. II, 220). Unter denen, die Legate stifteten, befinden sich eine ganze Reihe Scholarchen u. Ratsherren, z. B. Franz Fischer (100 fl.), Christoph Jahn (100 fl.) etc. Einen sichtbaren und schmeckbaren Ausdruck fand die

in Annaberg wirklich und in allen Kreisen „alss ein Edles Stadt-Kleinod“. — Der letzte Grund für die Schulfreundlichkeit der Annaberger lag wohl in ihren engen persönlichen Beziehungen zur Schule, nämlich darin, dass die geistlichen Inspektoren in der Mehrzahl vor Antritt des geistlichen Amtes selbst Lehrer, zum guten Teile sogar an der Annaberger Schule, gewesen waren¹⁾, und dass weltliche Vorgesetzte und Bürger zumeist ehemalige Annab. Schüler waren und also den von einer wohlbestellten Schule und insbesondere von tüchtigen Lehrern ausgehenden Segen an sich selbst erfahren, in einzelnen Fällen wohl auch sogar zum Lehrerkollegium gehört hatten²⁾. So führt uns denn die Gunst, in der die Schule in Annaberg stand, von selber zum nächsten Kapitel, das von Lehrern und Schülern handelt. Hinüberleiten mögen uns die Verse, in denen Matthäus Behm, ebenfalls ein ehemal. Annab. Schüler, sowohl die Schulfreundlichkeit der Annaberger, als auch die Schule selbst, insbesondere die Tüchtigkeit ihrer Lehrer preist, wobei allerdings in Betracht zu ziehen ist, dass der Autor einen starken persönlichen Grund hatte, der Stadt A. gegenüber mit Schmeicheleien nicht zu knausern³⁾ [descriptio Annaemontanae etc. 1556, citiert nach L. Mnsr. Bl. 248a (gekürzt!)]:

*Gymnasion primum praeclaris sumtibus ornant,
 Ut puer ingenuis moribus auctus eat.
 Possit ut Aonias etiam bene nosse sorores
 Semina de summo concipiatque Deo,
 Praeficiunt illis insignes arte Magistros,
 Quorum doctrinae gratia magna subest.*

allgem. Zufriedenheit u. Eintracht in dem Schmause (convivium), den der Rat alle Jahre im Herbst dem Kirchenchore gab, damit „die Gesellschaft desto williger werde“, u. bei dem Bürgermeister u. Scholarchen, Superint. u. Geistliche, Rektor u. Lehrer brüderlich vereint sich gütlich thaten (Annal. V Bl. 44b).

¹⁾ Z. B. von den i. J. 1577 in A. amtierenden 5 Geistlichen sind 3 vorher Lehrer gewesen, der Superint. 16 J., der Bergprediger 12 J., der 1. Diakon. 4 J., u. zwar alle 3 jahrelang in A. selbst, der Bergprediger war überdies zuvor hier Alumnus gewesen. Von den 8 evangel. Superint. des XVI. Jahrh. waren nachweislich — in Wirklichkeit jedenfalls noch mehr, bei vielen fehlen genauere Angaben — 5 (der 3. 5. 6. 7. 8.) vorher im Schulamt thätig gewesen, davon 2 in A. selbst, von den 12 Bergpredigern 5 (der 3. 6. 9. 11. 12.), davon 2 in A. selbst, 3 waren Annab. Kinder, also auch Schüler.

²⁾ Der um das Schulwesen hochverdiente, oben erwähnte Bürgermeister Joh. Schwartz war vorher 6 J. hier Konrektor, der Schulinspekt. Andreas Rau hier Alumnus gewesen u. so weiter ad infinitum.

³⁾ In einem eigenhändigen, in der hiesigen Kirchenbibl. aufbewahrten Schreiben v. 15. Aug. 1556 bittet Melanchthon „den Erbar. weisen und fornemen Herrn Burgermeister vnnd Radt der Stadt Annenberg, meinen gunstigen Herrn“, „disem Mattheo Behem in betrachtung seiner armut vnd guten Geschicklichkeit umb Gottes Willen ettlich Jar in studio Hulff zu thun, dagegen erbitet er (Behem) sich zu evviger Danckbarkeit, vnd dem Vaterland vor andern ortten zu dienen“ etc. Im übrigen bietet der Brief, der in Wilischs Arcana Bibliothecae Annaeb. 1730 S. 107—109 abgedruckt ist, nichts Interessantes, gleicht vielmehr fast wörtlich den andern zu ähnlichen Zwecken geschriebenen Briefen Melanchthons, z. B. dem v. 18. Aug. 1553 an den Rat der Stadt Tangermünde.

*Qui pueris tradunt magno Praecepta favore,
 Ut teneris animis sint odiosa minus.
 Cuncta fide summâ tradunt Praecepta, nec alter
 Tradere majori dexteritate queat.
 Adveniat profugus cum saepe scholasticus ergo
 Pegasi dum cupiens fonte levare sitim,
 Hospitium huic civis praebet mansuetus honestum,
 Ut possit coeptam continuare viam.*

II. Hauptteil.

Die Schulpersonen.

(Lehrer und Schüler.)

Die Zahl der Lehrer einer Lateinschule richtete sich in jener Zeit vielleicht noch mehr als heute nach der jeweiligen Zahl der Schüler bezgl. — da das Klassenlehrersystem unbedingt galt — der Klassen und unterlag ebendeshalb gerade im XVI. Jahrh. häufigen und bedeutenden Schwankungen. In Annaberg erfreute sie sich nach Konsolidierung des Schulwesens durch die Reformation nicht nur einer für die damalige Zeit beträchtlichen Höhe, sondern auch einer ziemlichen Stetigkeit. — In den ältesten Zeiten und noch bis 1533 bestand das Kollegium der Annab. Schule nur aus dem „Magister“ oder „Schulmeister“, einem Baccalaureus und dem Kantor, etwas später aus dem Ludimagister, Kantor und 2 Baccalaureen¹⁾. Die ersten evangelischen Visitatoren fanden in A. 1539 bereits 5 Lehrer vor, nämlich Schulmeister, Supremus, Medius, Infimus, Kantor, „welche wie sie itzo befunden, zu solchem ampt unnd dinst tuglich geacht und darbei gelassenn“ wurden²⁾. Dieser Bestand des Lehrerkollegiums erhielt sich im wesentlichen das ganze Jahrhundert hindurch und darüber hinaus; nur erhöhte sich die Zahl der Lehrer zunächst zeitweilig, dann dauernd auf 6 und änderte sich mit der Zeit die Bezeichnung und — wenigstens in den unteren Stellen — die Reihenfolge, wie ja beides auch an den verschiedenen Schulen

¹⁾ Vergl. die „Bestellung des Schulmeisters (Badehorn) auff S. Annaberg“ v. J. 1533 und Jenis. Angabe in Annal. Bl. 12 b.

²⁾ R.-A. Rep. II, 4 Bl. 4, ebenso „nach besage des Wiedenbuchs“ leg. templi 1579 Bl. 1, R.-A. Rep. I. X, 1 Bl. 18. Gleichzeitig wirken übrigens an der Leipziger Thomasschule 4, a. d. Nikolaischule 3, in Freiberg (1537) u. a. d. Dresdner Kreuzschule (1540) je 4 Lehrer (vergl. Süss, Lipsius u. a.).

sehr verschieden war¹⁾. Der Leiter der Anstalt erhält später wieder den mittelalterl. Titel Rektor, neben dem aber auch Ludimoderator oder Ludimagister und auch das deutsche, damals noch mit keinem herabsetzenden Nebenbegriffe verbundene „Schulmeister“ gebräuchlich bleibt²⁾; der Supremus d. h. der oberste der „Collaboranten“ oder „Schulkollegen“ heisst auch Hypodidaskalus, seltener Prorektor, späterhin häufig Konrektor; der Kantor steht vereinzelt an 3., zuweilen an 4., meist aber an 5. Stelle; die übrigen 2—3 Lehrer werden entweder unter dem Titel „Baccalaurei“ zusammengefasst³⁾ oder als Medius, Infimus (und event. Locatus), später (seit 1617 dauernd) als Tertius, Quartus, Sextus unterschieden⁴⁾. Ein 6. Lehrer findet sich zum 1. Male 1555, scheint aber schon 1557 wieder verschwunden zu sein⁵⁾, er taucht 1578 wieder auf, aber auch nur auf kurze Zeit [vergl. die Vis.-Akt. der betr. Jahre!], von 1598 an hingegen scheint er ständig beibehalten worden zu sein⁶⁾. Die auch schon im XVI. Jahrh. dringend notwendige letzte Lehrkraft wurde zumeist dadurch ersetzt, dass man ältere Schüler zur Mithilfe beim Unterricht heranzog und zwar in verkehrter pädagogischer Wertschätzung und im Widerspruch mit Bugenhagens richtiger Erkenntnis, „dass gelehrte und erfahrene Meister mit besserer Methode die Kinder in 3 Jahren gelehrter machen als andere in 20 Jahren“ [Paulsen S. 325] beim Elementarunterrichte, eine Einrichtung, die sich allmählich überall einbürgerte⁷⁾ und auch in Zeiten, wo das Kollegium vollzählig war, bestehen blieb. Schon bei Einführung der Reformation schreibt Anton Beuther dem Rate zu A.: „darzu (d. h. statt des 5. Lehrers „für die kleinen kinder, so erst lessen vnd schreiben lernen“) konnte man wol einen oder zween aus den geschickten schülern gebrauchenn“ [R.-A. Rep. II, 5 Bl. 16].

¹⁾ Vergl. die reichhaltige Zusammenstellung über die sächs. Schulen b. G. Müller: Sächs. Schulwes. XIII. XIV.

²⁾ „Rector“ in A. schon 1557, also sehr frühe, seit 1577 fast regelmässig üblich, offiziell allerdings erst 1656 eingeführt, vergl. Schmid Encykl. VII, 761.

³⁾ Über den Titel (von bacca lauri od. baculus [?]) vergl. Mon. Germ. Paed. Bd. I S. XLIV.

⁴⁾ Die Titel bei Richt. Chron. II, 187 sind zum Teil anachronist. Übertragung aus späterer Zeit, wie ein Vergleich mit den Vis.-Akten lehrt, denen obige Angaben meist entnommen sind. — Über „locatus“ v. locare oder locus (?) vergl. Mon. Germ. Paed. I, XLIII.

⁵⁾ R.-A. Rep. II, 10 vergl. mit Annal. Bl. 26a, wo „*Praeceptores quinque numerantur*“. Richters Vermutung, dass schon 1543 der „Sextus Collega hinzugehan worden“, findet in den Akten keinerlei Bestätigung (R. Chr. II, 187), ebenso beruht wohl Jenis. Bemerkung z. J. 1569 (Annal. VII) „Sextus collega additur“ auf Irrtum, denn abgesehen vom Fehlen jedes aktenmässigen Beleges wurden eben damals nach dem Wüten der Pest *Scholae reliquiae velut ex naufragio* gesammelt.

⁶⁾ Vergl. d. Vis.-Akten v. 1598. 1617, Ossers Chron. v. 1672, die Schulakten v. 1684 etc.

⁷⁾ Diese Hilfslehrer heissen meist Pädagogen, anderwärts auch *auditores* z. B. in Bautzen etc. (G. Müller S. XIV). In A. wird übrigens d. Titel Paedag. mehr von den als Hauslehrer thätigen Schülern gebraucht (s. unt. b. Schüler!).

nahm, und zu anderen Städten, wo dieser Anstellungsmodus noch bis über die Mitte des XVI. Jahrh. hinaus sich erhielt, schon frühzeitig eine gesicherte, durch amtliche Autorität getragene Stellung erhalten¹⁾. Die Gen.-Artikel v. 1557 fordern weiter, „Alle Kirchen vnd Schuldiener / sollen von den Supper-attendenten oder Consistorio / zu uorn vorhört / Vnnd nachdem sie zu solchem dienst tüglich befunden, Confirmirt werden“, und in demselben Sinne, nur noch ausführlicher, regelt die Besetzung der Schulstellen die kursächs. Schulordn. v. 1580, wobei überdies die Einweisung dem Pfarrer übertragen wird, auch die der „Collegen und Collaboranten“, die in A. vordem (noch 1578) der Rektor vollzog²⁾. Dieses von der Obrigkeit vorgeschriebene Besetzungsverfahren ist in A., soweit die Quellen darüber Auskunft geben, allenthalben in Übung gewesen, und zwar verfuhr man, wie es scheint, zumeist mit löblicher, in damaliger Zeit sonst nicht immer geübter Schnelligkeit. R. Jenisius z. B. wurde am 25. Sept. 1581 gewählt, am 3. Okt. vom „Protosynedrio Dresdensi“ bestätigt und am 25. Okt. eingewiesen³⁾. Nur unter dem Sup. Albinus kam es vor, dass der *Substitutus Cantoris et infimus Collega* „allbereit 5 $\frac{1}{2}$ Jahr in der Schule gelehrt“ hatte und doch noch nicht konfirmiert war. Das Lehrerkollegium schreibt die Schuld dem Superint. zu, der den Kollegen „seither 6 iahr zu solcher Confirmation bis dato noch nicht praesentiret“ habe, der überdies auch die vom Konsistorium ihm übertragene Einweisung der Lehrer öfters „verschübet“ und dadurch dieselben schädige [St.-A. Vis. 1617 Loc. 2005 Klagen d. Lehrer XII. XIII]; der Superint. hingegen entschuldigt sich, „er habe es schon vor zwey Jahren ins Ober-Consistorium berichtet“ [a. a. O. Bl. 286]. Ob sich die Anstellung und auch das Avancement der Lehrer immer mit der wünschenswerten Gerechtigkeit vollzog, oder ob sich die bitteren Klagen, die R. Rivius über Zurücksetzung der tüchtigen und Bevorzugung solcher Bewerber führt, die sich zur Schule schicken wie „die Esel zur Harfe“, auch auf seinen früheren Wirkungsort Annaberg beziehen, ist schwer zu

¹⁾ Bei der Visit. v. 1539 wird bestimmt: „Was aber die anderen kirch und schul personen (scil. ausser dem Pfarrer) zu bestellenn oder dieselbigenn zu enturlauben belangenn thutt, das sol vom pfarr unnd eynem erbarn rath zugleich unnd mitteynander gethan werdenn“ (R.-A. Rep. II, 4 Bl. 4b), vergl. oben S. 20. 21! Hingegen hatte noch um d. J. 1530 „eyn Schulmeister mit seinen Gesellen“ hier gewirkt (R.-A. Rep. I, X, 1 Bl. 20a). In Leipzig erfolgte dieser Fortschritt erst zwischen 1559 und 1597 (Lipsius: Nicolaischule S. 16). Über ähnl. Verhältnisse in Zwickau, Schneeberg, Marienberg etc. vergl. Gehmlich S. 11. 12.

²⁾ Vergl. Gen.-Art. Abschn. „von Pfarhern Kirchen und Schulen diener inn gemein“, weiter Vormb. S. 251. 261. u. leg. 1578 Rect. offic. V.

³⁾ Nach Jenis. eigenhänd. Aufzeichnung in Annal. VII ad. 1581. Der Quartus Zorler wurde am 27. Jan. 1614 „vom Rath beruffen vnd 8 Tage hernach im Oberen Consistorio zu Dressden confirmiret“ (R.-A. Rep. I, X, 1 Bl. 16a).

kontrollieren¹⁾. Dass der Nepotismus in A. mindestens nicht eben schlimm gewesen sein kann, beweist die relativ geringe Zahl der Stadtkinder unter den Lehrern, namentlich in den höheren Stellen. Unter den 16 Rektoren von Rivius bis Arnold (ungefähr 1530—1609) sind nur 3 aus A. gebürtig (Mylius, Jenisius, Fischer), von den ersten 17 Konrektoren ausser denselben 3, die später Rektoren wurden, nur noch einer (M. Abrah. Beuther), unter den 22 mittleren und unteren Schulkollegen, die von 1564—1602 eingewiesen werden, insgesamt nur 7²⁾. Eine ausdrückliche Beschwerde über ungerechtes Verfahren findet sich nur bei der Visit. 1617, bei der die Lehrer über den oft genannten Superint. Albinus Klage führen: „Heimliche abgunst gegen dieselben (die Lehrer) ist zu vormerken, das, wenn ein Collega, welcher sich etwa in geringen Dienstlin eine Zeitlang alhier geduldet, vndt anderen zu succediren sich bemühet, Er denselben hindert vnd hemmet. Achtet nicht, ob derselbe Collega ein Academicus, oder bey dieser Schull etzliche hundert argumenta seiner discipuli allbereit corrigiret habe, auch von E. Ehrwürdigen Consistorio vorhin examiniret vndt für qualeficiret erkant worden sey“ [St.-A. Loc. 2005 Klagen der Lehrer XI]. Die Anstellung der Lehrer erfolgte übrigens in älterer Zeit wie anderwärts, so auch in A. nur auf eine bestimmte und zwar kürzere Zeit, nach deren Ablauf der Vertrag erneuert werden musste³⁾. Noch i. J. 1533 wurde M. Leonhard Badehorn „hier als Rector der Schulen auf ein Jahr lang angenommen“ [Richt. Chron. II, 129]. Erst im Laufe des XVI. Jahrh. wurde die Anstellung dauernd, in A. wohl schon ziemlich zeitig; wenigstens ist Badehorns Bestellung das einzige nachweisbare Beispiel für jene ältere Form⁴⁾.

In den oben citierten Beschwerden der Lehrer aus d. J. 1617 findet sich auch ein Hinweis auf die Vorbildung, die man von den Stellenkandidaten verlangte. In den diesbezügl. Anforderungen war man damals notgedrungen höchst bescheiden. Ein besonderer Bildungsgang, der etwa mit einer vorgeschriebenen Reife- oder Kandidatenprüfung abgeschlossen hätte, war weder für das geistliche Amt, noch für das niedere Schulamt unbedingt erforderlich, wenigstens nicht in den ersten Jahrzehnten nach der Reformation (und noch weniger im Mittelalter), beide Ämter

¹⁾ „Qua in re quantum hodie peccetur, non dici satis potest. Optimis ac doctissimis praeceptoribus, quorum et probata vita et laudati mores, et diligentia in docendo cognita, nusquam fere locus est: ita se passim in amicitiam penitus ac familiaritatem potentium insinuant indocti, quum sint plane asini ad lyram.“ (Rivii opera omnia. Augustae Munatiana. 1604. S. 745.)

²⁾ Nach Jenis., Arnold, Richter unter Ergänzung der dortigen Angaben aus den Visit.-Akten.

³⁾ Beispiele s. b. G. Müller S. XV, Kriegk S. 110, O. Meltzer: die Kreuzschule zu Dresden bis zur Einf. der Reform. S. 28. Aus dem Erzgebirge b. Gehmlich S. 10. 11.

⁴⁾ In Schneeberg wird noch 1589 der Rekt. auf 6 Jahre angestellt (Stade I, 4).

waren ja z. B. im Notfalle und besonders auf dem Lande auch tüchtigen Handwerkern, wohlunterrichteten Küstern etc. zugänglich und wurden solchen oft genug übertragen¹⁾. Für das Lehramt an grösseren Lateinschulen, namentlich in den Oberklassen, war natürlich eine höhere wissenschaftliche Bildung unerlässlich, ein Bedürfnis, dass sich mit dem Aufstreben der Wissenschaftlichkeit im humanistisch-reformatorischen Zeitalter von Jahrzehnt zu Jahrzehnt steigerte. Infolgedessen stellte man allmählich an besseren Schulen nur solche Bewerber an, die mindestens eine grössere Lateinschule, also das Gymnasium, durchlaufen hatten²⁾, für die höheren Stellen nur solche, die das Baccalaureat oder gar das Magisterium erworben hatten und dadurch ein kürzeres oder längeres und erfolgreiches akademisches Studium nachwiesen³⁾. Den Magistergrad setzte im Albertin. Sachsen für die Anstellung als Stadtschulmeister schon eine Verordnung des Herzog Georg v. J. 1503 voraus [Fritsche S. 11 Anmerk. 4]. Die Annab. Schulordn. v. 1578 verlangt von allen Lehrern ohne jeglichen Unterschied, (der aber wohl in praxi gemacht wurde), dass sie seien „*liberali cognitione artium instructi et titulis graduum ornati*“, sie fordert also akademische Bildung und einen gewissen Abschluss derselben durch ein akadem. Examen [Teil II, offic. gen. I]. Thatsächlich führen im XVI. Jahrh. alle Annab. Rektoren und fast alle Konrektoren den Magistertitel. Von den übrigen Lehrern sind — soweit die hierin nicht eben sehr zuverlässigen Quellen Auskunft geben —, 4 Magistri, viele andere, ja, wie wohl u. a. aus ihrer späteren Stellung geschlossen werden darf, die meisten andern, haben auf einer Universität studiert, aber ohne ihre Studien bis zu dem gewünschten Abschlusse zu bringen. Z. B. nach den Visit.-Akten von 1578 hatten von den damaligen 6 Lehrern

¹⁾ Vergl. bezgl. des geistl. Amtes z. B. Süss S. 38. 1578 ist in Jöhstadt der Schulmeister ein Schuster (Gehml. S. 27 Anm. 13), ähnlich in Aue, Schwarzenberg, Burgstädt etc. (G. Müller S. XIV, Anm. 23. 24).

²⁾ Vergl. G. Müller S. XIV, wo unter den Schulen, in denen sich spätere Rektoren (z. B. die von Thum und Scheibenberg) ihre alleinige Vorbildung holten, mehrmals auch Annaberg genannt ist.

³⁾ Jedes akadem. Studium begann damals mit einem Kursus in der artist. oder philos. Fakultät, in der man nach 1½—2 Jahren den 1. akadem. Grad, den eines Baccal., nach weiteren 1—2 oder mehr Jahren den 2. Grad, den des Magisters, erwerben konnte. Dann erst folgte das eigentliche Fakultätsstudium, d. h. das Studium in den sogen. 3 oberen Fakult., also etwa das der Theologie. „Die Prüfungen zur Erlangung der akadem. Grade waren der Abschluss der einzelnen Studienkreise“ u. ersetzen unsere heutigen Abiturienten- u. akadem. Staatsprüfungen. Nach einer Zusammenstellung Paulsens erreichte freilich nur ungefähr der 4. Teil der Immatrikulierten das Baccalaureat u. von diesem wieder nur ungefähr ein Viertel das Magisterium, weitaus die meisten gingen also vor Vollendung des akadem. Studiums ins Amt über, meistens zunächst in ein Lehramt, ohne aber etwa „von Haus aus Theologen“ zu sein, als die sie vielfach bezeichnet werden. Ausnahmsweise verlief sich unter die Lehrer wohl auch ein Student oder Kandidat der Rechte, so der M. Abrah. Beuther, der 1569 hier Tertius, dann Supremus wurde (vergl. Richt. Chron. II, 162 u. St.-A. Vis. d. Meissn. Kr. 1578 Bl. 345a).

alle ausser dem Kantor die Universität besucht, 2 waren Magistri¹⁾. Die Erwerbung des Magisteriums wurde von manchen weit hinausgeschoben, von einzelnen auch über das Ende des akadem. Studiums hinaus. Der junge Baccalaureus verdiente sich in letzterem Falle als Lehrer in irgend einer Lateinschule die ersten Sporen und daneben auch das zum Promovieren nötige Geld, letzteres wurde ihm wohl auch aus besonderer Gunst und wegen etwaiger Verdienste vom Rat bewilligt²⁾.

Zum Teil aus diesem Studiengange erklärt sich das auffallend jugendliche Alter, in dem die Berufung ins Lehramt, auch in die höheren Stellen, erfolgte und in dem das ganze Kollegium stand. Das Anstellungsalter der Rektoren war in chronologischer Reihenfolge, soweit es sich ermitteln lässt: 23 J. (Badehorn)³⁾, 26 J. (Mylius, mit 21 J. Suprem. hier), 32 J. (Heldt, mit 25 J. Supr. hier), 37 J. (Lytlich.), 29 J. (Stollberg), 30 J. (Jenisius, mit 25 J. Konrekt. hier), 31 J. (Friedrich v. Wolfshausen, vorher mit 26 J. Assessor, mit 27 J. Dekan in der philos. Fakultät in Leipzig, mit 29 J. Konrekt. a. d. Thomasschule), 33 J. (Fischer, mit 22 J. Konrekt. hier), 29 J. (Arnold)⁴⁾. Das Alter der einzelnen

¹⁾ Der Kantor, Benedictus Heilwagen aus Grünhain, hat nur zunächst „in Patria, darnach 1 Jhar Annabergae, zu Chemnitz 2 Jhare studirt“ (St.-A. Loc. 2012 Bl. 342a). Der Ausdruck „studieren“ übrigens meint, wie hieraus hervorgeht, nicht speciell das akadem. Studium. — In Richters Lehrerverzeichnis (Chron. II, 172 ff.) ist bei vielen der mittl. u. unteren Lehrer ausdrücklicb bemerkt, dass sie immatrikuliert gewesen (so bei Nr. 5. 21. 22. 33. 40. 42 etc.) oder dass sie in Wittenberg oder Leipzig studiert haben (so Nr. 26. 41 etc.). — Wie ganz anders war es dagegen in der mittelalterl.-kathol. Zeit, aus der z. B. der Ulmer Chronist Felix Faber (um 1490) berichtet, dass unter 1000 Geistlichen kaum einer gewesen sei, der eine Universitätsstadt gesehen hätte, ein Mag. aber oder ein Baccal. als ein Wunder angestaunt würde (nach Fischer S. 19).

²⁾ Der spätere R. Schrauff wurde 1537 Baccal., aber erst 1547 Mag. Der spätere Konr. Pecelius „hat 2 Jahr in der Schule hier gelehrt, wurde dann zu Wittenberg Mag., darzu ihn E. E. Rath alhier die Kosten gab“, u. kam dann wieder als Konr. hierher zurück. (Übrigens ging er bald darauf z. 2. Male nach Wittenberg, um nun Theologie zu studieren, u. wurde 1568 Doctor Theologiae.) Georg Schumann unterbrach sein hies. Wirken als Tertius auf 2 Jahre, um inzwischen sein Studium in Wittenberg zu vollenden. Arnold kam mit 18 J. als Student nach Leipzig, wurde mit 20 J. dort Schulkollege u. erwarb mit 24 J. das Magisterium. M. Michael Schultesius war schon 8 J. Kantor u. Tertius in Chemnitz u. 2 J. Lehrer in Rossleben gewesen, als er Mag. wurde (vergl. Richt. Chron. II, 162 ff.).

³⁾ Badehorn war überhaupt „ein frühzeitiger Kopf, in seinem 11. J. gieng er schon auf die Academie nach Leipzig, doch hat er erstlich die dasige Nicolaischule frequentiret“, mit 15 J. wurde er immatrikuliert, mit 18 J. wurde er Baccal., mit 22 J. Mag., im nächst. J. schon Rekt. (Richt. Chron. II, 129).

⁴⁾ Melanchthon wurde mit 12 $\frac{1}{2}$ J. Student (14. Okt. 1509), mit 14 $\frac{1}{4}$ J. Baccal. (18. Juni 1511), mit 17 J. Mag. (25. Jan. 1514), nachdem er 2 J. zuvor zur Prüfung nicht zugelassen worden war, „dieweil er noch so jung und kindisches Ansehens war“; schon mit 14 J. unterrichtete er als Privatlehrer, seit dem 15. J. (1512) hielt er an der Univers. Tübingen Vorlesungen. Vergl. Hartfelder S. 12 ff. Petr. Mosellanus wurde mit 30 J. Rekt. Magnific. zu Leipzig (Süss S. 15). Wenn sich demnach einer mit 26 J. um das Rektorat in Freiberg bewarb, so war das keineswegs besonders „kühn“.

Glieder des Kollegiums, des Rektors, Konrektors, der 3 Baccalaureen und des Kantors, betrug i. J. 1578: 29 J., 26 J., 38 J., 24 J., 30 J., 40 J.; 1598: 36 J., 30 J., 50 J., 29 J., 33 J., 46 J. [St.-A. Vis. 1578 Loc. 2012 Bl. 341b ff. u. Vis. 1598 Loc. 2000 Bl. 303].

Eine andere auffällige Erscheinung, die zum Teil wohl eine Nachwirkung des alten Anstellungsmodus auf Zeit war, zum Teil auch „eine Erbschaft aus der Humanistenzeit“ mit ihrer Wanderlust, war der häufige Stellenwechsel der Lehrer, also die Kürze der Amtsverwaltung an ein und demselben Orte. M. Alb. Lyttichius wirkte, um nur ein Beispiel von vielen herauszugreifen, als Lehrer $\frac{1}{4}$ Jahr in Amberg u. 2 J. in Schönthal in der Pfalz, als Rektor unbestimmte Zeit in Naburg, 2 J. in Castell b. Mainz, 10 J. in Marienberg, 1 J. in Annaberg und dann noch als Superint. in A. und Bischofswerda, also in 8 verschiedenen Orten und Stellungen¹⁾. Männer wie Georg Schumann, der 14 J. hier Tertius und 3 J. Konrektor war, und der, „als ihm das Rektorat in Plauen angetragen wurde, dieses ausschlug und lieber bis an sein Ende in A. bleiben wollte“ [Richt. Chron. II, 163], sind so selten, dass derartige Fälle von den Chronisten besonders registriert werden und somit als Ausnahmen die Regel bestätigen. Angestellt wurden an der Annab. Schule in der 2. Hälfte des XVI. Jahrh. (von ungefähr 1550—1609) 11 Rektoren (3 davon wirkten nur ungefähr je 1 Jahr), 15 Konrektoren, 24 Baccalaureen, 7 Kantoren. Es amtierte also ein Rektor oder Konrektor nur durchschnittlich 4—5 Jahre²⁾. Mit Recht wird bei der Visit. 1617 — unter gleichzeitiger Angabe eines Grundes und der Wirkung des unaufhörlichen Personenwechsels — geklagt, „die mutationes seien hier crebrae mit den Praeceptoribus und seher schädlich den Schulen, die geringen Stipendia aber (= Gehälter) verursachten solche crebras mutationes“ [St.-A. Vis. 1617 Loc. 2005 Bl. 287a].

Der letzte und tiefste Erklärungsgrund für das jugendliche Alter wie für die Unruhe der Lehrerschaft liegt wohl in der ganzen Auffassung der damaligen Lehrer von ihrem Berufe. Die meisten, insbesondere die akademisch gebildeten, sahen im Lehramt, sogar im Rektorat, lediglich einen „Durchgangsposten zu anderen, besser honorierten Ämtern, ein Fegefeuer, aus dem sie bald in das Paradies, d. h. in den meisten Fällen in eine gute Pfarrstelle, überzugehen hofften“³⁾. Eine lebenslängliche

¹⁾ Richt. Chron. II, 65 ist aus den Vis.-Akten von 1577. 78 zu ergänzen. Viele andere derartige Beispiele führt G. Müller S. XV an, z. B. den Annab. Infimus Joh. Götz u. a. m.

²⁾ Ähnl. Zahlen aus Berlin etc. s. Paulsen S. 327, aus Wolfenbüttel Ziegler S. 135, aus verschied. Orten Fischer S. 48.

³⁾ „Wie das Studium der Sprachen, oder wie man später sagt, der humaniora, kein selbständiges Fachstudium ist, sondern Vorschule für das Studium in den oberen Fakultäten, besonders der Theologie, so wird auch das Lehramt in den Schulen regelmässig nicht als selbständiger und dauernder Lebensberuf, sondern als vorläufige Versorgung angesehen, bis ein Pfarramt sich aufthut“ etc. (Paulsen S. 327). — Erst um

Sinecure — wenn dies Wort ohne ironischen Beigeschmack hier anwendbar ist — bildete höchstens das relativ gut dotierte [s. unten!] Kantorat, für dessen Inhaber überdies in Ermangelung akademischer Bildung die Erlangung einer einträglicheren Stelle weniger leicht war. So starben denn von den 10 Annab. Kantoren des XVI. Jahrh. nachweislich 2 im Amte (Langhanss 1558, Heilwagen 1597, dazu Örtel 1620 als Emeritus) und zwar nach mehr als zwanzigjähriger Dienstzeit. Von den übrigen Lehrern scheint im ganzen XVI. Jahrhundert, wenigstens in dessen zweiter lichtvolleren Hälfte, nicht einer im hiesigen Schuldienste geendet zu haben und nur einer wegen Altersschwäche in den Ruhestand versetzt worden zu sein (G. Schumann)¹⁾. Fast alle hiesigen Rektoren und Lehrer gingen teils direkt, teils durch auswärtige Schulstellen hindurch zu andern Berufsarten über. Von den 57 Annab. Lehrern des XVI. Jahrh., über deren weitere Schicksale wir Kunde haben, blieben nur 7 dauernd im Schuldienste; 30 traten ins geistl. Amt, 7 in höhere oder niedere staatliche oder städtische Verwaltungsämter, 2 sattelten noch nachträglich zur Medicin um, 7 „dankten ab und trieben bürgerliche Nahrung“, 1 wurde Hofmusikus und dann Kapellmeister in Dresden, 1 Kirchner hier, 1 Küster in Königswalde, 1 sogar Mönch und später Abt eines böhmischen Klosters.

Was aber veranlasste die Lehrer, ihren Beruf, dessen Pflichten sie doch — wie unten bewiesen — wenigstens in A. treu erfüllten, fast durchweg aufzugeben? Ohne Zweifel schwerwiegende, in jenem Berufe selbst liegende Übelstände, die geduldig zu ertragen die damaligen Lehrer um so weniger geneigt und geeignet waren, als die in der Gegenwart vorwiegende ideale Auffassung des Lehrerberufs wohl den meisten Berufsträgern jener Zeit noch abging. Der Heroismus im Entsagen und Dulden, der mit Luther spricht „man (d. h. der Lehrer) muss nicht sehen, wie es die Welt verlohnet und hält, sondern wie es Gott achtet und an jenem Tage rühmen wird“ [in Tischreden nach Raumer I, 172], war dem Lehrerstande als Ganzem damals noch nicht eigen, er musste erst durch jahrhundertelange Schulung und an grossen Vorbildern gelernt werden. — Ein solcher Übelstand war die Mühsal des Lehrerberufs, die ja unter den damaligen Arbeitsverhältnissen der Lehrer ungleich grösser war als heutzutage; man denke nur an die Enge der Schulklokale, die Überfüllung der Klassen, die Unvollkommenheit

die Mitte des XVII. Jahrh. beginnt allmählich eine andere Auffassung vom Lehrerberufe, nämlich die Trennung des „Status Scholasticus vom Statu Ecclesiastico“ Platz zu greifen, ausgesprochen wohl zum 1. Male von Balth. Schupp „in Vorwegnahme späterer Entwicklungen“ (Ziegler S. 135).

¹⁾ Ein amtierender Rektor stirbt z. 1. Male 1656 (Knauth), z. 2. Male 1708 (Keilhacker), emeritiert war nur R. Arnold (1654—66).

der Lehrbücher und Lehrmethoden, die grössere Zuchtlosigkeit der Jugend u. a. m. Die bittersten Klagen ertönen wiederholt auch aus den Kreisen der Annab. Lehrer über die schwere Arbeit „*in docto, sed laborioso pulvere Scholastico*“, „bey mühseligen Schulstaube“, aus dem man sich herausseht, ehe man „dadurch nebens angehenden Alter an Leibeskräften schwach und unvermögend“ wird¹⁾.

Zu diesen in der Schularbeit selbst liegenden Beschwerden kamen noch die Verdriesslichkeiten, die sich aus der Doppelstellung der Schule zwischen Stadt und Kirche und der Lehrer zwischen weltlichen und geistlichen Gewalten und Pflichten herleiteten, insbesondere aber die geringe Wertschätzung, in der die Lehrarbeit und ihre Früchte und demgemäss der ganze Lehrerstand trotz der hohen Worte der Reformatoren über den Lehrerberuf²⁾ nicht nur bei der grossen Menge, sondern auch in massgebenden Kreisen, ja sogar bei den Eltern standen³⁾. Denn nicht überall waren die Lehrer so gut daran wie in A., wo sie — jedenfalls infolge ihrer ebenbürtigen Bildung und ihrer tüchtigen Leistungen — fast immer den Kirchendienern angereiht wurden und an den Vergünstigungen und Ehrungen

¹⁾ Arnold S. 74 u. öfter. Selbst der an Arbeitskraft und Geduld schier unerschöpfliche Praeceptor Germaniae, Melanchthon, klagt, kein Mülleresel habe jemals soviel Leid erlebt, als wer Knaben zu lehren habe, selbst das Los des Sklaven scheine glücklicher als das des Lehrers (so u. a. in seiner Rede de miseriis paedagogorum). Nicht minder pessimistisch äussern sich der erfahrene erzgebirgische Rektor Rivius u. der frühere Annab. Schüler, damalige Freiburger Lehrer Ad. Siber über „diesen wahrhaft harten, mühe- u. arbeitsreichen, sorgen- u. unruhvollen Beruf“, in dem man „gleichsam bei der Handmühle schwitze“ (Riv. op. S. 884. Kirchner: Ad. Siber S. 22). Bezeichnend ist auch das Wort des ehemal. Rektor in Pforta, Joh. Gigas, an den bekannten Neander, R. in Ilfeld: „Mein lieber Neander, ihr solltet euch lieber einmal haben lebendig schinden lassen, denn so viel lange Jahre, vornehmlich mit der jetzigen teuflischen bösen Jugend, umgangen haben“ (Paulsen S. 363, woselbst auch noch mehr Nachweise zu finden sind).

²⁾ Luther schreibt: „Einen fleissigen und frommen Schulmeister, der Knaben treulich zeucht und lehrt, den kann man nimmer genug lohnen und mit Geld bezahlen.“ Melanchthon bezeichnet den Lehrerstand als „*vitae genus sanctissimum, utilissimum, beatissimum*“ (Fischer S. 44).

³⁾ Zum Beweis mögen u. a. die Worte des Rektor Hayneccius (in Chemnitz u. Grimma) dienen, der in „Almansor, der Kinder Schulpiegel“ (in Richters Neudrucken Pädagog. Schriften V, S. 72. 73) singt:

„Wer frömbde Hunde zeucht vnd nehr /
Vnd ander' leute kinder lert /
Der kriegt dauor die helsche pein /
Das muss er lan sein tranckgelt sein /“.

u. der (S. 25. 26) die Eltern sagen lässt:

„Die Müssigkgenger in der Schul /
Thun nichts / sind guter tage full /
Sie lassen vnser Kinderlein /
Stets bleiben / wer vnd wie sie sein /“.

Vergl. auch Luther im Sermon, dass man die Kinder solle zur Schule halten 1530: „Noch ist's (scil. das Lehramt) bei uns so schändlich veracht, als sey es gar nichts.“ Vergl. auch Fischer S. 13 u. über die Rangstellung der Lehrer im allgem. S. 67 ff.

derselben teilnahmen. 1567 „wird den Schulldienern die sondere Begräbnüssstelle uffn Gottesacker eingereumet“ [Annal. VII ad 1567, Arnold S. 199], 1600 erhalten sie neben den Geistlichen dieselbe Vergünstigung auf dem neuen Gottesacker [Arnold S. 226, s. auch Richt. Chron. I, 312. 314]. Sie werden nach 1570 in das geistliche Aerarium mit aufgenommen und 1593 mit den Ecclesiae ministris zur fürstlichen Tafel geladen, 1724 wird „über die Präcedenz derer Schulbedienten vor den Accis-Einnehmern verhandelt“ [E.-A Spec. 339] u. a. m.

Sowohl ein Massstab für die Wertschätzung der Arbeitsleistung und für die Achtung und das Wohlwollen gegenüber den Arbeitenden, als auch die notwendigste Grundlage der Zufriedenheit und eben darum damals vielfach ein Grund zur Unzufriedenheit war die Besoldung. Im allgemeinen stand, wie vorausgeschickt sein mag, auch in pekuniärer Beziehung der Lehrerstand über Gebühr hinter anderen Berufsarten zurück. „Man schätzte Wissenschaft und Bildung, aber wer in ihrem Dienste wirkte, fand selten den gebührenden Lohn“ [Fischer Vorw. S. III]¹⁾. — Wie stand es nun mit dem klingenden Lohne für schwere Arbeit in A.? In der katholischen Aera und zwar wohl bis 1530 war es hier so gehalten worden, „das eyn Schulmeister allein seyn Wochennsoldt ein gülden gehabt, darzu hat ihm der Schulen precium auch geuolget, daruon vnnd von den priuatis lectionibus ehr sich selbst vnnd seine Gesellen, die doch gemeyniglich bey den Burgern in der Stadt mit eyn Tisch versorget gewesst, erhaltden hatt, damit der Radt nicht so hoch beschwert wordenn, als hernach geschehenn“²⁾. Schon weit günstiger gestaltete sich die Besoldung der Lehrer nach der „Bestellung des Schulmeisters (Badehorns) auff St. Annaberg“ i. J. 1533, in der es heisst: „Dem Magistro solle essen vnd trinkenn vom Radt, wie es der am gelegensten schaffen kann, ausgericht, vnd zu seinen solt wochentlich 1 fl. gereicht, Dartzu fur sich vnd die seinen herberig vnd beholtzung zur notturfft gegeben werden. Vnd was er von seinen priuatlichen discipulis, die da ein Jahr 4 fl. zugebenn pflegen, bekumpt, sol ihm

¹⁾ Melanchthon sagt in der oben erwähnten Rede, die Besoldung der Lehrer sei so gering, dass man mit Recht den Katheder unfruchtbar genannt habe. Einen Tagelöhner bezahle man besser als den Lehrer. Kaum könne sich letzterer des Hungers erwehren. Wie mager und armselig gekleidet gehe er doch umher, während er, wenn das Geschick ihn vielleicht zum Buchhändler gemacht habe, einherschreiten könne goldbeladen wie ein Satrap (nach Hartfelder S. 409. 410). Gerade jene Zeit zeigt deutlich, „dass zwischen Ideal und Wirklichkeit jederzeit ein weiter Abstand ist, und dass sich die grösste Begeisterung für pädagog. Ideen überall und zu allen Zeiten ganz merkwürdig stark und schnell abgekühlt hat, sobald es ans Bezahlen ging“ (J. Tews in Reins Encykl. Bd. I, 350 ff.), vergl. auch Fischer S. 65 ff., siehe dort z. B. des Eoban Hesse Klage.

²⁾ Mit dieser Angabe stimmt die andere so ziemlich überein, dass R. Rivius in A. ein Einkommen von jährl. 60 fl. bezogen habe (nach Fabricius Rivii vita).

allein volgen vnd bleiben. Vff das er aber bey allen vndt sonderlich den armen knaben desto fleissiger sich erzeige, hat ihm Ein E. Radt zugesagt, noch vorendung des Jhares, ihnen vber obuermelten wochen solt mit LVIII fl. zuuorehenn¹⁾. Der Baccalaureus sol auch vom Radt mit essen vnd trinken, dartzu ihm das Jhar fur seine mühe XXIII fl. gereicht werden. Dergleichen hat sich der Radt erbotten denn Cantoren auch mit ein Tisch zuuorsorgen, der sol das Jahr LVI fl. vor sein mühe entpfahenn. Was darüber der Magister Baccalaureus vnd Cantor personlich an presenten verdienen, das sollen sie auch behalten.“ Hingegen werden die Zugänge aus Messen etc. und aus dem Precium abgelöst [s. oben S. 40 Anm. 3]. Das Einkommen der Lehrer war demnach im reichen A. schon damals und wohl von Anfang an verhältnismässig ein recht gutes. Bedeutsam und für die Angestellten günstig war es insbesondere, dass man im Gegensatz zu den meisten Städten schon vor Einführung der Reformation zu festen Gehaltssätzen für alle Lehrer gekommen war, wodurch die mit der Eintreibung des Schulgeldes und der Accidentien unvermeidlich verbundene Schädigung des Einkommens und des Ansehens vermieden wurde²⁾. — Noch „bey vnser genedigenn Herrnn Hertzog Georgenn hochlöblicher gedechtnus“, also noch vor Einführung der Reformation, aber wahrscheinlich unmittelbar vorher, hatten nach einem Bericht, den der Rat 1545 an Herzog Moritz erstattete [R.-A. X, Bl. 18a f.], die Lehrer folgendes Einkommen: Schulmeister: 52 fl. zu iherlicher besoldunge auff 1 wochenn eym guldenn, 20 fl. Eidem zugelegt vonn wegenn der armen vnvermugenden knabenn, desto mher fleis bey denselbigenn fürzuwendenn, 30 fl. kostgeldt das ihar vber, vff eynn wochenn 12 gr., Summa **102 fl.**, Supremus: 24 fl. Jahrsold + 24 fl. „vngefeerlich eidem kostgeldt (vff eyn wochenn 9 gr.)“, Sa. **48 fl.**, Medius: 20 fl. Jahrsold + 24 fl. Kostgeld, Sa. **44 fl.**, Infimus: 16 fl. Jahrsold + 24 fl. Kostgeld, Sa. **40 fl.**, Cantor: 16 fl. Jahrsold + 24 fl. Kostgeld Sa. **40 fl.** Die unentgeltliche Beköstigung ist also — wieder ein Fortschritt — in ein fest normiertes Kostgeld umgewandelt und dieses zum Gehalt geschlagen worden³⁾. — Bei Einführung der Reformation rät des R. Rivius Freund, der vorsichtige und sparsame Syndikus Anthon. Beuther von Zwickau, dem Rate von A. in seinem ausführlichen „Bedenken“ bezüglich der Festsetzung der Gehälter:

¹⁾ Ob es nicht statt „vber obuermelten wochen solt“ heissen soll „anstatt des —“, sodass also nicht 58, sond. nur 6 fl. Extrazulage versprochen werden?

²⁾ Beispiele aus dem Erzgebirge für den entgegengesetzten Fall bei Gehmlich S. 20. — In Leipzig erlangte der Rekt. der Nikolaischule erst 1562 eine Fixierung des Gehaltes (auf nur 50 fl.), die Lehrer noch später (Lipsius S. 16).

³⁾ Der Pfarrer hat gleichzeitig an Bareinkommen rund 166 fl., wovon er aber 3 Caplanen mit unterhalten muss, der Prediger 60 fl. Gehalt u. 28 fl. Kostgeld (R.-A. X, 1 Bl. 15b. 16b).

„In diesem Artikel muss man sich wol fürsehen, also das die Besoldung dermassen angestellet, das die Diener darbey pleiben und ihren enthalt habenn können, und darneben, das es auch das Gemeine guth oder kasten ertragen khönne, denn wo die erstlich hochgestellet, so lässt mhan nicht gerne nach. Darumb stellets erstlich nidrig an, es leufft dennoch wol höher, nemblich pfarrer, prediger, Schulmeister itzlichem 100 fl., drey Capellan oder Diacon, einem Cantor, zweene Baccalarien, Organistenn itzlichem 50 fl., kirchner 40 fl., deutschen Schulmeister 40 fl., Meidlein Schulmeisterin 30 fl., Einem für die klein schueler 20 fl.“ [R.-A. Rep. II, 5 Bl. 17 b]. Demgemäss verordnen die Visitatoren d. J. 1539 an barem Gehalt dem „schulmeister 100 fl., dem supremo unnd medio itzlichen 50 fl., dem infimo unnd cantori auch idem 40 fl.“ [R.-A. Rep. II, 4 Bl. 4]. — Ungefähr dieselbe Höhe behalten die Gehaltsbezüge der Lehrer das ganze Jahrhundert hindurch. Sie betragen für Rektor, Konrektor, Baccalaureen, Kantor in runden Zahlen (ohne gr. u. pf.) 1542/43 (z. Z. des Sup. Laurent. Schroeter u. des R. „Nonthalter“): 100, 48, 47, 43, 39 fl.; — 1555: 42¹/₂, 17¹/₂, 15, 14¹/₂, 9 (Locatus), 19 (Kantor) Schock; — 1574: 100, 52, 44, 37, 52 fl.; — 1581: 100, 52, 39, 30, 52 fl.; — 1598: 35, 21, 15¹/₂, 12, 4¹/₂ (Infim.), 18 (Kantor) Schock; — 1617 ebensoviel, nur steigt der Infimus auf 9¹/₂ Sch., nach anderer Lesart sogar auf 40 fl., sodass sich also für 1617 in Gulden folgende Sätze ergeben würden: 100, 52, 44, 34, 40 (?), 52 fl.¹⁾ Eine weitere Steigerung der Gehälter trat demnach seit 1539 nur zeitweilig ein, dauernd nur in der Kantorstelle, die allmählich die Höhe des Konrektorats erreichte. Dennoch ist anzuerkennen, dass man andererseits auch trotz der Abnahme des Reichtums der Stadt keine Herabsetzung versuchte, wie dies gerade im Laufe des XVI. Jahrh. an vielen Orten geschah²⁾, und überdies, dass der Gehalt stets pünktlich ausgezahlt wurde³⁾. Die in Beuthers Bedenken vorgeschlagene Gleichstellung der Geistlichen und Lehrer freilich wurde schon von Anfang an nicht eingeführt, und im Laufe der Jahre wuchs der Abstand immer mehr, sodass endlich die Diakonen den Rektor überflügelten, der Organist, dessen Amt übrigens damals

¹⁾ Aus den betr. Visit.-Akten u. R.-A. Rep. I, X, 1 Bl. 29 b ff. u. X, 10 Bl. 11 a f., verglichen mit einigen Bemerk. in Annal. u. Richt. Chron.

²⁾ So in Dresden, Schwarzenberg, Oschatz etc. (G. Müller S. XXIV. Fritsche S. 29).

³⁾ Das Gegenteil wird bezeugt von den Schulmeistern in Buchholz, Scheibenberg, Zschopau etc. (Gehmlich S. 19). Später (z. B. 1734. 1742) klagen auch in A. „die Herren Schulkollegen gegen den Herrn Vice-Bürgermeister wegen zurückgebliebenen Holtzes und wegen Vorenthaltung ihrer Besoldung“ (E.-A. Spec. 511. 596). Der Gehalt wurde übrigens in A. anfangs quartalweise, später wöchentlich ausgezahlt und seit 1545 jeden Freitag durch den Küster überbracht (R.-A. Rep. II, 4 Bl. 4. St.-A. Vis. 1574. Arnold S. 181).

noch nicht mit einer Lehrerstelle verbunden war, dem Konrektor und der Kirchner dem Tertius gleichstand¹⁾.

Zu diesem Fixum kam jedoch eine ganze Reihe kleinerer oder grösserer Nebeneinnahmen und sonstiger Vergünstigungen, so für einige, zu Zeiten wohl auch für fast alle Schuldiener freie Wohnung²⁾, für alle eine regelmässige, aber in der Höhe schwankende Lieferung an Freiholz samt Fuhrlohn, die z. B. 1617 für den Rektor 6 Schragen (= 18 Klaftern), für Konrektor, Tertius und Kantor je 2 Schr., für Quartus und Infimus je 1 Schr. betrug³⁾, und der den Geistlichen und Lehrern gewährte „steuerfreie Tischdrunk“, der später abgelöst und z. B. 1617 für die einzelnen Schulstellen der Reihe nach auf 7, 6, 5, 4, 3, 5 (Kantor) Altschock berechnet wurde⁴⁾. 4 fl. ungefähr erhielt 1617 jeder

¹⁾ Folgende Zahlen mögen das beweisen: Es haben 1539 Superint. 150 fl., Bergprediger 100 fl., 1. Diaconus 90 fl., 2. Diac. erst 50, dann 60 fl.; — 1555 Superint. 70, die Diac. 35, Organist 19, Kirchner 16½, Pulsant. 5, Totengräber 4½ Schock; — 1574 dieselben Beamten 210, 100 bezgl. 90, 52, 44 fl.; — 1617 dieselben 208, 104, 52 (Org.), 44 (Kirchn.) fl. (So in den betr. Visit.-Akten, wo zum Teil sehr ausführliche Aufzählungen sich finden.) Zur Gewinnung des rechten Massstabes für Beurteilung der Gehälter mögen vergleichsweise folgende Angaben dienen:

1. Einige andere Annaberger Lohnsätze: Nach der ältesten vorhand. Stadtrechnung v. 1508/9 erhielt der Hutmann 13 Sch., der Scharfrichter 15 Sch., der Stadtschreiber 18 Sch. (aus Vortrag v. Frisch, vergl. Annab. Wochenbl. 1891 Nr. 153), beim Kirchenbau verdiente der „Polirer“ wöchentlich 30 gr., ein Steinmetz 18 gr., ein Maurer 17 gr., ein Zimmermann 18 gr., ein Handlanger 10 gr. (Richt. Chr. I, 59).

2. Einige Preisangaben, wobei freilich zu bedenken ist, dass die Preise damals recht oft u. sehr schwankten: 1 Scheffel Korn in A. zwischen 4—6 gr. u. 6 fl. (in Oschatz durchschnittl. 23 gr.), 1 Scheffel Weizen zwischen 20 gr. u. 6 fl. In besonders billigen Zeiten kostete das beste böhm. Rindfleisch pro Pfund 9 pf., Kalbfleisch 6 pf., Schöpsenfleisch 1 gr., Schweinefleisch mit Speck 14 pf., das geringe 10 pf., 1 Kanne Bier 2 pf. (nach den Angaben der Chronisten). In Leipzig kostet „eine Magister oder Baccalarien kappe 2 gr., ist sie mit seiden oder Zindel gefuttert, 3 gr., ein weiter, grosser, langer Rock, wie sie die Theologi, Doctores vnd Magistri itzt tragen, 12 gr., ein Rock oder Mantel von gemeineren tuche 7 gr., ein schlechtes par hosen vnd Parchanden wammes 6 gr.“ etc. etc. (Aus „der Stad Leipzig allerley Ordnunge 1544“, Druck v. 1550.)

3. Das Verzeichnis dessen, was Anno 1617 „die Edlen, gestrengen etc. Herren Visitatores allhier auf St. Annaberg neben ihren Dienern und pferden vom 6.—8. Juli vorzehret haben, nemblichen (ohne gr. u. pf.!) 59 Schock vor essen, 16 Sch. vor 18 kannen reinischen wein, 7 Sch. vor ein Viertell Tschopauer bier, 6 Sch. vor zwo Donnen Annabergisch bier, 3 Sch. vor Confekt, 1 Sch. vor Holz u. licht, 24 Sch. vor Haber, heu u. stroh, 6 Sch. Kützscherlohn von Freybergk bis nachm Annabergk, 1 Sch. Schmidecost, 12 gr. 6 pf. dem bothen, so das schreiben wegen der Visit. anhero geantwört, 1 Sch. denn magden u. Köchinnen Tranckgeldt, so die Lossamenter gereinigt u. wieder vffgereihmet. Sa. 129 Sch. 14 gr. 3 pf.“ — Also verzehrten die Herren in 3 Tagen mehr, als gleichzeitig der Rektor in 3 Jahren an Gehalt bezog oder um die Hälfte mehr, als das Jahreseinkommen des ganzen Lehrerkollegiums (St.-A. Vis. 1617 Loc. 2005 Bl. 325).

²⁾ 1617 z. B. für Rektor, Konrekt., Tertius u. ausnahmsweise auch für den Quartus. Die Geistlichen hatten alle „freye behausunge“. Nach Jenis. Chr. I Bl. 39a scheinen Kirchen- und Schuldiener gemeinsam 4 Häuser bewohnt zu haben.

³⁾ Gleichzeitig hat der Superint. 8 Schr., jeder Diakon 3 Schr. 1581 bezieht der Rekt. „holtz in notturft“, der Konrektor 2 Schr., jeder Lehrer 3 Schr.

⁴⁾ 1 Altschock = 20 gr. oder knapp 1 fl., also gegen 15 M. Bergprediger, die 2 Diak. u. der Organist erhielten gleichzeitig 10, 8, 8, 5 Altschock. Über die Tranksteuer-

Lehrer nach eigener Einschätzung jährlich bei der Verteilung des Preciums; freilich floss diese Quelle in schlechten Zeiten nur tropfenweise, oder sie versiegte auch ganz¹⁾. Einen nicht unbeträchtlichen Zuschuss brachten auch die vielen Privatstunden und die mit dem Kirchendienst verbundenen Amtsverrichtungen, vor allem die Leichenbegleitung, letztere insbesondere für den Kantor. An Privatstundengeld erhielt 1533 der Schulmeister von jedem „priuatlichen discipulo“ jährlich 4 fl. [Richt. Chr. II, 130], 1617 jeder Lehrer von jedem Privatschüler wöchentlich 6 pf., was bei der Eigenart des damaligen Privatunterrichts jährlich immerhin mindestens einige 20—40 fl. abgeworfen haben dürfte²⁾. „Von einem funere, dozu die ganze Schull erfordert wirdt“, bekam 1617 der Rektor 3 gr., jeder Lehrer 2 gr., der Kantor 4 gr., letzterer überdies „von einem halben funere 2 gr., von einem Viertel funere 1 gr. 6 pf., auch bissweilen gar nichts“, „von ieden gesang, der bey deductione solches funeris begehrt wirdt“, der Kantor 2 gr. 6 pf., jeder Lehrer 6 pf.³⁾ In einzelnen Ämtern und bei besonderen Gelegenheiten gab es auch noch Extraeinnahmen: „dem Cantor und eynem Adjuvanten soll auf drey Feste 3 fl., als eyn etzlichs fest ein fl. zur Collation gegeben werden, dardurch die gesellschaft desto williger.“ Der Neujahrsumgang bringt dem Kantor 1617 ungefähr 24 fl. ein, derselbe hat überdies „von einer Sonndagswirtschaft 1 gr., von einer Montagswirtschaft 6 gr.“. Der Rektor erhebt 1 gr. als Aufnahmegebühr, „wan ein Schüler ins Album geschrieben wirdt“. Der Quartus Zorler erhält 1617 dafür, dass er den Kantor wöchentlich etliche Stunden in der Catolektüre in Quarta vertritt, also für Überstunden, wöchentlich 3 gr. und für 2 weitere wöchentliche Vertretungsstunden bei den Elementaristen jährlich 1 Schragen Hartholz. Der Infimus bezieht 1598 wöchentlich

befreiung bezgl. -moderation im allg. vergl. Krüger im I. Jahrb. des Annab. Geschichtsver. S. 42. Bezgl. der Lehrer bestimmt eine kurfürstl. Verordnung v. 1580: „So wollen wir auch, dass die . . . Schuldner in Städten von dem getrenck, das sie für iren Tisch zur noturft browen, oder sonsten bey fassen, virteln vnnnd Tonnen einlegen und anderen bey der kannen oder sonsten nicht verkaufen, aller auflag frey vnd vnbelegt sein sollen (Abschr. in Annal. Bl. 54b). Vergl. auch E.-A. General. 5 de anno 1625.

¹⁾ 1684 „klagen die Praeceptores sehr, dass das gewöhnliche Schulgeld ihnen so gar zurückbleibe, Alss erbiethen sich die Inspectores, die Bürgerschaft mit auf-lagen dahin zu halten, dass Sie solches richtig abtragen, alss einen Blutsauer verdienten und doch wenigen Lohn“ (leg. 1684 cap. XIII).

²⁾ Von R. Riv. heisst es: „Ob er gleich hier (in A.) einen geringen Halt, jährlich von 60 fl. genoss, so hatte er doch eine grosse Anzahl Schüler, welche aus dem benachbarten Böhmen und andern Orten hierher kamen (d. h. Privatschüler), dass er also sein Brod reichlich verdiente“ u. später sein öffentl. Amt aufgab, um sich ganz dem Privatunterricht zu widmen (Richt. Chr. II, 126). Nach Fabric. Rivii vita war die Zahl derjenigen, *quos ille privatim instituebat*, so gross, dass er dadurch *rem familiarem non modo sustentavit, verum etiam auxit*.

³⁾ Obige Angaben entstammen zumeist den Vis.-Akten, insbes. denen von 1617, woselbst auch die interessanten Verzeichnisse der viel reichlicheren Accidentien der Geistlichen, des Kirchners, Organisten, Hospitalschulmeisters sich finden.

5 gr. aus dem Schulalmosen. „Wass sonst pro Examinis labore et actionibus Comicis gegeben, so wohl wass am Schullfest gesamlet wirdt, sindt mehr willkührliche honoraria, alss accidentia ordinaria, derer aller auch die anderen Collegae theilhaftig sindt, vnd die Schulknaben mittgeniesen¹⁾.“ — Auch manche Einnahmequellen, die mit dem Schulamte nur in losem oder gar keinem Zusammenhange standen, flossen den Lehrern, die ja in kleineren Städten und Dörfern sehr oft eine Nebenbeschäftigung, vielleicht ein Handwerk trieben, eine Unsitte, die erst 1580 den Partikularschullehrern verboten wurde²⁾: 1555 wird die Custodia, also der Küster- und Schulmeisterdienst, an der Hospitalkirche, „von dem Quartano in der Schulen mit vorsehen, hatt wochentlich fünff groschen vom Hospithal und fünff groschen von der Schuel“, (also jährlich ungefähr 25 fl.) [R.-A. Rep. II, 4 Bl. 22 b]. R. Jenisius und wohl auch andere Lehrer nahmen Schüler in Wohnung und Kost, und dass sie dabei nicht die ärmsten aussuchten, bezeugt Jenisius selber³⁾. Einzelne beteiligten sich wohl auch am Bergbau, z. B. R. Rivius „baute, da er hier war, vieles in die Bergwerke“ [Richt. Chron. II, 126]. — Mehr wohl durch die aufgezählten Nebeneinkünfte als durch ihre Besoldung gelangten einzelne Annab. Schulmänner zu einer gewissen Wohlhabenheit. R. Rivius kaufte sich ein Haus in der kleinen Kirchgasse und baute dasselbe sogar noch höher [Richt. Chron. II, 127], eigne Häuser (*aedes proprias*) bewohnten unter Verschmähung der Amtswohnung auch die Rektoren Georg Mylius und Wolfg. Heldt [Annal. VII ad 1587]. Jenisius besass eine Privatgruft [Richt. Chron. I, 321]. R. Arnold legierte der Schule 114 fl. und seine Witwe noch 250 fl. [Richt. Chron. I, 348. II, 146.] etc. — Besonders anerkennenswert ist es, dass man in A. schon damals anfang, für alte, ausgediente Lehrer, sowie für die Hinterlassenen verstorbener zu sorgen, obwohl diese Notwendigkeit — wie oben erwiesen — selten vorkam⁴⁾.

¹⁾ Obiges aus R.-A. Rep. II, 5 Bl. 13 (Vis. 1540); Rep. I, X, 10 (Vis. 1617); St.-A. Vis. 1598 Loc. 2000 Bl. 342 b.

²⁾ In Eisleben liess sich der Rektor bei der Honoratioren Hochzeit als Küchenmeister gebrauchen (Fischer S. 59), in Eibenstock ist der Schulmeister Wagemeister im Bergwerk (Gehml. S. 17), in Stollberg betrieben die Lehrer noch 1578 sogar Bier- u. Brantweinschank (Gehml. S. 32), obwohl das schon 1557 untersagt worden war („Von Pfarherrn“ etc., Absatz 4). Nach der Schulordn. v. 1580 „soll der Lehrer neben seinem Schul-Ambt keine Practick, weder mit advociren noch Artzneygeben, und dergleichen (wie bisshero von etzlichen geschehen) treiben“ (Vormb. S. 253). Trotzdem muss noch 1684 in A. von neuem den Lehrern eingeschärft werden, „was ihnen Vermöge ihres Berufes nicht anständig und in Ihren Ambte Verhinderlich ist (alss Sachwaltereyen und andere Weltliche Händel) dasselbe ist hinführo gänzlich zu vermeiden und abzuschaffen“ (leg. 1684 Cap. III, V).

³⁾ *Erant tum inter discentes atque eos imprimis, qui mensae meae convictu utebantur, genere ac natalium splendore celebres* (Jen. Chr. Vorrede). Vergl. Melancthon's schola privata, Hartfelder S. 491.

⁴⁾ Der erste Anfang einer Versorgung der Lehrerswitwen findet sich 1528 in Nürnberg (Fischer S. 74). In Freiberg fasste man erst 1602 den in jener Zeit, die

Die Nachrichten darüber sind höchst dürftig¹⁾. Doch lässt sich aus den wenigen berichteten Einzelfällen wohl auf den allgemeinen Usus schliessen: 1598 erhielt „des alten Herrn Cantoris Benedikt Heilwagens Witwenn zur erfüllung eines halben Jahres nach seinem todt vff 18 woch 6 Schock 18 gr. (also ungefähr 250 M.) [St.-A. Vis. 1598 Loc. 2000 Bl. 331]. Kantor Heilwagen selber bekam mit 56 Jahren wegen seiner beständigen Krankheit einen Substituten (Joh. Örtel), der ihm dann (1597) nachfolgte. Letzterem wieder wurde im Alter von 59 Jahren ein Substitut adjungiert. Derselbe erhielt nominell Stelle und Gehalt eines Infimus, trat aber in die volle Arbeit des Kantors ein und hatte von allen mit dem Kantorat zusammenhängenden Accidentien, also z. B. auch von den ersungenen Leichengeldern etc., einen Teil an jenen abzuführen. Der Emeritus Örtel bezog ausser diesen leichtverdienten Accidentien seinen vollen Gehalt (52 fl.) samt freiem Holz und Tischtrunk und hielt überdies eine „meydlein Schul“, die ihm wöchentlich 4—4½ gr. eintrug, war also so gut versorgt, dass seine Klage, er könne sich in dieser teuren Zeit nur kümmerlich erhalten, beinahe unbescheiden klingt [R.-A. Vis. 1617]. R. Arnold liess sich nach 44jähriger Dienstzeit 1654 „pro Emerito“ erklären und bekam bis an sein Ende eine jährliche Pension von wöchentlich 24 gr., also jährlich ungefähr 59 fl. [Richt. Chron. II, 146].

Wie stand es nun mit der Zufriedenheit der Lehrer mit ihrer pekuniären Stellung? Die Klagen über unauskömmliche Besoldung, die damals anderwärts ziemlich häufig und laut erschallten²⁾, fehlen natürlich auch in A. nicht ganz und steigern sich naturgemäss um die Wende des Jahrhunderts, da bei der damals eintretenden Geldentwertung und der dadurch hervorgerufenen Preissteigerung alle auf festen Gehalt angewiesenen Beamten schlecht daran waren³⁾. Immerhin aber sind derartige

„von der Pensionsfrage keine Ahnung hatte, unerhörten Beschluss, den alten verlebten Schuldienern Provision (Pension) zu geben“ (Süss S. 53).

¹⁾ Als bei der Visit. 1555 ein „Stipendium für emeritos Kirchendiener“, sowie für deren Witwen u. Waisen erbeten u. zugesagt wurde, „damit dieselbigen zu Schimpflichen Nachtheile des Ministerii nicht etwan an Bettelstab oder Schmebliche Armut geraten mochten“ (Vis. 1555 Abschiede P. VIII), u. als 1575 den Witwen und Waisen der Geistlichen der halbjährige Gnadengenuss (Gehalt und Accidentien) zugesichert wurde (R.-A. Vis. 1575 Rep. II, 60 Bl. 5b), ist von den Schuldienern nichts gesagt. Ob das *Aerarium pastorum 1570 fundatum, ad quod subsequentibus annis scholarum quoque ministri admissi sunt*, auch eine Altersversorgung gewährte, ist unsicher (vergl. Annal. VII ad 1570).

²⁾ Vergl. z. B. Müller XXIV aus Adorf etc.

³⁾ Über den Verfall des Münzwesens in der „Kipper- u. Wipperzeit“ s. Böttiger u. Flathe Bd. II, Buch 3, S. 204 ff. u. Rob. Wuttke im N. Arch. für sächs. Gesch. XV (1894) S. 119 ff. 1577 klagen die beiden Baccalaureen über geringe Besoldung und bitten, das ihnen von den funeribus ein groschen oder zween zugeordnet werde. 1579 haben „die Collegae scholae gebeten, das ihnen ihre Besoldung gebessert werde, weil ihre labores der Newen Schulordn. noch gemehret. Der Rat wäre darzu willigk“ etc. — Aus demselben Grunde beschwerten sich 1581 die Kollegen, dass sie trotz der Mehrarbeit „die vorige alte geringe Besoldung haben, davon sie sich kummerlich

Ausserungen der Unzufriedenheit in A. selten, und ihnen gegenüber finden sich auch Zeugnisse wie „der Rector und die anderen Collegen wissen keine Klage fürzubringen“ [1578 und öfter]. — Und die Annab. Lehrer konnten auch im wesentlichen zufrieden sein, wie ein abschliessender Vergleich lehrt: Zwar im Hinblick auf die Gegenwart erscheint die damalige Bezahlung der Schularbeit recht gering, steht doch der Rector mit seinen 100 fl. (= 1500 bis 2000 M.) hinter dem letzten ständigen Lehrer einer höheren Schule von heute zurück, und gar der Durchschnittsgehalt der oberen und mittleren Lehrer (40—50 fl. = 600—1000 M.) dürfte heute kaum einen Hilfslehrer an der Volksschule befriedigen. Auch im Verhältnis zu dem damaligen geistlichen Stande und anderen Berufsarten waren die Lehrer stiefmütterlich bedacht. Allein ein Blick auf die gleichzeitige Bezahlung der Lehrer an ähnlichen Anstalten anderer Orte lehrt, dass Annaberg immerhin noch an der Spitze marschierte¹⁾.

Der Genuss des Amtseinkommens hat zur Voraussetzung die Erfüllung der Amtspflichten. Der Umkreis derselben wurde den Lehrern, auch den Annabergern, wiederholt und bis ins einzelste vorgezeichnet, sowohl in den Landesschulordnungen²⁾, als auch in den Lokalschulordnungen, besonders eingehend in der Annab. Schulordn. von 1557 und im II. Teil der leges von 1578. Ihre Erfüllung wurde von den Aufsichtsbehörden stetig und sorgsam überwacht und von Zeit zu Zeit, z. B. beim Examen oder bei Visitationen, den Lehrern eindringlichst eingeschärft und von jenen ausdrücklich versprochen³⁾. In dem Masse und der Eindringlichkeit dieser obrigkeitlichen Gängelung könnte man versucht sein, eine absichtliche Herabdrückung des Lehrerstandes zu erblicken, wenn man nicht wüsste, dass die damaligen Lehrer im allgemeinen nicht eben selten zur Vernachlässigung ihrer Pflichten und Überschreitung ihrer Be-

vnd mit noth behelffen können“, 1583 „bekennen Rath und gemeine auch selbst, dass Ihnen bessere besoldung von nöten“ etc. 1617 bezeugt sogar der Superint. Albinus „der Conrector und die Anderen hette gar schlechte Besoldungen u. einkommen, der Rath könne wohl wöchentl. 6 gr. zulegen“ (s. die betr. Vis.-Akten!).

¹⁾ Es bezogen die Lehrer an der Schule zu Chemnitz 1540: 80, 50, 50, 40 fl. und 1555: 80, 50, 45, 45, 12 fl. 8 gr. (Kirchner Ad. Siber S. 40. 42), in Leipzig an der Thomasschule 1539: 80, 40, 40, 40 fl. (Stallbaum S. 22), die Schulmeister an der Nikolaischule zu Leipzig 1562: 50 fl., in Plauen 1582: 65 fl. (Schmidt Enc. VII, 761). Der hochgefeierte Melanchthon erhielt als akadem. Lehrer 1518 100 fl., 1524 200 fl., 1536 300 fl., 1541 „den in Wittenberg unerhörten Gehalt von 400 fl.“ (Hartfelder S. 97). Die Docenten der artistischen Fakultät an der Univ. Wittenberg bezogen 40, 80, 100 fl. (Hartfelder S. 485, vergl. Fischer S. 67).

²⁾ 1557 im Kapitel „von Pfarherrn, Kirchen vnd Schulendiener inn gemein“, 1580 namentlich in dem General-Artikel, „so dem Schulmeister etc. fürzuhalten“ (Vormbaum S. 252 ff.).

³⁾ Siehe unten bei Examen! 1575 berichten die Visitatoren: „Als seindt sie nachmahl durch die Visitatores zu solcher Christlichen Treue und einigkeit vernahnet worden, haben auch zugesagt, dass sie“ etc. (R.-A. Rep. II, 60 Bl. 11a).

fugnisse neigten und thatsächlich eine schärfere Überwachung brauchten, eine Erscheinung, die sich vielleicht aus der verhältnismässigen Jugend des Standes wie seiner einzelnen Glieder und aus der Nachwirkung des noch nicht lange überwundenen mittelalterlichen Bachantentums erklärt. — Die Zahl der den Lehrern gegebenen Einzelschriften ist Legion. Allgemeinste Pflicht der Schuldieners, die sie übrigens mit den Kirchendienern teilen, ist es, „das sie sich eynes Erbarlichen eingezogen Lebens, dem gemeynen man zu einem gutten exempel vleissigenn, damit niemand dardurch möge geärgert werden“¹⁾. Ebendeshalb und wohl auch in Nachwirkung des mittelalterlichen, den klerikalen Lehrern gegebenen Verbotes des Verkehrs mit den Laien [Fischer S. 32] schreibt man ihnen auch vor, „dass sie sich nicht jedem so gar gemein machen“ [leg. 1557, XIV]. Vor allem wird Frömmigkeit gegen Gott und Einigkeit unter einander von ihnen gefordert²⁾. Die Gottesfurcht sollen sie dadurch bethätigen, dass sie im Kirchgang, Predigthören, Sakramentsgebrauch anderen voranleuchten, dass sie im Religionsunterricht sich treulich üben und auch dann und wann ein specimen docendi in der Kirche hören lassen: wer sich dessen weigere, solle sich des Namens eines Lehrers unwert erachten. Auch sollen sie das Wort Gottes lauter und rein lehren, sollen bei den Schulandachten ihrem Auditorium mit lauter Stimme vorbeten etc.³⁾. Die Tugend der Eintracht wird in jenen streitlustigen Zeiten wohl nicht ohne guten Grund häufig und scharf anempfohlen und zwar sowohl für den Verkehr mit Behörden und Aussenstehenden, als ganz besonders für das kollegiale Zusammenleben unter einander: „Sie sollen inn keinem wege sich mit einander beissen, vielweniger einer heimlich auff den anderen stechen“ [leg. 1557, XV]. Ganz besonders nachdrücklich werden sie — und wieder wohl nicht ohne triftigen Grund — zur Subordination gegen ihren Schulmeister ermahnt, sie sollen „sich in allewege seines beuehls vnd gehorsams vorhalden“ [Bestellung Badehorns 1533]. Umgekehrt soll auch der Rektor „placide“ mit ihnen handeln, und „do mann wass in der Schul zu nutz der Jugendt ordnen und bestellen will, soll er darzu seine Mitbrüder und Gehülffen zu rath nehmen“ [leg. 78 offic. Rect. III u. leg. 57, XVI]. — „Ires Ampts halbenn“ sollen die Lehrer darauf bedacht sein, dass „nichts verseumett oder etwas ungebürlichs in demselbenn vorgehomenn werde“, sie sollen „möglichen fleiss

¹⁾ R.-A. Vis. 1539 Bl. 4b u. leg. 1557, XVIII. Ähnlich in den Generalart. 1557 u. der Schulordn. 1580, s. Vormb. S. 255.

²⁾ *Primum omnium in Ludirectore et omnibus praeceptoribus requiritur Pietas et Cultus divini Numinis etc.* (leg. 1578, Teil II, gener. I).

³⁾ Leg. 1578 a. a. O. I. IX. S. ferner oben bei Schulaufsicht u. unten bei Religionsunterricht! Das u. das folgende ähnlich auch in der Schulordn. v. 1580 bei Vormb. S. 252 ff.

vorwenden, das sie die Schüler mit Lectionen Irem alter vndt verstandt dienstlich vnd gelegentlich wol vnderweisen, auch nit wenigens inn guthen sitten vnd Zucht erhaltendn“ [Vis. 1539 R.-A. u. Badehorns Best.]. Elementarste Grundforderung ist hierbei die des Fleisses und der Pünktlichkeit im Abhalten der Stunden, weshalb ihnen schon in P. I, der ältesten erhaltenen Schulordnung (1557), eingeschärft wird, „dass sie keine Stunde seumig befunden werden, sondern mit allem Ernst und Fleiss sich nicht hindern lassen und so bald die Vhr schlegt, ein jeder inn seinem lectorio oder Stuben zu seiner geordneten Stunden vorhanden sey“. „Es soll keiner seine Stunde verseumen, do aber einer darzu durch Ehehaftung verursacht würde, soll er an seine Stadt jemand anders dieweil bestellen“¹⁾. Die Zahl der Pflichtstunden eines Lehrers, d. h. seiner öffentl. Schulstunden, war nicht übermässig gross. Nach dem Lektionsplane v. J. 1578 waren (einschliesslich der officiellen, regelmässigen Kirchgänge, aber unter Abzug der kombinierten Lektionen) in 5 Klassen wöchentl. 112 Stunden zu erteilen²⁾, es kamen also auf jeden der 5 Lehrer nur 22 bis 23 Stunden. Diese Summe verminderte sich noch etwas durch Heranziehung älterer Schüler zur Mithülfe und zeitweilig durch Anstellung eines 6. Lehrers³⁾. Doch trat hierzu noch eine ziemliche Anzahl von obligatorischen sogen. Privatstunden [Näheres s. unten!] und eine Reihe von pflichtmässigen Extraleistungen, namentlich im Dienste der Kirche, an denen alle Lehrer von amtswegen teilzunehmen hatten (so am Chordienste, an Leichenbegängnissen etc.)⁴⁾. Hingegen konnte sich die häusliche Arbeitsleistung der damaligen Lehrer bei weitem nicht mit dem messen, was die Gegenwart fordert: Die Korrektur der Hefte wurde durchaus in den Schulstunden abgemacht, und die tägliche Vorbereitung auf den Unterricht mag bei dem Mechanismus des Lehrverfahrens nur wenig Mühe und Zeit ge-

¹⁾ Leg. 1557. *êhaftiu nôt*, auch bloss die *êhafte*, heisst ursprüngl. der nach dem Gesetz zulässige Entschuldigungsgrund dessen, der der Ladung vor Gericht nicht Folge leistet, dann bezeichnet es alle gesetzl. Hindernisse, vergl. Göttinger: Reallex. deutscher Altertümer S. 140, Heyne: deutsches Wörterb. Bd. I. — Auch zahlreiche didaktische und pädagogische Winke und Regeln werden den Lehrern gegeben; sie werden unten bei Unterricht und Zucht Besprechung finden. Hier nur einiges Allgemeine über die ihnen anbefohlene Berufsarbeit im engeren Sinne!

²⁾ In Kl. I—V: $36 + 3 + 35 + 3 + 35$ Std.

³⁾ Gehmlichs Annahme, dass jeder Lehrer täglich 6 Stunden, also wöchentl. die allerdings „sehr hohe Zahl“ von 36 St. zu erteilen gehabt hätte, trifft demnach mindestens für A. nicht zu, sie berücksichtigt nicht die namentlich in der Kombination u. dem freien Nachmittage liegende Entlastung. 1598 erklären die Annab. Lehrer ausdrücklich, „dass es ihnen eine fast vnertregliche last sein wolte, so ieder Collega sechs gantzer stunden vff einander inn der schulenn arbeitenn sollte“ (St.-A. Vis. 1598 Loc. 2000 Bl. 316). Auch in Freiberg hat 1539 jeder der 4 Lehrer tägl. nur 4 St. zu halten (Kirchner: Ad. Siber S. 16).

⁴⁾ Leg. 1578, leg. praecept. gen. VII: *In Musica templi nemo eorum sit immunis, ut liceat abesse suo libitu*. So schon in leg. 1557, X. XI. S. auch unten bei relig. Übungen!

kostet haben. — Jeder der 5 Lehrer hatte, wie oben bemerkt, im wesentlichen eine ganze Klasse mit geistiger Speise zu versorgen (und zwar ausnahmslos die seiner Rangstellung entsprechende Klasse), diese aber fast in allen Fächern, im allgem. nur mit Ausnahme des Singens, das dem Kantor zufiel¹⁾. Jeder Lehrer musste also — um modern zu reden — in allen Fächern die *facultas docendi* besitzen. Trotzdem brauchte der Umfang seines Wissens kein übermässig weiter zu sein, vornehmlich infolge der Konzentration alles Unterrichts im Latein. Unbedingt nötig war neben einiger musikalischer Fertigkeit nur gründliche Kenntniss der latein. Sprache und der christlichen Religionslehre, dazu für diejenigen, die in die Oberklassen aufrücken wollten, Vertrautheit mit den Elementen der Philosophie und der griechischen Sprache. Letzteres, d. h. vom allzu mechanischen und trockenen Einüben der Elementarkenntnisse und -fertigkeiten in den Unterklassen zu den interessanteren Materien der Oberklassen emporzusteigen, war allgemeiner Wunsch, es muss daher den Lehrern, sonderlich den oberen, immer wieder eingeschärft werden, dass sie auch *in classibus minoribus puerilia et prima rudimenta* treulich zu lehren und die *parvulos* zu vernehmen haben *de submonitione Rectoris* [so z. B. leg. 1578 off. Conrect. III. IV]. — Ausser diesen allen gemeinsamen Leistungen hatten einzelne Lehrer noch besondere Pflichten zu erfüllen: Dem Rektor lag die *suprema inspectio et gubernatio operarum totius scholae* ob, aber mit der Einschränkung „*de iudicio et consensu pastoris et Scholarum*“ [leg. 1578 off. Rect. I u. leg. 1557, VIII]. Insbesondere war er die nächste Aufsichtsbehörde für die Lehrer: „So er etwa vermuthung hat auff seiner Mitgehülffen einen, dass er den Knaben, was ihm befohlen zu lesen, nicht wohl undt nützlich vortrage, soll er unbeschweret seyn, einmahl oder ettlich inn dieselbige Lection zusitzen vndt anhören, wass da möchten vor Mengel seyn, derselbe seinem Mitgehülffen freundlich vnterrichten, weiter vnrath zuuohrkommen“; auch sonst soll er „bissweilen in eines Lection gehen vndt auffmercken, wie diesselbige versorgt sey“; „die anderen Collegae sollen auch dasselbe im besten zu vermercken vndt auffzunehmen verpflichtet sein“ [leg. 1557, XII]. Der Rektor dispensierte, wenigstens in früheren Zeiten (1557) und auf kürzere Dauer, die Lehrer vom Kirchen- und Schuldienste, und „ohne vorbewusst und erlaubnüs seines vorgesetzten Herrn Schul-

¹⁾ In den Elementarunterricht teilen sich unter Zuziehung älterer Schüler und stundenweise auch der oberen Lehrer *Infimus* u. Kantor, andererseits unterstützen die unteren Lehrer den Kantor im Gesangsunterricht und Kirchendienst, wie sie auch dem Rekt. u. Konrekt. zur Hand gehen, z. B. ihnen das Anschreiben der Argumente an die Wandtafel abnehmen müssen (leg. 1578 l. spec. Conrect. V u. Baccal. V). Die Anfänge des heute an höheren Schulen durchgeführten Fachlehrersystems finden sich ausser beim Singen erst 1684 beim Schreibunterricht, indem letzterer dem übertragen wird, „der die Beste Handschrift schreibt“ (leg. 1684 Von der Information etc. VII).

meisters“ durfte niemand „ausenbleiben“¹⁾; er wies bis 1580 eintretende Lehrer in ihr Amt ein und legte ihnen dabei ihre Pflichten ans Herz. Er hatte ferner über die Aufnahme auswärtiger pueri novitii zu entscheiden und den Aufnahmeakt ebenso wie die Entlassung zu vollziehen; er führte die Schulakten, insbesondere das Schüleralbum und die Schulgeldtabelle; er zog das Schulgeld ein; er war bei Verwaltung und Verteilung der Stipendien in 1. Linie thätig und beaufsichtigte das Alumnat; er durfte und musste *pro ratione temporis ac frequentiae et respectu utilitatis communis Scholae* Änderungen im Lektionsplan und in der ganzen Schuleinrichtung vornehmen, „doch so, dass die Autorität der Gesetze und die Aufsicht der Inspektoren nicht hintangesetzt werde“; seiner Genehmigung bedurften die Schüler zum Wirtshausbesuch wie zum Wechsel des Hospitium etc. [Meist nach leg. 1578 off. Rectoris.]. Man sieht, der Leiter der Schule hatte übergenuß Nebengeschäfte neben seiner vollen Schularbeit zu erledigen. — Ebendarum gab man ihm später (in allen sächs. Schulen 1580, in A. schon vorher)²⁾ einen Helfer und Vertreter im Supremus, der von da an Konrektor oder Prorektor genannt wurde und ein getreuer Beistand des R. sein sollte (*fidelem παραστάτην*), „dadurch dann dem Schulmeister die Last etwas leichter gemacht werden kan“ [Vormb. S. 254]. Doch wurde, um etwaige Missdeutungen und Übergriffe von vornherein zu verhüten, seine Subordination unter den Rektor aufs schärfste betont³⁾. Der Kantor war ausser Gesangs- und Elementarlehrer vor allem Leiter des Sängerkhores (*chori musici praefectus*)⁴⁾ und als solcher noch mehr als die anderen Lehrer Kirchendiener, eine Doppelstellung, die ihn mit Arbeiten überlastete und wohl oft genug die Erfüllung seiner Lehrer- und Erzieherpflichten beeinträchtigte⁵⁾.

Dies die Anforderungen, die an die Lehrer gestellt wurden! Wie aber stand es mit deren Erfüllung? Von dem Lehrerstande im ganzen ist in dieser Beziehung wenig Gutes zu berichten, und speciell von den erzgebirgischen Gliedern desselben weist

¹⁾ Später beanspruchte u. erhielt der Superint. das Recht der Urlaubserteilung. — Die polizeimässige Kontrolle der Lehrer übrigens, wie sie die Schulordn. v. 1580 vorschreibt (Vormb. S. 255), ist in A. nicht erwähnt.

²⁾ In A. spätestens 1578, vergl. leg. 78 Teil II offic. „Conrektoris“. Nach G. Müller (S. XIV Anm. 18) kommt der Titel 1578 in Sachsen nur noch in Sangerhausen vor.

³⁾ Er soll „*de iudicio Rectoris pendere nec quicquam tentare ullis modis, quod huius auctoritatem vel eleuet vel arrodatur vel premat etc.*“ (leg. 1578 off. Contr. I).

⁴⁾ *Suprema inspectio et gubernatio chori musici Cantori incumbat, ita tamen, ut locum Rectori monenti det et pastorem consulat in cantionibus templi instituendis* (leg. 1578 off. Cant. I). Vergl. auch seine Pflichten nach der Schulordn. v. 1580 b. Vormb. S. 256.

⁵⁾ Während er *in funerum deductione* beschäftigt ist, soll er wenigstens seine Kollegen zu Aufpassern bestellen, *ne dum a Schola abest tumultus excitentur inter suae fidei commissos pueros* (leg. 1578 Cant. spec. IV).

Gehmlich quellenmässig nach, dass ihre wissenschaftliche und praktische Tüchtigkeit recht mässig, ihr Fleiss und ihre Pflichttreue gering, ihre sittliche Lebensführung vielfach anstössig gewesen sei [Gehmlich S. 28—35]. Die Annaberger Lehrerschaft scheint jedoch im ganzen eine rühmliche Ausnahme gemacht zu haben. Das beweisen insbesondere die Visitationsberichte, in denen sich über sie selten ein Tadel, hingegen sehr viel Lob findet. Im ganzen XVI. Jahrh. wird eine ernstliche Klage nur 1540 über die Unfähigkeit des Kantors laut, „der für seine person der Musica dermassen nicht bericht ist, das er sie lesen und damit andere richtig underweysen muge“ [R.-A. Rep. II, 5 Bl. 12]. 1617 erhebt der Superint. Albinus schwere Beschuldigungen gegen den Rektor und das Lehrerkollegium: Der Rektor betröge beim Examen; er „beguckete der Alumnus Fleischöpfe vndt nehme aus denselbigen die besten stück fleisch“; er sei durch seinen Mangel an Eifer schuld am Verfall der Schule, denn er „könne keine gelerte Knaben leiden, hette auf dem Rathhauss gesaget: habe er nicht ein Schull, so habe er ein Schulichen“; Rektor sowie die anderen Schuldienner seien unbotmässig gegen ihn, den Superintendenten; der Substitut des Kantors „gehe den Zechen nach, sey nicht uxoratus und halte sich bisweilen an orten auf, da man nicht wohl davon vrtheile“ etc. [St.-A. Vis. 1617 Loc. 2005 Bl. 285 ff. Bl. 312 ff.] Doch wird von all diesen Anklagen nur eine, die letzte, zum Teil erwiesen und zugestanden, der ehrliche Substitutus bekennt, „das er den humoribus musse nachtrachten vnd seine kreften in der Schussel vnd kannen suchen“ [a. a. O. Bl. 296a]. Dies und ähnliche Vergehen aber zählt wohl Rat und Gemeinde mit zu den „geringen menschlichen gebrechen, die sich bisweilen an ihnen (den Lehrern) ereignen“, mit denen man aber „christliche gedult trage“ [St.-A. Vis. 1583 Loc. 2049 Bl. 206a]. — Hingegen bieten die Visit.-Akten eine fortgehende Reihe kräftiger Zeugnisse für die treue Amts- und sittliche Lebensführung der Lehrer. 1575 sind „die Ministri der kirchen vnd Schuelen als gelarte, gotsfuerchtige, wolgeschickte Menner in ihrem Dienst vndt Ampt einigk, getreue, vleissig, kegen dem Rat vnd gemeine Stadt dankwar erfunden worden“; 1577 erhalten Supremus und Baccalaureen das Zeugnis, dass sie „in artibus et linguis wolgelert, auch im schuldienst vleissig und in confessione doctrinae richtig“ seien; 1581 sind alle „gelehrte, trewe, fleissige Menner, haben vom Rath, Superintendenten, knappschaft vnd Gemeinde gutt Zeugnuß“¹⁾ etc. Nicht minder laut wird das Lob der Annab. Lehrer von anderen Zeugen verkündet. Zwar wenn die Annab. Chronisten Jenisius, Arnold und Richter bei Aufzählung der Lehrer, namentlich fast bei allen Rektoren lobende Zusätze machen wie *magna cum laude munus*

¹⁾ So in den betr. Visit.-Akten. Ähnlich auch 1539. 1574. 1578. 1583 u. öfter.

*Scholasticum gessit*¹⁾, oder wenn M. Christian Gotthold Wilisch (Rekt. hier 1721—25) behauptet, dass vordem „sonderlich in den güldenen Zeiten des reichen Berg-Seegens fast die ersten reformatores der Gelehrsamkeit in dem gantzen Meissner Lande bey der hiesigen Schul-Jugend gearbeitet“ hätten²⁾, so fällt dieses Lob weniger ins Gewicht, weil die Lobenden selbst hiesige Schulrektoren, wenn auch zum Teil in viel späterer Zeit, waren. Vollwichtig hingegen ist neben den rühmenden Berichten der Visitatoren und dem oben erwähnten Lob des Matth. Behm das günstige Zeugnis, das der Chronist Petrus Albinus den Lehrern an den Meissnischen Stadtschulen überhaupt, darunter auch den Annabergern ausstellt, indem er nach Aufzählung der Schulen zu Freiberg, Zwickau, Annaberg etc. schreibt „Es sind aber auch in solchen die gelertesten vnd namhafftigsten Männer gewesen, so der Jugend in solchen particular Schulen löblich gedienet vnd treflichen nutz geschaffet“, und wenn er unter anderen hochberühmten Namen (Georg Agricola, Petr. Plateanus u. a.) auch die der Annaberger Joh. Rivius, M. M. Dabercusius³⁾, Andr. Nuntallus aufzählt, „welche sich vmb gemeinen nutz mit trewer fleissiger vnterweisung vnd erziehung der Jugend für andern wol verdienet haben“ [Tom. I, S. 302]. — Auch die einzelnen Lebensläufe würden die Pflichttreue der Annab. Lehrer in helles Licht stellen. Als ein Beispiel statt vieler sei nur der schon oben [S. 70] wegen seiner Anhänglichkeit an A. genannte Konr. G. Schumann hervorgehoben, der auch unter dem Wüten der Pest mutig und treulich auf seinem Posten aushielt, wie ein dankbarer Schüler im Epitaphium ihm nachrühmt⁴⁾. — Am deutlichsten spricht wohl für die Tüchtigkeit der Annab. Lehrer die hohe, angesehene Stellung, zu der die meisten von ihnen, namentlich fast alle Rektoren, sich später emporgearbeitet haben, und der gute Name, den sich nicht wenige teils durch ihr gesegnetes persönliches Wirken, teils durch ihre litterarischen Arbeiten sowohl in der

¹⁾ Oft werden auch besondere Fähigkeiten des Einzelnen hervorgehoben: M. Hieron. Schein war „ein guter Griech und Poete“; M. Pecelius ein „*vir dissertus et excitati ingenii*“; Paul Obermeier ein „*vir Graece et Latine doctissimus, prudens ingeniorum informator*“; der Baccal. Romanus „ein künstlicher Schnitzer, Mahler und geübter Musicus“; R. Nuntallus betrieb eifrig die Astronomie etc. (Jen. Chr. I, 62b ff.; Arnold S. 71 ff.; Richter II, 129 ff.).

²⁾ Wilisch: Kurtze Nachricht v. der ehemal. St. Annae-Brüderschaft. Er hebt namentlich hervor Joa. Camerarius (?), Jo. Rivius, Marcus Matth. Dabercusius, Leonhard Badehorn u. Paul Jenisch.

³⁾ Matth. Marc. Dabercus. begleitete Riv. nach A., Marienberg, Schneeberg, Freiberg u. war 1540—43 Rektor in Schneeberg. Vergl. über ihn Fromm in Allg. d. Biogr. IV, 685; Stade S. 14; Heydenreich im N. Arch. f. S. Gesch. 1895 S. 246 etc.; Kirchner: Ad. Siber S. 12.

⁴⁾ *Pestis atrox olim cum grassaretur in urbe,
Non adeo infecta movit ab urbe pedem.
Perstitit at constans, multi hoc meminere, fidele
Qui studium laudant officiumque probant* (Richt. Chr. II, 163).

allgemeinen Gelehrten-geschichte, als auch insbesondere in der sächsischen Schul-, Kirchen- und Ortsgeschichte erworben haben. Zum Beweis mögen einige Namen aufgeführt werden, die zugleich die tüchtigsten und bekanntesten der Annab. Rektoren und Lehrer aus dem in Rede stehenden Zeitraume uns nennen¹⁾. Zunächst die Rektoren: Über M. Joh. Rivius, (Rekt. hier bald nach 1530), der später Erzieher der Söhne Heinrichs des Frommen, Inspektor der Fürstenschulen und Konsistorial-Assessor wurde, ist oben [S. 9 Anm. 1] berichtet, seine zahlreichen theolog. Schriften und seine Lehrbücher haben ihn auch in weiteren Kreisen bekannt gemacht²⁾. M. Leonhard Badehorn, (R. 1533 bis 35), „ein tapfferer und ansehnlicher Mann“, wurde fast unmittelbar nach seiner hiesigen Thätigkeit in der Leipziger philosophischen Fakultät „Decanus und hernach 1537 so gar Rector Academiae“; später gehörte er, nachdem er (in Padua) Jura studiert hatte, der juristischen Fakultät zu Leipzig an, wurde ein 2. Mal Rektor der Univers., kam 1556 in den Rat zu Leipzig, wurde 1562 Bürgermeister daselbst und starb 1587 als solcher³⁾. M. Andreas Nuntallus, (R. hier bis 1544/45, später wieder Supremus), „von edlen Geschlechte gebohren, wurde nach Dressden geruffen“, den Churprinzen an dem Churfürstl. Hofe zu unterrichten. M. Joh. Schrauff, (erst Supremus, 1551—59 Rekt. hier), „wird von hinnen nach Leipzig zum Rectore der Thomasser Schulen erfordert“. M. Georg Mylius, (1554 Supr., 1559—71 R. hier), „*charus ob modestiam et diligentiam Philippo Melanchthoni*“, „begiebet sich nach 12 Jahren hinwiederumb gen Wittenbergk, vollzeicht das Studium Medicum, wird daselbst Ao. 1576 Doctor“⁴⁾. M. Wolfgang Held oder Hiltenus, (seit 1564 Supr., 1571—76 R. hier), kam 1583 als Superint. nach Zwickau, wurde freilich dort, „weil er des Calvinismi verdächtig war, des Nachts zum Thore hinaus gejagt“. M. Albert Lyttich, (R. hier 1576—77),

¹⁾ Namen u. Daten sind zumeist genommen aus den (zum Teil eigenhändigen) Aufzeichnungen in den Schulannalen (cap. III) u. aus den 3 Annab. Chroniken von Jenis. (I, 62 b ff.), Arnold (S. 71 ff.), Richter (II, 123 ff.). Aus dem reichen biograph. Material, das sich bietet, das aber z. Teil nur lokales Interesse beanspruchen kann, ist hier nur das Wichtigste herausgehoben.

²⁾ Er schrieb u. a. *Castigationes in Terentium et Salustium*, eine „Grammaticam, eine Dialectic, eine Rhetoric“, zusammengefasst in *opera omnia* 1604.

³⁾ Badehorns Annab. Aufenthalt ist in seiner kurzen Vita in Allg. d. Biogr. Bd. I, 759 nur obenhin erwähnt. Nach Gurlitt S. 110 „kam er am Hofe des Kurf. Moritz als Theologe u. Politiker zu Einfluss“. Z. B. wurde er von Moritz „als dessen Rath auf das Concilium nach Trident geschicket, da er wider die Papisten eine vortreffliche Rede gehalten“. Seine beiden Söhne Joh. u. Sigismund waren ebenfalls kurfürstl. Geheimräte. — Zwischen Badehorn u. Nuntall. amtierte Rekt. M. Benedict Otto, auf Nuntallus folgte M. Hermann Bötticher.

⁴⁾ Ob die 1578 hier eingeführte griech. Übersetzung des Katechism. Luthers von ihm stammt oder von Martin Mylius, dem Verfasser der *Chronologia scriptorum Ph. Melanchthonis* (1582), ist ungewiss. Ein D. Martin Mylius, „ein Medicus u. guter Poete“, war unsres M. Bruder.

wurde direkt vom Rektorat zum Superintendenten allhier befördert u. starb später im gleichen Amte in Bischofswerda. Er ist der Verfasser mehrerer Schulbücher, die hier wie anderwärts eingeführt waren [s. b. Unterricht!]. M. Wolfgang Stollberg, (R. hier 1577—81), stieg durch das Diakonat und die Bergpredigerstelle allhier hindurch ebenfalls zum Superint. empor. Über M. Paul Jenisch oder Jenisius, (R. hier 1581—94), seine späteren hohen Stellungen und seine Schriften s. oben [bes. S. 2 Anm. 2!], M. Joh. Friedrich Wolfeshusius d. h. aus Wolffshusen oder Wolffshaussen in Francia, im Frankenland, (R. hier 1594/95), erhielt 1595 in Leipzig, wo er schon vorher Assessor und Dekan der philos. Fakultät und Konrektor an der Thomasschule gewesen war, Professionem Eloquentiae und später Physices und verschiedene Ehrenämter, 1617 das Rektorat der Nikolaischule [s. Lipsius S. 18] und zugleich Professionem Historiarum. Er „ist 3 mal Rect. Magnificus gewesen, 3 mal Procancellarius, 8 mal Decanus“ etc. Seine zahlreichen Schriften s. b. Richt. Chron. II, 139 ff.¹⁾ M. Christoph Fischer, (1584 Konr., 1595—1603 R. hier), war später Stadtrichter und Bürgermeister in A., dann Kurfürstl. Mühlenamtsverwalter und Stadtvogt in Buchholz. M. Michael Uhle, (1600 Konr., 1603—8 R. hier), wurde Rektor der Ratschule in Wittenberg. — Von denen, die die hiesige Schule als Konrektoren verliessen, sind folgende zu nennen: Joh. Schwartz, der erste Supremus, der später in A. Bergschreiber und Ratsherr, hernach Schul-Inspektor, Richter und 29 Jahre Bürgermeister war; Isaac Schaller aus Buchholz, der „in denen folgenden Jahren Medicinae Doctor und des Churfürsten Augusti Leib-Medicus“ wurde; M. Michael Schultesius; M. Hieron. Schein, der Vater des Thomaskantor Joh. Herm. Schein; M. Christoph Pecelius, ein Schützling Paul Ebers, Doktor der Theol. und theologischer Schriftsteller; M. Abraham Beuther, ein geborner Annaberger, später Rektor in Marienberg und Zwickau; der oben erwähnte Georg Schumann, der 1581 Mich. Barths Gedichte in griechischer Übersetzung drucken liess; M. Michael Leänus, der von hier „in sein Vaterland (Neustadt a. d. Orla) als beruffener Superint. zog“. — Von den mittleren und unteren Schulkollegen verdienen Erwähnung etwa Paul Obermeier, der nachmalige Schulrektor in Marienberg, Schneeberg und Zwickau; Adam Hermann aus Joachimsthal, ein Patenkind des bekannten Mathesius und Schützling Melanchthons, später Superint. in Borna und Colditz, u. viele andere, insbesondere viel spätere Pastoren und Diakonen. — Insgesamt wurden von den Annab. Lehrern jener Zeit, soweit die Quellen darüber

¹⁾ Einen interessanten Beitrag zur Gesch. des Aberglaubens liefert seine Oratio de lycanthropia (über die Wolfmenschen), wovon u. a. ein Exemplar in der Leipz. Stadtbibl. sich findet.

Auskunft geben, 6 Superintendenten, 1 Hofprediger, 2 Konsistorial-Assessoren, 6 auswärts Schulrektoren, 2 akadem. Lehrer u. Universitätsrektoren, 2 Prinzenenerzieher, 1 kurfürstl. Leibarzt, 3 Bürgermeister etc.

Der Gesamteindruck, der sich bei einem Rückblicke auf das in diesem Abschnitte Gesagte, auf Zahl und Art, Arbeit und Lohn der Annab. Lehrer ergibt, ist der, dass einerseits die Stadt für gute Lehrer und für deren Unterhalt eifrig Sorge trug, und dass andererseits die Lehrer das Wohl der Schule, also auch das Interesse der Stadt treulich und verständig in jeder Weise, vor allem durch fleissige und geschickte Erfüllung ihres Berufes, förderten¹⁾. Treffend schildert das schöne Verhältniss gegenseitiger Zufriedenheit der Visitationsbericht von 1598: „Wegen der Schulenn ist nicht fast zu klagen. Ist Superint. vndt Rath mit allenn vndt iedem der Diener, ihrer lehr, lebenss vndt fleisses wegenn wohl zufriedenn, Sowohl auch hinwieder die Schuldienner mitt Superint. vndt Rath nicht vbel content seinn“ [St.-A. Vis. 1598 Loc. 2000 Bl. 314b]. Wenn also Zahl, Art und Behandlung der Lehrer „der natürlichste und einfachste Massstab für die Leistungsfähigkeit einer Schule ist“ [G. Müller S. XIII], so ist auch von dieser Seite aus ersichtlich, dass die Annaberger Schule des XVI. Jahrhunderts wohlbestellt war. —

Zu demselben Resultat kommen wir bei einem Blicke auf die **Schülerschaft**. — Leider geben die Quellen in dieser Beziehung nicht so genaue und vollständige Auskunft wie bezüglich der Lehrer²⁾. Relativ am genauesten sind wir über die Jahre 1556—70 (bes. 1556—60) und 1582—93 (Rektorat des Jenisius) unterrichtet. Im übrigen wird manche Schlussfolgerung und Mutmassung aushelfen müssen.

¹⁾ Das Bild, das die Annab. Lehrerschaft gewährt, verhält sich zur Schilderung, die Erasmus in seiner *Declamatio de pueris ad virtutem ac litteras etc.* von öffentlichen und Privatlehrern giebt, wie weiss zu schwarz (vergl. Fischer S. 20 f.).

²⁾ Die Hauptquelle, das Album Scholasticorum, auch Matrikel genannt, das in der noch vorhandenen Urschrift (Annal. cap. VIII) von Jenisius 1589 angelegt und von den folgenden Rektoren weitergeführt worden ist, und das hinwiederum dem Rektor Richter als fast alleinige Unterlage zu seinen vier um die Mitte des XVIII. Jahrhunderts zusammengestellten Schülerkatalogen gedient hat, ist im wesentlichen nur ein fortlaufendes, nach Jahren geordnetes Verzeichnis der Namen der aufgenommenen auswärtigen Schüler mit Hinzufügung der Heimat und gelegentlichen u. spärlichen Notizen über Abgang und spätere Lebensstellung; überdies fehlen auch dort die Berichte über das 1. Halbjahrhundert der Schule fast ganz, die aus den folgenden Jahren weisen viel Lücken auf. Ein offcielles Album scholasticum war überhaupt erst 1556, am 18. Aug., vom R. Schrauff angefangen worden, war aber 1571 „*alio asportatum*“, d. h. nach auswärts verschleppt worden (wahrscheinlich durch den 1571 abziehenden R. Mylius nach Wittenberg) und wurde erst 14 J. später (wahrscheinlich nach Mylius Tode 1583) wieder „*inter illius libros*“ gefunden und zurückgebracht. Jenis. selbst nennt das Album „*mutilum plane et imperfectum*“ (Annal. VII ad 1556 u. VIII).

Letzteres ist schon in Bezug auf das Alter der Schüler der Fall¹⁾. Zuzufolge ihrer Doppelstellung als Bürgerschule und Gymnasium umfasste die Annab. Schule im wesentlichen auch die in jenen Schulen vertretenen beiden Altersklassen. Das Alter der neueintretenden Tyrones dürfte wohl im ganzen dem unserer Volksschulrekruten entsprochen haben²⁾. Diejenigen Abiturienten, welche die Schule ganz durchlaufen hatten, standen wohl meist zwischen dem 18. und 20. Jahre, wie die Lebensläufe zeigen³⁾. Die Altersdifferenz innerhalb der Schülerschaft war demnach eine ausserordentlich grosse, sie betrug — die Extreme angenommen — 14 Jahre. Schon daraus erklärt und rechtfertigt sich manche sonst befremdliche Erscheinung, so die Verwendung der Oberen beim Schul- und Hausunterricht der Kleinen, die ungewöhnlich lange Dauer des Schulbesuchs in einzelnen Fällen (bis zu 15 Jahren, s. unten), so besonders auch die auffällige Höhe der Schülerzahl.

Über die Schülerzahl ist die einzige aktenmässige, also unbedingt sichere Angabe aus d. J. 1617 erhalten. Bei der Visitation jenes Jahres berichtet der Superint.: „Schull nehme sehr ab und seien itzo nicht 150 knaben in der Schulen“ [St.-A. Loc. 2005 Bl. 287 a]. Noch schlimmer stand es nach chronikalischem Berichte wenige Jahre zuvor: 1609 „belieff sich der gantze Coetus scholasticus in allen Classen, wegen des jüngsten Brandes, kaum noch auf 60 Schüler und war das Schulwesen ziemlich zerrüttet“ [Richt. Chron. I, 349]. 1599 war die Schule gar *tota fere dissipata*, es waren nur noch die 12 Alumnus übrig [Annal. VII ad 1599]. Schon die Ausdrucksweise der Quellen weist darauf hin, dass die Zeiten früher besser, die Zahlen höher gewesen waren. Auf der Höhe befand sich der Schulbesuch wohl in den Jahren 1550 bis 60. „Es stunde zwar schon im Papstthum annoch diese Schule in grossen Flor, und die Anzahl der allhier Studirenden war so gross, dass E. E. Rath einsmals, bey einem entstandenen Tumulte der Schüler, so gar genöthiget wurde mit gewaffneter Hand die Aufrührer zu paaren zu treiben“, besonders aber „nach der Reformation wuchs die Menge der Schüler ziemlich an“, und als dazu noch „dieses schöne Schul-Gebäude anno 1549 erbaut gewesen, so kam auch die Schule alsbald in gutes Aufnehmen“ [Richt. Chron. I, 333. 338]. 1559 soll die Schule, wie Richter jedenfalls auf Grund alter, ihm noch vorliegender, heute aber

¹⁾ Ein schulpflichtiges oder -fähiges Alter war damals ebensowenig vorgeschrieben, als es einen Schulzwang gab. Den Mangel genauerer Nachrichten darüber beklagt auch G. Müller S. XXIV.

²⁾ In Strassburg schwankt es zwischen 6—7 J. (Raumer I, 238), in der Nikolaischule zwischen 5—6 J. (Lipsius S. 11), in Nauen beginnt es sogar schon mit dem 4. Jahre (Kehrb. Mitteil. 1894 S. 43).

³⁾ Z. B. der des Jenis., des Sam. Puffendörfer etc. s. unten! Dass das Alter der Schüler im ganzen zwischen 6 u. 20 J. sich bewegte, bezeugen auch alle die vereinzelt vorkommenden Altersangaben bei Todesfällen.

nicht mehr vorhandener Berichte angiebt, „in solchen Aufnahmen gewesen seyn, dass sich an die 700 grosse und kleine Schüler da befunden“. Allzu bedenklich fügt der Berichterstatter, mit dem Massstabe seiner Zeit messend, hinzu: „wo nur nicht eine Null zuviel gesetzt ist“ [Richt. Chron. II, 135]. Dass letzterer Zusatz auf irriger Anschauung beruht, dass als Schülerzahl 70 ganz unmöglich, dagegen 700 mindestens sehr wahrscheinlich ist, lehrt ein Blick, den man unter Berücksichtigung der Zusammensetzung der Schülerschaft aus Einheimischen und Fremden, aus Zahlenden und Nichtzahlenden einmal auf die Zahl der Aufnahmen und sodann auf die Höhe des einkommenen Schulgeldes wirft. — Die Schülerverzeichnisse teilen die Schüler in Bürgerskinder, kurz *cives* genannt, und „fremde Knaben“, auch als *Externi* oder *Extranei* bezeichnet. Das Hauptkontingent stellten ohne Zweifel die Einheimischen. Ihre Zahl war 1589 so gross, dass Jenisius im Schülerkatalog die Namhaftmachung der einzelnen unterlässt, „weil das eine endlose Arbeit sein würde“¹⁾. Dass dies keine bloss rhetorische Übertreibung ist oder doch keine sein muss, beweist folgendes: Die Zahl der im schulfähigen Alter stehenden Kinder der Stadt war damals ungemein hoch, sie mochte in den besten Zeiten wohl der gegenwärtigen Höhe gleichkommen, also annähernd 2000 betragen²⁾. Dass aber die Bürgerskinder, die eine nur halbwegs höhere Bildung erstrebten, insbesondere die A B C-Schützen, die Stadtschule besuchten, war nicht bloss obrigkeitlicher Wille³⁾, sondern es wird auch zuweilen als thatsächlicher

¹⁾ *Infiniti ea res laboris esset* (Annal. VIII). Deshalb begnügt er sich damit, die „studierten“ Bürgerssöhne aufzuführen. Mit den wenigen, die im Katalog als Annabergenses bezeichnet sind (z. B. 1609—17 nur einer), sind wohl die Söhne ehemaliger Annab. Einwohner gemeint, die nach auswärts verzogen waren, wie folgende Einträge beweisen: 1578—81: *Joh. Vuilhelmus Utmann Annaebergensis, sed tum huc missus ex Grünthal*, oder z. J. 1586: *N. N. Annaemontanus, sed parentes habet Coldicii*. Übrigens kommt „Annaeberger“ schon 1582 als Familienname vor, wo ein Johannes Annaeberger aus Leisnig aufgenommen wird.

²⁾ Die Zahl der i. J. 1555 getauften Kinder (451) übersteigt noch die gegenwärtige jährl. Durchschnittsziffer (s. S. 11 Anm. 2 u. S. 14 Anm. 3!). — 1599 starben in einem Jahre 860 Kinder, ohne dass doch dadurch der Nachwuchs ganz vertilgt worden wäre (s. S. 14 Anm. 2!). — Richter erzählt, Anno 1519 habe der Bischof von Meissen, Joh. v. Schleinitz, hier das Fest der Firmelung gehalten, „da er sich denn mit Auflegung der Hände auf die 2336 Kinder also abgemattet, dass er darüber in Ohnmacht fiel, und blieben wohl noch 400 Kinder übrig, welche nicht kunte gefirmelt werden“ (Richt. Chr. I, 51). Darnach dürfte, auch wenn wir das firmfähige Alter möglichst weit umgrenzen und den gewiss starken Zuzug aus der Nachbarschaft in Rechnung ziehen, der obige Ansatz nicht zu hoch gegriffen sein, wie sich übrigens auch aus der oben erwähnten Einwohnerzahl ergibt. Freilich ist die Glaubwürdigkeit der Richterschen Angabe fraglich, denn die der Begebenheit näher stehenden Chronisten Jenisius u. Arnold erzählen dieselbe Geschichte ohne Zahlangabe. — 1892/93 gab es in A. reichlich 2100 Schulkinder.

³⁾ 1540 bestimmen die Visitatoren: „Die kleynen a b c darii sollen, wie es auch allgereith im brauch ist (!) erstlich in die lateynisch schuel geweist, den erwachsenen aber und anderen, so von wegen ihrer herren dienst der Zeit in der schule zu sitzen nicht gehaben khunnen, bei den deutzschen schulmeystern das a b c zu

Usus bezeugt¹⁾ und galt zu Zeiten als so selbstverständlich, dass man eine Abweichung von der Regel, namentlich seitens hochgestellter Personen, als beleidigende Zurücksetzung der Stadtschule ansah [s. oben S. 23 Anm. 5!], und dass Jenisius eine Aufzählung der die Schule besuchenden cives auch um deswillen für unnötig hält, *quod cuiusvis aestimare in promptu sit, eos doctrinae fundamenta in hac ipsa schola posuisse*. Zu anderen Zeiten, zumal in schlechten Zeitläuften mag freilich die Lust zu höherer Bildung in der Bürgerschaft stark abgenommen haben, wie das Bestehen der Nebenschulen und öftere Klagen beweisen²⁾. Immerhin musste, wenn auch nur ein guter Bruchteil der Annab. Knaben der Lateinschule zugeführt wurde, die Zahl der einheimischen Schüler eine recht ansehnliche sein. Naturgemäss füllten die Bürgersöhne vorwiegend die Unterklassen, die ja die heutige Bürgerschule ersetzen sollten. In die Oberklassen rückten nur diejenigen auf, die studieren oder doch zu höheren Lebensstellungen gelangen wollten³⁾. So erklärt sich die sonst sehr auffällige, allerdings auch damals schon als abnorm empfundene Erscheinung, dass nach dem Berichte des Superint. von 1617 „in 3 Classibus (wohl in den Oberklassen) vor 2 Jahren keine Bürgerskinder ohne ein einiges zu finden gewesen“ [St.-A. Loc. 2005 Bl. 287a]. — Die Oberklassen waren demgemäss überwiegend von auswärtigen Schülern besetzt, die in ziemlicher Menge von nah und fern herbeigelockt wurden⁴⁾. Die jährliche Gesamtzahl der aufgenommenen Fremden, soweit sie bekannt ist, betrug in den Jahren 1556—70: 42, 86, 66, 79, 78, 58, 25, 37, 34, 32, 46, 21, 4 (Pestjahr 1568), 30, 24; von 1582—93: 35, 27, 29, 21, 48, 26, 24, 46, 30, 27, 35, 44; sie ist also am höchsten Ende der 50er Jahre, sie erhebt sich von neuem und bleibt auf einer ziemlich konstanten Höhe

lernen verstattet werden“ (R.-A. Rep. II, 5 Bl. 10a). — 1579 klagen die Collegae scholae: „Es lauffen ihr viel aus der schulen, die hernach in deutzschen schulen sine testimonio angenommen werden“, u. erhalten den Bescheid: „das will der Herr Superint. beschaffen“ (St.-A. Loc. 2012 Bl. 138b).

¹⁾ 1578 berichtet der Superint.: „Halten alle ihre Kinderlein vleissig zur Kirchen und Schulen“ (St.-A. Loc. 2012 Bl. 343 ff. P. XIII).

²⁾ So z. B. 1617. Zur Erklärung „des Abnehmens der Schule“ geben damals die Lehrer „für, das grosse Sterben 1599 u. der grosse Brand 1604 seien schuld“, der Superint. hingegen meint, „die Leute hielten die Knaben gar nicht zur Schull“ (scil. zur Lateinschule): Es mögen wohl beide Parteien recht gehabt haben.

³⁾ Übrigens verbrachten auch von diesen wohl die wenigsten die ganze Studienzeit *in schola patria*, die meisten suchten, wie u. a. die Lebensläufe geborner Annaberger beweisen, dem allgem. Zuge folgend, auch auswärtige Schulen, bes. die Fürstenschulen auf. 1609—35 wurden nach Meissen 26 Annaberger geschickt (vergl. Arnolds *Oratio de propagatione* etc. v. 1647).

⁴⁾ Über das Zahlenverhältnis zwischen Fremden u. Einheimischen liegen aus jener Zeit keine Angaben vor, in späterer Zeit waren die beiden Gruppen ziemlich gleich. 1700 verhalten sich die Einheimischen unter den Aufgenommenen zur Gesamtzahl wie 9 : 23; 1701 wie 14 : 28; 1702 wie 12 : 25; 1744 sitzen in Kl. I unter 29 Schülern 11 Annab.; in Kl. II unter 16 : 9; in Kl. III unter 13 : 10.

unter Rekt. Jenisius¹⁾. Fassen wir die hohen Zahlen der 50^{er} Jahre ins Auge, bedenken wir, dass in 4 Jahren allein 273 Fremde Aufnahme gefunden haben, und rechnen wir dazu die vermutlich noch höhere Zahl der Einheimischen, so ist die für d. J. 1559 angeführte Gesamtschülerzahl von 700 wohl nicht undenkbar. — Zu demselben Ergebnisse gelangen wir auf Grund der Jahressumme des eingegangenen Schulgeldes [s. Annal. V]. Wie oben bewiesen [S. 41], lassen für die Jahre 1555 u. 1559 jene Summen auf 169 und 118 zahlende Schüler schliessen. Zu diesen aber können sich recht wohl 5 bis 6 mal mehr nichtzahlende gesellt haben, werden doch in den dazwischenliegenden 4 Jahren (1556 bis 59) allein 235 ($36 + 71 + 58 + 70$) auswärtige Stipendienempfänger, die also doch sicherlich kein Schulgeld zahlten, aufgenommen, während die Zahl der schulgeldfreien Bürgerssöhne sicher noch grösser war²⁾. In Übereinstimmung mit dem aus den Aufnahmen gewonnenen Resultate nimmt übrigens in den auf 1560 folgenden Jahren die aus dem Schulgeld berechnete Zahl der zahlenden Schüler etwas ab; sie beträgt 1559—1570: 118, 122, 109, 77, 71, 70, 92, 101, 72, 31 (Pestjahr 1568), 73, 77, und sinkt dann wohl noch tiefer; unter Jenisius (1582—92) steigt sie trotz der Pestzeiten wieder auf 57, 67, 81, 69, 96, 77, 94, 105, 101, 74, 92. — Nehmen wir also die für d. J. 1559 angeführte Schülerzahl von 700 als richtig an, so ergibt sich aus allem, dass das zwar der nie wieder erreichte Höhepunkt der Frequenz war, dass aber auch sonst in der 2. Hälfte des XVI. Jahrh., mindestens unter dem Rektorat des Jenisius, die Gesamtzahl im allgemeinen nur selten unter die Hälfte jener Summe hinabgesunken sein dürfte, dass sie also überhaupt zwischen ungefähr 350 und 700 geschwankt hat, eine Frequenzziffer, die zwar keineswegs abnorm und vielleicht deshalb anzuzweifeln ist, durch die sich die Annab.

¹⁾ Im nächsten Jahrh., insbes. von 1629 an, geht sie stetig zurück. Während der letzten Hälfte des 30jähr. Krieges bleibt sie fast durchweg unter 10. Zugleich beschränkt sich der Zuzug fast nur auf die nächste Umgebung Annabergs, höchstens ein Freiburger oder Wurzener kommt einmal vor: das weitberühmte Gymnasium ist zur Ortsschule geworden.

²⁾ Letztere Vermutung gewinnt an Wahrscheinlichkeit dadurch, dass 1556—59 an zahlenden Fremden nur 33 ($6 + 12 + 6 + 9$) aufgenommen wurden. Die 118 Schulgeldzahler des J. 1559 waren also zum grössten Teile Einheimische. Wenn aber vielleicht 60—100 zahlende Bürgerssöhne da waren, so sicherlich noch viel mehr nichtzahlende. — Die Unvollkommenheit der Berechnung liegt, ausser in dem Mangel jeder Nachricht über die Zahl der Einheimischen, darin, dass nur die Aufnahmen, nicht aber die Abgänge notiert sind, dass also der Wechsel innerhalb des Schuljahres (demzufolge die oben auf 1 Schüler gerechneten 12 gr. sich auch unter 2, 3 u. mehr Schüler verteilen können) ausser Betracht bleiben muss. Gehmlich (S. 46) rechnet auch mit dem Ausfall von Schulgeld durch Schulversäumnisse, was für A. nicht zutrifft, er setzt ferner den Durchschnitt des Schulbesuchs eines Knaben zu niedrig an (auf „6 oder noch weniger Monate“) u. zieht auch die Aufnahmen d. J. 1555, das noch in die Aera der Unsicherheit gehört, mit in Rechnung.

Stadtschule aber den besuchtesten Gymnasien mindestens des Sachsenlandes gleichstellte¹⁾.

Sind immerhin sowohl die Verhältniszahlen (der Cives zu den Externi, der Reichen zu den Armen) sowie die Gesamtzahlen unsicher: eins ergibt sich mit Sicherheit, nämlich dass die Schülerzahl in jener Zeit viel grösseren und öfteren Schwankungen unterworfen war als jetzt (700 : 12), und dass die einzelnen Klassen bald an einer heutigen Tags unerträglich erscheinenden Überfüllung (in den Unterklassen wohl bis zu 150 oder 200 Schülern), bald an beängstigender Leere zu leiden hatten²⁾. Überhaupt zeigt sich in der damaligen Schülerschaft im Gegensatz zur Gegenwart, in der jeder einen Wechsel thunlichst vermeidet, eine merkwürdige Unruhe, genau so wie unter den Lehrern. Zur Erscheinung tritt diese Unruhe, soweit A. in Betracht kommt, ausser in den Schwankungen der Schülerzahl einmal im Lebenslaufe oder genauer im Bildungsgange einzelner Persönlichkeiten, sodann in der Mannigfaltigkeit der Heimstätten, aus denen die Annab. Schülerschaft sich rekrutierte, und endlich zum Teil auch in der Dauer des Aufenthalts der einzelnen Schüler³⁾. — In ersterer Beziehung, d. h. als Typus des Vagantentums eines damaligen Schülers ist schon mehrfach genannt [z. B. v. G. Müller S. XXIV] jener Sebastian Köstner „aus Waldenfels in Francia 2 meilen von Kulmbach“, der 1578 in A. Baccalaur. war. Derselbe „hat erstlich in Patria, hernach zu Erfurt, Nurnberg, schneeberg 16 Jhar, Item zu Braunschweig, zu Grätz in der Steyermarck, Annabergk (!) und Wittenbergk studiert“⁴⁾. Ähnlich verlief der Studiengang des Samuel Puffendorfer. Derselbe war 1581 am 24. Okt. in Grossolbersdorf geboren und wohl auch bis zum 13. J. unterrichtet worden, ging 1594 auf die Schule zu Marienberg, 1596 nach Altenburg, 1597 nach Annaberg, wo er 4 J. lang blieb, 1601 nach

¹⁾ Die Strassburger Schule (allerdings eine „Akademie“) zählte i. J. 1546 624 Schüler, i. J. 1578 mehrere Tausend (Schmid Gesch. II, 2, 385 u. Raumer I, 264), die Schule in Schlettstadt i. J. 1521 900 (vergl. d. Bericht v. Thom. Platter), in Brieg 1607 502 ebenfalls in 5 Klassen (Paulsen S. 314). Freiberg hatte 1549 700 Schüler, gegen 1580 oft 1000 u. darüber (Süss S. 43), Zwickau vor der Reformation 900, später (1578) ungefähr 400 (Herzog: Gesch. d. Zwick. Gymnas. S. 8 u. G. Müller S. XXIV), Chemnitz z. Z. Sibers 4—500 (Kirchner: A. S. 32), Schneeberg um 1564 330 (Stade S. 9). In allen obererzgebirg. Städten ausser Schneeberg u. Marienberg bleibt die Schülerzahl unter 100, so in Buchholz, Scheibenberg, Schwarzenberg, Oberwiesenthal, Ehrenfriedersdorf, Wolkenstein, Jöhstadt etc. (Gehmlich S. 47. 48).

²⁾ Noch 1808 sitzen in der Quinta des hies. Gymnas. 121 Schüler (R.-A. Rep. I, XXVIII, 13).

³⁾ Über Unregelmässigkeit des Schulbesuchs findet sich in A. keine Klage; es stand in dieser Beziehung also jedenfalls hier besser als in den meisten anderen Schulen (vergl. Gehmlich S. 45).

⁴⁾ A. gab ihm also den letzten Schliff vor dem Universitätsstudium (St.-A. Vis. 1578 Loc. 2012 Bl. 342).

Frankfurt, 1602 nach Schneeberg, „*tandem 1604 Lipsiam studiorum coussa*“ [Annal. VIII]. Ähnliche, wenn auch nicht immer so drastische Beispiele lassen sich in ungezählter Menge aufführen. [Siehe einige noch b. G. Müller S. XXIV.] — Andererseits zeugen von der Wanderlust die im Schülerkataloge zu findenden Angaben über die Herkunft der von auswärts aufgenommenen Schüler. Als Heimat der Aufgenommenen finden sich nicht nur (wie heutzutage fast ausschliesslich) die grösseren u. kleineren Ortschaften der näheren Umgebung beinahe vollzählig verzeichnet¹⁾, sondern auch die entlegeneren und grösseren sächsischen Städte, die zum Teil selber gute Lateinschulen hatten, wie Chemnitz, Freiberg, Rosswein, Bautzen, Colditz, Grimma, Pirna, Mittweida, Merseburg, Dresden, Plauen, Leipzig, Meissen; ja auch die Städte der ausser-sächsischen Staaten des deutschen Reiches sind zahlreich vertreten, besonders die böhmischen, so: Hof, Marburg, Forchheim (1557: 3 mal), Hanau, Brandenburg, Lüneburg, Nürnberg, Wien, Halle, Gera, Nördlingen etc. — Caden, Prag (1565: 3 mal), Eger, Brix, Thal, Leitmeritz, Schlackenwert, Pilsen (1562: 4 mal), Komotau, Iglau, Budweis u. a. m.²⁾, und selbst aus weitester Ferne sind einige Zugvögel da, so 1550 ein *Illyricus*, 1589 ein *Edinburgensis Scotus*³⁾. — Beeinflusst wurde von diesem Wandertriebe natürlich auch die Dauer des Aufenthaltes. Naturgemäss war dieselbe, schon um deswillen, weil nur ein Teil der Schüler die Schule ganz durchlief, aber mehr noch wegen des öfteren Ortswechsels, sehr verschieden, im allgemeinen aber kürzer als etwa heutzutage. Bestimmte, zahlenmässige Nachrichten geben die Quellen leider bezügl. der einheimischen Schüler gar nicht, bezügl. der auswärtigen nur spärlich. Im Schülerkatalog heisst es z. B. von dem einen: *ex inscriptione non amplius visus*, von mehreren anderen: *statim* oder *paulo post* (nämlich nach der Aufnahme) *abiit*. Auch in der Almosenordnung d. J. 1576 wird bezeugt, dass fremde Schüler oft nicht über 3 bis 4 Wochen der Schule angehörten [s. oben S. 57 Anm. 1]. Im ganzen blieben von den 47 Schülern aus den Jahren 1556—60 u. 1581—85, die überhaupt mit einer diesbezüglichen Bemerkung bedacht werden, 11 noch nicht 1 Jahr, 11 bis zu 2 Jahren, 11 bis zu 3 J., 4 bis zu 4 J., 3 bis zu 5 J., 3 bis zu 6 J., 1 bis zu 7 J., 1 bis zu 8 J., je 1 sogar 10 und 17 Jahre. Wenn auch diese Zahlen sich nur auf einen Bruchteil der Schülerschaft beziehen, so

¹⁾ Buchholz, Schlettau, Elterlein, Stollberg, Zwönitz, Crottendorf, Königswalde, Thum, Cranzahl, Mildenau, Geyer, Scheibenberg, Marienberg, Wolkenstein, Eibenstock, Schneeberg, etc.

²⁾ Überhaupt war der Verkehr mit Böhmen damals ein sehr reger: Von dort aus wurde Stadt u. Umgegend mit Nahrungsmitteln versorgt u. kamen zahlreiche Einwanderer, bes. z. Z. der relig. Verfolgung (Finck im V. Jahrb. S. 31; Grohmann: Festschr. S. 35).

³⁾ Ganz ähnliche Wanderlust weist Gurlitt bei den am Bau der St. Annenkirche beschäftigten Handwerkern nach (Gurlitt S. III).

dürften sie doch die Dauer des Schulbesuchs auch für die Gesamtheit in richtigem Verhältnisse zum Ausdruck bringen.

Die Gründe für diesen Mangel an Stetigkeit lagen teils als allgemeine im ganzen Zeitcharakter, teils waren sie besondere, in Person und Ort gelegene. — Der Hauptgrund war wohl die deutsche und jugendliche Wanderlust, dieselbe Lust am Schweifen, die schon die altgermanischen Jünglinge *ultra montes* ins römische Heerlager oder die ritterliche Jugend des Mittelalters zu fernen Abenteuern hinauszog, und die auch in den alten, guten Zeiten wie noch in der Gegenwart den Studenten und den Handwerksgesellen von Ort zu Ort trieb und treibt. Auf diesen Wandertrieb weist z. B. eine Abgangsbemerkung aus d. J. 1559 hin: „*Temeritate mutavit scholam, sine ulla probabili causa.*“ — Oft auch mochte die Wanderlust der Scholaren durch besondere örtliche Verhältnisse verstärkt werden, durch lokale Anziehungskräfte, denen gegenüber freilich auch der abstossende Pol des Magnets nicht fehlte. Ein ausserordentlich kräftiger Magnet war für A. zweifelsohne sein Reichtum an Stipendien [s. oben!]. In Scharen zog er namentlich die Pauperes herbei. Ein plötzlich daherwehender Pesthauch jedoch verjagt rasch das Gros der Schüler (wie der Lehrer), ja er zerstreut die Schule fast vollständig (z. B. 1599). Aber schon im nächsten Jahre stellen sich wie die Zugvögel auch die auseinander-gescheuchten Schüler wieder ein, und ist gar ein besonders „berufener“ Lehrer vorhanden, so bringen die Zurückkehrenden wohl auch neue Zuzügler mit sich, und es folgt auf die Depression wieder ein Maximum¹⁾. Ist letztere Anziehungskraft besonders stark, so trotzen die Schüler wohl auch ihr zu Liebe der gefürchteten Seuche, und die Schülerzahl wächst trotz Krankheit und Tod²⁾. Als örtliches Anziehungsmittel scheint ausser den angeführten auch noch die relativ gesunde und weltferne Lage Annabergs gewirkt zu haben, die die Stadt in Pestzeiten und später in den Schrecken des 30jährigen Krieges zum Refugium für ängstliche Gemüter machte³⁾. — Vertrieben hingegen hat

¹⁾ Z. B. 1567. 68 (Pestjahr). 69 betragen die Aufnahmen an Fremden: 20 — 4 — 30. Ähnl. in Freiberg 1586 (vergl. Süss S. 50).

²⁾ So in den ersten Jahren des Rektorats des Jenis., in die zugleich 4 Pestjahre fielen.

³⁾ Thatsächlich steigerte sich in den Anfangsjahren des 30jähr. Krieges der Fremdenzufluss der Schule, namentlich aus Böhmen, wohl im Zusammenhange mit der Einwanderung vieler böhm. Familien in d. J. 1625. 1626 (Grohmann Festschr. S. 35). Über das gesunde Klima schreibt Arnold vor 250 J.: „Ob wohl die Luft hart, scharff und frisch, dennoch ist dieselbe desto gesunder, weil sie auff allen Seiten frey von den Winden desto besser ventiliret, hin und her getrieben wird, und dannenhero keine Fäule zu Krankheiten vhrsachet; darumb Pestilentz und andere Seuchen in der Statt selten einreissen“ (S. 9). Jenis.: *rarius pesti, rarius gravioribus morbis urbs obnoxia* (Jen. Chr. cap. III). „Im September 1598 wichen viel von Leipzig wegen der Pest hieher“ (Arn. Chron. S. 224), freilich kam der böse Feind im nächsten Jahre den Fliehenden nach.

wohl manchen Schüler aus A. ausser der Pest auch die Strenge der Schulzucht [s. unten b. Zucht!], die Schwere der Arbeitslast (z. B. *N. N. metu examinis instantis abiit 1558*), der Mangel an Hospitien [s. unt.] u. a. m. — Ausserdem veranlassten wohl auch häufig rein persönliche Motive den Abgang, nämlich der Umstand, dass viele, vielleicht die meisten Schüler ihr Bildungsziel von vornherein sich nicht allzu hoch gesteckt hatten, also nach einigen wenigen Schuljahren zu anderen Beschäftigungen übergehen, ein Wechsel der Lebensverhältnisse, zu dem wieder andere durch zwingende Gründe oder lockende Aussichten bewogen wurden. Der zuletzt genannte Fall lag offenbar bei denen vor, als deren Abgangsgrund Verheiratung mit einer Annabergerin (1583 *uxorem duxit Annaebergae*) oder Eintritt ins Kloster (1562 *abiit ad monachos*) angegeben wird. Weniger erfreulich klingen andere Bemerkungen, wie *egestate coacti* (2) *post annum abierunt* (1561) oder *mutavit genus vitae propter inopiam* (1558. 1562)¹⁾. Wie Armut, so nötigte oft auch Unfähigkeit und Unfleiss zum Berufswechsel. Die Almosenordnung v. J. 1576 ordnet an, dass ein unfleissiger und unfähiger Mendikant angezeigt werden solle, „damit er durch seine Eltern, oder freunde förderlich zu einen Ehrlichen Handtwerck kommen, oder sonst zu diensten sich begeben“ [Richt. Chron. I, 355]²⁾. Nach der Schulordn. v. 1578 ist Unfähigkeit sogar ein Grund zur Entlassung [s. unten b. Zucht!]. So erklären sich die vielen Bemerkungen wie *faber factus est* 1559, *contulit se ad opificium* 1558 etc. Unfähige oder in ihrem Bildungsdrange Genügsame gingen wohl auch nach einigen Jahren zur deutschen Schule über [s. oben!]. Am meisten aber sind die zu beklagen, von denen bemerkt ist: *abductus a patre propter adversam valetudinem* (1559), *aegrotus* (1561) oder gar *mortuus* (1560 etc.) oder *peste obiit* (1583). Letztere wurden von ihren Commilitonen, den *vezgoqóqoi*, hinausgetragen zum Friedhof und fanden dort im Schulschwibbogen oder, wenn sie adligen Geblütes waren, in der Hospitalkirche ihren Ruheplatz; den armen Heimatlosen wurde auch dieser Liebesdienst umsonst erwiesen³⁾.

Mit der Verschiedenheit der Gründe hängt die verschiedene Art des Abgangs zusammen. Wie überhaupt zum Verreisen, so war insbesondere zum Verlassen der Schule die Erlaubnis des Rektors erforderlich: „Diejenigen, so sich an andere Örter

¹⁾ R. Friedrich Wolfeshus. redet von denen, die *tardo, forte nunquam sumtuum inopia ad Academias perveniunt* (L. Mnsr. Bl. 202 a).

²⁾ Ähnlich, aber vorsichtiger regelt die Schulordn. von 1580 den Ausschluss der Knaben „eines harten Kopffs“ (Vormb. S. 252).

³⁾ Todesfälle unter der Schülerschaft kommen in jenen Pestzeiten ziemlich häufig vor, z. B. 1590 3 mal, 1591 2 mal. In der Hospitalkirche liegen z. B. der Burggraf Karl v. Dohna u. Rudolf v. Zwingendorf, deren Grabschriften Richter auführt. (S. Richt. Chron. I, 217. 312. Annal. V Mortuorum exequiae.)

begeben wollen, sollen ein Testimonium ihres Studirens und Gehorsams von dem Schulmeister fodern und publice mit einer lateinischen Oration, so sie selber gemacht, abdanken (d. h. nach den leges von 1581 den praeceptoribus et hospitibus Dank sagen) und valediciren¹⁾. Die Entlassenen sollen sich übrigens nicht länger (nach leg. 1578 „nicht über drey Tagk“) in der Stadt herumtreiben. Der Verkehr mit Relegierten war allen Schülern verboten. Von gewissenhafter Erfüllung der Abgangsformalitäten zeugen Bemerkungen im Catalogus, wie *Valedixit* oder *abiit testimonio ornatus* oder *bona gratia*, *bona venia*, *bona pace*, wohl auch *meo consensu abiit*, in stärkster Form *optima gratia*, *ornatus testimonio*, *quo dignus erat*, *abiit*. Hingegen weisen auf eigenmächtiges, formloses Verlassen der Schule hin Noten wie: *sine testimonio*, oder *sine valedictione evasit*, *sine pace* oder *mala venia* oder *mala gratia abiit*, kurz wohl auch *ingratus* (1559 8 mal). Rigorose Auffassung stempelte einen solchen unangemeldeten oder verheimlichten Abgang zur Flucht, wovon die ausserordentlich häufige Bemerkung „*aufugit*“ zeugt, und bestrafte ihn wohl auch nachträglich mit Relegation²⁾. Wie man es übrigens anfang, um unangehalten davonzukommen, ersieht man aus Noten wie *rediturum se dixit, sed fefellit* (1556) oder *mentitus est, se discedere ad fratrem* (1556), nicht zu vergessen den Petrus Laurer aus Wolkenstein, der 1557 „*sicuti* ein Laurer *abiit*“. Ein recht bedenkliches Licht wirft auf die Schülerschaft die Thatsache, dass in den 3 Jahren, die zu den Blütejahren der Schule gehören (1557. 58. 59), und über die der Catalogus relativ am vollständigsten Auskunft giebt, die Zahl der Flüchtlinge bei weitem die der rite Abgegangenen überwog. Es finden sich zum J. 1557 von 86 Schülern 62 mit übler, 11 mit günstiger, 13 ohne jede Bemerkung; 1558: 23 mit übler, 12 mit günstiger, 31 ohne Bemerk.; 1559: 27 mit übler, 18 mit günstiger, 35 ohne Bemerk.; also die Zahl derer, die — jedenfalls nach fleissigem Studium — auch die letzten Pflichten erfüllten, verhält sich zur Menge der Vaganten (wenn wir die unbestimmbare Klasse derjenigen ohne Bemerkung weglassen) in diesen 3 Jahren wie 41 : 112.

Schon durch das Gesagte fällt einiges Licht auf die Lebensführung der Annab. Schüler. Interessant wäre es, genauer zu erfahren, wie die Schüler jener Zeit lebten und studierten. Doch

¹⁾ Solche feierliche Valedictionen wurden späterhin mit den dramatischen Aufführungen verbunden; Einladungen des Rekt. dazu — allerdings aus viel späterer Zeit, v. J. 1746 — siehe in Richters Schülerkatalogen. Die obigen, wie die folgenden Bestimmungen sind meist entnommen den leg. 1578 gener. discip. u. de adv., sowie den leg. v. 1581.

²⁾ Z. B. 1557 8 mal, 1558 10 mal, 1559 8 mal *aufugit* oder *fugam dedit*. 1559 ist zu dem oben erwähnten: *temeritate mutavit scholam* hinzugesetzt *relegatus est propter fugam*. Doch wird der reuig Zurückkehrende wohl auch wieder zu Gnaden angenommen (z. B. 1557 u. 58 *aufugit, sed rediit, et intercessione patris receptus est*).

geben davon die Biographien einzelner Persönlichkeiten¹⁾ ein besseres, weil lebensvolleres und zusammenhängenderes Bild als die vorliegenden Quellen, und zudem sind viele einzelne Züge schon bei anderer Gelegenheit skizziert worden²⁾. Hier nur ein kurzes Wort über zweierlei: über die Wohnungsverhältnisse oder das Hospitium und über den Tagesverlauf der Schüler, zwei Punkte, die sich allerdings vorwiegend auf die auswärtigen Schüler beziehen. — Wie überhaupt damals der sociale Unterschied, der Abstand zwischen vornehm und gering, arm und reich, viel schärfer hervortrat als in der Gegenwart, so auch unter der Schülerschaft. Die Minorität derer, die auf eigene Kosten (*suo sumptu*) lebten, unterschied sich scharf von der Menge derer, die sich mit fremder Hilfe erhielten oder, genauer gesagt, sich selbst ihren Unterhalt schaffen mussten, in der ganzen Lebensführung, besonders in der Art der Unterkunft. In der Stadt ein Unterkommen zu finden, mag besonders in den Zeiten eines erhöhten Fremdenzuflusses nicht leicht gewesen sein. Im J. 1578 zählte die Stadt nur 846 bewohnte Häuser, 20 J. vorher also wohl annähernd ebensoviel Häuser wie Schüler [s. oben!]. Bedenkt man überdies, dass die meisten dieser Wohnhäuser Bergleuten gehörten und, wie es bei Gründungen zu gehen pflegt, rasch und notdürftig zusammengebaut waren, dass aber auch die Wohlhabenderen damals ihre Heimstätten nicht auf die Aufnahme von Einmietern einrichteten, so begreift man, dass öfters Schüler in Ermangelung eines Unterkommens Schule und Stadt verlassen mussten, und dass dasselbe Los insbesondere denjenigen traf, der „aus seinem Hospitium wegen Faulheit hinausgeworfen“ worden war³⁾. Die Söhne reicher und vornehmer Eltern, die sich ja zeitweilig, z. B. zu den Zeiten des R. Jenisius, in A. ziemlich zahlreich Studierens halber aufhielten⁴⁾, fanden gegen reichliche Vergütung natürlich meist auch gute Unterkunft, oft wohl bei Lehrern der Schule selbst, und lebten dort ganz behaglich, die vornehmsten wohl gar mit Dienern und ihren mitgebrachten Hauslehrern oder Hofmeistern⁵⁾. Andernfalls reisten sie ohne grosse

¹⁾ Z. B. im allgem. die des Thomas Platter oder des Georg Naubitzer, über das Leben speciell in A. die des Friedrich Mykonius oder des Adam Siber.

²⁾ Über die Unterstützung der armen Schüler s. b. Schulerhaltung, über Lernweise s. b. Unterricht, über Sittlichkeit s. b. Zucht etc.!

³⁾ Im Schülerkatalog ad 1565: *ejectus ex hospitio propter pigritiam*, ad 1558 u. 59 3 mal *discessit propter inopiam hospitii*.

⁴⁾ Insbesondere studierten hier, wie die Chronisten wiederholt bezeugen u. der Schülerkatalog bestätigt, „viele adeliche Knaben aus Böhmen“. Jenis. selbst berichtet zum J. 1585 (Annal. VII): *Ingens nobilium adolescentum aliorumque ex Bohemia regno numerus hisce annis studiorum gratia Annabergam confluit*. Von sächsischen edlen Geschlechtern sind vertreten die v. Elterlein, v. Schönberg, v. Mergenthal, v. Posern, v. Carlowitz, v. Tauchnitz, v. Gersdorff, v. Gunterrodt, die Burggrafen v. Dohna, die Sahrer von Sahr u. a. m.

⁵⁾ R. Friedrich Wolfesh. redet zu mehreren seiner adligen Böhmen von „*Dn. Wenceslao, doctissimo juvene, quem privatae vitae vestrae inspectorem et praeceptorem*

Beschwer weiter, zum Ärger des Rektors¹⁾. Die ärmeren Zuzügler hingegen, also die überwiegende Mehrzahl, mussten, falls es ihnen nicht gelang, ins Alumneum zu kommen, mit Hospitien vorlieb nehmen, in denen von der Bequemlichkeit oder gar Eleganz der heutigen Pensionen nichts zu finden war. Ja noch schlimmer, sie mussten sich, wie den Lebensunterhalt durch Singen etc., so auch die Wohnung durch besondere Arbeitsleistungen verdienen, nahmen also im Hause mehr die Stellung eines bezahlten Dienstboten als eines zahlenden Pfleglings ein. Insbesondere dienten sie den Kindern ihrer „Herren oder hospites“, also ihren jüngeren Mitschülern, als „Pädagogen“, d. h. als eine Art von nachhelfenden und beaufsichtigenden Haus- oder Privatlehrern [Über Pädag. in anderem Sinne s. oben!]. Als solche hatten sie die ihnen anvertrauten Kinder zur Schule und Kirche und von da wieder heim zu führen. „Inn dem Haus aber sollen sie der Knaben leben, wandel und Sitten wahrnehmen, und diesse lieben, wo es vonnöthen, straffen und warnen, auch täglich mit jhnen repetiren“²⁾. Aber auch zu häuslichen Diensten, auch als „Stütze der Hausfrau“, sollen sie sich brauchen lassen: „Dieweil mann der Paedagogen offft inn Hauss Handreichung zuthun benöthiget ist, sollen sie inn allen willig sein, und freundlich sich erzeigen [a. a. O. 6]³⁾. In ihrem Thun und Lassen, z. B. im Ausgehen und im Empfangen von Besuchen, sind sie ganz von Willen und Erlaubnis ihrer „Herren“ abhängig, gegen die sie Gehorsam, Treue, Fleiss, Dankbarkeit, Ehrerbietung und alle sonstigen

esse voluerunt Dn. Parentes vestri (L. Mnsch. Bl. 187a). Wiederholt finden sich diese *ministri* oder *praeceptores* adliger Knaben gleichzeitig mit ihren Herren ins *Album schol.* eingetragen, so 1583 nach Caspar u. Georg Belviciusa a Nostwitz ein Adam Spocliap Bohemus, *minister Belviciorum*; ähnliche Fälle 1586 u. 1593. Der Lehrer der Belwitze hört übrigens neben den Unterlehrern der Schule bei Jenis. *privatim Sphaerik*.

¹⁾ 1598 schreibt der Rekt. hinter einen Namen: *cum non poteram eum recipere statim hospitio divite, sine venia abiit. Non revertat moneo.*

²⁾ Leg. 1578, von frembden Knaben 4. Umgekehrt werden ebendort auch die Pfleglinge zum Gehorsam gemahnt (5).

³⁾ Was alles den Hospitanten zugemutet wurde, zeigt drastisch die Erzählung des Georg Naubitzer aus seiner Torgauer Schülerzeit, während deren er bei 4 unterschiedlichen Herren diente: „Ich habe müssen mit Jobst Zuckermachern etlichmal zu Märkten ziehen und gleichsam sein Kramknecht sein. Und Schläge dabei ausstehen. Bei Hans Schuhknecht dem Lohgerber habe ich oftmals müssen getretene Leder in Schubkarren anheim führen und im Lohhause treiben helfen. Bei Barthel Fritzschen, welcher jährlich ein acht oder neun Gebräue hier getan, habe ich müssen ein Mälzer und Bräugehilfe sein und manchen Sonnabend etliche 40 Zuber Wasser auf der Achsel zum Bade tragen, darneben auch sonst oftmals bis in die sinkende Nacht mit Bier und Wein holen wie ein Hausknecht aufwarten. Bei Velten Weishansen Wundtarzten habe ich auch gar viel Arzneikunststücke bei Nacht ausschreiben und ihn auch, wenn er entweder auf die Trinkstube oder sonst zu den Nachbarn zum Abendtrunk gangen und gerne lange gesessen hat, heim holen müssen.“ (Nach Paulsen S. 332.) Fischer S. 72 erzählt dasselbe von **Dan. Staubitzer** (?). — Die Annab. Schulordn. v. 1578 verbietet, dass ein Schüler „zum bier auftragen sich brauchen lasse“ (leg. gen. 23).

Tugenden zu erweisen haben. [Ihre allgem. Pflichten s. b. Zucht!] Einen Wohnungswechsel soll keiner „leichtfertiger Weise“ vornehmen, sondern nur mit Vorwissen des Rektors und aus triftigen Gründen. „Da nun einer billiche und Gerechte Vrsach hette, zu mutieren oder gar von dannen sich begeben möchte, soll er einen guten Abschied inn seinen hospitio nehmen, dem Herrn und Frauen für Herberge und andere erzeugte Wohlthaten abdanken, und so er nicht allezeit mit treuen und fleiss sein Ambt verrichtet, umb Verzeihung bitten“ [a. a. O. 11]. Aus all diesen Anordnungen spricht die nicht unbegründete Besorgnis, dass ungehöriges Betragen den betreffenden Hospitanten selber und auch ihren Nachfolgern die gastfreundliche Herberge verschliessen möchte, und das Bestreben, die hospites bei guter Laune zu erhalten. Dass übrigens das alte, aus dem Mittelalter überkommene und gerade in der Reformationszeit allgemein eingebürgerte Institut der Pädagogen¹⁾ so übel nicht war, dass die Schüler bei bescheidenen Ansprüchen gut aufgehoben waren und dabei auch in der Lehrfertigkeit etwas profitierten, beweist der Umstand, dass aus der Schleifmühle der Hospitien tüchtige Schulmänner hervorgegangen sind, und die Dankbarkeit, mit der sie an ihren einstigen „Wohlthätern“ hingen²⁾.

Ist schon daraus ersichtlich, dass das Leben der meisten Schüler mühseliger war als ein modernes Schülerleben, so verstärkt sich dieser Eindruck noch, wenn wir sehen, wie sich der Verlauf eines Schultages gestaltete. Als Typus hierfür kann wohl die Tagesordnung gelten, die 1581 — zwar in Anlehnung an die Ordnung der Fürstenschulen, aber doch in inhaltlich wie sprachlich freier Gestaltung — den Alumnen vorgeschrieben wurde, denn im wesentlichen mag dieselbe Zeiteinteilung wohl von allen Schülern eingehalten worden sein. Darnach vollzogen sich die Tagesgeschäfte in folgender Ordnung³⁾: 1. Aufstehen; 2. Waschen und Kämmen; 3. Morgenandacht, bestehend aus latein. Gebet und Gesang, und zwar im Sommer um 4, im Winter um 5 Uhr [vergl. dazu P. 17 u. 19.]; 4. Repetitionszeit; 5. 6 bis 9 Uhr öffentliche Schulstunden; 6. 9—10 Uhr Heimführen der Kinder, dann Repetition; 7. 10 Uhr Prandium (Mittagessen), in der bis 11 Uhr etwa noch übrigen Zeit darf man wichtige Geschäfte in

¹⁾ Vergl. Paulsen S. 330 ff. Kriegk S. 76. Vormbaum S. 256.

²⁾ Z. B. der spätere Rektor in Meissen, Georg Fabricius, war Pädagog bei einem Annab. Bürger, Namens Ottho Hummel (Annal. VIII). Siehe oben das Loblied Behms auf die Gastfreundlichkeit der Annaberger! Fischer (S. 71) sieht diese Pädagogen zu sehr als Lehrer u. zu wenig als Schüler an, „ein sicherer Schluss auf die Geltung des gesamten Lehrerstandes“ lässt sich denn doch „aus der Achtung u. Geltung, die diese Hauslehrer in besseren Familien genossen“, nicht ziehen!

³⁾ Aus den *leges de Alumnorum Scholae Annaebergensis moribus et disciplina* (Annal. Bl. 218 ff.). Vergl. im Gegensatz hierzu die Grimmaische Tagesordnung im 5. Jahrb. des Chemnitzer Geschichtsver. S. 201. Im folgenden ist die Bezifferung der Schulordn. beibehalten!

der Stadt besorgen¹⁾; 8. 11—12 Uhr Studierzeit zur Vorbereitung auf die Nachmittagsstunden; 9. 12—3 Uhr Nachmittagsunterricht; 10. 3—4 Uhr zunächst Heimführen der Kinder, dann gemeinsame Repetition²⁾; 12. 4—5 Uhr Memorieren der Lernstoffe für den nächsten Tag; 13. [Vergl. auch 24!] 5 Uhr Coena (Abendmahlzeit) und darnach gemeinsame Privatilektüre; 14. 5—6 Uhr Erholungs- oder Spielstunde (*hora una animos ludo aliquo eoque honesto relaxanto*), die aber ohne Geschrei, Zank und Lärm, also ohne jedes Austoben der Jugendfröhlichkeit verlaufen soll; 15. 7 Uhr bis zum Schlafengehen Studierzeit; 16. Schlafengehen, im Winter um 8 Uhr, im Sommer später (nach leg. 1578 im Sommer 9 Uhr), vorher [nach P. 20] Abendgebet. „Über diesse Zeit inn die Nacht zu sitzen“, ist nicht gestattet [leg. 1578 alum. III]. — Es werden also im Sommer täglich verwendet 6 Std. zum Schulbesuch (6—9 u. 12—3), 8 Std. zur Hausarbeit (4—6, 9—10, 11—12, 3—5, 7—9), 1 Std. zur Erholung (5—6)³⁾, 2 Std. teilen sich zwischen Essen einerseits, Arbeit oder Besorgungen andererseits (10—11 u. 4—5), 7 Std. bleiben zum Schlafen⁴⁾. Wir sehen, an der Annab. Schule behielt man den Hauptzweck, zu dem sich die Schüler einfanden, fest im Auge, ja man betrieb die wissenschaftliche Ausbildung der Zöglinge mit einer nach heutigem Begriffe überspannten Intensivität. —

Schon von hier aus lässt sich erwarten, dass die hiesige Schule, aus ihrer Zeit heraus beurteilt, gute Erfolge erzielt haben wird. Und so ist es auch. Zwar Erfolge lassen sich schwer zahlenmässig nachweisen, zumal wenn die Zahlenangaben wie hier unvollständig sind. Heutzutage würde man als Beweismittel insbesondere Zahl, Censuren und Berufswahl der Abiturienten ins Feld führen. Thatsächlich giebt der Schülerkatalog auch in dieser Beziehung einige Auskunft. Nach ihm gingen in den Jahren 1557—64 im ganzen 26 Schüler *testimonio ornati in academiam* (12 nach Leipzig, 10 nach Wittenberg etc.), jährlich also 3—4 Schüler, eine Zahl, die infolge der sehr ungenauen Einträge jedenfalls hinter der Wirklichkeit noch stark zurückbleibt, die aber von der Trefflichkeit der Annab. Schule Zeugnis ablegt, wenn man bedenkt, dass damals für Sachsen in der Hauptsache die Fürstenschulen den akademischen Nachwuchs lieferten, und

¹⁾ Nach den leg. v. 1578 fällt diese Ausgehezeit weg.

²⁾ P. 11 giebt über die Einrichtung einer solchen Repetitionsstunde genauere Vorschriften (s. unten!).

³⁾ Sogar in den Fürstenschulen waren täglich 4 Std. frei (Paulsen S. 293) u. wurden „2 Std. zu körperlichen Übungen verstattet“ (Kirchner: Ad. Siber S. 89).

⁴⁾ Der frühe Beginn des Unterrichts, sowie das Frühaufstehen u. -schlafengehen u. die frühe Esszeit erklären sich aus der mittelalterl. Lebensweise, nach der sich auch im bürgerl. Leben die ganze Tagesordnung ungefähr 2 Std. früher abspielte als jetzt. Anderwärts begann der Unterricht wohl gar schon früh 5 Uhr; in der Grimmaer Schule nahm man schon um 9 Uhr das Mittagessen, um 4 Uhr das Abendbrot ein, dazwischen um 2 Uhr ein Vesperbrot (*merenda*). Vergl. Kirchner: Ad. Siber S. 88. Paulsen S. 273. 293. Kriegk S. 337 u. anderwärts.

dass auch die Annaberger meist dort wenigstens die letzte Feile erhielten. Überdies dürfen zu denen, die „mit Erfolg“ die Schule besucht hatten, doch wohl auch diejenigen Abiturienten gerechnet werden, die von der Anstalt weg *ad functionem Scholasticam* (1557 u. 1558 3 mal), oder *ad Cantoris munus* (so 1561. 65. 82) berufen wurden, zumal da viele von diesen nach kürzerer oder längerer Lehrthätigkeit doch noch die Universität bezogen [s. oben bei Vorbildung der Lehrer!]. — Als Beweis für die guten Erfolge der Annab. Schule darf wohl auch die spätere Lebensstellung der ehemaligen Schüler und die Tüchtigkeit in ihrem Berufe, insbesondere die später etwa erlangte Berühmtheit gelten, wenn auch dieser Rückschluss aus der Frucht auf den Garten, in dem das Bäumchen gewachsen ist, zuweilen trügt, zumal in jener Zeit der vielfältigen Verpflanzung. Die Nachrichten hierüber sind äusserst dürftig. Jenisius (und nach ihm Richter) führt im Schülerkatalog nur einen Teil der Namen der aus A. gebürtigen Schüler der ersten 80 Jahre an, die späterhin zu öffentlichen Ämtern oder sonst zu angesehenen Lebensstellungen gelangt sind. Darnach machten sich als *Politici* 26 Annaberger Schüler und Kinder bekannt, nämlich 8 als Ärzte (darunter 2 als kurfürstl. Leibärzte), 3 als Doctoren der Rechte, 5 als höhere Staatsbeamte, 4 als Advokaten, 3 als Bürgermeister oder Ratsherren, 1 als Professor, 2 als Mathematiker. In Kirche oder Schule lehrten gegen 40, nämlich 2 als Superint., 19 als Pastoren, 4 als Diakonen, 8 als Rektoren, 10 als Lehrer. — Mit Namen mögen hier nur einige der in weiteren Kreisen bekannt gewordenen ehemaligen Schüler, vornehmlich der geborenen Annaberger, aufgeführt werden¹⁾: Erasmus Sarcerius (Scheurer), „*Theologus praestantissimus*“, der in Nassau, Leipzig, Eisleben u. Magdeburg wirkte und „auss seinen edirten Schrifften bekand“ ist²⁾; Michael Barth, Prof. med. in Leipzig, der „Annabergk in dreyen Büchern *Carminice* beschrieben“ hat; Hiob Magdeburgus, ein Schüler des Rivius u. Freund des Fabricius u. Siber, Verfasser eines sehr verbreiteten

¹⁾ Weitere Auskunft geben ausser den oben genannten, allgemein bekannten biograph. Nachschlagewerken einige ortsgeschichtl. Quellen, so des M. Joh. Dietrich (Dietericus, Diakon. in Düben) *Dissertatio de Annaberga et claris viris inde oriundis* u. A. D. Richters Programm v. J. 1756: *De doctis Annabergensibus extra patriam bene exceptis promotisque*, weiter die Chroniken von Jenisius (in cap. XXIV: *quos urbs viros claros dederit* u. an einigen anderen Stellen, z. B. Bl. 62 b) u. Arnold (cap. XX: „Fürnehme u. gelehrte Leuthe“), vergl. auch die Aufzählung der Schulkameraden u. Freunde des Fabricius in der *vita Rivii*. An neueren Hilfsmitteln sind zu nennen eine grosse Anzahl kleinerer u. grösserer, in A. selbst erschienener Monographieen (Schulprogramme, Vorträge, gehalten im Geschichtsverein u. abgedruckt in den Jahrbüchern desselben Vereins etc.) von Spiess, Berlet, Röselmüller, Olzscha, Finck, Scherfig u. a. m. Auch in sonstigen Schriften schulgeschichtl. Inhalts, z. B. in Ecksteins lat. u. griech. Unterr., tauchen vielfach Namen ehemaliger Annaberger auf.

²⁾ Ein Verzeichnis der Schriften, unter denen auch viele pädagogischen Inhalts sind, giebt Jenis. Chr. Bl. 71b. Vergl. Röselmüller: das Leben u. Wirken des E. S., Progr. v. 1888. Vergl. auch Albinus: Meissn. Land- u. Bergchr. S. 356.

griech.-lateinischen Katechismus (ed. Lipsiae 1589) u. vieler anderer Schriften, der nach einem vielbewegten Wanderleben im hohen Alter ruhesuchend in seine Vaterstadt zurückkehrte¹⁾; Gregor. Bersmann, Lehrer in Pforta u. Leipzig (des Joach. Camerarius Nachfolger), dann 28 J. Gymnasialrektor in Zerbst²⁾; Christoph Schellenberger, Adam Sibers Schwiegersohn, ein „guter Poet“, der 2 Bände vielgerühmter Hochzeitsgedichte herausgab; Friedrich Mykonius, der Reformator Thüringens, hier 1503—1510 Schüler, dann Mönch³⁾; die hiesigen Rektoren Georg Mylius, Jenisius und Fischer; Joh. Rivius, Sohn des oft genannten älteren Pädagogen gleichen Namens, „Praefectus Scholae Halensi“, der „1579 gute Bücher in Druck geben“ hat; M. Petr. Risius, Rektor in Marienberg; Matthaeus Behm, der oftgenannte Lobredner Annabergs, später Lehrer hier; die beiden kurfürstlichen Leibärzte Hieron. Öder, vorher Professor in Wittenberg, und Sigismund Colreuter (oder Kallreuter), vorher Professor in Leipzig; die beiden Söhne des berühmten Annab. Rechenmeisters, Abraham und Jakob Risius, selbst bekannte Mathematiker u. kurfürstl. Beamte; die beiden berühmten Fürstenschulrektoren und Freunde Adam Siber und Georg Fabricius⁴⁾; die Ärzte u. humanistischen Poeten Martin Mylius und Georg Sturtz, letzterer „*Camerario ac Hesso intima necessitudine devinctus*“ u. überdies ein „sehr beruffener und gelehrter Medicus“ [Albinus S. 347]; von Ärzten ausserdem Georg Pylander, Caspar Naevius, Isaac Schaller, Matth. Klingeisen; von Rechtsgelehrten Mich. Jäger (Syndikus zu Freiberg), Laurent. Lehmann, Joh. Unwirth, Conrad Gehe u. Rudolf Putzscher („wobestalte geheime Reichssecretaire“), Mich. Schumann (Bürgermeister zu Dresden), Joh. Schwab (Fürstl. Hofgerichtsrat in Jena) etc.; von Theologen noch Joh. Pfeffinger, „eine der ehrwürdigsten Erscheinungen der Reformation“ [Gurlitt S. 110], Tobias Beuther (Hofprediger u. Superint. in Torgau), Adam Hermann (Superint. in Colditz) u. a. m. Leicht liesse sich die Reihe berühmter Namen noch um den oder jenen vermehren, wohl auch um manchen, der hier nicht hätte fehlen sollen. Allein das Gesagte genügt wohl, um zu erkennen, wie sehr Jenis. recht hat, wenn er bewundernd ausruft: *Nostra urbs quam multos produxit, qui omni disciplinarum genere instructi in re publica*

¹⁾ Ein langes Verzeichn. seiner Schriften s. b. Jenis. Chr. cap. XXIV! Seine *sententiae sacrae* werden 1580 in ganz Sachsen eingeführt (Vormb. S. 248). Vergl. über ihn auch Kirchner (Ad. Siber S. 11), Eckstein S. 89.

²⁾ Ein Verzeichn. seiner Schriften s. b. Jenis. Chr. cap. XXIV!

³⁾ Die bekannte *actio Myconii cum Tetzelio* ist ausführlich erzählt in Annal. VII Bl. 4—14.

⁴⁾ Beide sind oft behandelt worden, z. B. von Helmolt in N. Jahrbüchern etc. 1895 S. 476 ff., A. Siber am gründlichsten von Kirchner in der gleichnamigen Schrift von 1887, Fabric. wohl zuerst von Albinus in der Meissn. Land- u. Bergchronica S. 363. Vergl. auch Stade S. 16, Schmid Enc. VII, 761 etc.

gerenda aliisve ad pietatem virtutemque literatam instruendis operam cum laude navarunt! [Chron. I, 5 b]¹⁾. Und wir stimmen weiter den Worten eines späteren Rektors (M. Christ. Gotth. Wilisch, R. 1721—25, in St. Annenbrüderschaft etc.) bei: „Preisen wir sonsten diejenigen Eltern glücklich / welche wohl gerathene und um das gemeine Wohlseyn sich verdient machende Söhne gezeugt haben; so ist gewiss dieser Ort glücklich zu nennen / weil die Menge gelahrter und in allen Ständen zum öffteren zu hohen Ehren-Ämbtern erhobener Annaberger sehr zahlreich ist.“ — Auch die Dankbarkeit ehemaliger Schüler gegen ihre Lehrer und die Stadt dürfte in gewissem Sinne als günstiger Beweis für die erfolgreiche Arbeit der Schule an den Schülern angesehen werden können. Einen Blick in die Innigkeit dieser für Schüler und Schule gleich ehrenvollen Gesinnung gewähren uns (vielleicht nach Abzug der rhetorischen Überschwenglichkeit) die vielen freiwillig und öffentlich dargebrachten Danksagungen, meist in poetischer Form. Man denke z. B. an das bekannte *Carmen heroicum* auf Annaberg von Mich. Barth oder das Epithaphium eines unbekannten Schülers auf den Konrektor Schumann [b. Richt. Chron. II, 163] oder die „schönen Lobevers“, die „der Churfl. Landschulen zum Meisen Rector, Georg Fabricius, welcher allhier in die Schull gangen“, dieser Stadt zu Ehren geschrieben, als er „seine guten Freunde allhie nach 20 Jahren besucht“ [Arnold Chron. S. 190, abgedr. b. Jenis. II, 30 b f.], oder an Matth. Behms oben citiertes Gedicht. Ad. Siber „zog, wie er versichert, die Stadt, die nach der Grossmutter Christi benannt ist und stolz ihr Haupt zu den Sternen erhebt, selbst demjenigen Orte vor, wo seine Wiege gestanden hatte, denn hier empfing er nur das Leben, dort aber alles, was das Leben ziert und schmückt“. [Kirchner: Ad. Siber S. 12.]

Einen Hauptgrund für den günstigen Erfolg der Arbeit an den Annab. Schülern dürfen wir wohl, soweit Stadtkinder in Betracht kommen, mit Jenisius und dem Dichter Michael Barth in den glücklichen Anlagen letzterer suchen²⁾. Daneben aber müssen wir wohl dem oben citierten R. Wilisch recht geben, der da meint: „Sollen die jungen Knaben wohl gerathen / so muss bey Zeiten der Grund zur Erkänntniss der Weissheit

¹⁾ Selbstverständlich fehlt es auch nicht an Beispielen für das Gegentheil. Bei der Visit. 1578 findet sich z. B. in Cranzahl als Küster ein „Görg Langer von S. Annabergk. Ist daselbst in die Schull gangen, 5 Jar in die lateinische vnd 2½ Jar in die deutsche. Er kan nicht viel mehr, den deutsch“ (nach G. Müller S. VIII).

²⁾ *Ingenia incolis pro locorum caelique asperitate haud infelicia etc.* (Jen. Chron. I, 5 b). Barth singt:

*Qualia enim nostra (his Juppiter aspicit aequus)
Ingenia, et mentes quales gignantur in urbe,
Quam sint ad studia et Musarum prompta labores,
Dicere me prohibet, ut caetera plurima virtus,
Quae etc.* (Gemeint ist die Bescheidenheit.)

und Klugheit durch geschickte und kluge Baumeister in ihren Gemüthern geleet werden.“ Die Hauptsache thut nächst den Anlagen Unterricht und Erziehung.

III. Hauptteil.

Der Schulbetrieb.

(Unterricht und Erziehung.)

Das, was über Unterricht und Erziehung (oder Zucht) zu sagen ist, führt uns in das Innerste des Schulbetriebes hinein und zugleich zu dem wichtigsten Teile der Gesamtdarstellung. Als Einleitung hierzu und als Grundlegung für das Folgende zunächst etwas mehr Äusserliches: Eine notwendige Voraussetzung für erspriessliche Unterrichtserteilung und Erziehung ist 1. eine geordnete Einteilung der Gesamtschülerschaft in Schulklassen, 2. eine planmässige Verteilung der zur Ausübung kommenden Schulgeschäfte auf gewisse Schulzeiten, also kurz: Klasseneinteilung und Stundenplan.

In der Erkenntnis, dass die Gliederung des Gesamtcoetus in kleinere, nach Alter und Bildungsstand zusammengeordnete Abteilungen nötig und nützlich sei, bildete man schon im Mittelalter¹⁾ Cirkel, Letzgen, auch Haufen oder — nach dem besonderen, jeder Abteilung zugewiesenen Platze — loca genannt. Die Reformatoren nahmen diese Einteilung herüber und führten Gliederung und Stufengang gründlicher und weiter durch, wobei sich zugleich mehr und mehr der Name classis einbürgerte. Doch muss man von vornherein festhalten, dass „hierunter zunächst nicht sowohl feste, räumlich getrennte Schulklassen wie heute zu verstehen sind, sondern vielmehr Unterrichtsstufen, die nach den örtlichen Verhältnissen, der Zahl der Schüler und Lehrer“ (und insbesondere auch der Zahl der verfügbaren Räume) „zusammengelegt oder weiter geteilt“, oft auch wohl in demselben, höchstens durch einen Verschluss getrennten Raume unterrichtet wurden. Sie entsprachen also etwa den heutigen Abteilungen innerhalb der Klassen einer 2—4klassigen Volksschule. — Die Zahl der Klassen anlangend, wurde für Kursachsen im Schulplan Melanchthons v. 1528 als Mindestmass (nicht als Normalzahl) die auch vordem meist übliche, in der Natur der Sache liegende Dreizahl

¹⁾ Nicht erst seit Melanchthon, wie Lorenz v. Stein (Bildungswesen III, 1. S. 204) meint.

gefordert. In A. scheint man anfangs Melanchthons Anordnung nicht oder doch ungenügend beachtet zu haben, denn die Visitatoren d. J. 1540 sprechen die Forderung aus: „Der Schulmeister sampt seinen mitgehülffen sol auch die schuler oder knaben in Klassen teilen, auf das also ordentliche unterweisung gehalten werde, wie in dem buechlin unterricht der visitatoren vormeldet wird“ [R.-A. Rep. II, 4 Bl. 29]. In der Lehrordnung v. 1543 erscheinen denn wirklich auch die geforderten 3 Klassen. Freilich hat nur die 3. (Elementar-) Klasse völlig gesonderten Unterricht, Kl. I u. II hingegen werden täglich nur in 2, zuweilen, „*si auditores adsint*“, auch in 3 Stunden und Fächern getrennt unterrichtet, in den übrigen 3 bezgl. 4 Std. des Tages hingegen zusammen genommen [Annal. cap. III]. In den weiteren Quellen des XVI. Jahrh. tritt die Annab. Schule immer als eine 5- oder gar 6klassige auf. Die 6. Kl. ist jedoch nur eine temporäre Erscheinung, vielleicht auch ein wenig Reklameklasse. Thatsächlich und dauernd findet sich die Zahl von 5 Kl., so namentlich in den Lektionsplänen von 1578 und 1594¹⁾. In jedem Falle aber hatte die Annab. Schule bereits um die Mitte des XVI. Jahrh. die Fünfzahl der Klassen mindestens erreicht, die dann seit der Konsolidierung des evangelischen Schulwesens für die grösseren Lateinschulen allgemein üblich und in Kursachsen für diese erst 1580 offiziell eingeführt wurde²⁾. — Herabgemindert wurde übrigens der Wert der hohen Klassenzahl und der Klasseneinteilung überhaupt wie anderwärts so auch in A. durch die vielen Kombinationen, durch die sich das Fünf- oder Sechsklassensystem doch schliesslich wieder auf Melanchthons Dreihaufensystem reducierte. Nach den Lektionsplänen von 1578 hatte in A. Kl. II alle Stunden ausser wöchentlich 5 mit Kl. I gemeinsam und ebenso Kl. IV mit Kl. III,

¹⁾ Die Sechszahl wird zuerst 1557 bezeugt (Annal. III), sodann wieder 1578, in welchem Jahre die Schulordn. ausdrücklich sagt: „*totus coetus noster Scholasticus in 6 ordines seu classes divisus est*“ (leg. 1578 Einl.); sie erklärt sich, wie Jenis. richtig erkennt, daraus, dass man 1557 wahrscheinlich infolge plötzlicher Erhöhung der Frequenz u. aus demselben Grunde wohl auch späterhin zu Zeiten die unterste Klasse in 2 *tribus*, „*una Alphabetariorum et Syllabas colligentium, altera Legentium*“, teilte, deren jede aber wohl mehr auf dem Papier, als in Wirklichkeit eine gesonderte Klasse war. — Auch anderwärts, z. B. in Chemnitz, verschmähte man eine solche „ungeschickte Täuschung der ausserhalb der Schule Stehenden“ nicht. Vergl. Kirchner: 2 Chemnitzer Schulordn. etc. im VIII. Jahrb. des Chemn. Gesch.-Ver. 1895 S. 47.

²⁾ Vergl. in der kursächs. Schulordn. v. 1580 den Abschn. *de ordine classium* (Vormb. S. 234): Es „wird für gut angesehen, 5 unterschiedliche Classes auszuteilen, nicht der Ursachen, dass darumb eine jede Schule alle 5 Classes haben müsse, sondern dass nach Gelegenheit derer Städtlein oder Dörffer und Knaben eine, zwo, drey oder mehr fürgenommen werden“. — 6 Kl. haben ausser A. in Sachsen nur (u. zwar meist ebenfalls nur zeitweilig) die Nikolaischule in Leipzig 1578, Chemnitz z. Z. Sibers, Freiberg um 1555; 7 Kl. die Kreuzschule in Dresden um 1578; 8 Kl. Zwickau unter Plateanus, doch ist gerade an letzterer Anstalt deutlich ersichtlich, dass die hohe Zahl (wie auch in der 8klassigen Strassburger Schule Sturms) „mehr nur eine rhetorisch zugestutzte Darstellung des Erstrebten“, also eine Art von Reklameprospekt war (Daten aus G. Müller S. XIX ff., Süss S. 43 etc.).

während Kl. VI mit V so völlig verschmolzen war, dass sie auf dem Plane ganz wegbleiben konnte. Der pädagogische Zweck, den die erwähnte Schulordnung für diese weitgehende Kombination anführt, dass nämlich auf diese Weise die Unteren ganz allmählich an die schwereren Aufgaben der nächsten Klasse gewöhnt werden sollten¹⁾, ist wohl nur ein Euphemismus. Der wahre Grund lag darin, dass man für die 5 oder angeblich 6 Klassen nur 4 Auditoria hatte²⁾, und dass bei der vollen Stundenzahl der getrennten Klassen die Lehrer überlastet worden wären [s. oben S. 82]. Die Übelstände, die durch diese notgedrungenen und weitgehenden Kombinationen v. J. 1578 hervorgerufen wurden, erkennt der spätere R. Friedrich Wolfeshus. in der Vorrede zu seinem neuen Stundenplane unverhohlen, wenn auch in möglichster Schonung seiner verdienstvollen Vorgänger an³⁾. Nur sieht er fälschlich den Grund des Übels bloss in der Art der Kombination, nämlich darin, dass diese Vereinigungen der Klassen einesteils zu weit gingen (zwischen Kl. I u. II, III u. IV), andernteils ganz fehlten (zwischen Kl. II u. III, IV u. V). Dadurch seien das eine Mal *ingenia nonnihil disparia* vereinigt, das andere Mal gleichgebildete Geister getrennt worden. Zur Abminderung dieses Übelstandes will er in seiner Neuauftellung einen Mittelweg einschlagen, indem er das Band zwischen benachbarten Klassen (*συνγυία classium*) hier lockert, dort fester knüpft. Jede Klasse soll sowohl Lektionen für sich, als auch mit beiden Nachbarklassen gemeinsam haben. Die beigefügten Lektionspläne geben demgemäss folgendes Bild: Ausser den 5—6 Stunden des Kirchenbesuchs, bei denen alle Klassen kombiniert waren, und den 3—4 Musikstunden, in denen wahrscheinlich auch der ganze Coetus ausser den Kleinsten vereinigt war, hatte Kl. I 18 Std. für sich allein, 11 Std. mit Kl. II; Kl. II 9 Std. für sich, 11 Std. mit Kl. I, 6 Std. mit Kl. III; Kl. III 15 Std. für sich, 6 Std. mit Kl. II, 4 Std. mit der Oberabteil. (*adultiores*) der Kl. IV u. überdies die *rudiores* (Unterabteil.) der Kl. III 1 Std. mit Kl. IV; Kl. IV 18 Std. für sich, 1 Std. mit Kl. III, 2 Std. mit der Oberabt. von Kl. V, überdies die Oberabt. von Kl. IV 4 Std. mit Kl. III, die Unterabt. 4 Std. mit Kl. V; Kl. V 24 Std. für sich, die Oberabt. 6 Std. mit Kl. IV. Mit dieser Neuordnung ist der Urheber derselben äusserst zufrieden. Mit unverkennbarem Selbstgeföhle vergleicht er den so geschaffenen Aufbau mit einem Gebäude, dessen ganze Struktur

¹⁾ *Ut ita actas tenera pedetentim difficilioribus assuefiat et inferiores classes superioribus proximis subserviant, ancillentur atque aditum patefaciant* (leg. 1578 Bl. 17).

²⁾ In Stuttgart, Schleswig etc. waren für 5 Klassen nur 3 Räume vorhanden, in der Nürnberger Stiftsschule für 3 Kl. nur 1 Raum etc. Paulsen S. 334. Vergl. auch oben S. 45 Anm. 1.

³⁾ Vorsichtig meint er, dass jene *commissiones classium non poterant non aliquo modo saltem discentium studia retardare* (L. Mscr. Bl. 185 a).

vom Gipfel bis zum Fusse *imbricata quasi compage seu catenatis quibusdam nexibus* zusammenhänge¹⁾. Ob sein Stolz berechtigt und seine Schöpfung wirklich so vorteilhaft war, ist eine andere Frage²⁾. Schliesslich beweist dieser Kombinationsplan wie alle früheren nur, dass die Schulmänner auch damals schon die Vereinigung der Klassen als ein Übel erkannten, dass sie es aber nicht wagten oder vermochten, ihm energisch zu Leibe zu gehen, und dass sie endlich mit der Selbstberuhigung „*ut desint vires, tamen est laudanda voluntas*“ gute Miene zum bösen Spiele machten³⁾. — Übrigens waren ausgedehnte Kombinationen in jener Zeit weniger störend und weniger undenkbar als heutzutage, weil die damaligen Klassen im allgem. durchaus nicht etwa, wie jetzt in höheren Schulen durchgängig und wie schon damals in einzelnen Anstalten⁴⁾, einen Jahreskursus umfassten. Der Schüler rückte nicht zu festbestimmter Zeit, etwa in der Regel nach Ablauf eines Jahres, in die höhere Klasse auf, sondern erreichte dieses Ziel ganz nach Massgabe seiner Kenntnisse und wohl auch seines Alters⁵⁾ vielleicht schon in einem halben Jahre, meist wohl erst nach 1½ bis 2, ja bis zu 3 Jahren. Dies wird 1. schon dadurch bedingt und bewiesen, dass die Versetzungen nicht an bestimmten Terminen und in feststehenden Zwischenräumen vorgenommen wurden, sondern ganz „nach Gelegenheit der Schule“, d. h. je nachdem das Wohl der Schule, insbesondere die vorhandene Fülle der Klassen einen grösseren oder kleineren Schub erheischte und die Musse der Schulbehörde die Vornahme der Feierlichkeit gestattete⁶⁾. Und sodann sind

¹⁾ L. Mnsch. Bl. 185 b. Eine ähnliche Einrichtung traf derselbe Schulmann 10 J. später für die Nikolaischule zu Leipzig, deren Rektor er 1607—29 war. Vergl. Lipsius S. 18.

²⁾ Erstlich war letztere nicht so neu, wie der Verfasser meinte, denn auch nach der Schulordn. v. 1578 hat Kl. II die meisten Std. mit Kl. I, 2 Std. mit Kl. III, u. Kl. IV die meisten Std. mit Kl. III, 2 Std. mit Kl. V. Sodann aber überträgt Friedrich Wolfesh. die Missstände, die vorher im wesentlichen nur Kl. II u. IV betroffen hatten, auf alle Klassen; er erhöht dieselben, indem jede einzelne Klasse bald mit der nächstniedereren, bald mit der nächsthöheren in Verbindung gebracht wird, wobei die Congenialität der stundenweise vereinigten Schüler immer unwahrscheinlicher wird. Durch die Unterscheidung und Trennung der *adultiores* von den *rudiores* innerhalb einer Klasse endlich wird eine — wenn auch nur zeitweilige — völlige Zerreissung der Klassenverbände verursacht.

³⁾ Übrigens laborierten andere Schulen an demselben Übel, ja, die Annaberger war noch nicht einmal am schlimmsten daran. In der Dresdner Kreuzschule z. B. (7klassig!!) hatte Kl. I nur 8 Std., Kl. II nur 3 Std. für sich, u. es wurden dort sogar die 3 Oberklassen kombiniert (G. Müller S. XXI).

⁴⁾ Z. B. in Strassburg u. Zwickau, vergl. E. E. Fabian: P. Plateanus, Progr. v. 1878, S. 14.

⁵⁾ Die oberste, also vor der Versetzung stehende Abteil. einer Klasse heisst in A. meist die der „*adultiores*“.

⁶⁾ Die Beobachtung einer gewissen Regelmässigkeit lag freilich im Interesse der Schüler wie der sonst Beteiligten, weswegen man in A. als gewöhl. Versetzungszeit den Herbst beibehielt. Versetzungen fanden z. B. statt 1581 im Oktober, 1582 nicht, 1583 im April, 1584 im Oktober; oder 1587, 1588, 1589 im Sept., 1590 nicht,

auch die schwankenden und hinter der Gesamtzahl der Schüler weit zurückbleibenden Zahlen der *Translocati* ein Beweis dafür, dass man nicht auf einmal die Gesamtheit der Schüler, etwa nur mit Ausnahme der „Sitzenbleibenden“, also nicht klassenweise versetzte¹⁾. Es gab also damals in A. überhaupt keine Klassen im heutigen Sinne, die im wesentlichen (d. h. abgesehen von Ab- u. Zugang und den Zurückbleibenden) von Sexta bis Prima dieselben Individuen umfasst und sozusagen korporativen Charakter getragen hätten, sondern der Klassenverband war ein viel loserer. Die Annab. Klassen waren kurz gesagt ein Mittelding zwischen Melanchthons Haufen, denen die Schüler ganz ohne Rücksicht auf die Zeit zugewiesen wurden, und den Jahresklassen des Zwickauer Rekt. Plateanus oder des Strassburger Rekt. Sturm wie auch der modernen Schule, oder besser gesagt ein Übergang von der einen Stufe zur anderen. — Eine weitere Gliederung der Klassen in Dekurien, wie sie die kursächs. Schulordn. v. 1580 fordert [Vomb. S. 235], scheint in A. wenig betont worden zu sein, wenigstens treten solche Unterabteilungen ausser in der Elementarklasse, wo sie unumgänglich notwendig waren, nirgends hervor²⁾. — Eine andere Abweichung von der allgemeinen Landesschulordn. v. 1580 erlaubte man sich in A. auch bezgl. der Bezifferung der Klassen³⁾. An die anbefohlene, aufsteigende Benennung wollte man sich nicht gewöhnen. 1581 umging man das für die frühere Kl. I jetzt vorgeschriebene Quinta, indem man dafür *suprema* einsetzte, Jenisius stellt wenigstens neben das neue „*in quarta classe*“ ein „*olim secunda*“, und schon im Lektionsplane von 1594 figurieren wieder ganz ungeniert die alten Ziffern. — Im ganzen also stand hinsichtlich der Klasseneinteilung und vornehmlich der Klassenzahl die Annab. Schule hinter den besten und grössten des Landes nicht oder wenig zurück, wenn sie auch hinsichtlich der Art von den Übeln der Zeit nicht frei war.

War demnach in A. für die Gliederung des Coetus genügend gesorgt, so nicht minder für die Einteilung der Unterrichts-

1591 im April, 1592 eine im Jan., eine 2. im Oktob.; oder 1610 im Okt., 1611 nicht, 1612 im Jan. u. Nov. etc. Über den *Ritus Promotionis* s. unten b. Examen!

¹⁾ Nach den — leider auch hierin unvollständigen — Aufzeichnungen der Rektoren wurden versetzt: 1583: 51; 1587: 20; 1588: 53; 1589: 51; 1592: 42; 1593: 53; 1594: 64; 1610: 60; 1612: 94 (zu 2 verschiedenen Terminen); 1614—1619: 42. 38. 40. 48. 45. 26. Vergl. dagegen oben die gleichzeitige ungefähre Schülerzahl!

²⁾ S. oben die Teilung in *adultiores* u. *rudiores*! Der Name Decurie kommt in A. m. W. überhaupt nicht vor, die Namen *tribus* u. *ordo* scheinen nur andere Bezeichnungen für Klasse zu sein. Das Amt der Decuriones (in der kurs. Schulordn. auch „Rottmeister“), die in der Almosenordnung von 1576 (P. IX) zu Aufsehern über je 9 Knaben bestellt werden, bezieht sich nur auf die Mendikanten, das der Censoren nur auf die Alumnen, das der Quästoren auf die ganze Klasse.

³⁾ Nach genannter Schulordn. „sollen diese Classes nicht ihre Namen haben *ab eruditione et dignitate* derer Knaben“, sondern die Zählung soll von unten nach oben gehen.

zeit. — Die Notwendigkeit bestimmter Stundenpläne ist in den leges von 1578 ausdrücklich bewiesen: Wie in einem wohlgeordneten Hauswesen (*Oeconomia*) die einzelnen Arbeiten des Vaters und der Mutter, der Knechte und Kinder auf bestimmte Zeiten und Stunden verteilt werden müssten, so müsse auch bei dem Studium eine gewisse Zeiteinteilung vorgenommen werden, damit nicht notwendige Arbeiten ganz unterblieben und alles lässig oder in „konfuser Reihenfolge“ gethan werde¹⁾.

Dem öffentlichen Schulunterrichte fielen in A. gemäss den officiellen Bestimmungen von 1528 und dem allgemeinen Usus gemeiniglich 6 Stunden des Tages zu, 3 des Vormittags, und zwar meist von 6—9 Uhr, und 3 des Nachmittags, zumeist 12—3 Uhr. Doch zeigen sich zu verschiedenen Zeiten mancherlei Abweichungen von diesem Grundschemata: 1543 war der Nachmittagsunterricht dadurch unterbrochen und sein Schluss um eine Stunde, also bis auf 4 Uhr, hinausgeschoben, dass 2—3 Uhr zur Wiederholung und zum Einnehmen des Vesperbrotes (*ad merendam*) freiblieb²⁾. Seit dem Jahre 1576 begann man den Unterricht im Winter um 7 Uhr; nach den Lektionsplänen von 1594 scheint es, als ob dieser verspätete Anfang sich auch für den Sommer eingebürgert hätte. Die jüngsten Schüler der Elementarklasse kommen danach sogar erst um 8 Uhr³⁾. —

War die Zahl der öffentlichen Schulstunden im Vergleich zu der modernen Überfüllung des Stundenplanes mancher Schule eine nicht allzu hohe, und könnte es somit scheinen, als ob die Tagesarbeit für Schüler wie Lehrer eine recht mässige gewesen sei, so kam hierzu für beide Teile eine nach unseren Begriffen ganz ungewöhnlich grosse Menge von regelmässigen Privatstunden, die sich von jenen öffentlichen nicht allzusehr unterschieden. 1589 waren täglich 1—2 Stunden zum Privatunterrichte bestimmt, nämlich das ganze Jahr hindurch 3—4 Uhr, im Sommer überdies eine Stunde zwischen 9—12 Uhr [Annal. V], und ausserdem dienten demselben Zwecke die sogenannten freien Nachmittage⁴⁾. Die Notwendigkeit dieser Privatstunden lag einesteils in der Methode, andernteils im Stoffe des damaligen Unterrichts;

¹⁾ Leg. 1578 Einl.; ähnlich in leg. 1581 *A et Q*. Die Grundzüge einer solchen Einteilung giebt schon die kursächs. Schulordn. v. 1528, die von 1580 führt sie weiter aus.

²⁾ Ähnliche Fälle s. bei Kriegk S. 95. Paulsen S. 293. So erklärt sich wohl des Jenis. (Annal. V) u. nach ihm Richters (Chron. I, 342) irrthümliche Bemerkung, dass unter Nuntallus eine 7. Unterrichtsstunde (3—4 Uhr) hinzugekommen sei.

³⁾ Eine Dispensierung „der gar jungen Kinder“ von der 1. Morgenstunde erlaubt auch die Schulordn. v. 1580. S. Vormbaum S. 236.

⁴⁾ Der Lektionsplan v. 1578 gestattet den freien Nachmittag nur *ita, ut saepius una atque altera hora lectionibus privatis tribuatur* (leg. 1578 Einl.); ähnlich 1543: *ita tamen, ut Thema quoddam Germanicum interpretando latinum faciant* (Annal. IV). 1684 dienen die Stunden von 5—7 Uhr dem Privatunterrichte (leg. 1684 cap. X).

sie verfolgten demnach einen doppelten Zweck und waren doppelter Art: Die öffentlichen Lektionen waren nicht sowohl eigentliche Unterrichtsstunden in unserem Sinne, d. h. also Stunden gemeinsamer Arbeit von Lehrern und Schülern, als vielmehr „Aufgabe- und Abhörstunden“. Dabei war natürlich eine „Nachhilfe und Vorkontrolle ausserhalb der Schulstunden unentbehrlich“, und eben diese wurde in festgesetzten Stunden, die man nicht ganz zutreffend Privatstunden nannte, zumeist unter Leitung der Lehrer, zum Teil auch unter Aufsicht eines dazu bestellten älteren Schülers vorgenommen¹⁾. Zur Abhaltung solcher Repetitionsstunden waren die Lehrer nicht nur berechtigt, sondern sogar amtlich verpflichtet, jene gehörten also in den Arbeitskreis der Schule offiziell hinein²⁾. Ein weiterer Grund zu Extrastunden ergab sich aus den Unterrichtsstoffen. Der Umkreis der für die öffentlichen Lektionen vorgeschriebenen Stoffe genügte sowohl lehreifrigen Lehrern, als auch lernfreudigen Schülern nicht immer, und so wurden denn einzelne vom officiellen Lehrplane ausgeschlossene Wissensgebiete oder auch innerhalb der regelmässigen Disciplinen ein reichlicheres Mass von Kenntnissen namentlich den älteren und fortgeschritteneren Zöglingen in *horis subcisivis*, also wieder *privatim*, übermittelt³⁾. Der Rekt. Friedrich Wolfeshus. hält diese *ἐξωτερικώτερα*, wie er die freiwillige Zugabe im Gegensatze zu den geforderten *publicae Lectiones* oder *operae ἐσωτερικαί* nennt, für nützlich und nötig, 1. um überhaupt das Streben nach Höherem anzuregen, 2. um den Jünglingen einen Vorschmack (*gustum*) zu geben von jenen Wissenschaften, in denen sie nächsterzeit (*propediem*) auf der Akademie aus dem Vollen schöpfen sollten, und 3. besonders um derer willen, die spät oder — aus Mangel am Nötigsten — nie zum Studium an der Hochschule kämen [L. Mnschr. Bl. 202 a]. Als solche fakultative Lehrgegenstände wurden nach den Annab. Lehrplänen zu verschiedenen Zeiten die verschiedensten Gebiete behandelt [im einzelnen s. b. Unterricht!]. Für die Berechtigung dieser

¹⁾ Paulsen S. 331. S. auch unten bei Methode! Die Annab. Schulordn. v. 1684 bestimmt (cap. X, 6): „In denen privat Stunden soll zu förderst mit gesehen werden auf die repetition und fernere Erklärung der *Lectionum publicarum*.“

²⁾ Leg. 1557, VI heisst es: „Es mögen auch die Praeceptores ihre priuatos halten, die Sie ausserhalb geordneter Stunden, bey sich mögen instituiren, undt ist solches in keinem wege nicht abzuwerfen, dieweil so gar junge Knaben ohne Rath undt Hülff eines Aufsehers zu repetirung Ihrer Lectionen sich nicht wissen selber zu schicken“, u. leg. 1578 Teil II gen. IV: „*Singuli Praeceptores non tantummodo proponant lectiones, sed etiam ipsi repetitiones quotidianas instituant.*“

³⁾ Jenis. berichtet z. B. in der seiner Chronik vorangestellten Widmung: *Ita cum collegis dispertita mihi officia fuerunt, ut praeter consueta γυμνάσματα, quae cum scholis praecipuis communia essent, alia quaedam extra ordinem subcisivis horis proponeremus.* Diesen Privatstunden in der Heimatkunde verdankt Jenis. Chronik ihre Entstehung. Ähnlich hielt man es übrigens in allen besseren u. besten Schulen des XVI. Jahrh., so z. B. auch in Goldberg, vergl. Hirzels Art. „Trotzendorf“ in Schmidts Encykl.

Einrichtung und für den glücklichen Griff, den die Annab. Schule bei Auswahl dieser Extrastoffe that, spricht u. a. der Umstand, dass im Laufe der Zeit von den anfangs fakultativen Fächern eins nach dem andern in den öffentlichen Stundenplan überging, und dass die meisten auch in der officiellen Landeslehrordnung v. 1580 Aufnahme fanden. — Unserm heutigen Begriffe von Privatstunden entsprechen, wie schon aus obigem ersichtlich ist, sowohl jene Wiederholungsstunden, als auch diese Extrastunden nur insofern, als sie besonders honoriert wurden [s. oben S. 77!], nicht aber insofern, als sie, namentlich die der ersteren Art, notwendige und vorgeschriebene Leistungen und — falls sie von Lehrern erteilt wurden — nicht Einzel-, sondern Massenunterricht waren. Übrigens lag in diesen Extrastunden trotz ihres unverkennbaren Nutzens auch eine Gefahr: die Gefahr des Missbrauchs. Durch die Gewinnsucht oder auch den Ehrgeiz einzelner Lehrer konnte für die Schüler die Gelegenheit des Mehrlernens leicht zum Zwange und durch unverständige Überspannung der Lehrziele die Lust des Lernens zur Last gemacht werden¹⁾. Die gute und an sich berechnete Einnahmequelle konnte zum Zankapfel unter den Lehrern werden und zur Bevorzugung des Privatunterrichts auf Kosten der öffentl. Schulstunden führen²⁾. Überdies mochten oft genug eine Lockerung der Disciplin und andere Schäden daraus folgen. Davon, dass diese Gefahren in A. (und auch anderwärts) nicht immer, namentlich in späterer Zeit nicht vermieden wurden, zeugen die wiederholten Klagen, wie auch die öfteren einschränkenden, dem Missbrauche wehrenden Bestimmungen der Lokal- und Landes-schulordnungen³⁾. Trotzdem wurde in A. der Privatunterricht

¹⁾ Schon die kurs. Schulordn. v. 1528 tadelt die Schulmeister, die „nicht der kinder nutz bedencken, sondern vmb yhres rhumes willen so viel sprachen fürnehmen“, oder die in der Religion „die jugent mit schweren vnd hohen büchern beladen“ (Vormb. S. 5. 7).

²⁾ 1684 muss den Annab. Lehrern eingeschärft werden (cap. X, 7. 8.): „Derer Neben- und Hausschulen unter der jenigen Zeit, die die Lectiones publicae wahren, sollen die Praeceptores sich gänzlich enthalten — Auch sollen sie sich nicht unterfangen, vor Endigung derer Lectionum publicarum die discipulos mit nach Hause zu nehmen und daselbst ihrer privat Schüller zugleich mit abzuwartten — Es erfordert die Billigkeit, dass ein ieder Schüller die Privat Stunde des jenigen Praeceptoris besuche, unter dessen Information er publice zuvörderst sizet“ (d. h. die seines Klassenlehrers), andernfalls soll er seinem Klassenlehrer „genugsam Vhrsache dessen (der Abweichung von der Regel) anzeigen, damit es nicht *in odium et contemptum* dessen zu geschehen scheine, noch auch Ihme sein gebührendes accidens entzogen werde.“ — Rivius hielt sich zum Unterrichte seiner Privatschüler besondere Lehrgehilfen, so in A. den bekannten Dabercusius, in Freiberg seinen früheren Schüler Ad. Siber (Jen. Chr. I, 64 a., Kirchner: A. Siber S. 16).

³⁾ S. vorige Anm.! Überdies z. B. 1557, VI: „Es sollen solche Knaben von andern ordentlichen Lectionibus der Schulen keinerley weg abgesondert undt abgehalten werden, damit sich keiner zu beschönen, dass er den andern Praeceptoribus zugehören nicht verpflichtet und schuldig were.“ Nach der kurs. Schulordn. v. 1580 sollen die Lehrer privatim keine anderen lectiones treiben, denn welche zuvor u.

von den Rektoren zu Ausgang des Jahrh. (z. B. von Jenis. u. Friedr. Wolfesh.) unter ausdrücklicher Verwahrung gegen den Vorwurf der Ruhmsucht beibehalten und zum Teil warm verteidigt, daneben aber auf ein gesundes Mass zurückgeführt¹⁾.

Hatten demnach die Annab. Lehrer und Schüler, wenn man Privatstunden und öffentliche Schulstunden zusammennimmt, an Arbeit, insbesondere an Lehrstunden, keinen Mangel, so war andererseits auch für Erholungszeit bestens gesorgt, also für die dem Mittelalter noch unbekannten Ferien²⁾. Über Zweck und Notwendigkeit eines *honestum ocium* für Lehrer und Schüler lässt sich Jenisius eingehend und zutreffend folgendermassen aus [Annal. V]: „Wie der Geist durch mässige Arbeit genährt wird und durch nichts mehr in Erstarrung gerät (*torpet*) als durch Müssiggang, so wird er andererseits durch unmässige und beständige Anspannung ermüdet und abgestumpft und erliegt endlich, oder er verrichtet, durch die Menge der Geschäfte überschüttet, das meiste unordentlich und lässig. In der Schule aber ist, wenn nicht alles mit der höchsten Geistesfrische (*summa alacritate*) gethan wird, alle Mühe, die auf die Bildung der Jugend verwendet wird, verloren.“ Er schilt diejenigen, nach deren Willen Lehrer wie Schüler an ihre Arbeit beständig so angebunden (*alligatos*) sein sollten, dass ihnen auch nicht die geringste Gelegenheit einmal aufzuatmen gelassen würde. Solche Leute machten aus der Schule, der Werkstatt freier Leute, eine (durch Esel und Pferde oder Sklaven getriebene) Stampfmühle und ein Arbeitshaus³⁾ und sorgten dadurch sehr übel für die Schule. — Als feststehende schulfreie Tage, „*feriae statae*“, waren in A.

täglich in den gemeinen Schulen gelesen werden, u. vor allem sollen die Privatstunden im öffentl. Schullokalen, also im Bereich der Aufsicht des Rektors gehalten werden, damit „die Kinder dardurch nicht mehr gehindert dann gefördert werden“ (Vormb. S. 255 f.). 1684 beruft man sich in Chemnitz darauf, dass der Zwang zur Privatinformation in Annaberg grosse Zerrüttung hervorgerufen habe (Kirchner im VIII. Jahrb. d. Chemn. Gesch.-Verein 1895 S. 61). In demselben Jahre wird in A. diese Angelegenheit ausführlich geregelt, indem man in die neue Schulordn. ein ganzes Kapitel (X) „von *lectionibus privatis*“ einstellt.

¹⁾ Besonders eifrig verwendet sich für ihn aus den oben angeführten Gründen R. Friedrich Wolfesh., der ja auch in Leipzig „auf ihn besonderes Gewicht legte und ihn den Lehrern geradezu zur Pflicht machte“ (Lipsius S. 19). Doch betont er dabei: „*Ostentatio certe ingenii aut artis hic nulla est: quae enim illa, nisi cum summa stoliditate, inter adolescentes harum disciplinarum ignares ac rudes?*“ Von pädagogischem Takte zeugt seine Bemerkung, dass der Unterricht in den höheren (fakultativen) Fächern von *tam ad ἀκρίβειαν, quam ad discipulorum captum (ἀμαθέστερον σαφέστερον)* einzurichten sei (L. Mnschr. Bl. 201b f.).

²⁾ Im Mittelalter hatte es — im Gegensatze zum Altertum — überhaupt keine regelmässigen Ferien gegeben, sie wurden ersetzt durch die vielen kirchlichen Feiertage u. Gelegenheits-Vakanzen. (Geschichtliches über die Ferien s. b. Kriegk S. 96, Ziegler S. 29, Reins Encykl. II, 217 ff.). Die ersten allgem. Bestimmungen für Sachsen wurden 1580 aufgestellt, s. Vormb. S. 251 „von der Remission oder Schul-Feyertagen“.

³⁾ *Non ingenuitatis ac liberorum hominum officinam, sed pistrinum quoddam atque ergastulum.*

zur Zeit des Jenisius (1589) folgende eingeführt: 1. Die Vortage vor den 3 hohen christlichen Festen; 2. an den beiden Annab. Jahrmärkten, dem Lätare- und Annenmarkte, je 2 Tage¹⁾; 3. ein freier Nachmittag, der zwar das ganze Jahr hindurch gewährt, aber, wie oben gesagt, zum Teil mit Privatstunden besetzt wurde, „*ne prorsus a labore ferientur pueri*“ [Annal. V]. Dieser freie Nachmittag war ein althergebrachtes und darum zäh festgehaltenes Vorrecht der Annab. Schule. Er erscheint schon 1543 und von da an das ganze Jahrhundert hindurch in den Lektionsplänen, und zwar teils am Mittwoch, teils am Donnerstag²⁾. 1594 war daneben auch der Sonnabend Nachmittag, der 1578 noch besetzt war, schulfrei; ja auffälligerweise fiel am Sonnabend auch die 3. Morgenstunde weg, und zwar „*more antiquitus recepto*“, sodass dieser Tag nach den beiden Frühstunden und ausser den gottesdienstlichen und privaten Verpflichtungen gänzlich schulfrei blieb. Hingegen scheint man in A. von der 1580 gegebenen Erlaubnis der Schulfreiheit am Sonntag keinen Gebrauch gemacht zu haben, denn sowohl 1578 wie 1594 wird Sonntag 1—2 Uhr Religionsunterricht gehalten³⁾. Dazu kamen jährlich noch einige freie Tage, „*feriae conceptivae*“ genannt, die *ob causam aliquam honestam* von Rat oder Schulinspektoren angesetzt wurden, vor allem 2 Schulspaziergänge bezgl. -feste im Frühjahr und Herbst [s. unter Schulfeste] und das Gregoriusfest. Eine Unterbrechung wenigstens des regelmässigen Unterrichts, wenn auch kein Ausfallen desselben wurde durch die mehrtägige Vorbereitung auf die Feier des heil. Abendmahls und der hohen Feste hervorgerufen. — Man sieht: wenn auch für Arbeitszeit genügend gesorgt war und im Verhältnis zur Gegenwart und auch zu einigen anderen Schulen von damals mit den Ferientagen noch gegezitt wurde⁴⁾, so waren die Annab. Lehrer und Schüler doch mindestens nicht übler, sondern etwas besser daran als die der meisten anderen Schulen; hier in freier Bergluft war die Gefahr, dass die Schule

¹⁾ Die früher übliche fünftägige Marktfreiheit war durch die kursächs. Schulordn. v. 1580 auf 2 Tage beschränkt worden (Vormbaum S. 251), nach der Visit. v. J. 1673 wurden 3 + 8 Tage freigegeben.

²⁾ Nach Kriegk (S. 94) ist der freie Nachm. überhaupt 1541 zum 1. Male nachweisbar. Die kursächs. Schulordn. v. 1580 erlaubte den freien Mittwochnachm. nur für die Hundstage, gab aber statt dessen den Nachm. des Sonnabends bedingungsweise frei (Vormbaum S. 251). Die Annab. Lehrer aber bitten sofort nach der Bekanntgabe der Schulordn., nämlich schon bei der Visit. vom 12. Aug. 1579, „das ihnen die gewöhnlichen Vacationes an Donnerstagen *a meridie* gegönnet werden, wollens durch ihren fleiss wieder einbringen“ (St.-A. Loc. 2005 Bl. 429). Sie werden zwar unter Hinweis auf „die neue Ordnung“, in der „solches alles vorsehen“ sei, abschlägig beschieden, trotzdem ist 1589 Mittwoch, 1594 Donnerstag nachm. wieder schulfrei.

³⁾ So auch anderwärts, z. B. in Eisleben (Paulsen S. 270) u. Nürnberg (Kriegk S. 91) etc.

⁴⁾ In Wesel z. B. sind schon 1582 zu Ostern u. Mich. je 6 Wochen schulfrei, auch Nordhausen übertrifft darin Annaberg, s. Reins Enc. II, 217 ff.

ein „*ergastulum*“ (Arbeitshaus) würde, schon damals nicht eben gross. —

Ehe wir uns in die Einzelheiten des Unterrichtsbetriebes und der Zuchtübung vertiefen, überschauen wir kurz das Ganze und fragen zunächst nach dem letzten Ziele aller unterrichtlichen und erziehlichen Thätigkeit der Schule oder nach dem Endzwecke alles Schulbesuchs in damaliger Zeit. Dieser Endzweck war in der evangelisch-deutschen Schule des XVI. Jahrh. zwar nicht mehr ein so grob materieller und egoistischer wie im Mittelalter¹⁾, aber auch nicht ein so rein idealer wie derjenige der Humanisten der ersten Zeit²⁾, sondern ein vorwiegend praktischer, gemeinnütziger³⁾. Die deutschen Reformatoren bezeichnen als höchste Aufgabe der Schulen die Heranbildung tüchtiger Lehrer des Wortes Gottes und fähiger Diener des Staates oder, wie es an der Spitze der ersten evangel. Landesschulordnung heisst, „damit man leut auff zihe, geschickt zu leren yn der kirchen vnd sonst zu regiren“⁴⁾. In Übereinstimmung mit diesem allgemein anerkannten, humanistisch-reformatorischen Bildungsziele sehen denn auch die Annab. Schulmänner das Ziel ihrer Thätigkeit darin, die Schüler dahin zu bringen, „*ut vel in Ecclesiis vel Scholis doceant aut Respublicas cum laude administrent*“, d. i. Leute zu erziehen, „welche Kirchen, Schulen, und weltlichen Regiment mit Nutz und Frucht dienen“, und ihr ganzer Stolz besteht darin, eine stattliche Anzahl ihrer Schüler zu diesen sogenannten höheren Berufen, dem der *Politici*, denen auch die *Medici* beigezählt werden, und dem der *Docentium in Scholis atque Ecclesia* herangebildet zu haben. Doch die Annab. Schule war nicht bloss Gelehrtschule, sondern auch zugleich Bürgerschule, und ihre Leiter und Lehrer waren sich der Pflichten wohlbewusst, die sie auch an denjenigen ihrer Schüler zu üben hatten, die nicht ein höheres Studium und damit den Kirchen- oder Staatsdienst erstrebten oder erreichten, sondern nach einigen Jahren der Schulung ihren Geschäften nachgehen wollten und also zu tüchtigen Bürgern und zu guten Familienvätern erzogen werden sollten. So stellt

¹⁾ „Für dieser Zeit ist man“, wie Melanchthon 1528 sagt, „vmb des bauchs willen zur schule gelauffen, vnd hat der grösser teil darumb gelernet, das er eine Prebend krieget, da er versorget, sich mit sündlichem messhalten erneret“ (Vormb. S. 5).

²⁾ Als Ziel der Schulbildung galt jenen „Schulung der Kräfte ohne Beziehung auf einen bestimmten Beruf, Durcharbeitung der Persönlichkeit“ (O. Willmann: Didaktik als Bildungslehre I, 337). — Typisch für diese Verschiedenheit ist die verschiedene Auffassung des Zweckes der Lektüre der alten Autoren: Dem Humanismus ist sie Selbstzweck, den Reformatoren Mittel zum Zwecke.

³⁾ Wie der Gesamtunterricht, so wird in jener Zeit auch der Betrieb jedes einzelnen Faches (z. B. der Sprachen), ja jede angekündigte Vorlesung mit einem Nachweis des Nutzens begründet und empfohlen (Hartfelder S. 163 ff.).

⁴⁾ So Vormb. S. 1. Ähnlich Luther schon in seinem Sendschreiben an die Ratsherren etc. 1524 u. in seinem Sermon, dass man solle Kinder etc. 1530, ähnlich auch Sturm (bes. in seiner Schrift *de amissa ratione dicendi*, vergl. Schmid: Gesch. d. Erz. II, 2 S. 320), Bugenhagen (Rude S. 26), Melanchthon (Hartfelder S. 404) u. a. m.

sich denn die Annab. Schule die allumfassende Aufgabe, die Jugend vorzubilden für den *status ecclesiasticus*, *status civilis et status oeconomicus*¹⁾. — Ebenso wie über das Endziel der Schulbildung, so herrscht auch über die Wege, die dahin führen und die zugleich die näheren Schulziele bezeichnen, im allgemeinen Übereinstimmung. Als solche werden in A. wie anderwärts genannt *pietas*, *literae*, *virtus* — Gottesfurcht oder Religiosität, Wissenschaftlichkeit oder Geistesbildung, Tugend oder sittliche Bildung²⁾. Das sind die Ziele (*scopi*), nach denen man „in gerader Linie hinschiesst (*ad quos collineant*), erreicht werden sie durch 1. *exercitia pietatis*, 2. *studia literarum* oder (mit Trennung der formalen und materialen Seite derselben) *linguarum et artium*, 3. *disciplina*. Nachdrücklich wird die Erstrebung dieser 3 Ziele z. B. in der Annab. Schulordn. von 1578 von Lehrern und Schülern verlangt: „Ein Erbar Wohlweiser Rath dieser löblichen Bergkstadt setzet, ordnet und begehret, dass in ihrer Schule alle mühe, fleiss und arbeit angewendet werde, damit die Jugend vor allen Dingen in wahrer Religion undt Gottesfurcht (im lat. Text: *Christianae religionis s. pietatis*) und alssdann in aller Zucht, Erbarkeit und Guten sitten (*bonorum morum ac disciplinae*), dessgleichen inn guten Künsten und spragen (*doctrinae*) erzogen werden und Aufwachsen möge“³⁾. Die Bedeutung „dieser pädagogischen Trias“ in ihrer Gesamtheit wie im einzelnen legt Jenisius dar, und zu ihr bekennt er sich aus vollem Lehrerherzen, wenn er schreibt [Annal. III Bl. 24a]: „Diese drei bringen das Leben des Menschen aufs schönste zur Vollendung und machen ihn zur Amtsführung in Kirche und Staat geschickt. Umgekehrt entkleidet ihr Mangel den Menschen beinahe seines wahren Wesens und würdigt ihn zum Tiere, ja unter das Tier herab. Sittlichkeit nun und Geistesbildung (*virtus et literae*) dienen hauptsächlich den Menschen untereinander, deren Gesellschaft vor allem durch dies beides genährt und gepflegt werden muss. Die Gottesfurcht aber (*pietas*) erhebt sich höher, sie bezieht sich auf Gott selber und bemüht sich, ihn auf dieser Erde so zu erkennen und zu

¹⁾ R. Friedrich Wolfeshus. sagt in Anspielung auf die Schule als Mutter dreier Stände: „*Gignit tergemina Mater paupercula prolem.*“ Als diese 3 Stände nennt er an anderer Stelle *unum quod docendi*, *alterum quod imperandi*, *tertium quod familiae curandae munus est*, wobei er ausdrücklich von den Pflichten redet, die die Schule gegen diese 3 (und umgekehrt) zu üben habe (Leipz. Mnsr. Bl. 188a. 190). Vergl. auch die Schulordn. v. 1580 (Vormbaum S. 230—32).

²⁾ Das 4. Gebiet menschlicher Bethätigung, die ästhetische Bildung, kommt weder dem Namen nach, noch in der Sache zu seinem Rechte.

³⁾ So leg. 1578, discip. gener. Ähnlich auch z. B. in leg. class. u. in der Einleitung, wo allerdings 5 Stücke aufgezählt werden (nämlich *pietas* oder *εὐσέβεια*, *Philosophia*, *Linguae*, *Memoria*, *honestia disciplina*), von denen aber das 2. u. 3. zusammengehören u. das 5. nicht gleichwertig ist. Dieselbe Dreiteilung trifft später auch die kursächs. Schulordn. v. 1580, ähnlich auch Sturm u. a. m. (Schmid: Gesch. d. Erz. II, 2, S. 365).

verehren, dass einst ein ewiger Verkehr mit ihm gewährt werde. Daher richtet sich alle Geschicklichkeit und aller Eifer der Lehrer auf dieses Ziel (*ad hunc scopum*). Dahin zielen alle durchwachten Nächte, alle Mühen und Sorgen, die sie in ihrem gelehrten, aber arbeitsreichen Berufe (*in docto, sed laborioso pulvere*) auf sich nehmen.“ Voll edlen Lehrerstolzes preist R. Arnold die Annab. Schule als „*Semper Pietatis Palaestra, disciplinae Magistra, bonorum artium Altrix et Alumna*“ [in Oratio etc.]. — Die Versuchung, diese alte Dreiteilung auch bei der Darstellung der Pädagogik der alten Schule beizubehalten, liegt nahe. Doch aus praktischen Gründen empfiehlt es sich, der folgenden Ausführung die moderne Zweiteilung zu Grunde zu legen¹⁾, und so mag denn im folgenden zuerst vom Unterricht und dann von der Erziehung gehandelt werden und beim Unterricht wieder zunächst von dem Stoffe, dann von der Methode desselben.

Die Auswahl der Unterrichtsstoffe wird bestimmt durch das Unterrichtsziel. Aufgabe und Ziel des Unterrichts in der Annab. Schule aber ruhte völlig auf der Grundlage des humanistisch-reformatorischen Unterrichtsideals und wird nur aus ihm heraus verständlich. Darum zuvörderst einen Blick auf das Unterrichtsideal jener ganzen Zeit und auf die Art seiner Verwirklichung im allgemeinen! — Das Ziel des allgemeinen gelehrten Unterrichts, d. h. alles Unterrichts, der dem Fakultätsstudium in den 3 oberen Fakultäten (Theologie, Jurisprudenz, Medicin) vorausging, und in den sich die Gelehrtenschulen und die philosoph. Fakultäten teilten, fassen der bekannte Strassburger Rektor Sturm und mit ihm die Schulmänner derselben Geistesrichtung, auch die Annaberger zu wiederholten Malen, zusammen in die glücklich gewählte Formel „*sapiens atque eloquens pietas*“, „Sachkunde und Darstellungsgabe im Dienste des neuen evangelischen Glaubens“, oder kürzer „*pietas literata*“²⁾. Es zerfällt also in die durch die Begriffe *Pietas* und *Literae* gekennzeichneten 2 Teilziele, und der Gesamtunterricht teilt sich demnach in religiöse und wissenschaftliche Unterweisung. Als Ziel des rein wissenschaftlichen Teiles des Unterrichts bezeichnet man wohl am liebsten, kürzesten und treffendsten die Eloquenz, d. h. die Fähigkeit des sprachrichtigen, logisch durchsichtigen und sachkundigen Vortrags,

¹⁾ Bei der Dreiteilung würde manches, was sowohl in den Lehrordnungen jener Zeit, als auch nach moderner Anschauung zusammengehört, z. B. der Religionsunterricht u. die übrigen Unterrichtszweige, allzusehr zerrissen u. ein klares, geschlossenes Bild vor allem vom Unterrichte unmöglich gemacht werden. Aus diesen praktischen Erwägungen reihen wir die Pflege der *pietas*, soweit sie lehrhaften Charakter trägt, den übrigen Unterrichtsfächern ein, ihre erzieherische Seite wird dann den Übergang vom Unterricht zur Erziehung bilden.

²⁾ Paulsen S. 284, Eckstein S. 90, Ziegler S. 80 etc. In ähnlichem Sinne spricht sich u. a. Melancthon in einer langen Reihe akademischer Reden aus (Hartfeld. S. 327 ff.). Letztere Formel z. B. auch in der Annab. Schulordn. v. 1578 leg. class. Einl.

natürlich in der gelehrten, also lateinischen Sprache¹⁾. Worte und Sachen, Vortrag und Erkenntnis (*linguae et artes*) sind die beiden Seiten dieses einen Zieles. Die Eloquenz wird demgemäss erworben 1. durch sprachlich-litterarischen, 2. durch wissenschaftlich-philosophischen Unterricht. Auf der unteren Stufe steht die erste Seite (die sprachliche Bildung) im Vordergrund, auf der oberen die letztere (die Erwerbung sachlicher Kenntnisse) [nach Paulsen S. 207]. Im Mittelalter nun war die Pflege der *artes*, der Wissenschaften, fast völlig der Universität, und zwar der artistischen oder philosophischen Fakultät, vorbehalten, die ihrerseits, wie sie auf das Studium der oberen Fakultäten vorbereitete, selber durch den „grammatisch-rhetorischen Kursus der Schulen“ unterbaut wurde. Vom Beginne des XVI. Jahrhunderts an jedoch geht die Erlernung der *artes* allmählich und zum Teil auf die Gelehrtschulen oder doch die höherstehenden unter ihnen über²⁾, die demgemäss als Abschluss ihres Lehrganges einen propädeutischen Unterricht in der Philosophie, besonders in der Dialektik und Rhetorik bieten³⁾. — Als allgemeines Idealbild des wissenschaftl. Unterrichts gewöhnlicher Lateinschulen hatte sich in den ersten Zeiten der humanistisch-evangelischen Schulreform folgendes herausgebildet, das insbesondere für die Durchschnittsschulen der sächsischen Landstädte 1528 durch den trefflichen Schulplan Melanchthons normative Geltung erhielt: Hauptsache war und blieb für die Lateinschulen immer — in den Gymnasien bis auf den heutigen Tag — die sprachliche Bildung, namentlich die Pflege der lateinischen Sprache. Die elementaren sachlichen Kenntnisse werden beim Sprachunterrichte nebenbei gewonnen, nur in den Oberklassen werden einige philosophische Disciplinen selbständig betrieben. Das wichtigste

¹⁾ Über das Latein als offizielle u. allgemeine Sprache der Gelehrten, Diplomaten u. überhaupt aller Gebildeten jener Zeit s. Ziegler S. 82 f., speciell über Luthers u. Melanchthons Stellung zum Latein u. dem Sprachstudium im allgem. s. Hartfelder S. 163 ff, 167 ff. Eckstein S. 88, vergl. auch Vormbaum S. 231 f. Über Sturm, den Ultralateiner, s. die betr. Abschnitte bei Ziegler, Paulsen, Schmid Gesch. u. Encykl. etc.

²⁾ Über die damals noch fließende, erst im XIX. Jahrh. vollzogene Grenzscheidung zwischen Univers. u. Gymnas. s. Paulsen S. 319 f.

³⁾ Beide Wissenschaften wie auch ihr Begriff lassen sich, wie schon Melanchthon zugiebt, nur schwer ganz auseinander halten, ihr Umkreis wird wohl am klarsten ersichtlich aus dem Inhalt der betr. Lehrbücher, z. B. derjenigen Melanchthons (Hartfelder S. 183 ff. 212 ff. 220 ff.). — Die Dialektik ist definiert worden als „die Kunst der auf richtigem Definieren, Disponieren u. Argumentieren beruhenden Darstellung“, sie entspricht also etwa der heutigen Logik. Die Rhetorik „ist wesentlich dasselbe, was wir heute etwa in einer Theorie des Aufsatzes behandeln“, was also in elementarer Form in Kl. III des Seminars geboten wird, „nur dass dort die Beziehung zur antiken Rhetorik mit ihrer Abzielung auf die vortragende Rede stärker hervortritt“ (Paulsen S. 258). Treffend u. nicht ohne Humor kennzeichnet den Unterschied Luther in seinen Tischreden: „Dialectica ist eine hohe Kunst, redet einfältig, schlecht und gerecht, als wenn ich sage: Gieb mir zu trinken. Rhetorica aber schmückt u. spricht: Gieb mir des lieblichen Safts im Keller, das fein krause stehet und die Leute fröhlich macht.“

Unterrichtsmittel für beide Zweige, für *artes et linguae*, sind die Schriften der alten Autoren. Dieselben werden zunächst gelesen, dann aber auch in mündlichen und schriftlichen Übungen nachgeahmt. Beim Lesen wie beim Nachahmen wird sowohl die Form, das sprachliche Gewand (*verba*), als auch der Inhalt (*res*) berücksichtigt. Als Vorbereitung auf das Lesen und Nachahmen der Klassiker aber ist ferner ein langjähriger, gründlicher Unterricht in Grammatik und daneben die Erwerbung und stetige Erweiterung des lateinischen Wortschatzes nötig. Sofern aber die Lateinschule nicht nur Gelehrtschule, sondern in ihren Unterklassen zugleich Volksschule ist und daher ihre Rekruten (*tyrones*), wenigstens die einheimischen unter ihnen, ohne jede Vorbildung vom Elternhause in Empfang nimmt, so macht sich ein weiterer, letzter Schritt nach abwärts notwendig: der Elementarunterricht als Grundlegung aller wissenschaftlichen Bildung. Wahrlich ein weiter Weg vom A B C-Schützentum zur Eloquenz, und ein weiter Umkreis des Wissens, das zu vermitteln der wissenschaftliche Teil des Unterrichts der Lateinschule sich vorgesetzt hatte! — Dazu aber kommt noch ein anderes, wenn auch nicht so umfangreiches, so doch nicht minder wichtiges Unterrichtsgebiet, das der Religion. Ihre vornehmste Aufgabe sah die evangel. Kirche und Schule mit Recht in der religiösen Bildung der Jugend, schon um ihrer Selbsterhaltung willen¹⁾. Wie aber die evangel. Kirche die religiöse Durchdringung der Massen nicht mehr bloss auf jenem mittelalterlich-katholischen Wege der Gewöhnung, sondern, gemäss ihrem Wesen, in 1. Linie durch das Mittel des Wortes, also durch Belehrung zu erreichen suchte, so wandte auch die evangel. Schule bei den Unmündigen als wichtigstes religiöses Bildungsmittel neben der beibehaltenen religiösen Erziehung den Unterricht an. So tritt denn in den Schulen der Humanisten, die zugleich Evangelische waren, neben oder genauer vor die profanen Disciplinen der im Mittelalter fast völlig unbekannte und auch entbehrliche²⁾ Religionsunterricht. „Ausbildung in den Wissenschaften“, sagt Rivius [opera omn. 1604. S. 745], „muss immer verbunden werden mit Unterricht im Christentum (*cum doctrina Christiana*), und jene wird diesem dienen müssen“ [Vergl. auch das oben über Pietas Gesagte!]. Natürlich verlangte auch der Religionsunterricht Milch für die Schwachen, stärkere Speise für die Älteren, und es ergiebt sich so auch hier eine gewisse Mannigfaltigkeit der einzelnen Gebiete. Im allgemeinen zeigt sich auch hier derselbe Gang wie *in literis*: Von den elementaren Regeln (dort Grammatik — hier

¹⁾ *Finis non modo studiorum, sed etiam totius vitae humanae praecipuus et ultimus est gloria Dei* (leg. 1578 de stud. et exercit. piet.). Ausführlich ist hierüber gehandelt in Schmidts Encykl. VII, 2, S. 345 ff. 365 f.

²⁾ Die Apologie der Augsb. Konfess. sagt: *Apud adversarios nulla prorsus est κατήχησις puerorum*. Vergl. auch Heppe: Gesch. d. deutsch. Volksschulwes. I, 3.

Katechismus) zur Lektüre (dort der antiken — hier der biblischen und theologischen Klassiker) und von dort zu den Anfängen des systematischen Sachunterrichts (dort Philosophie — hier Glaubenslehre, also Theologie). Ausserdem wird ein Fach zum religiösen Gebiete gerechnet, das sich heute völlig von ihm emanzipiert hat: der Gesangsunterricht, der damals lediglich *sacra cantica*, also den Kirchengesang, pflegte. — Dies ist im allgemeinen das Schema für den Unterricht einer Lateinschule kurz nach der Reformation. Seit 1539 kam es — mit der Einführung des kursächsischen Schulplanes — auch in A. zur Anwendung.

Natürlich erlitt dieser Grundriss im Laufe des Jahrhunderts manche Veränderung. Gerade auf dem Gebiete des Unterrichts zeigt sich die damalige Beweglichkeit der Schulverhältnisse und -einrichtungen [s. oben S. 32!] am deutlichsten, gerade hier kamen örtliche Bedürfnisse wohl am häufigsten zur Geltung, gerade hier blieb den pädagogischen Persönlichkeiten freierer Spielraum zur Entfaltung ihrer Eigenart, vornehmlich — gemäss dem protestantischen Prinzip der Individualität — in den evangelischen Schulen im Gegensatz zu dem katholischen Schulwesen, wo „vor und nach der Reformation die Richtung auf Gleichförmigkeit vorherrschte“ [Schmid Enc. VII, 2 S. 377]¹⁾. Die Regulierung des Unterrichts lag naturgemäss in 1. Linie in der Hand des obersten Fachmannes, also des jeweiligen Schulleiters, soweit nicht dessen Hände durch die etwa festgesetzte Lokalschulordnung gebunden waren²⁾. Die Auswahl und der Betrieb der Fächer hing also zumeist ab von der Geistesrichtung und dem guten Willen des Rektors, der im besten Falle seine Anordnungen nach dem Bedürfnis der Schüler und dem jeweiligen Stande der Wissenschaft, oft aber wohl auch nach seinem eigenen und seiner Kollegen Können traf, also, um kaufmännisch

¹⁾ Jenis. schreibt 1589 (Annal. III): „Wie diejenigen, die nach einem Ziele schiessen, nicht alle dieselben Waffen und Geschosse benützen, noch von demselben Orte aus oder in derselben Linie schiessen, und wie nach derselben Stadt viele und verschiedene Wege von verschiedenen Gegenden aus hinführen, so schreitet man auch zur Bildung (*ad eruditionem*) gleichsam auf verschiedenen Wegen. Von ihnen sind die einen kürzer und bequemer als die andern, andere hinwiederum länger und dornicht (*sentietis quibusdam ac vespribus intersepta*). Wenn auch in unserem Jahrhundert, im ganzen genommen, alle Wege mehr geebnet sind (als die „viel Schweiss und Abmattung und Anstrengung kostenden Dornenpfade“ des scholast. Mittelalters), so lehrt doch die Erfahrung, dass beim Knabenunterrichte nicht alle auf gleiche Weise verfahren, sondern dass jeder Einzelne seinen eigenen Weg einschlägt.“ Er meint mit der Verschiedenheit der Wege nicht etwa nur die berechnete und auch heute noch bestehende Mannigfaltigkeit der Lehrmethoden, sondern auch und zwar in 1. Linie die verschiedene Auswahl und Anordnung der Lehrstoffe, die Verschiedenheit der Lehrbücher, Stundenpläne etc.

²⁾ „Heute uniformiert der staatlich vorgeschriebene Lehrplan alles und erdrückt die Individualität. Damals drückte das kräftige und geistesmächtige Individuum der Anstalt, die es leitete oder gar neu einrichtete, den Stempel seines Wesens auf und durfte sich ungehemmt durch bureaukratische Vorschriften in seiner ganzen Originalität glücklich und frei entfalten“ (Ziegler S. 93).

zu reden, je nach der augenblicklichen Nachfrage und dem entsprechenden Angebot von Wissensschätzen. Daher änderte sich in der Regel auch mit jedem Rektorwechsel der Lehrbetrieb, mit offizieller Genehmigung durch die Schulbehörde oder auch ohne dieselbe¹⁾. Eine Seltenheit ist es, wenn 1589 gerühmt werden kann, dass in A. seit 30 oder mehr Jahren beinahe dieselbe Lehrordnung gegolten habe [Annal. III], wodurch übrigens dem betreffenden Lehrplane, jedenfalls dem von 1578, ein höchst günstiges Zeugnis ausgestellt wird. Jenisius hat in seinen Annalen ein Kapitel²⁾ für Einträge der Rektoren über den jeweiligen Unterrichtsbetrieb bestimmt und selber damit angefangen. Seine Nachfolger bis M. Joh. Gideon Gellius (R. 1700—1702) haben mit wenig Ausnahmen sein Vorbild treulich befolgt und uns somit einen wertvollen Beitrag zur Geschichte des Unterrichts hinterlassen. Aus diesen Berichten erfahren wir, dass 1543 und 1557 von Amtswegen neue Lehrordnungen aufgestellt wurden [s. oben S. 32 f.], dass ferner anno 1563 unter dem Rekt. Georg Mylius zu den früheren Lektionen eine Anzahl neuer hinzukamen, dass anno 1577 unter dem Rekt. Lyttichius dieselbe Ordnung im wesentlichen, nur wieder mit einigen Erweiterungen, beibehalten wurde. Doch sind die Angaben aus dieser früheren Zeit, vor Jenisius Amtsantritt, zu unsicher und ungenau, um daraus ein klares und vollständiges Bild des Unterrichts zu gewinnen³⁾. Ein solches lässt sich erst aus dem Jahre 1578 zusammenstellen, und zwar vor allem aus dem reichhaltigen Material der Schulordn. jenes Jahres, die auch den ersten Stundenplan enthält, also über die Verteilung der Fächer auf die einzelnen Klassen und Zeiten genauen Aufschluss giebt. Locket somit ein formaler Grund zur Zeichnung gerade dieses Bildes, so auch ein sachlicher: die Entstehung dieser Schulordn. 50 Jahre nach dem Erlass der letzten allgemeinen, staatlichen Schulordn. und unmittelbar vor dem Erscheinen der nächsten [vergl. oben S. 30 f.]. Einerseits hatten gerade damals die einzelnen Anstalten hinlänglich Zeit gehabt, ihre eigenartige Entwicklung zu vollziehen, andererseits waren die singulären Unterschiede noch nicht nivelliert, die örtlichen Eigentümlichkeiten noch nicht verwischt worden⁴⁾.

¹⁾ Jenis. schreibt von den Annab. Rektoren — wie es scheint, mit leiser Ironie: *Aliam enim (scil. rationem informandi) Rivius, aliam Nuntallus, aliam alii sunt secuti. Adeo verum est, quod vulgo dicitur: Suum cuique pulchrum* (Annal. III).

²⁾ Cap. III mit der Überschrift: *Quae docendi ratio servata, qui authores propositi, quae subcisivis horis atque extra ordinem a diversis tradita.*

³⁾ Der Bericht ist überdies in deutscher Übersetzung fast vollständig abgedruckt im Programm über „die Unterrichtsweise des Lyceums“ v. Spiess 1856, auszüglich, allerdings arg verstümmelt, auch bei Richt. Chron. I, 342. Wichtigere Einzelheiten werden auch im folgenden ein Plätzchen finden.

⁴⁾ Möge das kleine Lokalbild eine Ergänzung bilden zu jenem trefflichen Gesamtbilde, das der hochgeschätzte Forscher auf dem Gebiete der sächs. Schul-

Der aufsteigende Gang des gesamten Unterrichts in A. um 1578 wird am durchsichtigsten, wenn man — was die Schulordn. nicht thut — die stufenweise Aufeinanderfolge der Disciplinen und der in ihnen behandelten Stoffe von Klasse zu Klasse verfolgt. — Der Lektionsplan für Kl. V u. VI (wenn man von VI überhaupt reden kann) ist sehr einfacher Art. Ganz natürlich, denn diese Klasse entspricht ja der Elementarklasse unserer Volksschule oder besser, sie ist eine wunderliche Kombination derselben mit der Sexta eines heutigen Gymnasiums. Das einzige Elementarfach in unserem Sinne bilden die 4stündigen *exercitia pingendarum literarum* oder Schreibübungen, während deren zugleich die parvuli im Syllabieren und Lesen verhört werden¹⁾. Allenfalls kann man zu den Elementarfächern auch den 8stündigen Religionsunterricht zählen, der in Kl. V notgedrungen noch deutsch erteilt wird. Als Lehrstoff dient fast ausschliesslich Luthers Katechismus. Für denselben ist täglich 1 Std. (7—8 Uhr) und dazu noch 1 Std. Sonntag nachm. (1—2 Uhr) angesetzt, in einer Sonabendsstunde wird das Sonntagsevangelium gelesen. Wie schon Lesen und Schreiben wohl in latein. Sprache geübt wird, so dienen auch die übrigen Fächer schon in der untersten Klasse vorwiegend der Einführung in diese Sprache. Täglich von 6 bis 7 Uhr, also wöchentlich 6 Std., werden die *Rudimenta et Catechesis Grammatices* geübt, wozu noch 2 besondere Stunden für Deklinations- und Konjugationsübungen kommen²⁾. Weitere 6 Std. verwendet man zur Bereicherung des lateinischen Wortschatzes, die Schüler lernen *vocabula rerum vulgaria* auswendig. Ausserdem werden schon hier, natürlich nur mit den weiter Fortgeschrittenen, 2 Std. die *Praecepta Catos* und 3 Std. die Sentenzen Salomos gelesen, jedenfalls auch lateinisch, vielleicht lateinisch und deutsch nebeneinander³⁾. — Kl. IV hat fast allen Unterricht mit Kl. III

geschichte, Georg Müller, von dem Zustande des sächs. Schulwesens aus ebendemselben Jahre giebt, in dem aber A. infolge des Mangels an örtlichen Quellen ziemlich kurz kommt.

¹⁾ Eine Lesefibel ist nirgends genannt. Jedenfalls wurde noch immer das 1528 vorgeschriebene Handbüchlein Melanchthons gebraucht (Vormb. S. 5), das ausser dem Alphabet eine Anzahl lateinischer Lesestücke religiösen u. ethischen Inhalts umfasste. Vergl. über den Inhalt Paulsen S. 272. Also wurden wohl schon die Elementarfertigkeiten, wenigstens soweit möglich, in latein. Sprache gelehrt, wie dies ja 1580 z. B. für das Buchstabieren ausdrücklich vorgeschrieben wird (Vormb. S. 237).

²⁾ Schon der Ausdruck *Catechesis* lässt vermuten, dass dabei eine in Frage u. Antwort abgefasste Elementargrammatik zu Grunde gelegt wurde, wie die Strassburger *educatio puerilis linguae latinae* (Eckstein S. 137) oder das *Compendium* Medlers (s. Müller S. XVIII Anm. 52). Vielleicht ist das i. J. 1563 hier gebrauchte Buch v. Rivius: *Rudimenta Grammaticae in usum tyronum conscripta* gemeint.

³⁾ „Zur Einführung in die Lektüre gab man zunächst den Knaben sententiöse Verse mit moralischen Lehren in die Hand, welche gelesen u. memoriert wurden. Dazu benützte man meist die *mimi Publiani* u. *Catonis disticha*“ (Eckstein S. 272). Auch Salomos Sentenzen oder Proverbien wurden namentlich im Erzgebirge viel gelesen (Gehmlich S. 67 Anm. 89).

gemeinsam. Nur nehmen die Quartaner mit den Quintanern an der Lektüre der *Praecepta Catos* teil, überdies setzen sie gesondert in wöchentl. 2 Std. die *Catechsis Grammatices* fort und werden 1 Std. speciell im Deklinieren und Konjugieren geübt¹⁾. So ergibt sich für Quarta folgendes Bild: Ausser den 3 separaten Grammatikstunden, die jedenfalls der weiteren Einübung der elementaren Regeln u. Formen dienen, nimmt die Grammatik noch weitere 4 Std. in Anspruch. Zur bisherigen Formenlehre (*Etymologie*) kommt die Syntax neu hinzu. Jene wird an Melanchthons *Grammatica Latina*, diese an desselben *Syntaxis* angeschlossen²⁾. Neben der Grammatik tritt in Kl. IV die leichtere latein. Lektüre in den Vordergrund. Ihr sind wöchentl. 12 Std. gewidmet. Zu den *Praecepta Catos* (2 Std.) kommt eine grössere Sentenzensammlung, aus verschiedenen Autoren zusammengestellt (4 Std.)³⁾. Jetzt beginnt auch das Lesen klassischer Schriften, natürlich in schulmässigen Überarbeitungen. Es werden gelesen 2 Std. *Epistolae Sturmianae*, womit jedenfalls die von Sturm getroffene Auswahl aus Ciceros Briefen gemeint ist [vergl. Schmid: Gesch. II, 2 S. 334], 2 Std. die von Melanchthon um ihres hohen pädagog. Wertes willen gepriesenen *Fabulae Aesopi* u. zwar in der Bearbeitung des J. Camerarius⁴⁾, 2 Std. als Vorarbeit für die Stilübungen *Phrases Terentianae collectae a Perdice*⁵⁾. Zur Erweiterung des Wortschatzes wird 2 Std. der *Nomenclator Hadriani* traktiert⁶⁾. Die gewonnenen Sprachkenntnisse werden in schriftlichen Übersetzungen aus dem Deutschen ins Lateinische angewandt und befestigt. Wie es scheint, werden wöchentlich 2 Scripta gefertigt, denn 2 mal (Mittwoch früh 3 Std. (!) und

¹⁾ Dadurch sind sie von der Vergillektüre, dem griech. Unterr. u. einer Religionsstunde in Kl. III ausgeschlossen.

²⁾ Beide Lehrbücher, 1525 u. 1526 von Melanchthon verfasst, waren später wiederholt umgearbeitet u. insbesondere verkürzt worden. Hier ist wahrscheinl. einer von diesen Auszügen gemeint, wie auch 1557 ein *Compendium Grammaticae in puerorum usum conscriptum* hier in Gebrauch war. Die Lehrbücher Melanchthons waren schon 1543 in A. eingeführt. Genauer über sie s. bei Hartfelder S. 260 ff. 275, vergl. auch Eckstein S. 136 f. u. Kehrbachs Mitteil. 1893 S. 33.

³⁾ *Versus sententiosi in locos communes digesti*, wahrscheinl. identisch mit den 1563 erwähnten *loci communes sententiosorum versuum a Murmellio collectorum*. Vergl. Eckstein S. 273.

⁴⁾ Eckstein S. 159, Kehrbachs Mitteil. 1893 S. 34. Wilisch führt in seinem „Verzeichnis der Bibliothek zu Altenburg 1721 S. 34 auf: *Latine loquendi formulae ex Aesopi fabellis pro Scholae Annaebergensis pueris extractae etc.*, gedr. in Anna-berg bei Nicol. Günther 1542“. Nicol. Günther gründete 1530 in A. die Buchdruckerei (s. Spiess Unterrichtsweise S. 2).

⁵⁾ Die kurs. Schulordn. 1580 schreibt ebenfalls — aber erst für Kl. III — vor: „weil der Terentius gar proprie und pure geschrieben, sollen dieselben phrases mit denen Knaben viel und fleissig geübet werden“ etc. (Vormb. S. 241). Über Phrasen und Phraseologien s. Eckstein S. 184 ff.

⁶⁾ Genauer einer der vielen Auszüge aus Hadrianus Junius (de Jonghe) sehr umfangreicher Vokabelsammlung, wahrscheinl. der von Ad. Siber. Vergl. Eckstein S. 174, Kirchner: Ad. Siber S. 131.

Freitag 1 Std.) ist Emendation angesetzt. Der Religionsunterricht, der in Kl. IV bis I im allgem. den ganzen Vormittag des Sonntags einnimmt, ist in Kl. IV ausnahmsweise um 1 Std. verkürzt, sodass für ihn nur die mässige Zahl von 3 Std. bleibt. Der Plan zeigt 1 Std. *Catechesis Lutheri latina*, 1 Std. *Evangelium dominicale latinum* und 1 Sonntagsstunde, in der Katechismus und Psalmen deutsch getrieben werden. Dazu beginnt in Kl. IV das *Exercitium Musicae*, das von Kl. IV bis I an allen Nachmittagen ausser dem freien Donnerstage die Stunde von 12 bis 1 Uhr ausfüllt¹⁾. Was in diesen Gesangsstunden getrieben wurde, deutet die Instruktion des Kantors an, der *Musicam figuratam et Gregorianam*, aber auch *Responsoria* und *Solmisationes* üben soll [leg. 1578 Cantoris off.], sowie die 6—8stimmigen „*Mutetae*“, die der Schülerchor zuweilen vorträgt²⁾. — Kl. III hat im wesentlichen denselben Plan wie Kl. IV, nur fallen die 3 Übungsstunden in der Elementargrammatik und die 2 Std. Catolektüre weg. Dafür schreitet diese Klasse in der latein. Lektüre von den vorbereitenden Schullesebüchern oder Klassikerausschnitten zu den klassischen Schriften selbst fort: 2 Std. werden *Bucolica Vergils* gelesen, wobei insbesondere die *Consecutio orationis latinae* und die Etymologie berücksichtigt werden sollen. Als ganz neues Fach tritt in Kl. III die griechische Sprache auf, deren Anfangsgründe an einem *Compendium graecum* 2 Std. in der Woche eingeübt werden³⁾. In der Religion (4 Std.) tritt zu der elementaren Glaubenslehre des Lutherschen Katechismus einstündiges Lesen und Lernen der *Quaestiuncula Theologici Examinis*, also der einfachsten und wichtigsten Partien aus Melanchthons *Examen Theologicum*, wohl nicht nach dem umfangreichen Originalwerke, sondern nach einem kürzeren, wahrscheinlich wieder vom Annab. Superint. Lyttich verfassten Auszuge, der auch anderwärts, z. B. in Chemnitz u. Mitweida, eingeführt war⁴⁾. — Kl. II setzt zunächst den grammatischen Unterricht fort. Etymologie wird 2stündig, Syntax 1stündig betrieben, beides nach Melanchthons Lehrbüchern. Als letzter Teil der Grammatik kommt aber hier (nur

¹⁾ Ein Lehrbuch der Musik ist 1578 nicht genannt. 1557 war die *Musica Listenii* eingeführt, d. h. das theoret. Werk des Nicol. List (geb. 1533) über die Anfangsgründe der Musik, welches sich bis z. J. 1600 in unzähligen Ausgaben in der Gunst der Musikstudierenden erhielt (Rob. Eitner in Allg. d. Biogr. Bd. 18, S. 778). 1578 wurde wahrscheinlich des Annab. Superint. Lyttich Lehrbuch der Musik gebraucht, das auch anderwärts (z. B. in Mitweida) verbreitet war.

²⁾ Solmisationen sind eine eigentümliche, Jahrhunderte hindurch üblich gewesene Methode, die Kenntnis der Intervalle u. der Tonleiter zu lehren, die auf Guido v. Arezzo zurückgeführt wird. Vergl. Meyers Convers.-Lex. 1889.

³⁾ Das Lehrbuch ist genannt: *Compendium graecae linguae rotundum et brevitae perspicua huic Scholae dicatum*, wahrscheinl. ist es identisch mit der später (1578—81) eingeführten *Grammatica Graeca Lyttichii*.

⁴⁾ Vergl. Kirchner im VIII. Jahrb. des Chemn. Gesch.-Ver. S. 86, woselbst auch der vollständige Titel sich findet: „*Praecipuae quaestiones, ex examine Philippi erudita brevitae collectae*.“ Vergl. auch G. Müller S. XVII.

für Kl. II) die Prosodie hinzu. Diese führt die Schüler in die Theorie der Poesie ein, die nach damaliger Ansicht als wichtiger und abschliessender Teil der Eloquenz und ebenso wie alle anderen Teile derselben als erlernbare Kunst galt¹⁾. Zum Zwecke praktischer Bethätigung der gelernten prosodischen Regeln treten nun zu den früheren Stilübungen in Prosa solche in gebundener Form. 5 Std. wöchentlich sind teils für Ausarbeitung, teils für Korrektur der Scripta und Carmina bestimmt. Wortschatz und Redefeinheit soll überdies durch den Gebrauch des *Nomenclator* (hier *Nomenclator Hadriani Siberianus* genannt) und der *Elegantiae Fabricii* erhöht werden²⁾. Demselben Zwecke dienen wohl auch die *tabulae schematum Mosellani*, „durch deren Erklärung der Weg gebahnt werden soll zu des Erasmus *libellus de Copia*“³⁾. In der latein. Lektüre wird Vergil weiter gelesen und zwar in erhöhter Stundenzahl (4). Dazu kommt von Prosaikern Cicero (2 Std.), von Dichtern Terentius (2 Std.). Im Griechischen wird 1 Std. die Grammatik nach dem oben erwähnten Compendium fortgesetzt. Weiter aber beginnt schon hier das Lesen griechischer Autoren: 2 Std. werden Lucians sonst selten gelesene Dialoge [Eckstein S. 416], 2 Std. der Siracide⁴⁾, zu andern Zeiten auch wohl der von Melanchthon angepriesene Hesiod [Paulsen S. 339 f.] oder ein anderer gnomologischer Autor (vielleicht Theognis oder Phokylides?) interpretiert. Dem Religionsunterrichte sind ausser den 4 Singstunden wieder 4 Std. wöchentlich gewährt: 1 Std. wird das *Examen Theologicum* weitergelesen, 1 Std. das Evangelium, aber nun im griechischen Urtexte und zwar *cum notatione praecipuorum locorum*, 1 Std. wird der Katechismus Luthers *ex versione Milii*, also in griechischer Übersetzung, gelernt⁵⁾, in der

¹⁾ Paulsen S. 57. 352 f. Hartfelder S. 319. Seltsamerweise ist nach dem Lektionsplane dieselbe Stunde ausser für *praecepta Prosodiae* für *fabellae Graecae* bestimmt. Wahrscheinlich traten letztere an Stelle der Prosodie, sobald dieses wenig umfangreiche Gebiet durchlaufen war. Auch 1580 (kursächs. Schulordn.) wird die Pros. nur eine Zeit lang eingeschoben, dort in die Syntax (Vormb. S. 243).

²⁾ Die letztgenannten beiden Bücher „*sub emendatione scriptorum in manibus habentur et a singulis adolescentibus ordine evolvuntur*“. Des Fabric. Buch (*E Ciceronis Epistolis pueril. elegantiarum libri III* 1548), eine Sammlung von Phrasen u. Sätzen aus Ciceros Briefen, wurde namentlich zur Erlernung des Briefstils gebraucht. Eckstein S. 186. Kirchner im VIII. Jahrb. S. 86.

³⁾ M. Petr. Mosell. (eigentl. Schade, 1493—1524), Professor u. mehrfach Rektor a. d. Univers. Leipzig, schrieb für seine Schüler eine tabellarische Zusammenstellung der Eigentümlichkeiten der lat. Sprache unter dem Titel *tabulae de schematibus et tropis* (s. Ludw. Geiger in Allg. d. Biogr. Bd. 22, S. 358). — Des Erasmus *de dupplici copia verborum ac rerum commentarii II* 1512 wurden besonders von Melanchthon warm empfohlen *ad dicendi scribendique exercitationem* u. bis ins XVII. Jahrh. hinein unzählige Male gedruckt (vergl. Eckstein S. 185, Paulsen S. 65).

⁴⁾ Wahrscheinl. die schon 1563 eingeführte *Paraphrasis graeca Syracidae heroico carmine a Paulo Dolscio Plauensi conscripta* oder auch wohl die *sententiae Jesu Siracidae graecae cum annotationibus* v. J. Camerarius (Eckstein S. 415).

⁵⁾ *Memoriae mandant catechismum etc.* 1557 war die bekanntere Übersetzung Neanders eingeführt.

Sonntagsstunde dient das vielgelesene Psalterium des bekannten Humanisten Eoban Hesse als Lesestoff¹⁾. — Kl. I hat im wesentlichen denselben Plan, nur fallen von den 4 Std. der Vergillektüre 2 weg, ebenso von den 5 zur Stilübung bestimmten Std. eine und endlich auch die 1 Std. Prosodie. Dafür treten als völlig neue Fächer auf Dialektik und Rhetorik. Jene wird 3 Std., diese 1 Std. und zwar beide nach Melanchthons Lehrbüchern gelehrt. Das Gelernte wird in wöchentlich einer Std. auch praktisch, d. h. durch Disputationen, geübt. Mehrere andere Wissensgebiete finden zwar in den öffentlichen Schulstunden keinen Raum, werden aber dafür in Privatstunden, also als fakultative Lehrgegenstände, getrieben. Als solche Fächer werden in 1. Linie genannt: *praecepta Logistiques ex arte Arithmetica* und *Sphaerica rudimenta*, worunter die elementare Rechenkunst²⁾ und entweder die Geometrie [so G. Müller S. XXII] oder die mathematische Geographie [so Paulsen S. 294] oder endlich die damals allgemein nach der Sphaera des Sacro Bosco gelehrt Astronomie [Raumer im Nachtrag S. 374] gemeint ist. „Zuweilen findet ferner auch der *libellus de anima* seinen Platz“, also ohne Zweifel Melanchthons *commentarius de anima*, der neben einem Abriss der physischen Anthropologie ausführliche Belehrung über das Wesen und die Vermögen der Seele bietet. Als Abschluss der sprachlichen Bildung wird auch Gelegenheit zur Erlernung der hebräischen Sprache geboten. „Damit den strebsamen Jünglingen nach dieser Seite hin ja nichts fehle, hat bisher der Herr Superintendent die ersten Elemente der Regeln der hebräischen Sprache ihnen vorgetragen“, freilich nur — wie an anderer Stelle hinzugefügt ist — *si auditores non desunt sibi ipsis*.

Dies der Unterrichtsgang der Annab. Schule im allmählichen Aufstieg von Klasse zu Klasse! Überblicken wir nochmals die Gesamtheit der Lehrstoffe in sachlicher Zusammenordnung, wobei zugleich ein vergleichender Rückblick auf die Grundbestimmungen von 1528, also auf die Entwicklung des Lehrplanes, die sich in den dazwischenliegenden 50 Jahren vollzogen hatte, geworfen werden möge, so ergibt sich folgendes Bild: Im Mittelpunkt stehen die Sprachen³⁾, als alles beherrschende Gebieterin die lateinische Sprache, die ja auch vom kursächs. Schulplane 1528 fast zum alleinigen Lehrgegenstande erhoben

¹⁾ E. Hesus, „der Ovid der Deutschen“, brachte 1537 den Psalter in latein. Verse. Dieses *Psalterium universum carmine elegiaco redditum etc.* wurde noch im XVII. Jahrh. in den Schulen viel gelesen (Eckstein 274; Paulsen 338). 1563 war in A. die nicht minder bekannte Psalmenparaphrase des Schotten Buchanan eingeführt gewesen.

²⁾ Jenis. redet z. B. von „*Adamus Risius, qui Logisticen vulgari Idiomate edidit*“. Vergl. auch Sigmund Günther in Mon. Germ. Paed. Bd. III S. 82. G. Müller S. XXVII.

³⁾ Leg. 1578: *Linguarum cognitionem imprimis necessariam esse nemo est inter doctos, qui non concedat*.

worden war [vergl. Vormbaum S. 5 ff]. Schon in der Elementarklasse werden die Anfänge des Sach- und Sprachunterrichts — mit alleiniger Ausnahme der Religion und zum Teil auch der Elementarfertigkeiten des Lesens und Schreibens — in lateinischer Sprache vermittelt (19 Std.); in Kl. IV wird Latein 25 Std., in Kl. III 22 Std., in Kl. II 17 Std., in Kl. I 13 Std. als selbständiges Fach betrieben, und überdies wird in diesen Klassen 4 Std. lateinisch gesungen und wird 3—7 Std. Religion und Philosophie aus lateinischen Lehrbüchern gelernt, während die deutsche Sprache in den Mittelklassen nur für eine Religionsstunde zugelassen ist und in den Oberklassen vom Plane ganz verschwindet, auch aus dem Religionsunterrichte, wo das Griechische an ihre Stelle tritt. — Von den Specialgebieten des lateinischen Sprachstudiums steht immer noch, wie schon zur Zeit Karls des Grossen und wie im Schulplan von 1528, obenan die Grammatik, in der nach Verordnung der Annab. Visitatoren von 1555 „die liebe Jugendh vleissig geubet werden soll alss in dem anfange und gewisser Anleitunge und grundt aller anderen kunste“;¹⁾ sie wird in allen ihren Teilen (Etymologie, Syntax, Prosodie und Metrik) gründlich betrieben; sie beginnt schon auf der untersten Stufe in hoher Stundenzahl (6), erreicht ihre grösste Ausdehnung in Kl. IV (7) und wird bis in die oberste Klasse fortgesetzt. — Nach und neben der Grammatik wird fleissig lateinische Lektüre getrieben, bis zu 12 Std. in Kl. III. Von den zahlreichen im kursächs. Schulplane empfohlenen Autoren sind in A. im Laufe der Zeit und nach manchen Schwankungen²⁾ eine Anzahl weggefallen (so Mosellans Paedologie, des Erasmus Colloquia, Ovids Metamorph., Ciceros Officien, Plautus), wenig andere hinzugekommen (Salomos Sentenzen u. mehrere Schullesebücher). Die Lektüre ist somit in Bezug auf die Menge der Lesestoffe etwas beschnitten worden, was aber bei der erhöhten Zahl der Lesestunden nur der Vertiefung und Gründlichkeit zu gute gekommen sein kann. — Der schriftlichen Stilübung, die 1528 noch sehr kurz abgethan wird [Vormb. S. 8], wird in A. hoher Wert beigelegt³⁾. Sie wird daher schon von Kl. IV an in ausgiebigster Weise gepflegt und sachgemäss durch praktische Hilfsbücher vorbereitet und gefördert. — War demnach die Annab. Schule im wahren Sinne des Wortes Lateinschule, so tritt doch das Latein in den Oberklassen im Verhältnis

¹⁾ R.-A. Rep. II, 5 Abschiede VII. Vergl. Schulplan 1528: „Kein grösser schade allen künsten mag zugefüget werden, denn wo die iugent nicht wol geübet wird ynn der Grammatica“ (Vormb. S. 7).

²⁾ 1543 fanden sich in der Mittelklasse *Fab. Aesopi, Erasmi de civiltate morum, Terent. fabulae*; in der Oberkl. die *Offic. Ciceros*. 1557 sind auch Ovids *Tristien* im Gebrauch, dieselben werden aber 1563 durch Vergils *Aeneis* ersetzt.

³⁾ Die Schulordn. v. 1578 verlangt *diligens et assidua styli exercitatio, qua sola fere conficiendum sibi et assequendum adolescentes sciant, quicquid in studiis se adepturos sperant*.

zu dem breitesten Raume, den es in den Mittelklassen einnimmt, etwas zurück, und zwar zu Gunsten einestheils der griechischen Sprache, andernteils des Sachunterrichts oder des propädeutischen Unterrichts in der Philosophie. Die Annab. Schule gehörte schon damals zu den in jener Zeit immerhin noch seltenen „dreisprachigen“, indem sie in ihren Lehrplan die griechische und hebräische Sprache aufgenommen hatte. Freilich verstieß sie dadurch gegen eine Hauptforderung der kursächs. Schulordn., die diese Sprachen ausdrücklich vom Unterrichte ausschloss¹⁾. Aber eben in diesem Verstoss liegt zugleich ein wichtiger Fortschritt. — Die griechische Sprache, der ja Melanchthon lediglich aus praktischen Gründen in seinem für die Durchschnittsschulen berechneten Lehrplane kein Plätzchen gewährt hatte²⁾, die aber trotzdem an grösseren Schulen sich allmählich einführte³⁾, hatte in A. durch einen günstigen Zufall schon ziemlich frühzeitig eine Stätte gefunden, wahrscheinlich durch den bekannten Humanisten Rivius, bezüglich dessen Begleiter und Gehülfen M. M. Dabercusius, der sie „in bestimmten Stunden (d. h. privatim) lehrte und auch die Lektüre eines Autors, vor allem Homers (also eines damals selten und fast nur auf der Universität gelesenen Werkes) daranschloss“ und ebendadurch die Annab. Schule „*frequentissima et admodum celebris*“ machte [Jenis. Chron. I, 64a]. Von da an hat es in A., wie mancherlei Anzeichen beweisen, nie an tüchtigen Lehrern des Griechischen gefehlt, und in ununterbrochener Folge wurde jene Sprache eifrig gepflegt, anfangs als fakultativer, seit 1557 als obligatorischer Lehrgegenstand, zuweilen sogar mit einem das gesunde Mass überschreitenden Eifer⁴⁾. Zur Blüte gebracht wurde das Studium

¹⁾ Vormbaum S. 5: „Erstlich sollen die schulmeister vleiss ankeren, das sie die kinder allein lateinisch leren, nicht deudsch oder grekisch, oder ebreisch, wie etliche bisher gethan, die armen kinder mit solcher manchfeltigkeit beschweren, die nicht allein vnfruchtbar, sondern auch schedlich ist.“

²⁾ Über Melanchthons Stellung zur griech. Sprache u. seine Bedeutung für dieselbe s. Hartfelder 166 ff., Paulsen 208.

³⁾ Schon 1523 in Zwickau (Rude 5), 1528 in Braunschweig (Vormbaum 15), später in Sturms, Trotzendorfs etc. Schulen. Vergl. auch Bauch: die Anfänge des Studiums der griech. Sprache u. Litteratur in Norddeutschland in Kehrbachs Mitteil. 1896 Heft 1 ff.; Kämmel: der Unterricht im Griech. nach der Lehrverfassung der protestant. Schulen des XVI. u. XVII. Jahrh., in Fleckeisens Jahrbüchern 1867 Bd. 96 S. 542, Paulsen 264 ff., Eckstein 381 f.

⁴⁾ R. Nuntallus „flösste die Kenntnis der griech. Sprache nur tropfenweise ein“, indem er nur den älteren Schülern einen Autor u. das griech. Sonntags-evangelium erklärte. — Ein lehrreiches Geschichtchen vom Betriebe der griech. Sprache in A. erzählt Jenis. in den Annalen z. J. 1552, von wo es — aber in entstellter Form — auch in Arnolds u. Richters Chronik u. von dort in Gehmlichs Buch über die städt. Lateinschulen etc. übergegangen ist: Bei seinem oben erwähnten Besuche in A. 1552 wird Melanchthon im Namen der Lehrer u. Schüler von einem Knaben mit einigen griechischen Versen begrüßt. Zu seinen Begleitern gewendet, sagt er scherzend: *Vicit me puer*. Darauf aber stellt er ein Examen an (wohl nicht mit dem einen Schüler bei der Begrüssung, sondern eine offizielle Schulrevision),

des Griechischen in A. unter den Rektoren Mylius, unter dem Hesiod, Isokrates, Theognis etc. gelesen wurden, und Lyttich, der selber eine griechische Grammatik schrieb¹⁾. Im Plane von 1578 erscheint die griechische Sprache in den 3 Oberklassen mit relativ hohen Stundenzahlen (3 + 5 + 5 oder mit Einrechnung der Lektüre des griechischen Katechismus und Psalters 7 Stunden)²⁾. Mit Grammatik beginnend, schreitet der griech. Unterricht bis zur Lektüre Lucians und Sirachs, Hesiods oder eines andern gnomologischen Autors, des griech. Evangeliums und Katechismus fort, bleibt also immerhin trotz des langen und intensiven Betriebes bei Stoffen stehen, die 15- bis 20jährige Schüler nicht bloss „κατὰ λέξιν“, sondern auch κατὰ διάνοιαν lesen konnten, bewahrt sich also in A. wohlweislich vor der unnatürlichen Übertreibung z. B. eines Sturm, der den Schülern schon nach dem 2. Vierteljahr Demosthenes Reden in die Hand gab und sie mit 16 Jahren Homer und Paulus lesen liess [Paulsen 369 ff.]. — Wie die griechische, so wurde auch die hebräische Sprache, deren Studium ja überhaupt erst durch Reuchlin, „das dreisprachige Wunder“, in Fluss gebracht worden war³⁾, gegen die Bestimmung des Schulplanes von 1528 in A. gelehrt, allerdings vorläufig nur fakultativ und wahrscheinlich erst seit kurz vor 1578⁴⁾. Sicher bezeugt ist ihre Einführung erst vom 18. Oktober 1576. An diesem Tage „lehrte Hebr. zum 1. Male

wobei er als erste Frage die vorgelegt haben soll: ἐν ἀρχῇ ἦν ὁ λόγος, quae, qualis, quanta? Vom Erfolg des Examens ist nichts erzählt, er lässt sich aber aus den Schlussworten des Berichtes erraten: „Er missbilligte die Lektüre des Homer, da sie in derartigen Schulen nur ein Prunkstück u. für das Fassungsvermögen dieser jungen Leute nicht geeignet genug sei.“ (*Homeri lectionem ut nimis in hujusmodi Scholis ambitiosam nec satis ad adolescentulorum captum idoneam improbavit* — nicht ist, wie Gehmlich Beitr. S. 21 meint, *esse* zu ergänzen!). Melanchthon hatte also offenbar gegen die Einführung des Griechischen an sich nichts einzuwenden, wie sein Scherz u. seine Worte anzeigen, will aber Übertreibungen, wie sie mittlerweile wahrscheinlich in A. sich eingebürgert hatten, vorbeugen u. den Betrieb des schwierigen Faches auf ein vernünftiges Mass zurückgeführt wissen.

¹⁾ Freilich wird dieselbe bei Eckstein u. auch sonst nicht erwähnt, war also wohl wenig bekannt.

²⁾ Dass 3 Klassen griechischen Unterricht haben, noch dazu in so hoher Stundenzahl, ist damals noch eine Seltenheit. Meist beschränkte man ihn, u. zwar auch in besseren Schulen, auf die Oberklasse oder auf Kl. I u. II (Beispiele s. b. Eckstein 382 u. G. Müller XVI ff.). Auch die Würtemberger Schulordn. v. 1559 u. die kursächs. Schulordn. v. 1580, die Griechisch von Kl. IV. an vorschreiben, haben nicht 4 Jahreskurse im Griech., wie Eckstein irrtümlich bemerkt, indem er die abweichende Bezifferung der Klassen ausser acht lässt, sondern nur 2 (Eckstein 382).

³⁾ Näheres darüber s. bei L. Geiger: d. Studium der hebr. Sprache in Deutschl. vom Ende des XV. bis zur Mitte des XVI. Jahrh. 1870.

⁴⁾ Ob etwa schon Rivius, der ja auch diese Sprache verstand (wurde er doch für die Zwickauer Schule als Lehrer des Hebräischen, Griech. u. Latein. vorgeschlagen, vergl. Richt. Chron. II, 126), auch von dieser damals noch seltenen Wissenschaft seinen Privatschülern etwas zukommen liess, ist nicht zu sagen.

der damalige Superint. M. Joh. Sagittarius“¹⁾. Die Resultate des Studiums des Hebräischen (u. wohl auch des Griechischen) mochten freilich oft genug noch recht dürftige sein und zwar nicht bloss in A.; denn sonst hätten wohl die Visitatoren nicht 1617 vom „wohlweisen“ Superint. M. (!) Th. Albinus berichten können: „Er habe den Iob und Psalter gelesen, ist aber hierin ziemlich bestanden (?), sagte, Iob were ein Geistlicher gewesen, vermeldete, er sey kein Hebraeus niemals gewesen, habe auch nur *mediocre cognitionem linguae Graecae*“²⁾. — Bei einem Blicke auf den Unterricht in den *artes* zeigt sich ein ähnlicher Fortschritt über die Schulordn. von 1528 hinaus, wie bei den Sprachen. Hier dürfen wir von vornherein keine allzuhohen Erwartungen mitbringen, denn immer noch gilt ja die Teilung: „die Schule lehrt die Sprachen, die Universität die Wissenschaften, und nur sofern die klassischen Schriftsteller zugleich Sachwissen vermitteln und andererseits zum Verständnis voraussetzen, so führt der Sprachunterricht unmittelbar auch die Realien mit sich: Geschichte und Geographie, Mythologie und Archäologie, Staats- und Rechtskunde, Kosmologie und Philosophie“³⁾. Ein besonderer Unterricht machte sich zunächst nur nötig für diejenigen Wissenschaften, deren Quellenschriften zur Schullektüre nicht geeignet, und die überdies schon ihrer Schwierigkeit wegen in systematischem Aufbau betrieben werden mussten, wenn sie überhaupt in den Lehrplan der Schulen aufgenommen wurden. Der kursächs. Schulplan von 1528 schreibt als solche nur vor Dialektik und Rhetorik, aber auch diese nur mit der Beschränkung, dass sie lediglich im 3. Haufen nach Absolvierung des grammatischen Kursus in den dadurch frei werdenden Stunden, also gewissermassen als Zugabe, gelehrt werden sollen [Vormbaum 8]. Nach dem Annab. Lehrplan v. 1578 werden von den philosophischen Disciplinen die *artes formales*, Dialektik und Rhetorik, in 4 öffentlichen Schulstunden behandelt, die *artes reales*, Kosmologie und Psychologie, und daneben auch die Arithmetik werden wenigstens privatim in ihren Anfangsgründen den Schülern dargeboten, sodass nur der 3. Teil der Philosophie, die *philosophia moralis et politica*, die Lehre von den praktischen Aufgaben des Lebens, ganz ausgeschlossen und also dem akademischen Studium vorbehalten bleibt. Dialektik und Rhetorik wurden, wie öftere Notizen [in Annal. III] beweisen, schon von

¹⁾ So nach einer Einfügung ad Annal. 1576 im Leipz. Mnschr. Arnold u. Richter u. nach letzterem auch Gehmlich (S. 30) nennen den Superint. fälschlich Schultze statt Schütze.

²⁾ St.-A. Vis. 1617 Loc. 2005 Bl. 285. Rühmlich sticht gegen ihn der spätere Rektor M. Johann Vogelhaupt ab (R. 1657—70). „Er soll in der Ebräischen, Chaldäischen, Syrischen, Aethiopischen, Persischen und Türckischen Sprachen recht wohl geübt gewesen seyn“ (Richt. Chron. II, 147).

³⁾ Paulsen 374. Vergl. auch leg. 1578: „*Lectiones, ex quibus una linguae et artes discuntur.*“

Anfang an, mindestens seit 1543 fleissig betrieben. Die mathematischen Disciplinen, in denen das Mittelalter nur wenig geleistet hatte, die auch im kursächs. Schulplane 1528 keine Aufnahme gefunden hatten und erst im letzten Viertel des XVI. Jahrh. in die Lehrpläne der grösseren Schulen aufgenommen wurden¹⁾, waren in A. schon seit 1563 (unter Mylius) getrieben worden²⁾. Besonders nachdrücklich empfohlen wird die Arithmetik im Lektionsplan v. 1578, wobei zugleich ihre Einführung in die Knabenschule gerechtfertigt wird und die Minimalziele gesteckt werden: „Da der Gebrauch der Arithmetik in unserm ganzen Leben ein vielseitiger ist (*multiplex*), so werden die Anfangsgründe dieser Kunst dargeboten, damit sie zum wenigsten die Species und die *regula proportionum* erfassen (*percipiant*), weil das, wenn es in der Jugend vernachlässigt worden ist, später von den Erwachsenen schwer gelernt wird“. Wahrscheinlich war die Arithmetik gerade in A., der Stadt des Bergbaues und der aufblühenden Industrie, eine besonders notwendige und vielbegehrte Kunst, wie ja auch das Vorhandensein und die Blüte der Rechenschulen, z. B. der des Rechenmeisters Adam Ries, beweisen³⁾. — Hatte die Annab. Schule auf sprachlichem und wissenschaftlichem Gebiete die engen Grenzen des Schulplanes von 1528 bereits weit überschritten, so hielt sie sich im Religionsunterrichte im ganzen noch ziemlich genau an jene Grundbestimmungen und zwar sowohl in Bezug auf die Zahl der Stunden⁴⁾, als auch auf das Mass des Stoffes⁵⁾. — In der Musik gestattete man sich sogar eine Einschränkung der behördlichen Anforderungen, die bestimmten: „Die erste stunde nach mittag

¹⁾ Vergl. Siegmund Günthers erschöpfende „Gesch. des mathemat. Unterr. im deutschen Mittelalter bis z. J. 1525“ in Mon. Germ. Paed. Bd. III. Melanchthon betonte zwar die Notwendigkeit der *initia arithmetices*, worunter er Addieren und Subtrahieren versteht, und die Möglichkeit, dieselben sogar Knaben beizubringen (!), während zu seiner Zeit die 4 Species erst von den Studenten gelernt wurden; aber doch nahm er das Rechnen in seinen Schulplan nicht auf. In Strassburg allerdings erscheint die Elementarmathematik schon im Lehrplan von 1538, in der Praxis jedoch haben auch dort „bis 1566 die Schüler in dem 9—10jährigen Kursus nicht einmal Rechnen gelernt“ (Ziegler 28. 86, Paulsen 375, Schmid: Gesch. II, 2 S. 272).

²⁾ Anno 1563 „*extra ordinem proposita fuerunt a Ludimagistro Sphaerica elementa et Arithmeticae Logisticae praecepta, Gemma Phrisio auctore*“. Mit letzterem ist gemeint Gemma Frisius: *arithmetica practica*. Wittenberg 1556.

³⁾ Auf den Nutzen des Rechnens vornehmlich für Handel, Bergbau etc. weist schon Melanchthon hin (Hartfelder 189).

⁴⁾ Nach dem Plan v. 1528 soll der Religion ein ganzer Tag der Woche zufallen. In A. ist ihr der Sonnabend Vorm. u. dazu eine Stunde am Sonntage gewidmet.

⁵⁾ In Bezug auf den Stoff warnt Melanchthon (Vormbaum 7) vor einseitiger Überschätzung u. auch Unterschätzung der H. Schrift, er verlangt Auslegung u. Lernen der Hauptstücke des Katechismus, Lektüre etlicher leichter Psalmen, eines Evangeliums (Matth.) u. eines didaktischen Buches des A. oder N. Test. (etwa Pauli Episteln an Timoth., 1. Joh. oder Spr. Salom.), warnt hingegen vor zu „schweren und hohen Büchern“. Alle diese Forderungen wurden in A. treulich erfüllt, u. zwar — soweit man sehen kann — von Anfang an, u. wurden nur durch die Einfügung des Exam. Theol. in etwas überschritten.

teglich, sollen die kinder ynn der musica geübet werden, alle, klein und gros“ [Vormbaum 6]. In A. liess man trotz der bekannten Neigung und Anlage des Erzgebirgers zur Musik nur Kl. I—IV und auch diese nur an 4 Tagen singen. Der Grund hierfür lag wohl in dem Bestreben, die Schule als Ganzes vom Kirchendienste, wenigstens von dessen Übermasse, zu Gunsten der wissenschaftlichen Ausbildung der Schüler mehr und mehr zu lösen und jene Verpflichtung einer einzelnen Gruppe, dem Singechore, aufzubürden, ein Streben, dem die Schulordn. von 1580 Rechnung trägt, indem sie vor übermässigem Betriebe der Musika warnt [Vormbaum 245]. — Am wenigsten hat sich in den 50 Jahren von 1528—78 naturgemäss der Elementarunterricht verändert. Nur einige Verbesserungen sind eingetreten: Die Religion wird nicht mehr nur nebenbei beim Lesen (in Melanchthons Handbüchlein), sondern in selbständigen Stunden gelernt, und ebenso sind für Vokabellernen besondere Stunden angesetzt, die Grammatik ist bis hierher herabgerückt, während hingegen die Musik auf Kl. IV verschoben ist.

Ein Rückblick auf die gesamte Arbeitsleistung der Annab. Schule i. J. 1578 ergibt demnach folgendes Resultat: Das humanistisch-reformatorische Ziel der *sapiens atque eloquens pietas* oder der *pietas literata* hatte die Annab. Schule fest im Auge behalten. Unentwegt wandelte sie den Weg, der nach humanistischer Anschauung allein zu diesem Ziele führen konnte, den Weg der Konzentration alles Vereinzelten im Latein. Diesen schwierigen Weg wusste sie durch sorgfältige Verteilung der Schwierigkeiten und planmässige Schulung der Kräfte nach Möglichkeit gangbar zu machen, wenn sie auch die Klagen über „die Mühsal des Wanderns im Schulstaube“ nicht ganz zum Verstummen zu bringen vermochte, da Lehrer wie Schüler trotz alles Strebens nach römischer Eloquenz doch eben Deutsche blieben¹⁾. In wohlgeordnetem Aufstiege führte sie thatsächlich ihre Schüler vom ABC-Schützentum nicht nur bis an die Grenzen des akademischen Studiums, sondern sogar bis tief in dasselbe hinein. Somit erfüllte sie alle Forderungen der offiziellen Lehrordnung v. 1528 vollauf, ja sie überschritt sie in vielen Stücken um ein Beträchtliches.

Damit aber anticipierte die Annab. Schule bereits diejenige Höhe des Unterrichts, die für die sächsischen Stadtschulen, und zwar nur für die grössten unter ihnen, die einen vollständigen 5klassigen Kursus umfassten, erst 1580 durch die kursächs. Schulordn. gefordert wurde [Vormbaum 237 ff.], ja sie überschritt in mancher Beziehung bereits jene Höhe und näherte sich den etwas höher gesteckten Zielen der Fürstenschulen, so namentlich

¹⁾ Die Mühsal des Lateinlernens u. -lehrens ist drastisch v. Melanchthon in seiner Rede *de miseriis paedagogorum* geschildert.

durch die eifrige Pflege des Griechischen und durch Einfügung der Sphaerik und der hebräischen Sprache [s. Vormbaum 282]. Die „Ordnung derer Particular-Schulen“ brachte ebendeshalb für A. in Bezug auf die Unterrichtsstoffe nicht viel Neues, sie erhob vielmehr zumeist nur gerade das zu allgemeiner Geltung, was in A. — und natürlich mehr oder weniger auch in anderen ähnlichen Schulen — schon in Übung war¹⁾, und nur wenige und unbedeutende Abweichungen zeigen sich, bald zu Gunsten der Annaberger, bald zu dem der kursächs. Schulordnung²⁾. Ein grösserer Unterschied ist nur in Hinsicht auf die Lehrbücher zu bemerken. Die Landesschulordnung will in dieser Beziehung für alle Schulen Gleichheit schaffen, sie nennt daher eine ganze Reihe erprobter, aber in A. bis dahin nicht bekannter Bücher und verlangt in schärfstem Tone ihre Einführung [Vormbaum 236]. Demgemäss war auch die Wirkung der kursächs. Schulordn. auf den Annab. Unterricht eine doppelartige oder besser eine einseitige: In dem allerdings sehr dürftigen Berichte über den Lehrbetrieb unter R. Stollberg [Annal. III ad 1578—81] treten im allgemeinen dieselben Fächer wie früher auf, aber fast in allen sind neue Lehrbücher, nämlich die vorgeschriebenen, eingeführt. Nur die Kompendien des einheimischen Superint. Lyttich sind beibehalten worden.

Eine unverkennbare Überschreitung der 1580 von amtswegen gesteckten Lehrziele aber brachte schon das Rektorat des bekannten Jenisius, ein Fortschritt, der wohl in der Tüchtigkeit dieses Schulmannes und in dem dadurch bewirkten Aufblühen der Schule seinen Grund hatte. Das von Jenisius 1589 aufgeschriebene Lektionsverzeichnis, das freilich nur Kl. I berücksichtigt und über die Verteilung, meist auch über die Zahl der Stunden keinen Aufschluss giebt, führt folgendes auf: I. Artes: Grammat. 4 Std., nämlich 2 Std. Etymol., 2 Std. Syntax u. Prosodie. Dialektik 3 Std. u. zwar 2 Std. Theorie (*praeceptorum explicatio*) u. 1 Std. prakt. Übung (*logica disputatio*). Rhetorik 1 Std. Griechische Grammatik. Arithmetik. — II. Lektüre: A. Latein. Autoren: „Die 1. Stelle nimmt in dieser Schule Cicero ein, der Vater der röm. Beredsamkeit“. Gelesen werden von Cic. die Reden *pro Archia*, *pro M. Marcello*, *pro Ligario*, *pro lege Manilia*, *pro Milone*, zuweilen auch *Cato major s. de senectute*, *Laelius s. de amicitia*, *Scipionis somnium*, *de republica*. Ausserdem liest man

¹⁾ Einige Beispiele: Katechismus u. Grammatik werden 1580 auch für die unterste Klasse vorgeschrieben (Vormb. 237), die Musik hingegen wird auf die 4 Oberklassen u. auf „etliche Tage der Woche“ beschränkt (Vormb. 245); Griechisch und Arithmetik werden in den Lektionsplan aufgenommen.

²⁾ Griechisch wird nach der Schulordn. v. 1580 nur in den 2 Oberklassen getrieben, dafür aber dort in höherer Stundenzahl. Die Arithmetik wird als obligatorisches Fach eingeführt, allerdings nur einstündig. Hingegen ist Sphaerik, Psychol. u. Hebr. nicht erwähnt. Kl. IV (neue Bez. II) erhält Unterricht in Schreiben u. Orthogr., hingegen fehlt ihr noch die in A. schon dort begonnene Stilübung.

Livianae orationes in der Epitome der Rhetorik v. Georg Major¹⁾, ferner Vergils Aeneide (2 Std.) und *Terentii fabulae* (2 Std.). B. Griechische Autoren: Die Gnomen des Pythagoras u. Phokylides, die hier noch dem Homer zugeschriebene *Βατταχομνομαχία*, Plutarchs Buch *περὶ παίδων ἀγωγῆς*, Isocrates *paraenesis ad Demonicum* u. desselben *oratio ad Nicoclem*, Hesiods *ἔργα*, zuweilen (1591. 92) Theognis, Euripides Cyclops (1592), Gregors v. Nazianz *gnomae Theologicae* (1593). — III. Religion: *Examen Theol. ex Epit. Lytichii. Evangelium Dominic. graecum*. Zuweilen auch einige Episteln oder des Posselius Psalmenparaphrase. — IV. Als Exercitia führt Jenis. gesondert folgende auf: 1. *Exerc. Grammatica i. e. Styli seu sermonis emendati*, bestehend A. im Sprechen, B. im Schreiben u. zwar a. in Prosa, b. in gebundener Rede. 2. *Exerc. Dialectica s. sermonis eruditi* oder Disputierübungen. 3. *Exerc. Rhetorica s. sermonis copiosi et ornati* oder Redeübungen. 4. Musikalische Übungen, teils in der Schule, teils in der Kirche. 5. Dramat. Übungen [s. unten!]. — V. Dazu kommen folgende Privatlektionen: 1. Hebräisch, das vom Superint. gelehrt wird, u. wobei des Joh. Clajus Hebr. Grammatik u. desselben Autors Übersetzung der evangel. Sonntagsperikopen gebraucht werden²⁾. 2. In der Religion werden Sonntag 12 bis 2 Uhr die leichteren Briefe Pauli gelesen. 3. Zur weiteren Förderung in der Dialektik dient die Lektüre der *progymnasmata* v. Aphthonius (1592. 93) oder *de usu Dialecticae liber* (1587). 4. Die Elemente der Sphärik. 5. 1589 werden vom Prorektor M. Christoph Fischer sogar die 4 Bücher *Institutionum Juris civilis*, also rein juristische Stoffe, behandelt, allerdings nur privatissime mit einigen jungen Adligen³⁾. 6. In den Annal. nicht erwähnt, aber aus Jenis. Chronik bekannt ist, dass Jenis. seinen Pensionären auch Unterricht in der Heimatkunde u. Ortsgeschichte erteilte⁴⁾. — Der Fortschritt des Lehrbetriebes unter Jenisius gegenüber der früheren Zeit und dem von der Schulordn. 1580

¹⁾ G. Major, luther. Theologe u. Schulmann des XVI. Jahrh., Schüler u. Freund Luthers u. Melanchthons, bekannt durch den Majorist. Streit. Seine *Quaestiones Rhetoricae*, eine Überarbeitung der Rhetorik Melanchthons, und besonders die „schönen Orationes“ darin werden 1580 bestens empfohlen (Vornb. 244). Vergl. Allg. d. Biogr. Bd. XX, 109.

²⁾ *Elementa linguae Hebraeae*. Wittenberg 1577, die Perikopen erschienen 1576 in Leipzig (Spiess Unterrichtsweise 9).

³⁾ Jurist. Lektionen hält 150 J. später auch R. Clodius, damit die Schüler nicht, wenn sie zur Univers. kämen, „diese Wissenschaften wie die Eulen die Sonne anblinzelten“.

⁴⁾ Jenis. erzählt im Vorwort zu seiner Chronik, es seien unter seinen Haus- u. Tischgenossen einige gewesen, *qui de urbium metallicarum initiis, progressu atque incrementis tempore exiguo factis subinde percontabantur. Quibus hac quoque ex parte ut satisfaceret, omnem patriae historiam proponebam. Quod sane studium adeo ipsis non displicuit, ut multum potius adjutos se fuisse praedicarent imprimisque, cum inter dictandum multa partim e scripturis sacris deprompta, partim historica admiscerem deque finitimis quoque civitatibus non pauca insererem.*

vorgeschriebenen Masse besteht demnach vornehmlich in einer weitgehenden Steigerung der latein. u. griech. Lektüre und in der Erweiterung des Kreises der fakultativen Lehrgegenstände.

Auf Jenis. folgte 1594 als Rektor M. Joh. Friedrich Wolfeshus., ein Mann, der sowohl an wissenschaftlicher Durchbildung, als auch an pädagogischer Erfahrung jenem nicht nachstand [Richt. Chron. II, 139 ff., s. auch oben S. 88!] Obwohl er den guten Zustand, in dem er die Annab. Schule vorfand, und seines Vorgängers Verdienste neidlos anerkannte [L. Mnschr. 184b], und obwohl ja seit 1580 eine ausführliche und normative Lehrordnung für alle sächsischen Schulen vorlag, so hielt er doch eine gewisse, wenn auch leichte Verbesserung (*aliquam, sed levem διορθωσιν*) des Lektionsplanes für nötig. Schon 1594 erfolgte Einführung und Druck derselben unter dem Titel *Συναγγραφή* etc. [s. oben bei Quellen!] ¹⁾. Dieser „Abriss“ bietet in Gestalt von 5 Stundenplänen ein übersichtliches und im wesentlichen auch klares Bild vom Unterrichte am Ende des Reformationsjahrhunderts. Nach den 5 Klassen geordnet, ergibt sich folgende Übersicht: Kl. I: Religion 3 Std., nämlich 2 Std. Examen Theol. Melanchthons u. griech. Evangelium, während eine Sonntagsstunde mehr der erbaulichen Lektüre zu dienen scheint (*ad augendam discip. pietatem*). Musik 3 Std. Latein im ganzen 12 Std., nämlich Grammat. u. Syntax je 2 Std., Lektüre 6 Std. (2 Std. ausgewählte Schriften v. Cicero, z. B. *Epist. ad famil., de offic., de amic.*; 2 Std. Vergils Aeneide, 2 Std. Terents Commoedien), Stil 2 Std. u. zwar latein. u. griech. (!) Scripta in freier u. gebund. Rede. Griech. Sprache 6—7 Std., nämlich Grammat. 2 Std., Lektüre 4 Std. (2 Std. Isocrates, Lucian oder Plutarch u. 2 Std. Homer, Hesiod od. Theokrit), u. dazu 1 Std. griech. Evangel. Für die hebr. Sprache ist hier zum 1. Male eine öffentl. Schulstunde angesetzt (Sonntag. 1—2 Uhr). Logik od. Dial. und Rhetor. je 2 Std., beides *Methodo Melanchthonis*. Arithmetik 1 Std. u. zwar im öffentl. Unterrichte (Freit. 12—1 Uhr) [Vormb. 243]. Der freie Nachmittag des Donnerst. wird alle 3 Wochen einmal abwechselnd zu praktischen Übungen in Dialekt. u. Rhetor., also zu Disputationen oder Deklamationen, benützt. — Kl. II: Religion 3 Std. (1 Std. Exam. Theol. u. Wiederholung des Katech., 1 Std. griech. Evangel., 1 Sonntagsstd. irgend eine *lectio sacra*). Musik 3 Std. Latein zusammen 18 Std., nämlich Grammat. 4 Std., Lektüre 11 Std. (je 2 Std. Cicero u. Terenz mit Kl. I, dazu 3 Std. Ovid, 2 St. Vergils Bucolica, 2 Std. die Dialoge des Corderius) ²⁾, Stil 2 Std. Scripta in Prosa u. 1 Std. prosodische Übungen. Griechisch 4—5 Std., nämlich Grammat. 1 Std., Lektüre eines Prosaikers

¹⁾ 1611 erlässt derselbe M. Friedrich auch für die Nikolaischule als deren Rektor eine „*nova Constitutio Lectionum et Exercitiorum*“ etc Lipsius S. 18.

²⁾ Über Cordiers Sammlung von Colloquien, die „*ad parandam eruditae locutionis facultatem accommodatissimi*“ genannt werden, s. Eckstein 89. 159.

2 Std. (mit Kl. I), 1 Std. die *Carmina aurea* des Pythagoras¹⁾ u. dazu 1 Std. griech. Evangelium. Arithmetik 1 Std. — Kl. III: Religion 3 Std., nämlich 1 Std. *Psalter cum doctrina Catechetica*, 1 Std. Evangelium, das lateinisch interpretiert u. gelernt, aber griechisch gelesen wird, 1 Std. Repetition des Katechismus. Musik 3 Std. Latein 19 Std., nämlich Grammat. u. Syntax 5 Std. (3 + 2) u. überdies 1 Std. grammat. Übungen während des Schreibunterrichts, Lektüre 11 Std. (Dial. Corderii 2 Std., Eclog. Vergils 2 Std., Briefsammlung Sturms 4 Std., Aesops Fabeln 3 Std.), Stil 3 Std. (1 Std. Scripta, 1 Std. *Nomenclator Hadriani Siberianus*). Griechisch 2—3 Std., nämlich 1 Std. Grammat., 1 Std. Pythagoras, dazu 1 Std. Lesen des griech. Evangeliums. Arithmetik 1 Std. Dazu kommt als sonst seltene Einrichtung 1 Std. Schreibunterricht in latein. Schrift. — Kl. IV: Religion 3—4 Std., nämlich 2 Std. Psalmen, Katech. u. Evangel. lat. u. deutsch, Sonntags 1 Std., im Winter 2 Std. Katechismuswiederholung. Musik 4 Std., die aber zugleich zur Übung der *calligraphia* benützt werden. Latein 21 Std., nämlich Grammatik 5 Std. (3 Std. *Quaestiones Gramm. breviores*, 2 Std. *praecepta Syntaxeos faciliores*), Lektüre 12 Std. (4 Std. Abt. I Briefe Sturms u. Abt. II Sentenzen Salomos, 4 Std. Catos Disticha, 2 Std. Dialoge des Sebald Heyden [Eckstein 336], 2 Std. ein Auszug aus der *civilitas morum* v. Erasmus), Stil 4 Std. (2 Std. Anfangsversuche in schriftl. Übersetzungen, 2 Std. *Nomenclator*). Schreiben 1 Std. latein. Schrift (mit Kl. III), zu deutschen Schreibübungen werden zum Teil die Singstunden benützt. — Kl. V zerfällt in die 3 *ordines* der *Legentes*, *Syllabas colligentes* u. *Alphabetarii*, die teils gemeinsam, teils getrennt unterrichtet werden. In Religion haben alle 3 Abteil. gemeinsam Sonntags 2 Std. Katechismus u. im Winter Mittwochs (statt des Frühgottesdienstes) 1 Std. Katech. u. Psalmen, Abt. II u. III lernen überdies 5 Std., deutschen Katechismus, während Abt. I 1 Std. das Evangel. lat. u. deutsch liest u. 1 Std. des Belisthius Disticha zur evangel. Geschichte lernt. Die Elementarfächer Buchstabieren, Lesen u. Schreiben werden von ordo III 16 Std., v. ordo II 12 Std., v. ordo I 8 Std. geübt, u. ausserdem bleiben 2 Std. zu beliebiger Verwendung vorbehalten. Damit ist der Stundenplan der untersten Abteilung erschöpft. Ordo II lernt überdies 4 Std. Vocabeln aus dem *Nomenclator*, ordo I treibt 4 Std. die Anfangsgründe der Grammatik, übt 4 Std. speciell die Flexion des Nomens u. Verbums und liest mit Kl. IV 4 Std. die Sentenzen Salomos und 4 Std. die Dialoge Heydens. — Ausser diesen regelmässigen und öffentlichen Lektionen gab

¹⁾ Des Pyth. *χρονῶν ἔπη*, 70 moral. Sätze in Hexametern, wurden früher viel gelesen (z. B. auch in Kl. I der Fürstenschulen, s. Vormb. 281) u. hochgeschätzt, zugleich als Kompendium der Tugendlehre. Nach Eckstein sind sie „ein Chaos ohne Licht u. Ordnung, ohne Sinn u. Menschenverstand“ (Eckstein 416).

es auch damals eine Reihe von fakultativen Fächern. Zum ersten Male findet sich darunter die Lektüre *Synopseos alicujus historicae*, also wohl der Keim einer separaten Pflege der Weltgeschichte; ausserdem wie früher die Erklärung des *Libellus de Anima* und die Rudimente der Sphaerik und „gewisser anderer Teile der Philosophie“. — Vergleichen wir den Betrieb der einzelnen Fächer um 1594 mit dem Stande des Unterrichts in A. in den vorhergehenden Jahren und mit den diesbezügl. Vorschriften von 1580, so ergibt sich folgendes: Der Religionsunterricht erscheint nach Stundenzahl und Lehrstoffen gegen früher beschränkt. Insbesondere findet sich von den 1580 für die Oberklassen vorgeschriebenen Lehrbüchern¹⁾ kein einziges erwähnt, hingegen wird das Examen Theol. Melanchthons weitergelesen, das von der Regierung nicht gefordert, ja wegen des mittlerweile anrühlich gewordenen Philippismus nicht gewünscht war [s. oben S. 26]. Die Musikstunden sind im Sinne der Schulordn. v. 1580 in Kl. I—III auf 3 Tage beschränkt und werden in Kl. IV auch anderweitig benützt. Die lateinische Sprache dominiert unumschränkt, namentlich in den Mittel- und Unterklassen, in Kl. IV—I sind 21—19—18—12 Std. lediglich für sie bestimmt. Die Grammatik ist tief hinabgerückt (in Kl. IV schon Syntax!), die Lektüre ist ausserordentlich reichhaltig und überschreitet das 1580 vorgeschriebene Mass. Die Pflege der griechischen Sprache übertrifft ebenfalls weitaus die Anforderungen der kursächs. Schulordnung extensiv wie intensiv: Sie beginnt statt in Kl. II schon in Kl. III, sie nimmt eine Anzahl dort nicht geforderter Schriften in den Umkreis ihrer Lektüre auf [Vormbaum 245], ja sie schreitet sogar bis zu griechischen Stilübungen fort. Die hebräische Sprache ist zum ersten Male in den officiellen Stundenplan aufgenommen. Die philosophischen Disciplinen der Dialektik, Rhetorik, Arithmetik werden vorschriftsmässig betrieben, letzteres Fach aber schon in Kl. III statt in II [Vormbaum 243]. Als weitere Zugabe zu den Anforderungen von 1580 erscheinen 2 Schönschreibestunden in den Mittelklassen und eine Reihe von fakultativen Lehrgegenständen, darunter auch die Anfänge der Weltgeschichte.

Das Jahr 1594 bildet für die Geschichte des Annab. Unterrichts einen wichtigen Einschnitt. Hatte sich der Unterricht wie in allen humanistisch-evangelischen Schulen, so auch in der Annaberger im Laufe des XVI. Jahrh. rastlos und in stetem Fortschritte von dürftigen Anfängen zu immer höherer Vollendung emporgearbeitet, so trat mit Ende des Jahrhunderts ein Stillstand ein. Die nächsten 5 Rektoren, von 1595 bis 1656 [vergl. Richt. Chron. II, 142 ff], halten entweder die Aufstellung einer

¹⁾ Vormb. 248: H. Magdeburgs *sacrae sententiae*, Georg Fabricii *historiae sacrae*, *Pietas puerilis Fabricii* oder *Siberi* etc.

neuen Lehrordnung oder auch nur einen Eintrag über etwaige Abänderungen überhaupt nicht für nötig, oder sie bezeugen ausdrücklich (so z. B. Arnold, der 45 J. das Rektorat führte); dass sie nichts geändert haben, „*cum optimo maximeque concinno ordine omnia in studiis juventutis moderandis disposita antea et instituta fuerint* [L. Manscr. Bl. 125b]. Erst unter dem gelehrten M. Johann Vogelhaupt (R. 1657—1670) brach eine neue Aera für den Annab. Unterricht an. Derselbe brachte eine Reihe neuer Fächer, Autoren und Lehrbücher zur Einführung und half eben hierdurch eine immer weitergehende Annäherung des früheren humanistischen Unterrichtsideals an das moderne herbeiführen¹⁾.

Blicken wir zurück auf die Gesamtheit der Lehrstoffe, die uns im Unterricht der Annab. Schule entgegentreten! Dass man mit zielbewusstem Blicke und praktischem Griffe diejenigen Stoffe auszuwählen verstand, die die Schüler am leichtesten und sichersten zu jenem humanistisch-evangelischen Unterrichtsziele der *pietas literata* führten, und dass man in A. im allgemeinen mehr leistete, als die Landesschulordnungen verlangten, ist uns schon oben klar geworden. Ein Blick auf die gleichzeitigen Lehrpläne anderer ähnlicher Anstalten zeigt weiter, dass die Annab. Stadtschule ihre Nachbarn im oberen Erzgebirge weit überflügelte, dass sie den besten der sächsischen Schulen im wesentlichen gleichstand, und dass sie sich an die berühmten Musterschulen der deutschen Bildungscentren in nicht allzu weitem Abstände anschloss²⁾. Für ihre Zeit also leistete die Annab. Schule das Menschenmögliche. — Beurteilen wir die Lehrstoffe vom heutigen Standpunkte aus, so fordert insbesondere Eins unsere Anerkennung heraus: die planmässige und konsequent durchgeführte Konzentration alles Unterrichts im Latein. Freilich wirkte das an und für sich löbliche Princip schädigend in seiner Übertreibung: In dem Bestreben, die sprachliche Form zu erfassen, setzte man den Inhalt, die *res*, die heutigen Realien, insbesondere Geschichte, Geographie und Naturkunde, aber auch die Mathematik über Gebühr zurück³⁾, und über der fremden Sprache vernachlässigte, ja verstieß man die Muttersprache; wurde doch letztere sowohl als Lehrgegenstand, wie auch als Unterrichtssprache, soweit sie nicht zur Erlernung des Lateinischen

¹⁾ Vogelhaupt las zuerst Caesars *bellum Gallicum* u. *bellum civile* u. Cornelius Nepos, er trieb zuerst Weltgeschichte (nach Justinus u. Florus, vergl. Eckstein 199 f. 201 f.), Geographie (nach den Tafeln u. Mappen des Schaeuius) u. Astronomie mit Demonstrationen am Globus u. am Sternhimmel u. lehrte Hebräisch öffentlich u. gratis.

²⁾ Über das Erzgeb., wo höchstens Schneeberg u. Marienberg nachzukommen versuchten, s. Gehmlich: Beiträge etc.; Lehrpläne aus 2—7 klass. sächsischen Schulen s. bei G. Müller: d. kursächs. Schulwes. S. XV ff.; Pläne deutscher Schulen s. bei Vormbaum I.

³⁾ Die Ilfelder Schule mit ihrem von Neander eingeführten Unterricht in Gesch. u. Geogr. u. dem „*herbatum ire*“ blieb damals ein Unikum.

und zur Erwerbung der sachlichen Kenntnisse schlechthin unentbehrlich war¹⁾, geradezu und nachdrücklich ausgeschlossen [s. unten!] — trotz Luther und Hutten²⁾. Diese doppelte Einseitigkeit, die freilich die Annab. Schule mit allen Anstalten jener Zeit teilte und die darum nicht ihr zum Vorwurf gemacht werden darf, die hier sogar weniger hervortritt als anderwärts³⁾, rächte sich bitter, nicht nur an den vernachlässigten Unterrichtszweigen⁴⁾, sondern auch an der sie vernachlässigenden Schule: die Lateinschule verschloss eben dadurch ihre Pforten oder doch den Zugang zu den Oberklassen der Mehrzahl der Stadtkinder und trieb dieselben ihren gefährlichsten Konkurrenten, den Nebenschulen, in die Arme, die ebendarum trotz aller Repressivmassregeln von Jahr zu Jahr einen höheren Aufschwung nahmen.

Geben uns die Annab. Schulordnungen und andere Aufzeichnungen über den Stoff des Unterrichts ausführliche Auskunft, so finden sich hingegen über die angewandte **Lehrmethode** im engeren Sinne nur einzelne hier und da eingestreute Andeutungen (ähnlich wie in den Schulordnungen von 1528 und 1580). — Aller Unterricht wendet sich wie im Mittelalter, so auch damals noch zunächst an das Gedächtnis. Ihm wird eben darum ein ausserordentlich hoher Wert beigelegt, seine Pflege wird der Jugend dringend empfohlen. Die Schulordn. von 1578, die ihm einen ganzen Abschnitt widmet, preist in warmen Worten seinen hohen Wert; sie erinnert an Catos Vorbild und das bekannte Verschen:

*„Non prius in dulcem declines lumine somnum,
Omnia quam longi repetiveris acta diei“;*

¹⁾ Dass die deutsche Sprache zu den oben erwähnten Zwecken, und zwar sowohl zur „Aneignung u. Kontrolle eines Wortverständnisses“, als auch zur Erzielung „sachlicher Klarheit auf dem fremdsprachlichen Gebiete“ herangezogen wurde, weist Joh. Müller nach in Quellenschriften S. 238 ff.

²⁾ Hutten singt: „Latein ich vor geschrieben hab,
Das war eim jeden nit bekannt;
Jetzt schrei ich an das Vaterland,
Teutsch Nation in ihrer Sprach,
Zu bringen diesen Dingen Rach.“ —

Im Gegensatz zu dieser Latinisierung des jugendlichen Geistes sucht man in A. schon frühzeitig die Muttersprache zu Ehren zu bringen. Mit warmen Worten rechtfertigt 1658 R. Arnold die Abfassung seiner Chronik in deutscher Sprache: „So ist auch gemein, wenn die Griechen griechisch, die Lateiner lateinisch geschrieben, sollen dann wir Teutzschen alleine so vnglückselig sein, dass man vnss dieses müssen wolte?“ Schon R. Stübel (1682—99) lehrte auch deutsche Poesie („*Germanicam Poesin tradidit*“ (Annal. IIII). 1720 erschien das 1. deutsche Schulprogramm. 1764 gründete R. Gottleber unter den Schülern eine deutsche Gesellschaft, in der deutsche Abhandlungen, Gedichte etc. gefertigt und gegenseitig kritisiert wurden.

³⁾ Das Urteil z. B., das Ziegler über die Strassburger Schule fällt, („Dem Moloch des Lateinischen wurde alles, auch das Notwendige geopfert“), ist auf A. nicht anwendbar.

⁴⁾ „Die Folge war, dass die einheimische Sprache, wie ein nicht gebrauchtes Organ, nicht nur nicht weiter gebildet wurde, sondern schwand und verarmte.“ S. Paulsens treffl. Worte S. 435 f.

sie mahnt: „Kein Tag gehe dahin, an dem unsere Schüler nicht irgend etwas dem Gedächtnisse anvertrauen, sie mögen dazu angehalten werden, dass sie tags vorher, ehe sie zu den öffentlichen Lektionen hinaufsteigen, zu Hause am Abend und auch am Morgen die besprochenen Pensen dem Gedächtnisse sorgfältig einprägen und sich mit ihnen völlig vertraut machen“ (*pensa accurate memoriae inculcent et familiaria sibi reddant*)¹⁾. — Zur Übung des Gedächtnisses bieten denn auch alle Stufen des Unterrichts hinreichend Veranlassung und Gelegenheit, vor anderen die Unterstufe. Das erste der Elementarfächer, das Lesen, wird, wie schon die Einteilung im *A B C darii, syllabas colligentes, legentes* zeigt, ganz nach der Buchstabiermethode getrieben, die auf dem Auswendiglernen der Buchstaben beruht. Im übrigen wird das zu Lesende wie zu Lernende stückweise vom Lehrer vorgesagt und vorgelesen und von den Kindern nachgesagt und nachgelesen. Im Schreiben werden die Buchstaben an der Tafel vorgeschrieben und durch Nachmalen allmählich dem Gedächtnisse eingeprägt²⁾. — Auch die als selbstständiges Fach betriebene Erwerbung und Erweiterung des lateinischen Wort- und Phrasenschatzes geht rein gedächtnismässig vor sich. Schon 1543 schreibt man am Schlusse des Unterrichts (nach der Anweisung der Schulordn. v. 1528) den Kleinen 2 *vocabula rythmica*³⁾, den Grösseren eine Sentenz eines bewährten Autors an die Tafel, „die sie mit nach Hause nehmen und am Morgen in der Schule wiedergeben“. Von methodischer Einsicht zeugt es aber, dass in A. diese Sentenzen zuvor übersetzt und erklärt werden.

Ähnlich gestaltet sich die Methode des Unterrichts in allen, auch in den höheren Wissenszweigen. Das allgemeine

¹⁾ Leg. 1578 Einl. Abs. IV. Das Gedächtnis wird dort bezeichnet als *memoria, quae firma est rerum verborumque perceptio et secundum Ciceronem non modo Philosophiam, sed omnis vitae usum omnesque artes una maxime continet*. Es wird darauf hingewiesen, dass „es die häufige und beständige Übung des Gedächtnisses und die Arbeit des viel Auswendiglernens sei, was sowohl die Leichtigkeit im Aufnehmen neuer Stoffe, als auch die Treue im Festhalten und die Bereitschaft zur Wiedergabe mehre und stärke“. Dann heisst es weiter: „*Nec verbis dici potest, quantum utilitatis afferat, si pueri a prima mox aetate assuefiant, ut initia Catecheseos et artium dicendi praecepta maxime utilia et regulas necessarias, itemque alia, quae in Schola proponuntur, memoriae mandent. Quod quidem aetas tenera sine omni labore et molestia efficere potest, et ita firmam sibi ac promptam in reliqua aetate memoriam comparare.*“

²⁾ Hauptaufgabe der Unterlehrer ist es, *ductus literarum scripturientibus ostendere et parvulos audire sua pensa decantantes* (!), weiter: *Singulis pensum quavis hora ita proponant, ut voce sua praeceant, et praelegant partem, quatenus reposcenda fuerit* (leg. 1578 l. succent. V).

³⁾ *Vocabula rythmica* nannte man Wörter, die zur Erleichterung des Merkens nach dem Reime zusammengestellt waren, z. B. *domus* das Haus, *mus* die Maus, *puer* der Knabe, *corvus* der Rabe. Später tritt an Stelle dieser Spielerei die sachliche Anordnung. Eckstein 174. Vergl. auch Schmid Encykl. X, 1 ff. Art. Vokabeln lernen v. Queck. Vergl. zur Sache auch Eckstein 190 f., Vormbaum 6.

Schema des Unterrichtsverfahrens wird durch die 3 Begriffe *praeceptum* (Regel), *exemplum* (Beispiel), *imitatio* (Nachahmung) gegeben, die einerseits in der genannten Reihenfolge nach einander auftreten, aber andererseits auch auf allen Stufen des Unterrichts neben einander hergehen [nach Paulsen 337]. Überall macht das Erlernen der Regel den Anfang, die Illustration durch Beispiele folgt nach, und auf der Oberstufe und meist nur nach der sprachlichen Seite hin kommt die Imitation in Anwendung. — Das Erste und Wichtigste ist immer die Regel. Dieselbe wird im Lehrbuche gelesen oder vom Lehrer vorgetragen (*proponuntur, traduntur*, der Lehrer „lieset“ —) und in der nächsten Stunde wieder überhört (*reposcuntur, audiuntur*, der Lehrer „verhört“ —). So verfährt man in der Religion, und zwar ebensowohl mit den elementaren sittlich-religiösen Grundwahrheiten des Katechismus, als auch mit der höheren Glaubenslehre des Exam. Theol.; so auch im grundlegenden Zweige der Sprachwissenschaften, in der Grammatik, und zwar in allen ihren Teilen (Etymologie, Syntax, Prosodie) und im Lateinischen sowohl, als auch im Griechischen; so auch in allen anderen *artes*, in Rhetorik und Dialektik, wie in Arithmetik und Musik¹⁾. — Die Einseitigkeit der rein memorativen Behandlung der Praecepta erfährt eine Abschwächung und eine Ergänzung nach seiten des Denkens durch Hinzufügung der *exempla* durch die die dargebotenen Regeln wenigstens nachträglich illustriert, wenn sie auch nicht aus ihnen entwickelt werden²⁾. Diese *exempla* werden zumeist aus der Lektüre genommen; denn die Autoren, die profanen wie die religiösen, enthalten ja Beispiele für alle Wissensgebiete und fördern neben der sprachlichen Bildung auch die wissenschaftliche und religiös-sittliche Erkenntnis, sie sind die wichtigste und unerschöpfliche Fundgrube für *res et verba*³⁾.

¹⁾ Leg. 1578: *Artes et linguae ita traduntur, ut primum ipsa praecepta et regulae perspicue et fideliter explicentur et postea exempla regulis accommodata adjungantur*; oder: *Praecepta Grammatices, Dialectices, Rhethorices, Musices et Arithmetices regulis et subnexis exemplis illustrata traduntur*; oder: *Quintani rudimenta Grammatices recitent — Catechismum Lutheri ediscunt — Catechismus inculcatur etc.* — Von der Erkenntnis der Unvollkommenheit dieser Methode zeugt das Lob, das Jenis. dem Joh. Sturnus, einem Freunde u. Zeitgenossen des R. Rivius u. damaligem Privatlehrer hier, ausstellt, weil derselbe die lat. Sprache *usu magis quam multis praeceptis* gelehrt habe (Jen. Chr. II ad 1532).

²⁾ S. obige Citate! Auf den pädagogischen Wert der *exempla* hatte schon Melanchthon hingewiesen (Hartfelder 351). Nach der Schulordn. v. 1580 sollen die Lehrer „die *praecepta artium* mit guten deutschen verständlichen Worten erklären und dieselbigen auswendig zu lernen ohne alle Weitläufigkeit anhalten; besonders aber erstlich mit gar kindischen *exemplis*, damit die Kinder täglich umgehen und für ihren Augen sehen, nachmals aber mit *exemplis* aus denen täglichen gehörten *lectionibus* illustriren“ (Vormbaum 254).

³⁾ Leg. 1578: *Authores, in quibus res et verba considerantur ad sermonis copiam et phrasium atque rerum insignium supellectilem comparandam.* — Wie z. B. Terenz ethisch zu erklären ist, sagt die Schulordn. 1580 (Vormbaum 241). — Die Wertschätzung der Autoren wegen der in ihrem Inhalte gelegenen ästhet. Vor-

Ein gewissenhafter Lehrer sucht alle diese Schätze zu heben und seinen Schülern nutzbar zu machen, er wendet dazu die grammatische, dialektische, rhetorische und ethische Analyse an¹⁾. Das Verfahren bei der Lektüre ist folgendes: Der Text wird satzweise vom Lehrer interpretiert (übersetzt) und Wort für Wort exponiert oder analysiert, die Schüler müssen nachexponieren und am nächsten Tage repetieren. Also auch der Nutzen der Lektüre beruht wesentlich auf gedächtnismässiger Aneignung des Gehörten. — Wenden sich die Praecepta und auch die Lektüre mit ihren Exempla fast nur an das Gedächtnis der Schüler, die dabei nur receptiv und höchstens reproduktiv thätig zu sein haben, so wird hingegen die Selbstthätigkeit, die Produktivität, gefordert und gefördert durch die Imitatio, d. i. den Versuch, auf Grund der Regeln und mit Hülfe der durch die Lektüre gewonnenen Sprach- und Sachkenntnisse die literarischen Kunstwerke der Alten mündlich und schriftlich, in Prosa wie Poesie, in immer wachsender Vollkommenheit nachzubilden²⁾. Dass man es mit dem Versuche der schriftlichen Nachahmung in A. ernst nahm, zeigt sowohl der frühe Beginn und der intensive Betrieb der Stilübungen, wie die dringende Empfehlung derselben in der Schulordn. v. 1578³⁾. Freilich die Art und Weise, wie diese Imitatio geübt wurde, dürfte in A. nicht viel weniger als in Strassburg die Bezeichnung „Theorie der Dohlenstreiche“ verdienen, die sie durch Raumer erhalten hat; auch in A. handelte es sich wesentlich nur darum, „Phrasen Ciceros durch geringe Variation unkenntlich zu machen und sie dann als eignes Produkt einzuschmuggeln“ [Ziegler 84]. Die stilistischen Übungen in Prosa verlaufen in der Art, dass der Lehrer ein Argument, d. h. einen gelesenen Abschnitt eines Klassikers, in deutscher Sprache und unter Veränderung von Numerus, Person, Kasus, Modus und Tempus diktiert oder an die Wandtafel schreibt [leg. 1578 Offic. Bacc. III]. Die Schüler haben dieses Argument in ein besonderes Heft einzutragen und es selbständig,

züge u. wegen des Einblicks, den sie in die Eigentümlichkeit der ganzen antiken Kultur thun lassen, fehlt der damaligen Zeit noch völlig, sie kommt erst im Neuhumanismus zur Geltung.

¹⁾ Die obengenannten 5 Reden Ciceros z. B. werden von Jenisius gelesen „cum duplici ἀναλύσει, *Dialectica et Rhetorica*“. Hingegen heisst es von Vergils *Aeneide* u. Terenz: *Analysis in utroque authore Grammatica et Rhethorica instituitur, in Terentio etiam Ethica*. — Über die verschied. Arten s. Bäumlein in Schmid's Encykl. II, 2 S. 384 (Art. Exposition) oder Sturms Schrift: *Linguae latinae resolvendae ratio etc.* (Schmid Gesch. II, 2 S. 338).

²⁾ Dieses Ziel bezeichnet z. B. die Bestimmung der Schulordn. v. 1581: *Ea, quae scribunt, a vernaculae linguae barbarie remota ad Ciceronis, Terenti, Caesaris perspicuitatem, proprietatem, copiam atque elegantiam accedunto*. Leg. 1581 in ludo 12.

³⁾ S. oben S. 128, bes. Anm. 3. Vergl. auch die ausführliche Anweisung dazu in der Schulordn. v. 1580 (Vormbaum 242). Wie eindringlich Melanchthon die Imitation empfiehlt, zeigt Hartfelder S. 343 ff.

fleissig und pünktlich zu übersetzen [leg. 1578 class. 5 u. öfter]. Die Correctio u. Emendatio wird in der Stunde vorgenommen, und zwar so, dass mit jedem einzelnen Schüler (die anderen lesen unterdessen den Nomenclator oder dergl. [s. oben!]) die hauptsächlichsten Fehler durchgesprochen werden¹⁾. — Die poetischen Übungen schliessen sich an die Prosodie an und beginnen in richtigem Gange vom Leichterem zum Schwereren mit der Wiederherstellung sogenannter turbierter Verse [leg. 1578 Bl. 20]. — Zur schriftlichen Übung der gelehrten Sprache gesellt sich die mündliche, die schon von Erasmus in den Vordergrund gestellt und in A. von unten auf fleissig getrieben wurde. Auf der Oberstufe ist, ebenso wie auf der Universität, das Latein ausschliessliche Unterrichts- und Verkehrssprache. In ihr sind die Lehrbücher fast ausnahmslos geschrieben, vom Handbüchlein Melanchthons, dem 1. Schulbuche der Kleinen, an bis zur griechischen Grammatik und den Kompendien der Psychologie und Arithmetik. Dass „die schulmeister selbs, so viel möglich, nichts denn lateinisch mit den knaben reden“ sollen, und dass „auch die knaben dazu gehalten werden, das sie lateinisch reden“, ordnet schon der kursächs. Schulplan an, und die Schulordnung v. 1580 schärft es von neuem ein [Vormb. 8. 252]. Die Annab. Schulordnungen sind voll von ähnlichen Bestimmungen. Sie fordern die lat. Sprache für jeglichen Verkehr zwischen Lehrern und Schülern wie zwischen letzteren untereinander, publice und privatim, ausser für die Lehrstunden vornehmlich und ausdrücklich für alle Colloquia und die täglichen Schulgebete und -gesänge, sie gestatten sie sogar beim Sündenbekenntnis dem Beichtvater gegenüber²⁾. Das Deutschreden wird in eine Linie gestellt mit dem Schwatzen (*garritus*), ja sogar mit der *Immodestia*, mit „ungebürlichen, unzüchtigen und schendlichen Reden“, und in einem Atem wird *sermo latinus* und *sermo pudicus* verlangt. Auf den Nichtgebrauch oder die fehlerhafte Handhabung des fremden Idioms wird ausdrücklich und wiederholt harte Strafe gesetzt³⁾. So tief ist die Überzeugung von der Notwendigkeit des Lateinredens bei dem Lehrerkollegium eingewurzelt, dass sich dasselbe 1617 bei den Visitatoren über den

¹⁾ Leg. 1578: „*Emendandi genus hoc est, ut non statim scripta discipulorum tota quasi dispungantur, sed si qua insignia errata, et vel verborum vel sermonis vitia occurrant, illa solummodo corriguntur.*“ S. auch leg. 1684 cap. X, 16; Vormbaum 285. Über Korrekturen, mit der es die frühere Zeit leichter nahm als die Gegenwart, vergl. auch Eckstein 310.

²⁾ Annal. V: *Usus Coenae Dom.: — ut ad Verbi ministros suam quisque Confessionem germanico latinove Idiomate, ut cujusque fert captus, edat.*

³⁾ Z. B. leg. 1578 class. 6: „Welche sich der Teutzschen Sprag mehr denn des Lateinredens gebrauchen, dieselben sollen gezüchtigt und gestraffet werden.“ Ahnlich leg. gen. 12 u. leg. 1581 de sermone 1 u. öfter. 1543 sind 2 *Notae* eingeführt, *altera Latinitatis, altera Immodestiae: notati poenas luant etc.* (Annal. III, s. unten bei Zucht!). Vergl. Eckstein 337.

Superint. Albinus beschwert, weil „er sich keins Lateins gegen die *scholares superiores* gebraucht, als sich sonst eignen und gebühren wolte“ [St.-A. Vis. 1617 Loc. 2005 Bl. 312]. Der allgemeine und fast ausschliessliche Gebrauch der latein. Sprache förderte natürlich ihre Erlernung nicht unwesentlich, andererseits aber hatte er auch eine ziemlich hohe Sprechfertigkeit zur Voraussetzung, ist also — neben anderem — ein günstiges Zeugnis für die relativ guten Erfolge¹⁾. Freilich bezeugen eben die Häufigkeit der diesbezgl. Anordnungen und die Strafandrohungen, dass sich aus Deutschen doch nicht so leicht und so ganz Römer machen liessen.

Das fast rein memorative Lehrverfahren bedingte natürlich auch besondere didaktische Massnahmen der Lehrer und besondere Aufgaben der Schüler. — Den Lehrern werden namentlich in den Schulordnungen zahlreiche didaktische Winke gegeben. Beim „Vorgeben“ neuer Stoffe sollen sie „den Knaben auf einmahl nicht zuviel vorlesen, damit sie nicht übereylet“ werden, sie sollen „nicht zu schwindt eylen, viel weniger zu lang über Einem Ding sich verharren“, „viel weniger soll man Ein neue materiem anfangen zu expliciren vndt erklehren, ehe dann das vorgehende nach nothurfft sey gehandelt undt zum Ende geführet“ [leg. 1557 III. III. V]. Sie sollen auf Einfachheit und Gleichförmigkeit der zu gebenden Regeln halten²⁾ und das Nützliche und Notwendige vom Unnötigen, das Falsche und Schlechte vom Wahren und Guten treulich unterscheiden [leg. 1578 off. Colleg. II]. Besonders nachdrücklich eingeschärft wird ihnen fleissige und genaue Wiederholung des vorgetragenen oder -gelesenen Stoffes. „Weil mit Recht gesagt wird, „*Lectio lecta placet, decies repetita placebit*“, verdient derjenige Lehrer Tadel, der den Lernenden zwar viel darbietet (*proponens*), aber wenig abverlangt (*reposcens*), und mit Recht wird im Sprichwort gesagt, „*δὲς καὶ τοὶς τὰ καλὰ*“, zweimal und dreimal das Schöne. Das Gute gefalle desto besser, je mehr es wiederholt werde, und das Schöne bekomme man nie satt.“ Die Lehrer sollen daher „mehr durch Einpauken (*inculcando*) desselben Stoffes und durch vieles Wiederholen, als durch das Diktieren von viel Neuem ihre Hörer bilden, sie sollen

¹⁾ Dass die Annab. Schule schon frühe im Latein Tüchtiges leistete, verbürgt z. B. die Erzählung des bekannten Friedr. Mykonius über die Verhandlung, die er als hiesiger Schüler mit dem Ablasskrämer Tetzl und dessen Priestern führte. Er erzählt, er habe jene in lat. Sprache angeredet, worüber sie sich höchlichst verwundert hätten, „denn das war in jener Zeit ein seltenes Ding, sonderlich bei den jungen Knaben“. Die Antwort hätten sie ihm mit deutschen Worten gegeben, „denn es war keiner unter ihnen, der drei latein. Worte recht hätte reden können“.

²⁾ *Uniformae praeceptorum simplici operam dare* (leg. 1578 Off. Baccal. I). Sturm berichtet: „Oft kam es vor, dass die Lehrer der höheren Klassen die Unterrichtsmethode der vorhergehenden nicht billigten und neue Regeln gaben“ etc. (Schmid: Gesch. II, 2 S. 308). Vergl. Schulordn. 1580: „Damit die Knaben ein Praeceptum nicht auf drei, viererley oder mehr Weise lernen dürfen“ etc. (Vormb. 232).

das schon Behandelte unter Umständen, d. h., wenn die Schüler privatim nicht genügend wiederholt haben, noch einmal durchnehmen, sie sollen insbesondere (was wohl öfters vorkam) sich nicht schämen und es sich verdriessen lassen, die Deklination, Konjugation und Konstruktion im Anschluss an eine gelesene Stelle fleissig zu üben, ehe sie weitergehen [leg. 1578 off. Colleg.]. Diesen Vorschriften scheinen denn auch die Lehrer fleissig nachgekommen zu sein [s. z. B. unten die *Censura studiorum*!]. Freilich mochte gerade unter dem steten mechanischen Wiederholen und dem geisttötenden Einpauken die Lehrfreudigkeit der Lehrer wie der Lerneifer der Schüler recht oft und schwer leiden, und so ist die Mahnung wohl nicht ganz überflüssig, dass ein jeder Praeceptor sich befleissigen soll, „der Jugendt mit aller freundlichkeit, fröhlichem gemüth undt gebehrdten, auch ohne einigerley ungestümmigkeit undt behessigen oder neidischen willen, gantz wacker undt unverdrossen aufs getraulichste, so viel Ihm Gott darzu verleiheth, vorzutragen und nach aller nothurfft zu unterweisen“. — Für die Schüler kam es bei diesem vortragenden und abfragenden Lehrverfahren natürlich im wesentlichen nur darauf an, das Gehörte zu fixieren und einzuprägen. So ergeben sich als ihre zwei Hauptaufgaben das Nachschreiben in den Stunden und das Repetieren daheim. Während der Stunde „soll ein jeder feder, Dint und Papier alle Zeit inn der faust haben, und so etwas nützlichs gesagt wird, aufzeichnen“¹⁾. Die fleissige häusliche Wiederholung wird den Schülern sehr oft und eindringlich ans Herz gelegt [leg. 1581 de variis 4, leg. 1578 Einl. IV u. öfter, s. z. B. auch oben bei *memoria*!]. Dieselbe lief freilich im wesentlichen auf ein mechanisches Einprägen hinaus, woraus es sich auch erklärt, dass jeder mit Strafe bedroht wird, „wer gefragt nicht antworten kann, oder wer *Praecepta Grammatices* nicht observiret“ [leg. 1578 class. 5]. Immerhin fehlt die Forderung denkender Verarbeitung des Stoffes nicht ganz²⁾. Die tägliche Repetition, die, wie oben gesagt, zu bestimmten Stunden, meist gemeinsam und unter Anleitung eines Lehrers oder auch eines älteren Schülers, angestellt wurde, trug, wie es scheint, den Charakter einer Art von Diskussion. Im Alumneum, und wohl auch sonst, nahm ein solches Repetitorium folgenden Verlauf: Die Knaben jeder Klasse versammeln sich getrennt. Den Vorsitz führen abwechselnd die vom Lehrer bestimmten Schüler. „Aus den tagsüber gehörten Lektionen wird nun das Bemerkenswerte fleissig herausgesucht und besprochen, durch gegenseitige Fragen beleuchtet und nutzbar gemacht. Die einzelnen weisen dabei den Inspektor auf das

¹⁾ Leg. 1578 discip. gen. 9 u. ähnlich öfter, z. B. leg. class. 5, leg. 1581 in ludo 6. 14. Nachgeschrieben wurde auch im Gottesdienste (s. unten!). Der zeitraubende Missbrauch des Diktierens wurde 1580 verboten (Vomb. 254).

²⁾ „*Intra suos parietes domi, quae a Praeceptoribus audita sunt, assidua cogitatione apud sese expenderint diligentius*“ (leg. 1578 Einl. II u. III).

hin, was ihnen während der Lektionen in den Sinn gekommen ist, und was sie nicht richtig erfasst haben, und werden dazu auch von jenem angeregt. Dieser erledigt die Fragen entweder selbst oder legt sie, auf ein Blatt Papier geschrieben, dem Lehrer vor¹⁾.“ Besonders warm empfiehlt R. Friedrich Wolfesh. diese wohlüberwachten häuslichen Wiederholungen. Er sieht darin nicht nur eine notwendige Ergänzung des öffentlichen Schulunterrichts, sondern auch ein vorzügliches Mittel zur Anregung des Fleisses und namentlich zur Förderung der Schwächeren²⁾.

Dies der gewöhnliche, im täglichen Unterrichte begangene Weg, auf dem man das obengenannte Doppelziel der *pietas literata* zu erreichen strebte. Daneben aber kam auch noch eine Reihe besonderer methodischer Mittel zur Anwendung, die teils der religiösen, teils der litterarischen Bildung, teils beiden Seiten zur Förderung dienen sollten, und die allerdings zum Teil nur indirekt mit dem Unterrichte in Beziehung stehen, eben nur als Hilfsmittel zur Erreichung der Unterrichtsziele.

Zur letzteren Art gehörten, um das der *Pietas* und den *Literae* Gemeinsame voranzustellen, die Schulprüfungen und die Schulbibliothek. — Den Nutzen der Examina sieht die kursächs. Schulordn. v. 1580 darin, „dass nicht allein derer jungen Knaben *Profectus* und Zunehmen, sondern auch des Schulmeisters und seiner *Collegarum* Fleiss eigentlich erkundiget, und darzu angereizet und erwecket werden“ [Vormbaum 264], Jenisius hingegen vorwiegend in der Befestigung der durchgearbeiteten Stoffe³⁾. Daraus erklären sich zum guten Teile die Unterschiede, die sich in Bezug auf Zahl und Art der Prüfungen, wie auch im Verlauf des einzelnen Examens zwischen den allgemeinen sächsischen Bestimmungen und dem in A. üblichen Verfahren finden. — Melanchthons Schulplan enthält überhaupt noch keinerlei Anordnungen in dieser Hinsicht, wie sich auch „im Mittelalter von Schulprüfungen keine Spur zeigt“ [Kriegk 95]. Die Generalartikel v. 1557 fordern halbjährliche Examina [Vormbaum 230]. Die Schulordn. v. 1580 ordnet neben wöchentlichen [Vormbaum 268] oder monatlichen [Vormbaum 262] Visitationen durch den Pfarrer bezgl. die Schulinspektoren offizielle Schulprüfungen alle Quartale [Vormbaum 264] und an anderer Stelle alle Halbjahre [Vormbaum 262] an. Nicht ganz im Einklange hiermit sind in A. vor und nach 1580 im wesentlichen 2 Arten üblich, die wöchentliche *censura*

¹⁾ Leg. 1581 alumn. II. 25. S. auch unten b. Disputation! Ähnliche Colloquia erwähnt z. B. auch Eckstein 176.

²⁾ *Qua re quantum ingenia etiam horridiora proficiant, experientia testis est. — Adultioribus equidem discipulis nostris istud inculcare saepissime soleo, omnem laborem institutionis et doctrinae publicae, nisi domesticum aliquod ei studium adjungatur, irritum esse* (L. Mnsr. Bl. 201b).

³⁾ Als Nebenzweck wird in A. wie in der kurs. Schulordn. *pauperum delectus* angeführt. Annal. cap. II.

studiorum und eine jährliche Prüfung, wozu nur zeitweilig Quartalexamina hinzutreten¹⁾. — Das Wochenexamen ist im Grunde genommen weiter nichts als eine wöchentliche Generalrepetition und wird daher in den ältesten Zeiten auch *repetitio*, später mit Vorliebe — als Pendant zur *censura morum* [s. unten!] — *censura studiorum* genannt. Eine solche Repetition wurde schon 1543 wöchentlich 2 mal in der Weise gehalten, dass der Rektor alle Diensttage und Freitage um 3 Uhr eine *ἀνακεφαλαίωσις* des in den letzten 2 Tagen Gelernten anstellte²⁾. Statt dessen wurde 1569 vom Superint. Jagenteuffel eine 3 stündige Censur am Sonnabend eingeführt, bei der eine Stunde die religiösen Stoffe, 1 Std. die *artes*, 1 Std. die Autoren repetiert wurden. Nach der Schulordn. von 1578 endlich soll die „*censura de studiis puerilibus et singulis lectionibus per totam Septimanam*“ Freitag 8 Uhr in Gegenwart des Superint. und der Scholarchen angestellt werden. Zwar bezeugen die Visitatoren d. J. 1578, dass diese wöchentliche Examination thatsächlich Freitags eine Stunde und zwar „durchaus alle *Lectiones*“ gehalten werde [St.-A. Vis. 1578 Loc. 2012 Bl. 344b], doch findet sich in den Stundenplänen desselben Jahres nur bei Kl. I/II der diesbezgl. Eintrag, in den übrigen Klassen ist die Stunde anderweit besetzt. In den Plänen von 1595 verschwindet die Censura ganz, und auch sonst wird sie nicht mehr erwähnt, sie scheint also eingegangen zu sein³⁾. — Vierteljahrsexamina waren schon 1543 in A. neben den beiden wöchentl. Repetitionen angeordnet, aber wie es scheint, ohne dass die praktische Ausführung gefolgt wäre. In den Abschieden der Visit. von 1555 werden von neuem vierteljährliche Visitationen der Schule anbefohlen [s. oben S. 25 f.]. Trotzdem scheinen sich diese Prüfungen nie oder doch nicht dauernd eingebürgert zu haben, wenigstens werden sie nirgends, auch nicht in der ausführlichen Schulordn. v. 1578, bezeugt. Die Bemerkung des Jenisius, dass man 1579 nach der Promulgierung der kur-sächsischen Schulordn. in A. *Examina trimestria* zu halten angefangen habe, und seine kurze Beschreibung des Verlaufs eines solchen [Annal. V], ist wohl mehr eine Darstellung dessen, was nach jener Schulordn. geschehen sollte, als dessen, was wirklich geschah. — Am beliebtesten scheint in A. allzeit das jährliche

¹⁾ Über A. s. bes. Annal. cap. V: „*Examina et Censurae cum progressionibus*“. Die diesbezgl. Bestimmungen der Schulordn. v. 1580 s. bes. in Abs. „von denen *Examinibus*“ etc. (Vormb. 264 ff.). — Ähnliche Abweichungen von der vorgeschriebenen Ordnung finden sich an vielen Orten, z. B. in Oschatz (jährl. 1 Ex.), vergl. Fritsche 40.

²⁾ Annal. IIII u. V. Eine ähnliche Einrichtung übrigens traf in Chemnitz Siber (Kirchner: Ad. Siber 56), wie sie auch in Schneeberg bestand (Stade 8).

³⁾ Über den Gang einer solchen Censur erfahren wir nichts, es müsste denn sein, dass sich die Bemerkung der leg. v. 1578 darauf bezöge: „Es ist eingeführt worden, dass die Unteren mit den Oberen durch Recitieren, Deklinieren, Conjugieren und Schreiben um den Platz certieren.“

Examen (genannt *ex. annuum s. senatorium*, auch *ex. generale* oder *rigidum*, oder *Lustrum annuum*, auch *ex. cursorium*) gewesen zu sein. Dasselbe wird schon in der Lokalschulordn. von 1557 ausdrücklich vorgeschrieben [Annal. III], in der von 1578, nachdem es einige Zeit ausser Übung gekommen war, von neuem angeordnet und in demselben Jahre von den Visitatoren als „Jherlichen 1 mahl gehalten“ bezeugt [St.-A. a. a. O.]. Wie das von Jenisius angefangene und von späteren Rektoren fortgeführte Verzeichnis, wenn anders dasselbe vollständig ist, beweist, ist eine solche Jahresprüfung von 1554 an beinahe regelmässig alljährlich, aber freilich mit ganz wenigen, durch besondere Umstände, z. B. Verschiebungen, veranlassten Ausnahmen eben jährlich nur einmal abgehalten worden¹⁾. Die Regierung scheint diesen Verstoss gegen die Vorschrift der Schulordn. von 1580 übersehen zu haben. Erst bei der Visit. v. 1617 erfolgt auf den Bericht der Schuldienner, dass es nur ein *annuum examen* gäbe, der Bescheid: „künftig 2 Examina zu halten“ [St.-A. Loc. 2005 Bl. 296a]. Aber erst von 1627 an ist diese Bestimmung soweit durchgeführt, dass in den meisten Jahren ein *Ex. vernum* und ein *Ex. autumnale* erscheint. So lange nur 1 Examen stattfindet, fällt dieses in der Regel in den Herbst (meist Septemb. u. Oktob.), seltener ins Frühjahr. 1584 wird ausdrücklich festgesetzt, dass es forthin ungefähr um den Matthiastag (21. Sept.), den Tag der Gründung Annabergs, gehalten werden solle²⁾. Die Dauer eines solchen Examens ist sehr verschieden, sie schwankt zwischen 1 und (jedenfalls mit Unterbrechungen) 17 Tagen, vor 1627 beträgt sie meist 4—8³⁾, späterhin gewöhnlich nur 2—4 Tage. — Den Verlauf einer Prüfung und der damit gewöhnlich verbundenen Versetzung schildert Jenisius ausführlich, und eine Rede, die R. Friedrich Wolfeshus. bei einer solchen „Promotion“ (1594) gehalten hat, bestätigt diese Schilderung in allen wesentlichen Stücken. Jenis. schreibt: „I. Beim Herrn Superint., darauf beim Bürgermeister erkundigt sich der Ludimagister rechtzeitig, ob und an welchem Tage sie ein Examen wünschten, und wieviel Zeit sie demselben zumessen wollten. Wenn nun über den

¹⁾ Genannt sind folgende Jahre: 1554. 1557 bis 63. 1565. 1570. 1572. 1573. 1578 bis 81. 1583. 1584. 1587 bis 1594 (1592 zweimal). Ebenso nach längerer Unterbrechung des Berichtes 1610. 1612 (zweimal). 1614 bis 19. 1622 bis 61. Das Fehlen weiterer Nachrichten erklärt sich daraus, dass die Exam., namentlich seit des R. Stübel Amtsantritt (1682) u. Zanke mit dem Superint., gänzlich eingestellt wurden, eine Unterlassung, die 1684 neben anderen Ursachen zu einer langwierigen Untersuchung durch das Oberkonsistorium u. indirekt zur Aufstellung der neuen Schulordn. v. 1684 führte, in der jährl. 2 Exam. angeordnet werden (leg. 1684 cap. XI).

²⁾ Erst in den 60er Jahren des XVII. Jahrh. werden die beiden Prüfungen festgelegt, u. zwar die erste auf Montag nach Judica, die zweite nach dem Sonntage der Michaeliswoche (Annal. V).

³⁾ Nach dem Berichte des Superint. in der Vis. von 1617 dauert sie 8 Tage (a. a. O. Bl. 286).

Tag etwas Sicheres festgesetzt ist, wird das Examen in der Schule öffentlich angesagt, und an dem unmittelbar vorhergehenden Sonntage werden die Bürger, und zwar vornehmlich die, welche Söhne zur Schule schicken, von der Kanzel aus ermahnt, in der Schule zusammenzukommen, um jener Fortschritte kennen zu lernen. Durch Briefe oder Knaben werden auch die Gebildeten (*literati*) und Honoratioren eingeladen. Auch wird öffentlich ein Plakat (*tabula*) angeheftet, auf welchem die Reihenfolge (*series*) der Lektionen bekannt gegeben wird, die von den Knaben gefordert werden. II. Am bestimmten Tage frühzeitig strömt die ganze Schülerschar im Auditorium der obersten Klasse zusammen. Sobald der Herr Superint. und einige angesehene Ratsherren da sind, wird ein Hymnus an den Heil. Geist gesungen und zwar 6- oder 8stimmig. Eine Rede wird vom Pastor vom Pulte aus gehalten¹⁾. Das Examen beginnt. Der erste Prüfungstag beansprucht religiöse Lektionen, der nächstfolgende die Grammatik. Darauf geht man zu den Autoren und den übrigen Redekünsten über, denen bald mehr, bald weniger Zeit zuerteilt wird, je nachdem der wohledle Senat das Examen schneller oder langsamer zu beenden wünscht. Am letzten Examentage werden die Vormittagsstunden der Emendation der Scripta zugewiesen, aus denen Bestimmung getroffen wird, welche Schüler in höhere Klassen zu versetzen sind. Wenn nichts dazwischen kommt, wird das Examen nachmittag fortgesetzt und beendet. Das Verfahren bei der Promotion ist folgendes: Es kommen im oberen Auditorium die Inspektoren und die übrigen zusammen, nachdem sich die Schüler vorher dort versammelt haben. Es wird eine 8 stimmige, für das gegenwärtige Geschäft passende Muteta gesungen. Vom Schulmeister wird eine Rede vorgetragen. Nach Beendigung derselben geschieht die Verkündigung derjenigen, die in höhere Klassen versetzt werden, indem man mit den Unteren anfängt und allmählich zu den Oberen aufsteigt. Die versetzten Knaben werden mit Kränzchen (*corollis*) geschmückt und sofort auf den höheren Platz gesetzt, während der Schulmeister am Pulte steht und die Namen vorliest²⁾. Nachdem das vorbei ist, wird von einem Knaben eine Danksagung an Gott, an die Geistlichen, an den Rat, an die Bürger, an die Lehrer vorgetragen. Darnach spricht die ganze Schülerschar knieend (!) das deutsche Gebet „O du warer Son Gottes, vnser ewiger“ etc. mit dem Gebet des Herrn. Vom H. Bürgermeister und ebenso vom H. Superint. werden Ermahnungen an Lehrer und Schüler gerichtet. Es beschliesst

¹⁾ Nach den leg. von 1578 hält die Rede der Ludimagister *vel is, cui hanc provinciam tradet*.

²⁾ Absichtlich wird dieser Akt mit ostentativer Feierlichkeit vollzogen: Die *promovendi* treten *modeste vultuque et gestibus compositis* in die Mitte der Versammlung (L. Mnsch. Bl. 197a).

den Aktus der Kantor mit irgend einem frommen Gesange. Alsdann werden kleine Geschenke (*munuscula*) verteilt, gegenwärtig an die Grösseren Papier, an die Kleinen Süßigkeiten, Rosinen und Mandeln¹⁾.“ Die Lehrer scheinen im XVI. Jahrh. in A. für ihre Mühewaltung nichts erhalten zu haben. Erst von 1612 an findet sich im Verzeichnisse in der Regel am Rande die vielsagende Bemerkung „2 Thlr“, jedenfalls als Bezeichnung des „*Precium laboris*“, das aus der Ratskämmerei ausgezahlt wurde, wofür freilich im Register nicht allzuseiten (vielleicht nach nicht befriedigenden Leistungen?) ein resigniertes „*nihil*“ eintritt. Dass beim Examen seitens der Lehrer auch Ungehörigkeiten vorkamen, beweist folgender Fall, bei dem der sonst tüchtige Rektor Arnold — auch wenn man die Unfähigkeit und Gehässigkeit des damaligen Superintendenten in Betracht zieht — nicht von Schuld freizusprechen sein dürfte. Der Superint. M. Th. Albinus klagt, „der Rector zeichne den Knaben sonderliche *quaestiones* auf, die er fragen wolte, damit sie bestehen möchten. Wan der Superintendent darwieder rede, so mache er sich vorwenth, und werffe das Maull auf, habe gar ein harten Kopff“ [a. a. O. Bl. 286]. „Der Rector entschuldigt sich, das er die Knaben nicht mit betrug abgerichtet habe, sondern nur den *nouitiis* vnd frembden es gewiessen, worauf sie antworten sollen“ [a. a. O. Bl. 296].

Eines vorzüglichen Bildungsmittels, das dem Unterrichte wenigstens indirekt sehr zu statten kam, erfreute sich die Annab. Schule in ihrer reichhaltigen Schulbibliothek²⁾. Schon Luther dringt in seiner Schrift „an die Rathsherren“ etc. 1524 darauf, dass bei den Schulen „Librareien oder Bücherheuser“ errichtet und unterhalten würden, und zählt die Bücher auf, die darin zu finden sein sollen³⁾. In A. widmete man demgemäss der Sammlung eines Bücherschatzes, dessen Nutzen Jenisius mit hohen Worten rühmt, schon frühe vorzügliche Sorgfalt und schuf so allmählich eine Bibliothek, die in jener noch nicht so bücherreichen Zeit an ähnlichen Bildungsstätten wohl kaum ihresgleichen fand und noch heute durch ihre Reichhaltigkeit den Besucher der hiesigen Superintendentur in Erstaunen setzt⁴⁾.

¹⁾ *Dulciaria, uvae passae, amygdalae*. Bis 1570 waren als solche Spenden (*congiaria*) üblich: *majoribus chartam pergamenam cum papyro, minoribus calamos scriptorios colore aliquo imbutos* (Buntstifte?), *papyrus, thecas scriptorias* (Federkästchen?). Annal. V.

²⁾ Die Quelle für diesen Abschnitt ist hauptsächlich Annal. VI Bibliotheca, Richters Chron. I, 162—64 u. Christ. Gotthold Wilisch (R. hier 1721—25): *Arcana Bibliothecae Annaebergensis, Lipsiae* 1730.

³⁾ S. Abdruck b. Raumer I, 165. Schon die Hamburgische Schulordn. v. 1529 enthält einen Abschnitt „von der Liberie“ (Vormb. I, 25). Schulbibl. gab es auch z. B. in Schneeberg u. anderwärts (Stade I, 9).

⁴⁾ Besondere Verdienste um die Erhaltung und Mehrung der Büchersammlung erwarben sich in alter Zeit der gelehrte Stadtphysikus, damalige Scholarch Matth. Klingeisen, der die Bibliothek 1560 ordnete u. den ersten Katalog aufstellte; ferner

Die Anfänge der Schulbibliothek führen ins Annab. Franziskanerkloster zurück. Die Klosterbibliothek, deren Grundstock neben den von Ludwig Götze, dem Beichtvater Herzogs Georgs, hinterlassenen Büchern die Sammlung des 1501 zu den Hussiten geflohenen Annab. Pfarrers Johannes Pfennig [Richt. Chron. II, 43] bildete, wurde nach Ausweisung der letzten Mönche 1540 in die St. Annenkirche und von da 1558 in die Schule überführt, wo ihr ein besonderes Zimmer, das *βιβλιοταμείον*, eingeräumt wurde [Annal. VII ad 1558]. Bei dem grossen Stadtbrande 1604 ist „die Liberey auff der Schulen durch fleisige Vorsicht erhalten und unbeschadet blieben“ [Arnold 230]. Nach dem Brande wurde „das Zerstreute im *βιβλιοταμείον* der neuen Schule wieder gesammelt, durchgesehen und geordnet durch Rektor Arnold. Am 8. Okt. 1627 wurde die Schulbibliothek wieder in die Kirche überführt, wahrscheinlich infolge von Differenzen zwischen Rektor u. Superint.¹⁾. Bei dieser Überführung bestand die Sammlung aus 605 Bänden²⁾, freilich befand sich, wie Jenisius sagt und die Kataloge bestätigen, zwischen den „vielen Monumenten berühmter Männer manche schlechte Speise, bei deren Genuss Vorsicht anzuraten sei“³⁾. Die Oberaufsicht über die Bibliothek hatten z. Z. des Jenisius die Scholarchen, die Verwaltung war nach den Abschieden der Visitation von 1575 „dem Schulmeister oder sonst einem Schulministro welcher wesentlich auff der Schuelen wohnet, anvertraut, welcher sie einem jeden, der es begehret, offnen, vnd sich der Bucher zu gebrauchen verstatten soll. Es soll auch bey ihm stehenn, ob er iemandt ein buch darauss in seine behausung leihen wolle“ etc. [R.-A. Vis. 1575 Abschiede 19]. Als Leserkreis bezeichnet Jenisius alle Gebildeten (*qui eruditione aliqua tincti sunt*), vornehmlich die Lehrer in Kirche und Schule, der obige Visitationsabschied „die knaben in der Schule und andere“. Die Unterhaltung und Vermehrung der Bibliothek geschah wohl grösstenteils „durch Schenkungen frommer Christen“ [Vis. 1575

die Rektoren Schrauff u. besonders Jenis., der „den ersten Anfang zu einer Sammlung der Manuscriptorum u. dem Bande noch ungedruckter Briefe“, also zu einem kostbaren, bis dato zumeist noch ungehobenen Schatze machte; in späterer Zeit R. Arnold (s. unten!), insbes. der genannte M. Christ. Gotth. Wilisch, der u. a. 1730 eine Geschichte der Bibliothek, eine Übersicht über ihren Bestand, namentlich über die älteren und wertvolleren Sachen, sowie endlich eine Anzahl der bis dahin noch nicht veröffentlichten Briefe und sonstigen Manuskripte drucken liess, darunter Briefe v. Kaiser Maximil., Herzog Georg u. anderen Fürsten, von Luther, Melanchthon u. vielen bedeutenden Theologen jener Zeit.

¹⁾ Auf letzteren Grund weist u. a. Arnolds spitze Bemerkung hin: „*nulla necessitate, consilio et voluntate nescio quorum, in templum translata etc.*“ (Annal. VI, Nachtrag v. Arnolds Hand).

²⁾ Die Schneeberger Schulbibl. umfasste 1597 nur 152 Bände (Stade I, 9).

³⁾ Mit letzterer sind wohl insbes. die Bücher aus der kathol. Zeit gemeint. Neben diesen mittelalterl.-kathol. Schriften (Kirchenvätern u. Scholastikern, päpstl. Bullen u. Dekretalien, Konzilakten etc.) u. ausser alten Ausgaben latein. Klassiker enthielt die Bibl. insbes. eine reiche Fülle von Schriften aus der humanist.-reformat. Periode.

a. a. O.], daneben wohl auch durch kluge Benützung anderer Hilfsquellen¹⁾, oder auch (seit 1656) durch Geldsammlungen, die auf grösseren Hochzeiten etc. vorgenommen zu werden pflegten. —

Zur Förderung speciell der Eloquenz wurden in A. auch alle jene besonderen Bildungsmittel reichlich angewandt, die vornehmlich auf den Universitäten, aber auch an höherstehenden Lateinschulen damals in Gebrauch waren, und die teils als Ansporn der Schüler oder als Erweis ihrer litterarischen Bildung nach aussen hin, teils auch als wirkliche Bildungsmittel dienten: 1. die Disputation, d. i. ein nach logischen Gesetzen und dialektischen Regeln sich vollziehender Meinungs-austausch über ein gestelltes Thema, wobei es allerdings nicht sowohl auf sachliche Klarstellung, als vielmehr — wie bei den alten Sophisten — auf die glänzende Form ankam; 2. die Deklamation, d. i. der öffentliche Vortrag von Schulreden oder Gelegenheitsgedichten (*Carmina*); 3. die dramatischen Aufführungen. — Mit der Einführung der Disputationen, „einem Erbstücke des scholastischen Virtuositums in der dialektischen Kunst“, eilte die Annab. Schule in Nacheiferung der Universitäten (in deren Unterrichtsbetrieb diese dialektisch-rhetorischen Übungen, namentlich seit dem Wiedererwachen der Freude am Schulzank und Schulwitz wieder Aufnahme gefunden hatten) und der berühmtesten Stadtschulen dem Gros ähnlicher Anstalten und ihrer Zeit voraus²⁾. Schon 1543 waren die vierteljährlichen *Examina* mit „*Disputatiunculis in singulis classibus*“ verbunden [Annal. III]. Von da an sind die Disputationen mit einigen Unterbrechungen immer in Übung geblieben³⁾. Besonders fleissig wurden sie unter Jenisius gehalten. Von 3 wöchentlichen Stunden der Dialektik war damals die 3. Std. *logicae Disputationi* gewidmet [Annal. III]. Freilich darf man sich von diesen sogenannten Disputationen keinen allzu hohen Begriff machen, der Name findet, wie es scheint, auf jede gemeinsame, in Wechselrede sich vollziehende Übung Anwendung. Jenisius bezeugt, dass 3 Arten der Disputationen in A. üblich

¹⁾ Schon 1555 sind 40 + 10 + 50 fl. „zur Liberey“ testiert (R.-A. Rep. II, 4 Bl. 21b). 1598 wird von den Visitatoren genehmigt, dass der Rat „etzliche alte missalia auff Pergamen geschrieben . . . umb die 200 fl. verkauft, dieses geldt uff Zinsen ausleiht, die nutzung auff arme Schüler oder zu besserung ihrer *Bibliothecae* bey der schulen auffwendet“ (St.-A. Loc. 2000 „Lehr u. Ampt“ 26).

²⁾ Disputationen werden an der Wittenberger Univers. wieder eingeführt v. Melanchthon gemäss seinem Urteil: „Eine Schule ohne Disput. taugt nichts u. verdient nicht den Namen einer Akademie“ (Hartfelder 91 u. bes. 449 ff.). Auch Luther empfiehlt sie in seinen Tischreden u. hält sie fleissig in der theol. Fakultät, wie das neueste Werk auf diesem Gebiete nachweist, nämlich P. Drews: Disput. Dr. M. Luthers i. d. J. 1535—45 a. d. Univ. Wittenberg gehalten. 1896. Vergl. insbes. die geschichtl. Einl. S. VII ff. S. auch Horn: die Disputationen u. Promotionen a. d. deutsch. Univ. 1893. Disput. werden z. B. 1578 an der Kreuzschule (G. Müller XXI), 1581 in Brieg (Vormbaum 317. 340) etc. gehalten.

³⁾ Ad 1569 (Annal. V): *Ex iisdem lectionibus* (nämlich aus den im Wochenexamen geprüften Stoffen) *de loco disputandi materiem adulescentes desumpserunt*. Ad 1577 (Annal. IIII): *Lyttichius disputandi morem in scholam revocavit*.

gewesen seien. [Annal. V]: „Die Knaben der Unterklassen wetteifern, indem sie Lesestücke entweder hersagen oder übersetzen oder grammatisch erklären. Der Lohn des Siegers ist der Ruhm oder ein höherer Platz oder Papier, im Sommer zuweilen auch ein Kränzlein.“ „Später wird über aufgestellte Thesen verhandelt, die die Schüler teils bekämpfen, teils mit sicheren Gründen verteidigen.“ Für die Trivialschulen erscheint Jenisius folgende, mit der vorhergenannten fast gleiche Art als die beste: „Es wird ein Thema oder eine Sentenz aufgestellt. Ein Teil der Schüler sucht nun aus der Logik¹⁾ Beweisgründe für das Thema, der andere Teil bekämpft es mit Gegengründen.“ Den Neulingen in dieser Kunst wird zur Erleichterung ein besonderer logischer Gang vorgeschrieben²⁾. Der Nutzen dieser Disputationen, denen in der Schulordn. von 1578 auch die *Collationes*, wohl die oben erwähnten gemeinsamen Repetitionen in dialogischer Form, beigezählt werden, wird sowohl in der Förderung der Redegewandtheit (*disserendi facultas*), wie in der Befestigung der gelehrten und gelernten Stoffe gesucht und sehr hoch veranschlagt³⁾.

Waren die Disputationen vorwiegend Unterrichtsmittel im eigentlichen Sinne und somit interne Übungen (höchstens dass sie der *Epideixis* halber einmal beim öffentlichen Examen vorgeführt wurden), so dienten die *Declamationes* und *Carmina* neben den dramatischen Aufführungen wesentlich auch dazu, die Leistungen der Schule nach aussen hin ins hellste Licht zu stellen. Die *Declamatio*, d. h. der öffentliche Vortrag von ausgearbeiteten Schulreden, war eine Schulübung, die von den Humanisten, z. B. von Melanchthon, Sturm u. a., hochgeschätzt und an den Universitäten fleissig getrieben wurde. Den Hochschulen folgten die Lateinschulen⁴⁾, in bewusster Absichtlichkeit auch die Annaberger. „Viel ist nach unserer Meinung,“ so schreibt Jenisius, „daran gelegen, dass Deklamationen in den Schulen sowohl häufig, als

¹⁾ *Ex Locis seu τοπικῇ Dialecticae* — an anderer Stelle: *ex Inventionis locis*.

²⁾ „*Tyrones vero propositionis illius partes per Methodi quaestiones, aut quod magis placet, per Locos ducant, ac definitionem, partes, species, causas, effecta, adjuncta, connexa, comparata atque dissentanea inquirent* (Annal. V), oder „*Qui in hac arte tyrones sunt, retexunt sententiam ejusque extrema per Methodi quaestiones ducunt*“ (Annal. III).

³⁾ *Collationibus opus est, ut quae praecepta et repetitionibus sunt facta domestica, collationibus fiant magis familiaria. Ferrum enim ferro acuitur, inquit rex Salomon, et ὁμιλία ἔτεκε τὰς τεχνάς* (leg. 1578).

⁴⁾ Paulsen (S. 55) führt „leidenschaftliche Freude an der epideiktischen Rede“ als ein Charakteristikum des Humanismus an. Über die Deklam. an der Univ. Wittenberg s. Hartfelder 349 ff. 453 ff., vergl. auch desselben Schriftchen über Phil. Melanchthons *Declamationes* 1891. In der Strassburger Schule z. B. liess Sturm 1573 eine vollständige röm. Gerichtsverhandlung mit Richtern, Likatoren etc. abhalten u. dabei eine Ciceronianische Rede vortragen (Schmid Gesch. II, 2 S. 369), ähnlich auch in den folgenden Jahren (Jundt: die dramatischen Aufführungen im Gymnas. zu Strassburg). In der Nikolaischule werden unter R. Friedrich Wolfesh. monatl. zweimal öffentl. Redeakte gehalten (Lipsius 19).

auch zu bestimmten Zeiten gehalten werden. Deshalb wird es den Schülern zur Pflicht gemacht, sowohl selbst Reden vorzutragen (*recitent*), als auch die Lehrer oder andere Personen, die bei den Prüfungen oder bei hohen Feierlichkeiten Reden halten, eifrig anzuhören“ [Annal. V, Abschn. *Declamationes*]. Übungen im Reden waren deshalb in A. mit dem regelmässigen Unterrichte in Rhetorik verbunden: „Kurze Reden werden (1589) öfters [„*subinde*“, nach Spiess „aus dem Stegreif“ (?)] in der Schule vom Pulte aus von den Fortgeschritteneren vorgetragen. Das Thema oder auch die Disposition giebt der Schulmeister. Sie [selbst] fügen den Schmuck der Rede (*ornamenta elocutionis*) hinzu“ [Annal. III]. Die gewonnene Fertigkeit wurde *coram publico* erwiesen bei allerhand feierlichen Anlässen. Solche *Oratiunculae* und zwar in *soluta* wie *ligata oratione* wurden gehalten sowohl an jedem Sonnabend beim Niederlegen der Wochenämter, als auch bei der *Valediction* eines mit Ehren Abgehenden, bei dem Schulfeste am St. Gregorientage [s. dort!], wie in der Trauerfeier beim Tode des Landesherrn und anderer hoher Personen¹⁾. Neben den eigentlichen Schulreden spielten eine grosse Rolle die *Carmina*, die zu besonderen Gelegenheiten, „am Ende der Prüfungen, an Festtagen, bei Hochzeitsfesten, bei Trauerfeierlichkeiten, vor allem, wenn es sich um angesehene Leute handelt, von den Schülern oder zuweilen von den Lehrern verfasst werden“ [Annal. V, Abschn. *Carmina*]²⁾. Solche *Epicedia* und *Epithalamia* wurden nicht nur den betreffenden Personen überreicht oder zu Gehör gebracht, sondern auch „öffentlich entweder an den Mauern der Schule oder an den Thüren der Kirche oder des Krankenhauses (*Nosocomii*) angeheftet, ja i. J.

¹⁾ Beim Tode des Kurf. August 1586 wurden „2 Tage lang Reden vom Pulte herab gehalten“ (Annal. VII ad 1586). Ein Gütchen that man sich in dieser Beziehung in dem Schulaktus zur Feier des Jubiläums der Stadt 1796, bei dem im ganzen 10 Reden, darunter 8 von Schülern, vom Stapel gelassen wurden (s. Grohmann Festschr. 65). Später wurden von Lehrern u. Schülern bes. Neujahr, Ostern u. Mich. längere Reden gehalten, die teils durch Programme angekündigt (z. B. 1656), teils in solchen abgedruckt u. somit veröffentlicht wurden. Einer besonders eifrigen Pflege erfreute sich das Programmschreiben unter R. Vogelhaupt, der diese „Übungen der Jüngeren“ mit Gründen verteidigt, die auch den modernen Programmschreibern zu gute kommen mögen: „*Si cui minus ariserint ea ἀσκήματα, scopum tamen exercendi Juniores his votivis Exercitamentis non prorsus improbabat. Feci, quae potui, et quae profore rite putavi. Omnia ad Dei gloriam et usum Juventutis!*“ (Annal. III). Ubrigens bilden diese gedruckten Deklamationen, die v. J. 1656 an in reichlicher Fülle noch vorhanden sind (der älteste Band umfasst d. J. 1656—1721), eine ergiebige Quelle für die Schul- u. Bildungsgesch. der späteren Zeit.

²⁾ Ein noch erhaltenes, aber wohl nicht vollständiges Verzeichnis solcher Gelegenheitsgedichte nennt an Todesfällen, die zur Abfassung von Epicedien Anlass boten, von 1562—95: 27, v. 1609—29: 10, an Hochzeiten v. 1579—1592: 9, 1610 bis 1638: 22. Unter den angesungenen Personen finden sich Fürsten u. Fürstinnen, hohe Staatsbeamte u. auswärtige Gönner der Schule (z. B. 1578), besonders aber Bürgermeister u. Ratsherren der Stadt, Superint. u. Geistliche, Rektoren u. Lehrer, sowie auch Frauen u. Kinder der genannten Personen (Annal. V).

1563 wurden die *Carmina* einiger Schüler sogar gedruckt, „*quae res multis discentium calcar subiecit, ut Poetices studium cupidius amplecterentur*“ [Annal. VII ad 1563]. Darin ist zugleich das treibende Motiv angedeutet, das sowohl die Schule als Ganzes, als auch das einzelne Glied derselben zu reger Thätigkeit auf diesem Gebiete lockte: es war die von den Humanisten oder „*Poeten*“, wie sie sich schon seit Enea Silvio und den Briefen der Dunkelmänner [s. Eckstein 79] mit Vorliebe nannten, ererbte Sucht, auf jenem schwierigsten, aber ebendarum ehrenvollsten Gebiete der Eloquenz Lorbeeren zu ernten. Daneben freilich wurde auch ein weniger idealer Lohn nicht verschmäht, ja wohl zuweilen gesucht: Als am 23. Sept. 1593 die Annab. Schule dem Herzog Christian zu seinem 10jähr. Geburtstage *scriptis carminibus et votis nuncupatis subjectissime* gratulierte, wurde das vom Hofe nicht nur gnädigst aufgenommen, sondern es wurden, wie der Bericht wohlgefällig konstatiert, den *authoribus* auch „*nummi unciales*“ gereicht [Annal. VII ad 1593]¹⁾.

„Dramatische Aufführungen bilden seit der humanistisch-reformatorischen Schulreform einen wichtigen Bestandteil des Schulbetriebes“. Sie werden ausser von einigen der älteren Humanisten (Wimpheling, Celtes, Reuchlin etc.) u. a. von Luther und Melanchthon warm empfohlen und nach dem Vorgange Melanchthons, Sturms und anderer pädagogischer Autoritäten in den meisten grösseren Schulen des XVI. Jahrh. eingeführt, so auch in A., und zwar hier unter ausdrücklicher Berufung auf Luthers „*submonition*“²⁾. Den Nutzen solcher Schulkomödien sieht die Schulordn. v. 1578 vorwiegend in der Übung des Gedächtnisses, wie in der Förderung der Eloquenz³⁾. Zu den hier verschwiegenen Nebenzwecken gehört die Stärkung des religiösen Sinnes, die Erwerbung eines Schatzes an Moral und Lebensklugheit⁴⁾, die Gewährung eines Schülervergnügens⁵⁾ und *last*

¹⁾ Als Beweis, dass in diesen Schulcarmina, wenn auch nicht immer viel Poesie, so doch nicht wenig Kunstfertigkeit liegt, möge ein beim Tode des Kurfürsten August hier verfasstes Eteostichon dienen: *en per It ah patrIae nostrae pater InCLytVs heros, | Te VtonICI AVg Vst Vs Certa CoLVMna soLI*.

²⁾ Annal. V, *Exercitia δραματικά*. S. Paulsen 356. Über Sturms Aufführungen s. Schmid Gesch. II, 2 S. 363 u. bes. Jundts oben genannte Schrift. Über die Aufführungen in Leipzig s. Lipsius 11, in Freiberg Süss 44, im allgem. Kehrbachs Mitteil. 1893 S. 14, Götzinger 127 ff., P. Raché: die deutsche Schulkomödie in Wiss. Beil. d. Leipz. Zeitung 1891 Nr. 111 etc.

³⁾ *Quae res ut pronunciationem puerorum, vocem, gestus, habitumque totius corporis in discendo format, ipsam dicendi facultatem et facundiam quandam extemporalem gignit et confirmat, ita plurimum etiam vim memoriae excitare et acuire solet, ne iam de aliis utilitatibus huius exercitii dicamus* (leg. 1578 de exerc. memor.).

⁴⁾ Die Komödien des Terenz werden von seinen Verehrern geradezu als ein „Lehrbuch der Moral“ empfohlen. „Die Bühne teilte mit der Kanzel die Bestimmung, den Menschen ihre Pflichten u. die Lehren des göttl. Wortes einzuschärfen“ (Jundt 8. 9).

⁵⁾ Die Aufführungen werden in A. später, nämlich seit dem Rektorate Vogelhaupts (v. 1657 an), mit dem Schulfeste verbunden, wie u. a. des Rekt. Richter diesbezügl. Einladungen zeigen.

not least die Absicht, die für gewöhnlich in bescheidener Stille arbeitende Schule in weiteren Kreisen, insbesondere bei einflussreichen Bürgern und Vorgesetzten, in wohlgeneigte Erinnerung zu bringen und in Gunst zu setzen, eine Absicht, für deren Gelingen wohl die „Verehrung“ zeugt, die allenthalben vom Räte dem Schulmeister und den Akteuren dafür zu teil wird [Vormbaum 259]. — Eine Vorstufe und zugleich Vorübung für die dramatischen Aufführungen war das Lesen klassischer Dramen, namentlich der Terentianischen, mit verteilten Rollen, wie es Sturm schon von der Lütticher Schule der Hieronymianer erwähnt. Unter Jenisius wurden in dieser Weise jährlich 2 oder 1 *fabulae Terentii* „recitirt“ [Annal. III]. Den Alumnen war vorgeschrieben, dass sie nach Beendigung des Abendessens 1 oder 2 Scenen aus Terenz oder auch Dialoge von Erasmus, Ludovicus Vives, Castalio, Corderius, Mosellanus [s. Eckstein 159] *in personas distributos diserte ac distincte minimeque praecipitanter* lesen sollen [Leg. 1581 *alumn.* 24]. Zur wirklichen scenischen Aufführung kam nach Jenisius Zeugnis [Annal. V] aller 2 Jahre ein Stück. Dass im Durchschnitt tatsächlich dieser Zeitraum eingehalten wurde, und welche Stoffe man aufführte, darüber (wie gelegentlich auch über Ort, Tage, Sprache der Aufführung) giebt ein Verzeichnis Auskunft, das von Jenisius angelegt und von den Rektoren bis 1786 (wie es scheint in ziemlicher Vollständigkeit) fortgeführt worden ist [s. Annal. V *Ecercitia dramatica* Bl. 36 a ff.]¹⁾. Danach [mit Ergänzung aus d. L. Manscr. u. Jenis. Chron. II] wurden von 1559—1603 folgende Stücke aufgeführt: 1559: *Phormio* (v. Terentius)²⁾. (1561: *Comoedia Christi in vitam redeuntis*, verfasst vom „Logista“ Heinrich Müller senior)³⁾. 1562: *Heautontimorumenos* (v. Terenz). 1569: *Hecastus Macropedii*⁴⁾. 1571: 1. *Acolasti Comoedia*⁵⁾. 2. In demselben Jahre

¹⁾ Jenis. Angaben gehen zurück bis 1559. Ob da erst, wie Richt. Chron. II, 135 meint, „die erste Comoedie agiret“ worden ist, oder ob schon die Notiz aus d. J. 1543, „*Comoediae Terentianae singulis annis singulae aut binae ut exhibeantur*“ (Annal. III), sich auf öffentliche Aufführungen oder nur auf interne Schulübungen bezieht, ist nicht zu entscheiden. Jedenfalls sind aus den J. 1543—59 Mitteilungen nicht zu finden. Vielleicht zeigt sich auch in dieser Beziehung A. als Nachahmerin Strassburgs, wo i. J. 1556 nach langer Pause die dramat. Aufführungen wieder beginnen, und zwar ebenfalls mit Terenz. Vergl. Schmid Gesch. II, 2 S. 363. Nach K. Fischers Angabe (Volksschullehrerstand 60), bei der aber jeder Quellenbeleg fehlt, wurde in A. schon „1537 die 1. Schulkomödie gespielt, wobei der Rat den Schülern Brezeln u. Konfekt, Wein u. Bier, den Lehrern aber 6, 7 u. mehr Gulden reichen liess“.

²⁾ Über Terenz und seinen Einfluss auf die Schulkomödie s. M. Herrmann in Kehrbachs Mitteil. 1893 S. 1 ff.

³⁾ Obiges Stück war keine eigentliche Schulkomödie, sondern ein Volksspiel; es wurde von Bürgern unter Zuziehung einiger Schüler auf dem Markte in deutscher Sprache aufgeführt.

⁴⁾ M. Georg Macropedius, aus den Niederlanden, „der ausgezeichnetste latein. Dramatiker des XVI. Jahrh.“, ist der Verfasser von 15 Stücken teils ernsten, teils komischen Inhalts. Über ihn s. Allgem. d. Biograph. Bd. 20, S. 19 ff., über Hecastus S. 24.

⁵⁾ Von dem Niederländer Wilh. Grapheus, die „dramatisierte Geschichte des verlorenen Sohnes“, in der „zuerst die Laster, die der Jugend nachstellen, mit grellen Farben gemalt werden, dann die Strafen, die nachfolgen“ (Paulsen 357).

eine vom Superint. Jagenteuffel verfasste *actio sacra, Examen catecheticum complectens* (vielleicht von den jüngeren Schülern dargestellt?). 1572: *Pamachius sive de Romanorum pontificum tyrannide*¹⁾. 1573: 1. *Euclio Plautinus* und 2. *Aulularia* (desselben Autors). 1574: *Ajax flagelifer* v. Sophocles *graece* (!)²⁾. 1577: 1. *Timo μισάνθρωπος Luciani graece* (!), 2. *Jephthes* (wahrscheinlich von Georg Buchanan), 3. *Phormio Terentii*. 1578—81: 1. *Eunuchus Terentii*, 2. *Historia lapsus Adae*, 3. *Samaritanus*, 4. *Rebecca*, 5. *Immolatio Isaac*, 6. *Danielis in lacum leonum conjecti historia*. 1583: *Saulus conversus Cornelio Schoenaeo Goudavo autore*³⁾. 1585: *Susanna*. 1587: 1. *Hansoframea Heineccii*⁴⁾, 2. *Phormio a M. Fischero*⁵⁾. 1588: *Josephi Comoedia Egidio Hunnio Theol. D. auctore*⁶⁾. 1589: *Julius redivivus* (v. Nikod. Frischlin)⁷⁾. 1590: 1. *Tobaeus, Comoedia sacra authore Cornelio Schoenaeo*, 2. *Miles Christianus, der christliche Ritter, sacra comoedia, Germanico idiomate conscripta*. 1593: *Nicodemi Frischlini Phasma: de variis haeresibus et haeresiarchis, qui cum luce renascentis per Dei gratiam Evangelii hisce novissimis temporibus exstiterunt*⁸⁾. 1595: *Priscianus vapulans, Frischlini Comoedia*⁹⁾. 1596: *Martini Heineccii Comoedia*,

¹⁾ „Pamachius, eyn kurzweilig Tragedi, darin fürgebildet, wie die Bäpst und Bischöffe das predig und hirtten ampt verlassen“, von Thomas Naageorg 1538 verfasst, gehört zu den kirchlich-polemischen Stücken. Thom. Naageorg, 1511—63 Pfarrer zu Wisloch, ist Verfasser v. 5 Dramen (Jundt S. 14. 42).

²⁾ Anderwärts (in Strassburg) unter dem Titel *Ajax lorarius* (Jundt 41 u. 51 ff.).

³⁾ C. Sch. aus Gouda, Rektor in Haarlem (1541—1611), verfasste 16 Schauspiele, die 1618—20 in einer Gesamtausgabe unter dem Namen „*Terentius christianus*“ erschienen, darunter Tobaeus, Saulus, Josephus, Judith, Daniel, Susanna etc. Jundt 41. Gödecke, Grundriss der deutsch. Dichtung 1862 I, 137.

⁴⁾ Martin Hayn. aus Borna, Rekt. in Grimma, † 1611. Von seinen 3 Schauspielen ist das bekannteste Almensor, der Kinder Schulspiegel (1588), neuherausgegeben v. Haupt in den Neudrucken pädag. Schriften V. Vergl. dort Einl. S. 3—6, vergl. auch Gödecke: Grundriss I, 136.

⁵⁾ M. F. wahrscheinl. identisch mit dem M. Chr. F., der 1584—95 in A. Konrekt. war, also gemeint ist jedenfalls eine Überarbeitung des Terenzischen Phormio.

⁶⁾ Aegid. Hun. „nimmt unter den streng luth. Theologen der 2. Hälfte des XVI. Jahrh. eine der ersten Stellen ein“. „Von seinen geistl. Komödien Joseph (1584) u. Ruth hat wenigstens die erste grossen Erfolg gehabt u. auf die gleichzeitige deutsche Dramatik eingewirkt.“ Gass in Allgem. d. Biogr. Bd. 13, S. 415 f. Jundt 42.

⁷⁾ Nicod. Fr. (1547—1590) „der letzte deutsche Humanist“, „der berühmteste unter der späteren Humanistengeneration, nicht minder durch seine Kunst als durch seine Lebensschicksale“, „ein sehr begabter und sehr unglücklicher Mensch“. Von seinen vielen Schriften sind wohl die besten seine 12 Dramen. *Julius Caesar redivivus* (vollendet 1584) erscheint als „das geniessbarste seiner Werke“. Vergl. Allg. d. Biogr. Bd. 8, S. 96 ff. S. über sein Leben u. seine Bedeutung für Schule u. Pädag. auch Reins Encykl. Bd. II, 459, Meyers Konvers.-Lex., Paulsen 338, Eckstein 91 f., Gödecke, Grundriss I, 136.

⁸⁾ Das Phasma (1580) ist eine rein satirische Komödie; es atmet die äusserste Intoleranz vom Standpunkte der württemberg. Orthodoxie: Luther und Brenz sind die Helden; Zwingli, Karlstadt, Schwenkfeld und das ganze Tridentiner Konzil werden vom Teufel geholt. Allg. d. Biogr. Bd. 8, S. 96 ff.

⁹⁾ „Der *Prisc. vap.* (1578) ist ganz u. gar Satire u. schildert die Qualen, welche der röm. Grammatiker bei dem schlechten mittelalterl. Latein empfindet, in

cui Almansoris nomen est [s. oben!]. 1601: *Heineccii Hansoframea* [s. oben!]. 1603: *Areteugenia Danielis Crameri*¹⁾. — Aus den folgenden Jahren ist besonders erwähnenswert eine „*Tragico-Comoedia de Bello et Pace*“ zur Feier des westfälischen Friedens. Vogelhaupt (R. 1657—79) führte eine Reformation der Bühne insofern herbei, als er an Stelle der gelehrten, öffentlichen Vorstellungen ein dem kindlichen Geiste mehr angemessenes Spiel setzte. Besonders fleissig geübt und mit viel pädagogischem Takte auf das Gebiet der vaterländischen Geschichte hinübergeführt wurde das Schuldrama unter R. Stübel (1682 ff.), der z. B. 1683 Annabergs Gründung und früheste Geschichte, 1684 die Belagerung Wiens durch die Türken, 1685 Luthers Verhandlung mit Cajetan und Eck, den Reichstag zu Worms etc. darstellen liess²⁾. — Das Repertoire der Annab. Schule war, wie man sieht, sowohl ziemlich reichhaltig, als auch gut gewählt. Nur 2 mal treten Wiederholungen auf, nämlich 1559/1577 und 1587/1601, im übrigen wurden nur „Novitäten“ vorgeführt. In bunter Abwechselung wurden Stücke altklassischer Autoren, besonders des Terenz, wie auch Erzeugnisse moderner und modernster Nachahmer derselben geboten, neben Stoffen aus der Litteratur und Weltgeschichte finden sich reichlich auch moralisierende Bearbeitungen biblischer Geschichten, namentlich in den letzten Jahrzehnten des XVII. Jahrhunderts³⁾. Wie sehr das Publikum mit diesen Aufführungen zufrieden war, und wie fest man an ihnen hing, beweist (ausser der Jahrhunderte langen Dauer dieser Institution) auch der Umstand, dass man sie auch 1569, also unter den Schrecken der Pest, nicht aussetzte. In Ermangelung von Schülern wurden damals die Hauptrollen von den Lehrern, die übrigen von Leipziger Studenten gespielt, die „gerade zur rechten Zeit angekommen waren“ [Annal. VII ad 1569]. Ebenso wenig wurden in den Nöten des 30jähr. Krieges die Theateraufführungen ganz ausgesetzt, wie es doch anderwärts, z. B. in Strassburg, geschah [Jundt 38]. — Der Ort der Aufführung war natürlich in 1. Linie, wie auch anderwärts fast immer, die Schule, genauer das grosse, „obere Auditorium“. Doch verlässt in A. das Schuldrama — eben hierdurch seine Umwandlung zum Volksschau-

dem derben Stile früherer dramatisierter Spottschriften des XVI. Jahrh., wie der abgehobelte Eck u. a.“ Allg. d. Biogr. Bd. 8, S. 96 ff.

¹⁾ Dan. Cram. † 1637 als Pfarrer u. Professor der Logik in Wittenberg. Werke: *Areteug.* u. *Plagium* (sächs. Prinzenraub), vergl. Gödecke Grundriss I, 137.

²⁾ Eben weil die Annab. Schule auch nach dieser Seite hin mit der Zeit fortschritt u. das Bessere an Stelle des Guten zu setzen wusste, hat sich die Sitte der Schulaufführungen hier länger gehalten als anderwärts, z. B. in Strassburg, wo sie schon 1668 aufhörte, oder in Preussen, wo 1718 die *actus dramatici* v. Friedr. Wilh. I untersagt wurden (Paulsen 358). In A. wurden laut des Verzeichnisses bis 1786 fast alljährlich Aufführungen gehalten.

³⁾ Über die Ursachen des Vorherrschens der bibl. Stoffe s. Jundt 7. 8, Wackernagel: *Gesch. der deutschen Litteratur* bis z. 30jähr. Kriege, Basel 1872, S. 447.

spiel kundgebend — frühzeitig diese örtliche Einschränkung, erst seit 1587 zieht es sich aus irgend welchem Grunde wieder mehr *intra scholae parietes* zurück. Ausser im Schulhause wurde entweder im Rathause (*curia*) gespielt, und zwar im obersten Geschosse (*in tertia contignatione*), auf dessen „weiten Böden“ für gewöhnlich „die Kürssner ihre Wahren feil“ hatten, woselbst aber auch „an Wirthschafften Tüntze und Comödien gehalten“ wurden [Jenis. Chr. I, cap. XIII, Arnold 83], und wo man zu diesem Zwecke 1583 eine Bühne von 2 Ellen Höhe, 15 Ellen Länge und 10 Ellen Breite errichtete [Annal. V]; oder in der Klosterkirche, die seit der Einführung der Reformation fast unbenützt stand, aber 1604 abbrannte und nicht wieder aufgebaut wurde¹⁾. — Die Zeit der Aufführung war durchgängig der Februar oder März. Meist wurde dasselbe Stück 2—3 mal kurz nach einander vorgeführt²⁾. Die Sprache der Aufführung war entweder lateinisch oder deutsch; griechisch wurde nur 2 mal (1574 u. 1577) gespielt. Gewöhnlich brachte man dasselbe Stück das erste Mal lateinisch, das zweite Mal deutsch zu Gehör³⁾. Die erste und lateinische Aufführung fand meist im Rathause statt und wahrscheinlich mehr „*in gratiam senatus*“ (so 1569) oder für das gebildetere Publikum, dem man überdies durch deutsche Prologe und Epiloge oder gereimte Inhaltsangaben das Verständnis der fremdsprachlichen Darbietung zu vermitteln suchte, die zweite und deutsche meist in der Klosterkirche *in honorem metallicorum* oder für die grosse, schaulustige Menge, und zwar vermutlich meist Sonntags (so von 1585 und 1588 bezeugt). Dass die Regie auch die nötigen scenischen Effekte anzuwenden wusste⁴⁾, zeigt die That- sache, dass sich i. J. 1590 bei der Aufführung des *miles Christianus* ein Schüler durch unvorsichtigen Umgang mit Schiesspulver Gesicht und Hände gründlich verbrannte [Annal. VII ad 1590]. — Man sieht, die Annab. Schule war eifrig und mit Erfolg („*non sine laude*“) bemüht, in jener noch schauspielerlosen Zeit im oberen Erzgebirge den Musen einen Tempel zu bauen und auch hierdurch den Ruf desselben als einer *barbarica tellus* zu schanden zu machen. Auch nach dieser Seite hin übertraf unsere Schule wohl die der meisten sächsischen Städte; steht sie doch nach Zahl wie Stoff und Art der Aufführungen nicht allzuweit hinter

¹⁾ Bei der Visit. 1617 „stehen nur die blose mauern da“ (R.-A. Rep. I, X, 10 Bl. 1). In einem Privathause scheint nur einmal (1580) bei einer Hochzeit gespielt worden zu sein, 1687 trat zu den genannten Orten der Boden des Kaufhauses hinzu.

²⁾ Z. B. 1559 den 8. u. 13. Febr., 1569 den 24. u. 28. Febr., 1571 wird zwischen dem 1. u. 13. März viermal gespielt, 1587 gar 4 Tage in einer Woche.

³⁾ 1583 wird des Schoenaeus *Paulus conversus* zum Zwecke der 2. Aufführung ausdrücklich verdeutscht (*germanica facta*). Über solche Verdeutschungen s. Herrmann in Kheirbachs Mitteil. 1893 S. 18 ff.

⁴⁾ In Strassburg gab es ein ganzes „Kostümenmagazin“ (Jundt 33).

der in dieser Hinsicht wie im allgemeinen hochberühmten Strassburger Akademie zurück¹⁾.

War somit für die Pflege der Eloquenz ausser durch eine geeignete Unterrichtsmethode auch durch besondere Bildungsmittel bestens gesorgt, so nicht minder für die Einpflanzung der Pietas. — Zwar im eigentlichen Religionsunterrichte war, wie oben bewiesen, das Lehrverfahren ganz dasselbe wie in den profanen Disciplinen. Das Lehrziel war auch hier vorwiegend die gedächtnismässige Aneignung und daneben höchstens eine verstandesmässige Erfassung des dargebotenen Stoffes. Von einer denkbildenden Entwicklung der religiösen Wahrheiten oder einer Verwertung derselben für Gemüt und Willen ist wenigstens nirgends die Rede. Diese Einseitigkeit aber, die sich gerade auf dem religiösen Gebiete als solche besonders fühlbar macht, wurde einigermaßen ausgeglichen und ergänzt durch eine Reihe besonderer Mittel zur Pflege der Pietas, die sich wohl am besten in 3 Gruppen bringen lassen: Tägliche Schul- und Hausandachten, Kirchenbesuch, besondere Veranstaltungen.

Von täglichen Schulandachten waren 1578, also vor der allgemeinen Regelung²⁾, in A. folgende üblich: „Beim Beginne der Arbeit am Morgen recitieren die Grösseren die Hauptstücke des Katechismus ohne Erklärung (*nuda pietatis capita*), darauf rufen sie in einem Gesange die Hilfe des H. Geistes an, und endlich liest einer ein Kapitel aus den H. Schriften vor. Die übrigen Klassen sprechen Morgengebete mit angefügtem Vaterunser und singen einen Hymnus.“ Nach der ersten Stunde „wird wieder *symphonice* ein Hymnus gesungen über den Aufgang der Sonne, damit die Gemüter ermuntert werden“. „Nach Ablauf der Stunde stimmen sie von neuem irgend ein Lied (*cantilena*) an, entweder die in Musik gesetzten Verschen (*versiculos*) des D. Stigelius³⁾ zur Erbitung des Friedens oder die des D. Philippus für die Erhaltung der Kirche.“ „Am Schlusse der öffentlichen Vormittagsstunden recitieren die Grösseren lateinische Gebete, die aus den Monumenten des Philippus genommen sind, und fügen ein Lied im Wechselgesang (*cantionem permutatis vicibus*) an, das je nach Gelegenheit der Zeitlage gewählt wird; die übrigen singen einen Hymnus.“ Um 12 Uhr vor der Übung der „*sacra cantica*“ wird wieder „eine Anrufung des H. Geistes

¹⁾ Unter den Städten Mitteldeutschlands, in denen die Schulkomödie besonders gepflegt wurde, nennt P. Raché neben Wittenberg, Magdeburg, Zittau, Zwickau, Chemnitz, Freiberg, Grimma u. einigen anderen auch Annaberg (a. a. O. S. 442).

²⁾ Als Grundlage für das folgende dient vornehmlich die Schulordn. v. 1578, vergl. hingegen Schulordn. 1580 Abschn.: „der andere Theil: von Gottesfurcht“. Vormbaum 246 ff.

³⁾ Joh. Stigel (1515—62) war „ein Lieblingsschüler Melanchthons u. nach des letzteren Zeugnis auch ein Liebling Gottes und der Musen“, überdies *Poeta laureatus*. Nach seinem Tode erschienen 8 Bücher seiner Gedichte, teils religiösen, teils weltlichen Inhalts. Vergl. Hartfelder in Allg. deutsche Biogr. Bd. 36, S. 228.

gesungen, im Auditorium der Kleinsten hingegen geschieht eine Anrufung des Gottessohnes für das Wachstum der Jugend, verbunden mit dem Vaterunser“. „Nach Beendigung der Arbeiten empfehlen die Schüler wiederum in den gewohnten kleinen Gebeten Gott das Wohl der Kirche, des Staates, der Eltern und Lehrer und schliessen mit einem frommen Gesange.“ Gebetet und gesungen wurde also nicht nur am Anfange und Schlusse des Vor- und Nachmittagsunterrichts, sondern auch zwischen den Stunden, im ganzen täglich sechsmal, und wenn anders die Bestimmung „*flexis genibus terra innituntor*“ [leg. class. II] wirklich befolgt wurde, so vollzog sich die Andacht auch in würdiger Form¹⁾. — Aber auch ausserhalb der Schule sollen die Schüler fleissig beten und sonst erbauliche Übungen anstellen, vor allem früh, mittags und abends²⁾. Besonders werden die Alumnen zu regelmässigem Gebet und Bibellesen angehalten. Sie sollen früh und abends, vor und nach *prandium* und *coena* „beten und ein gut Stücklein singen“, jeden Sonnabend von 5 Uhr ab gemeinsam das Evangelium nebst einer guten Auslegung lesen, jeden Sonntag während des Mittagessens abwechselnd aus Pauli Briefen vorlesen etc.³⁾. Wie man sieht, wurde in A. in Schule und Haus fleissig gebetet, gesungen und religiöse Lektüre getrieben⁴⁾. Freilich scheint die Häufigkeit und Länge dieser frommen Übungen, besonders der Schulgebete, nicht eben zur Erhöhung der Andacht beigetragen zu haben, wie die oft wiederholte Mahnung zur Aufmerksamkeit beim Gebet erkennen lässt.

Als weiteres und wichtiges religiöses Erziehungsmittel, ja vielleicht als das wichtigste, galt in jener Zeit, da die Schule noch ganz der Kirche gehörte, die Teilnahme der Schule, und zwar der ganzen Schule, an den öffentlichen Gottesdiensten der Gemeinde. Predigt, kirchliche Katechismuslehre, kirchlicher Gesang etc. waren wesentliche Stücke des Schulunterrichts, wie andererseits die Mithilfe der Schule zur Erbauung der Gemeinde, insbesondere für Ausübung der kirchlichen Musik, unentbehrlich war [s. oben S. 81 u. 82, dort auch Anm. 4]⁵⁾. Grundlegend sind für A.

¹⁾ Gebet *in egressu et ingressu itemque sub finem cujuslibet lectionis* ist auch 1543 schon vorgeschrieben (Annal. IIII). 1580 wird nur 3maliges Gebet angeordnet (Vormbaum 247).

²⁾ 1581 wird für alle Schüler angeordnet, dass die erste u. letzte Stunde des Tages der Religion u. religiöser Lektüre gewidmet sein soll (Leg. 1581 de var. 3).

³⁾ Ein ausführliches und interessantes Verzeichnis schreibt ihnen überdies eine lange Reihe von Kapiteln der H. Schr. vor, die in den verschied. Zeiten des Kirchenjahres u. bei besonderen Gelegenheiten (z. B. vor und nach dem Kirch- und Abendmahlsgänge, zur Zeit der Pest oder der Türkengefahr, bei Unwettern oder Dürre) zu lesen sind. (Annal. V. „*Ordo precationum matutinarum, vespertinarum etc.; ordo lectionum certis anni temporibus.*“)

⁴⁾ Ähnlich auch in Grimma (vergl. Sibers leg. Grimm. 1581 u. Vormbaum 287 ff.), in Strassburg (vergl. Schmid Gesch. II, 2 S. 348) u. anderwärts.

⁵⁾ Die Grundlage für die Regelung der Beteiligung der Jugend am Gottesdienste bildete Luthers „deutsche Messe u. Ordnung des Gottesdienstes“ v. J. 1526;

in dieser Beziehung die Anordnungen der Visitation v. 1540: „die knaben sollen im kirchgang und der kirchen ordenlich und still gheen, die grossen zum singen in der kirchen gebraucht, auch zu der predigt, andern zum exempel und ihnen zur besserung gewhenet werden.“ Weiter sollen sie „die predigt horen, den jungsten aber und so unbeklaydet sein, solle mitler zeit der predigt in der schule, alles vorgegebner ordnung nach, das heylig euangelium exponiert und in dem cathechismo und den letaniis in der wochen die gantze Schuel gehaldten werden“ [R.-A. Vis. 1540 Rep. II, 5 Bl. 9]. Zur Zeit des Erlasses der Schulordn. v. 1578 hatte sich folgender Usus herausgebildet, der auch nach der allgemeinen Regelung der Angelegenheit durch die kursächs. Schulordn. v. 1580 bestehen blieb. „Der Sonntag gehört ganz der Kirche, den frommen Reden und Gesängen.“ Früh 7 Uhr ist Predigtgottesdienst, 12 Uhr Katechismuspredigt und -examen, 2 Uhr Vesper¹⁾. Dazu kommt noch in der Woche für alle der Besuch der Sonnabendsvesper (2—3 Uhr), am Mittwoch für die Grösseren 7 Uhr Wochenpredigt, für die Kleineren 2 Uhr Katechismus-examen. Zur Teilnahme an allen diesen Gottesdiensten sind, wo nicht ausdrückliche Beschränkungen getroffen sind, alle Glieder der Schule, Lehrer und Schüler, verpflichtet²⁾. Der Besuch des Predigtgottesdienstes (und ähnlich auch der sonstige Kirchenbesuch) vollzieht sich in folgender Weise [leg. 1578 l. gener. III—VI]: Die Schüler versammeln sich in der Schule, ziehen $\frac{3}{4}$ 7 Uhr pünktlich „zu zweene und zweene, züchtig, still und ordentlich“ (*non garriunto!*) unter Führung sämtlicher Lehrer, versehen mit dem „Neuen Testamente, dem Psalterium, den Evangelien oder dergleichen Bethbüchlein“, „hinunter“ in die Kirche. Dort war ihnen seit 1540 das sogenannte alte Chor (über der alten Sakristei) angewiesen; wo auch die alte, 1604 erbaute Orgel stand [Richt. Chron. I, 131 f.]. „Weil jedoch schon damals von jenem Platze aus die Predigt ebenso schwer zu verstehen war wie heute, so wurde später verordnet, dass die Schüler dort nur „mit allem fleiss und Andacht singen“, beim Beginne der Predigt aber „still und zu bahren an ihre gewöhnlichen Örter und stelle hinunter zu dem Taufstein gehen“ sollten³⁾. „Auff die Predigt sollen die

die kurs. Schulordn. v. 1528 u. 1557 berühren diese Angelegenheit deshalb nur ganz kurz (vergl. z. B. Vormbaum 231 Anm., s. auch Schmid Encykl. VIII, S. 66 f.).

¹⁾ Die Zeit zwischen Schluss der Nachmittagspredigt u. Beginn der Vesper (1—2 Uhr) wird durch eine Religionsstunde in der Schule ausgefüllt.

²⁾ Die Annab. leg. v. 1557 bestimmen, „dass an jedem fest- oder feyertage alle Praeceptores, so viel der in der Schule bestalt sind, mit den Knaben ordentlich sollen inn die Kirche undt wieder auss der Kirche inn die Schule gehen, und keiner aussenbleiben, ohne sondere Ehehafftung, und erlaubnüs seines vorgesetzten Herrn Schulmeisters. Dessgleichen soll geschehen an der Mittwoch“ (leg. 1557, X. XI. S. auch oben S. 81. 82!).

³⁾ 1725 wurden die Lyceisten auf das neuerbaute Chor über der neuen Sakristei verwiesen, „weil sie bey denen untern Sitzen um den Tauff-Stein denen Communicanten einige Hinderniss verursacht“ (Richt. Chron. I, 130).

Schüler mit allen fleiss hören, die *Majores* auch sonderlich sommerzeit die Predigt nachschreiben, auss derselben etwas behalten, und mit heim bringen“¹⁾. Von pädagogischem Takte zeugt es, dass man „nach alter Gewohnheit“ den Kleinen („*pusilli*“) statt der öffentlichen Predigt, die namentlich in der Zeit des Prunkens mit litterarischer Gelehrsamkeit und des Streitens um die Orthodoxie doch über die Köpfe mindestens der Kinder hinwegging, eine „für das Verständnis des zarten Alters berechnete“ Schulpredigt darbot. Die 3 unteren Klassen nämlich wurden vor Beginn der Predigt in die Schule hinübergeführt, wo ihnen von den Lehrern abwechselnd das Evangelium ausgelegt wurde, „ein Verfahren, das nicht nur für die Gottes- und Selbsterkenntnis der Knaben sehr zuträglich ist, sondern auch die Lehrer zum Reden geschickter macht“²⁾. Nach dieser Schulpredigt kehren alle rechtzeitig ins Gotteshaus zurück, denn „ehe alles in der kirchen auss ist, soll keiner heraus schleichen“. Der Ausgang aus der Kirche vollzieht sich in derselben Weise wie der Hinweg. — Neben die Predigtgottesdienste tritt der kirchliche Katechismusunterricht. Derselbe bildet eine Ergänzung und zugleich wohl auch eine der Geistlichkeit willkommene Kontrolle des Schulunterrichts in diesem Fache³⁾; zur fleissigen Teilnahme wird trotz (oder vielmehr gerade wegen) des geringen Erfolges die Jugend, und zwar sowohl die der Lateinschule, wie die der deutschen und Mädchenschulen und die erwachsene Jugend, wieder und wieder nachdrücklich angehalten. So wird schon bei der ersten Visitation (und ähnlich öfter) beim Kapitel Gottesdienst gefordert, „das auch inn alwege (scil. im Gottesdienste) der klein unnd gros Katechismus sampt der Lvtaney in der Schüler unnd Schulmeydlein gegenwartt mitt Vleis getriebenn werde in ansehung, das der gantzen Christenheitt sehr viel darann gelegenn“⁴⁾. Seit

¹⁾ *E quibus qui manu promptiores sunt, praecipua concionis capita in pugillares referre jubentur, ut et attenti magis sint et ad celerem scriptionem assuefiant* (Annal V u. leg. 1578 gener. V). 1540 wird den Lehrern befohlen, „nach gehortter predigt ettliche doheymen zufragen, was sie aus der predigt gemercket“ etc. (R.-A. Rep. II, 5 Bl. 11b.) Freilich hatte dies Concipieren u. Repetieren der Predigten zuweilen auch seine Schattenseiten; 1617 klagt das Lehrerkollegium, dass in des Superint. Predigten „zum öfteren unbescheidene historien fürlaufen, wie auch spitzige personalia vndt hitzige adfectus, welche Schülern zu concipieren, uns Praeceptoribus auch mit ihnen zu repetieren bedenklichen fürfallen will“ (St.-A. Vis. 1617 Clag etc. VII). Ein Beispiel für solche Anstössigkeiten dieses Superintendents mit dem „lustigen Humeur“ erzählt Richt. Chron. II, 71.

²⁾ Annal. V. Über die *Specimina docendi* der Lehrer s. leg. 1578 leg. colleg., vergl. auch oben S. 81!

³⁾ Typisch für die Anschauung der ganzen Zeit ist des Urban Rhegius Spruch: „Die Grammatik thut Wunder in der Schule, der Katechismus in der Kirche“ (nach Schuhmann: Lehrb. der Pädag. 10. Aufl., I, 199).

⁴⁾ R.-A. Rep. II, 4 Bl. 11b. Vergl. Vis. 1540 R.-A. II, 5 Bl. 10b: „Es sollen auch alle knaben, so in deutzsche schulen gehen, am sonntag und sonst in der wochen, so oft das Exercitium (nicht Exeretum!) oder *examen catechismi* gehaldten

1551 hielt man in A. Sonntags und Mittwochs „der Kinder Katechismus“ [Arnold ad 1551]. Ein Ausfallen desselben, etwa der Leichenpredigten halber, wurde 1555 ausdrücklich untersagt [R.-A. Vis. 1555 Abschiede VI]. Der Verlauf eines solchen Katechismus-gottesdienstes (und zwar am Sonntag) war folgender¹⁾: „Nach Eilffen zu Mittag, wird ein Pulss mit der grossen glocken geleutet, unndt kömbt man zur Catechismus-Predigt vor 12. Da werden erstlich die zwey Deutzschen Lieder, so zum früe Ambt geordnet, wieder gesungen, undt der glaub. Folget die Predigt, undt zuvor betet man mit dem Prediger undt lieset er die Sechs Hauptstück Christlicher Lehr alle Zeit gantz naus ohne auslegung. Darauf nimpt er ihme für Ein Stück, geboth, Artikul, Bitte p, nach dem andern zu erklären, vermöge der auslegung Lutheri, dass der Catechismus inn Einn Jahr nausbracht werde. Nach der Predigt, die sich endet im Sommer ehe es Eins schlegt, vermahnet er das Volk, bey der Kinderlehr zu verharren. Unndt singet man ein gesang von den Stück des Catechismi, des ausslegung man fragen wird. Unndt nach demselben vermahnet der Catecheta abermals die 6 Hauptstück nachzusprechen, welche er den Kindern laut vorsinget und sie ihm nachfolgen; Ausgangs der Sechs Hauptstück stehen aus jeder Schuel zwenne Knaben an gewissen ständen auff undt fragen Doctor Luthers ausslegung Einer den Andern“, „erstlich inn der Hauptschule, nachmahls inn den deutzschen schulen vnd letztlich inn der Meydlein schule“. „Nachmahls gehet der Diacon vmb von einem zum andern, fraget Mägdlein vnndt Knäblein kurtze fragen, von demselben stück Catechismi, das die Ordnung mitbringt“, „werden sonderlich gefragt auff einen Itzlichen punct: Was gebeut got inn diesem geboth. Was verbeut er etc., alles nach des hern lutheri Catechismus, das die Jugent denselben Worten desto besser nachdenken möge“. „Darauff singt man, Erhalt uns Herr bey deinen wordt p undt *pro pace*, die *Collecta* und der Segen beschleust vorm Altar“. Beliebt ist dieser Gottesdienst, wahrscheinlich eben seines kirchenpolizeilichen Beigeschmacks wegen, nie geworden. 1578 klagt der Superint.: „die Bergk Kinder kommen nicht hinein“ [St.-A. Loc. 2012 Bl. 343b], 1579 ebenso die Visitatoren: „In Katechismus kommedt an der Mittwoch weder Alt noch Jungk, ausser den knaben vnd Meydlein die in der Schule seindt“ [St.-A. Loc. 2005 Bl. 426]²⁾. Um den Besuch zu heben, wird vor der

wirt, neben ihren schulmeystern in der kirchen erscheynen.“ Ähnlich auch Kirchenordnung 1579, XIX. Ähnlich die Generalartikel v. 1557 im Abschnitt „von der Lahr etc.“ Absatz 3.

¹⁾ Zusammengestellt aus den Visit.-Akten v. 1574 u. der Kirchenordn. v. 1579 III u. anderen Quellen.

²⁾ 1598 berichten die Visitatoren: „Catechismus Lutheri würde fleissig getrieben, undt auch das Examen publicum mit den Jungen leuten gehalten, wollen zwar allhier gerne sehen, dass es geendert möcht werdenn, sintemahl die leute furcht-

Beichte und beim Aufgebot jeder im Katechismus examiniert, und „do jemand hierinnen vnbericht, heisst man es zur anderen Zeit wiederkommen“ [Kirchenordn. 1579 XIV]. Wie gering trotz der vielfachen Gelegenheit zum Lernen des Katechismus und trotz des gelinden Zwanges die Kenntnisse des „jungen volckes“ waren, wird u. a. Sup. M. Th. Albinus, wie er bei der Visit. 1617 angiebt, beim Aufbieten inne: „obwohl die Katechismuslehre recht gehalten würde, sagten sie dann doch, es wehren 3, es wehren 5, es wehren 7 Götter“ [St.-A. Loc. 2005 Bl. 285]. — Auch bei allen übrigen Gottesdiensten der Gemeinde — und deren waren im XVI. Jahrh. nicht wenige — war die Schule mehr oder weniger beteiligt, teils als Ganzes, teils in einzelnen mit besonderen Amtspflichten betrauten Gliedern, so bei Vespern und Metten, bei Begräbnissen und Hochzeiten¹⁾. Die Kirchenordn. v. 1579 redet z. B. von „Leichgang mit ganzer oder halber Schul“ [P. XV]. „Bey den gantzen *funeribus* (im Gegensatz zu den „halben und Viertelleichen“), sein alle Personen im Predig Ambtt, Praeceptores der Schulen vndt Knaben aus allen Classibus zugegen, vnnndt werden nicht allein für der Thür etliche gesenge, sondern auch unterwegs, wie auch vor und nach der Leich Predigt *figuraliter* gesungen“ [St.-A. Vis. 1624 Loc. 2051 Bericht des Pfarrers 30]. 1572 zieht *totus grex scholasticus cum ecclesiae ac Scholae ministris* das eine Mal vor das Wolkensteiner Thor, das andere Mal gar bis nach Schlettau, um Leichen vornehmer Herren (Joach. Schlick u. Wolfg. Tiefstetter) einzuholen²⁾. Der Sängerchor hat überhaupt wohl bei jeder kirchlichen Feier mitzuwirken und zwar in ausgiebigster Weise³⁾; in der täglichen Vesper ferner „lieset ein Knab deutlich und verständlich das Evangelium vor“ [Kirchenordn. 1579, P. III], und ebenso wird in der allsonntäglichen Mette „von einem Schulknaben das Evangelium gelesen [St.-A. Vis. 1624 Loc. 2051 Bericht 4]⁴⁾. — War die Beteiligung der Schule an den Gemeindegottesdiensten also hier wie auch

sam vnnndt sich scheuen also öffentlich zu betenn, Junge gesellen aber vndt Jungfrauen lachen einander auss, vndt wurde vnordnung vnnndt argernüss“ (St.-A. Loc. 2000 Bl. 304b).

¹⁾ An allen Wochentagen wird 2 Uhr Vesper u. (ausser Montag) Wochenpredigt gehalten, dazu kommt die Mette Sonntag früh 5 Uhr u. überdies eine grosse Zahl v. Hochzeits- und Leichenpredigten, die nach Absicht der Reformatoren ebenfalls der religiösen Erbauung der ganzen Gemeinde dienen sollten (Fischer 58). S. Kirchenordn. v. 1579 P. I—X.

²⁾ Annal. VII ad 1572. Vergl. auch die Bestimmungen der Vis. 1555 Art. V u. der General-Artikel v. 1557 Abschn. „von Todten vnd Begrebnüssen“.

³⁾ Eingehende Vorschriften über die bei jeder einzelnen Gelegenheit zu singenden Lieder, Intonationen etc. u. über die Art des Singens giebt die Kirchenordn. v. 1579 P. II. III. VII etc.

⁴⁾ 1540 werden „beym Althar u. der Kommunion vier knaben zu Ministranten verordnet“ (R.-A. Rep. II, 5 Bl. 12) etc.

anderer Orten¹⁾ eine ausserordentlich rege, so wurde doch, wie es scheint, dadurch der Pietas der Schüler nicht in gleichem Masse genützt, in dem die Förderung in den Wissenschaften durch diese öftere Unterbrechung des Unterrichts Schaden erlitt. „Darmit auch die Knaben von der Schule nicht mit grossem Schaden und Nachtheil ihrer Studien abgehalten werden“, überwies daher die kursächs. Schulordn. v. 1580 den Kirchendienst für die Wochentage der deutschen Schule oder beschränkte ihn, wo eine solche nicht vorhanden war, auf die Lateinschüler der Unterklasse, „welche in so kurtzer Zeit nicht viel versäumen können“ [Vormbaum 248]. —

Zur Pflege der Pietas dienten ausserdem noch einige besondere Veranstaltungen, so insbesondere die gemeinsame Abendmahlsfeier. 1540 verordnen die Visitatoren: „Alle Schulmeister Lateynisch und deutzsche sollen ihre Lerkinder, knaben und Meydleyen, so eynes zimlichen altters und vorstandes sein, zur Enthpfahung des heyligen Sacraments, den wahren leyb und blueth Christi reytzen und anhalten²⁾.“ Demgemäss fand am Gründonnerstage „und auch zu anderen Zeiten“ ein gemeinsamer Abendmahlsgang der reiferen Schüler und aller Lehrer statt. Vorbereitet wurde derselbe erstlich durch eine gründliche und ernstliche Unterweisung in den einschlägigen Lehren der christlichen Kirche an den beiden letzten Tagen vor dem Abendmahl, an denen daher der gewöhnliche Stundenplan suspendiert wurde; sodann durch eine am Vortage veranstaltete Kirchenbeichte, in der jeder Schüler einzeln dem Geistlichen sein Bekenntnis in lateinischer oder deutscher Sprache ablegte, und endlich durch Beobachtung der „guten, alten Sitte, dass die Schüler vorher zu den Lehrern gehen und für ihre Fehltritte um Verzeihung bitten, wobei die Lehrer Gelegenheit nehmen, zur Gottesfurcht und Sittenbesserung ernstlich zu mahnen“. — Eine mehrtägige Unterbrechung des regelmässigen Stundenplanes zum Zwecke religiöser Vorbereitung war seit 1576 auch vor den 3 hohen Festen des Kirchenjahres üblich; um 1594 erstreckte sie sich sogar auf 8 Tage [L. Mnsch. Bl. 201b]. Durch Belehrung über religiöse Dinge, besonders über die *sacra festi diei instantis* „sollen die Gemüter zur andächtigeren Feier vor-

¹⁾ S. Gehmlich 57, Paulsen 328, über Schneeberg s. Heydenreich im N. Arch. f. Sächs. Gesch. 1895 S. 231.

²⁾ R.-A. Rep. II, 5 Bl. 11. Ähnlich auch für die deutschen Schulen, Kirchenordnung 1579 P. XIX. Eine allgem. Regelung für Sachsen erfolgte erst 1580 (vergl. Vormbaum 257). Die Abgrenzung des kommunionfähigen Alters durch eine feierliche Handlung, wie sie gegenwärtig in der kathol. Firmelung und in der evangel. Konfirmation gegeben ist, war in der evangel. Kirche der Reformationszeit nur hier u. da eingeführt u. später fast ganz ausser Gebrauch gekommen. Die Zulassung zum Abendmahl lag demnach im Ermessen des Lehrers. Vergl. Bachmann: Gesch. der Einführung der Konfirm. in der evangel. Kirche. Berlin 1852. Folgendes stammt aus Annal. V (*Usus Coenae Dominicae*) u. leg. 1578 *de stud. et exerc. pietatis*.

bereitet werden“ [Annal. V Lect. *sacrae* u. leg. 1578 a. a. O.]. — Sogar solche Institutionen, die zunächst wenigstens anderen Zwecken dienten, wurden zur Förderung der Gottseligkeit benützt und werden demgemäss unter den *exercitia pietatis* aufgezählt, so das Gregorienfest [s. unten!] und die Almosen- oder Stipendienverteilung [leg. 1578 a. a. O.]. — Vergegenwärtigt man sich alles, was zur Pflege der Pietas geschah, sowohl das dem Religionsunterrichte Zugehörige, als auch das, was schon mehr ins Gebiet der Erziehung übergreift, so muss man gestehen, dass die Versorgung der Jugend mit geistlicher Speise eine sehr reichliche war. Die Schule gehörte eben noch ganz der Kirche, sie war, wie Paulsen treffend bemerkt, „die Vorhalle der Kirche oder die Kirche der Kleinen, wie die Kirche die Schule der Grossen war“. Nur möchte es scheinen, als ob zur religiösen Gewöhnung des Mittelalters vorläufig nur und zwar allzu stark betont das religiöse Wissen getreten wäre, während die Einbildung des Herzens- und Lebenschristentums, die seit Spener in den Vordergrund gerückt ist, noch recht kurz kam. Die Erfolge der religiösen Erziehung scheinen denn auch jene Zeit selbst nicht befriedigt zu haben, wie indirekt die vielen Mahnungen zur Andacht und Zucht beim Gebet und im Gottesdienste und direkt die vielen Klagen über die Gottlosigkeit der Jugend beweisen, die namentlich gegen das Ende des Jahrhunderts hin allüberall erhoben wurden.

Beim Rückblicke auf die Methode des Unterrichts, d. h. das Lehrverfahren im engeren Sinne und alle sonstigen zur Erreichung der Lehrziele angewandten Mittel und zwar auf wissenschaftlichem wie religiösem Gebiete, fällt uns — wie auch bei den Lehrstoffen — neben vielem Anerkennenswerten (die fleissige Repetition, die Übungen im Sprechen und Vortrag, das Anhalten zum Kirchenbesuch etc.) manche Einseitigkeit in die Augen. Besonders unsympathisch berührt uns wohl die übertriebene Betonung des Gedächtnisses und der daraus sich herleitende Mechanismus des Unterrichts. Die üble Folge war, dass 1. der Unterricht seine denkfördernde und charakterbildende, kurz seine erzieherische Kraft zum guten Teile einbüsste und namentlich wohl auf religiösem Gebiete die rechten Früchte vermissen liess, und dass 2. die Schüler an selbständiges Arbeiten nicht gewöhnt, ja dazu durch die Unmündigkeit, in der man sie fortwährend erhielt, geradezu unfähig gemacht wurden. Die Mittel, durch die man diese Mängel zu kompensieren und namentlich die nötige und doch meist nicht genügend vorhandene Lernlust zu schaffen suchte (Deklamationen und Carmina, Dramen und Examen mit ihren Belohnungen), waren zwar nicht übel gewählt, tragen aber doch zumeist einen Beigeschmack unnatürlicher und unkindlicher Effekthascherei, wie sie dem Humanismus überhaupt eigen ist, an sich. Vornehmlich vom Unterrichte gilt, was von der Schule

jener Zeit im allgemeinen gesagt wird: „Die von der Reformation erzeugten Bildungsideale fanden im Reformationszeitalter selbst noch keine vollständige, sondern nur eine mannigfach bedingte, mit vielen Gebrechen behaftete Verwirklichung“ [Wagmann-Schrader in Schmidts Enc. Bd. VII, 2 S. 374]. — Ganz anders hingegen fällt das Urteil aus, wenn wir die Unterrichtsmethode nicht mit modernem Massstabe messen, sondern aus ihrer Zeit heraus beurteilen, wenn wir insbesondere von der Höhe des zu erreichenden Zieles aus den Weg überblicken, der dorthin führen sollte: War das Hauptziel des Unterrichts die möglichst ausgiebige Ansammlung sprachlicher Formen und sachlichen (religiösen wie profanen) Wissensstoffes und Erlangung einer möglichst hohen Fertigkeit in der schnellen und zweckmässigen Verwertung des Aufgespeicherten, so kann man nicht leugnen, dass zur Erreichung dieses Zieles die angewandte Lehrmethode trefflich geeignet war, und es steht auch von hier aus zu erwarten, dass in Annaberg vorzügliche Unterrichtsergebnisse erzielt wurden. —

Als 3. Ziel aller Schulbildung schwebte, wie oben gezeigt, schon der Schule des XVI. Jahrh., auch der Annaberger, neben der *pietas* und den *literae* vor die *virtus*, zur Pflege des religiösen Sinnes und zur Geistesbildung trat die **Erziehung** im engeren Sinne, damals **Disciplina** oder **Zucht** genannt. Die Behauptung, die alte Schule habe über der lehrhaften Seite der Jugendbildung die Erziehung völlig verabsäumt, beruht auf Übertreibung. Allerdings im kursächs. Schulplan v. 1528 ist davon fast nichts und in den Generalartikeln von 1557 nicht viel mehr gesagt. Je mehr sich aber nach dem Ende des Jahrhunderts hin einerseits die Klagen über die Zuchtlosigkeit der Jugend häuften¹⁾, und je weiter sich andererseits das Schulwesen entwickelte, desto eifriger liess man sich die Pflege auch dieses Gebietes angelegen sein, und so handelt denn die Schulordn. v. 1580 im 3. Teile ausführlich „von der Disciplin und Zucht“ [Vormbaum 249 ff.], und fast alle Schulordnungen der späteren Zeit enthalten einen diesbezügl. Abschnitt oder bestehen gar (als *leges scholasticae* im engeren Sinne) lediglich aus Regeln der Zucht. — In Annaberg tritt uns die theoretische Erkenntnis von der Notwendigkeit einer erzieherischen Einwirkung auf die Schüler, sowie die daraus hervorgehende Aufstellung praktischer Lebensregeln schon frühzeitig und in ausgeprägter Form entgegen. Der Grund hierfür lag wohl in örtlichen Übelständen: Es erging der jungen Bergstadt in vielen Stücken ähnlich wie

¹⁾ Schon Melanchthon, Rivius, Adam Siber aus seiner Freiburger, Chemnitzer und Grimmaer Zeit geben klägliche Schilderungen von der Verwahrlosung der Schulkinder (Hartfelder S. 409 f., Rivii op. omnia Bl. 43. 744., Kirchner: Ad. Siber S. 23. 28. 97 ff.), Vergl. auch Ziegler 128, Fischer 53 ff. Über das Studentenleben jener Zeit mit seiner Roheit vergl. u. a. Stübel: Aus der Vergangenheit der Univers. Leipzig im N. Arch. f. S. Gesch. 1893 S. 15 ff.

den Goldstädten Amerikas; die Entdeckung des reichen Bergsegens und das ins Unermessliche übertreibende Gerücht hiervon lockte Scharen von Ansiedlern herbei, darunter wohl auch vielfach sittlich minderwertige Elemente, „loss Gesindel“ oder „solche an anderen Orten vertriebene Leute“ [Richt. Chron. I, 35]. Dieser Umstand, sowie die sprunghaft rasche Entwicklung des Gemeinwesens, die Überfüllung der Wohnstätten, die Leichtigkeit und Reichlichkeit des Erwerbs: alles das bewirkte, dass das Niveau der Sittlichkeit in A. relativ ziemlich tief stand. Ein farbenreiches Sittenbild aus dem Annaberg des XVI. Jahrh. giebt uns unabsichtlich Arnold in seinen chronikalischen Notizen. Darnach kamen Mordthaten fast jedes Jahr vor: bald wird ein ansehnlicher Bürger auf offener Strasse von einem gedungenen Meuchelmörder niedergestochen, bald zerspaltet ein Bergmann einem andern mit seinem Grubenbeil den Kopf, das eine Mal ermorden Mütter ihre Kinder, das andere Mal ersticht ein Sohn seinen Vater; ein jugendlicher Mörder wird hingerichtet, da er noch nicht 20 Jahre zählte, und auf der Wolkensteiner Gasse entleibet ein Knabe sogar den andern; niemand ist seines Lebens sicher, selbst ein Geistlicher und ein Bürgermeister, ein Büttel und sogar ein Scharfrichter sterben von Mörderhand. Oft kommt es zu blutigen Raufereien auf den Strassen; Mordbrenner zünden die Stadt an oder lauern in der Umgegend, sogar in Frauenkleidern, den Reisenden auf; Zigeuner ziehen mit ähnlichen üblen Absichten im Lande umher, werden aber, wenn sie sich in die Mauern hineinwagen, aus der Stadt gepauket; Menschendiebe entführen einen edlen Knaben und fordern eine grosse Summe Ranzionsgeld für ihn. Roher, oft gotteslästerlicher Witz und Spott, frevelhafte Wetten, der krasse Aberglaube, der nicht etwa nur die Gemüter der ungebildeten Menge beherrscht, sondern auch einen erleuchteteren Kopf, wie unseren Chronisten, den *Rector scholae*, erfüllt und ihn fast auf jeder Seite von Kometen und anderen wunderbaren Himmelserscheinungen, von Blut- oder Kornregen, von vorbedeutungsvollen Missgeburten etc. berichten lässt: alles das bezeugt, dass die Bevölkerung Annabergs damals noch auf einer recht tiefen, freilich der guten, alten Zeit entsprechenden Stufe der Sittlichkeit stand¹⁾. Am deutlichsten trat die Sittenlosigkeit, wie es zu gehen pflegt, an der Jugend zur Erscheinung. Die Visitatoren d. J. 1555 „haben befunden, das allhier, beide an Burgern und Bergkleutten, derselbigen Kinder und gesinde . . . dass sie wenig zur kirchen kommen

¹⁾ Eine Ergänzung dieses Sittenbildes u. zwar aus der ersten, rohesten Zeit giebt Gurlitts Bericht über die 1518/19 vom Rate verhängten Strafen (58 Straffälle wegen „Haders und Raufens“, wobei 11 mal das Messer gezogen wurde) u. von dem Leben der Annab. katholischen Geistlichen, die „auf offner Strasse tanzten, sich prügeln, u. trunken, dass man sie musste nach Hause auf den Mist tragen“, u. von denen 1519 einer im Streite erstochen wurde (s. Gurlitt 109. 112).

oder das allein Seligmachende wort Gottes horenn, lernen und sich zum Hochwürdigen Sacrament halten; hierüber auch ihre Jugende, welche ohne das zu unzucht, Gotteslesterung aller Massen yppigkeit und Leichtfertigkeit geneigt und geflissen, übel getzogen“ [R.-A. Rep. II, 10 S. 13]. Sie rügen die Sonntagsentheiligung durch „Fressen und Sauffen, Trunkenheit und andere erschreckliche unchristliche laster“ [a. a. O. Art. II]. Ähnliche Klagen werden von Annab. Schulordnungen und Schulmännern wiederholt erhoben¹⁾. Jenisius bezeugt, dass um 1552 die Spiele und die andern ehrbaren Belustigungen und Körperübungen, die vordem von der Jugend *aestivis mensibus in publicis honestorum hominum coetibus* getrieben worden seien, insbesondere auch die Tänze und Reigen der Mädchen, abgekommen seien, und dass man sich statt dessen jetzt heimlich ein Gütchen thue (*genio indulgetur*) am Gaumen- und Bauchdienst, Würfelspiel, Streit und unerlaubter Liebe²⁾. Aus Anlass dieser unerfreulichen Zustände wird in der Annab. Schule die Notwendigkeit sittlicher Leitung und Förderung der Jugend oft und scharf betont, und den Lehrern wird „dieser schwierigste und mühevollste Teil ihrer Arbeit“ immer wieder auf die Seele gebunden³⁾. Aus demselben Grunde wird hier die amtliche Aufstellung fester Sittengesetze schon frühzeitig unternommen und — im Streben nach Besserem — später öfter wiederholt; ebendarum wird auch die Befolgung dieser Vorschriften den Schülern aufs nachdrücklichste eingeschärft⁴⁾.

Diese Schülergesetze, die uns zugleich einen Einblick in die sittlichen Zustände innerhalb der Schülerschaft gewähren, stecken in der Legion ihrer Einzelvorschriften ebensowohl die Erziehungsziele, wie sie über die Erziehungsmittel und deren Anwendung Vorschriften geben. Die kurzen Lebensregeln, die den Schülern

¹⁾ Die Schulordn. v. 1578 redet von *hac temporum corruptione et miserrimo rerum omnium statu, cum publica et privata exempla pueritiae maxime noceant et disciplinae contemptus parentum negligentia confirmetur* (leg. 1578 Einl. V). Vergl. des R. Friedrich Wolfeshus. Zeugnis oben S. 17!

²⁾ Jenis. Chron. II ad 1552. Übrigens bildet obige Schilderung eine Illustration zu Luthers Behauptung, „dass man auf Zechen, Unzucht, Spielen gerathe, wenn man ehrbare Uebungen (des Leibes) und Ritterspiele verachtet und nachlässt“ (nach Raumer I, 187).

³⁾ Z. B. leg. 1578 Einl. V: *Neque umquam fuit fidelis praeceptor, quem non exercuerit unice cura formandi mores suorum auditorum.* Ähnlich öfters.

⁴⁾ Mit trefflichen Worten weist R. Friedrich Wolfeshus. die Notwendigkeit der Erziehung (neben dem Unterrichte) u. fester Erziehungsnormen nach: *Cum disciplina scholastica hominem integrum utili doctrina informandum suscipiat, indubitatum est, utique fidi Praeceptoris esse, non modo principem animae partem, quae γνῶσει τῆς ἀληθείας perficitur, sed alteram etiam, in qua παιδεῖν ἀνωμαλία regnat quaeque virtutis studio perpolitur, labore atque industria, quanta fieri potest, excolere et ab innata inscitiae et ruditatis labe purgare. Duplici igitur ordine disciplina omnis recte constituta opus habet, quorum altero doctrinae studia, altero vitam ac mores discipulorum gubernari oportet* (L. Mnschr. Bl. 198b). Vergl. oben S. 117!

die Erziehungsziele vor Augen stellen, sind teils Forderungen der Moral im eigentlichen Sinne, teils mehr nur Regeln des gesellschaftlichen Anstandes und der inneren wie äusseren Ordnung. Es kommen somit in diesen Schüler-Leges so ziemlich alle Fehler bezgl. Tugenden zur Besprechung, die in den Umkreis eines Schülerlebens fallen¹⁾. — Die allgemeinsten, grundlegenden Anforderungen an die Schüler sind in § 1 u. 2 der Schüler-gesetze v. 1578 aufgestellt: „Für das Erste soll keiner inn dieser Schul auf- und angenommen werden, noch inn die lenge geduldet, bey welchem kein fleiss noch Ernst in *studiis*, auch kein Gehorsamb, Zucht oder furcht gespüret und vormerket wirdt. Zum Andern, die so zu Schülern auf- und angenommen worden, sollen schuldigen gehorsam, Bescheidenheit und Fleiss mit Hand und Mund zusagen.“ — Hinsichtlich des Unterrichts werden die Schüler insbesondere zu Fleiss und Aufmerksamkeit ermahnt. Sie sollen, „wenn der Praeceptor lieset, sich still und eingezogen verhalten“. „So einer inn aufmerken unfleissig were, und unterdass mit seinen gedanken spazieren gieng, unnütz geschwetz triebe, item wer etwas mahlet, lieset oder schreibet, dann von dem Praeceptore gehandelt wird, Item wer die *Annotationes* nicht fleissig inn ein besondern Buch aufzeichnet, welcher auch, wass er in der Schule gehöret, daheim nicht repetiret, — wer sein Argument, wann es aufzuweisen, noch nicht gemacht oder es in ein besondern buch gar nicht oder gantz unfleissig abgeschrieben hat“, wird bestraft. Ebenso sollen die Schüler der Schulandacht, sowie der Predigt und dem Gesange im Gottesdienste „mit höchstem fleiss und andacht“ folgen, sie „sollen in der Kirche nicht mit der Stimme allein, sondern *toto pectore* und zwar — mit Ausnahme der Kranken — entblössten Hauptes dem Herrn singen, bei Schriftvorlesung und Gebet mit gefalteten Händen zuhören und beim Namen des Heilandes Jesu Christi die Kniee beugen.“ — Zum Fleiss gehört auch Regelmässigkeit und Pünktlichkeit im Besuche des Schulunterrichts, wie des Gottesdienstes. Die Schüler sollen „den *lectionibus*, *Repetitionibus* und *Exercitationibus* fleissig beywohnen und soll keinem ungestraft aussen zu bleiben zugelassen werden“²⁾. Auch „soll keiner ohne Vrsach und erlaubnüss herausgehen und nicht inn hof herumblauen“. „Welcher nach dem es allbereit geschlagen und das gebet vollendet, kommen würde, der soll mit Ruthen gestraffet werden, er hette denn von seinen Eltern und Herren

¹⁾ Als Quellen zu den folgenden Ausführungen dienen fast ausschliesslich die S. 32 ff. besprochenen Annab. Schulordnungen, die eben darum nicht im einzelnen citiert werden. Von vergleichenden Hinweisen auf ähnliche oder auch abweichende Bestimmungen in anderen Schulordnungen, insbesondere in den kursächsischen, muss der Kürze halber abgesehen werden.

²⁾ Trotzdem gab es in A. Knaben, „so muthwilliger weyse die Schule verseumen, als oft sie aussen bleiben“ (Richt. Chron. I, 355).

(Hauswirten) eine glaubwürdige beschönung vorzuwenden, denn,“ so fügt der latein. Text in richtiger psychologischer Begründung hinzu, „das ist eine Verfehlung des Willens (*voluntatis peccatum*), nicht eine Schwäche der Naturanlage (*non ingenii imbecillitas*).“ Dennoch beschränkt die mildere Praxis die Rutenstrafe auf den, der in einer Woche mehr als 2—3 mal zu spät kommt, also auf den Gewohnheitsbummler. Pünktlichkeit wird auch bei Abgabe der Scripta, wie bei Abführung des Schulgeldes und anderer Steuern anbefohlen. Zur Gewöhnung an Pünktlichkeit und zur Förderung eines geordneten Hausfleisses wird den Alumnen 1581 eine bis ins einzelne geregelte Tagesordnung vorgeschrieben [s. oben S. 101!], wie man auch von den anderen Schülern 1581 in Anlehnung an Siber fordert, dass sie sich eine feste Zeiteinteilung für den ganzen Tag schaffen. Insbesondere wird letzteren geboten, sie „sollen ausser der Schul sich daheim allezeit finden lassen und nicht ihres gefallens ausspazieren, da sie aber etwas nöthiges auszurichten hätten, sollen sie solches mit Vergünstigung des Heren (*hospitis*) und der Frauen thun“. — Schlagen schon die letzteren Bestimmungen in das Gebiet der Ordnung ein, so werden die Schüler zu dieser Tugend noch durch eine Reihe besonderer Verfügungen angehalten. Auf dem Schulwege wie im Schulhause sollen sie nicht rennen, lärmern und lachen, in die Schule nicht ungehörige Dinge (*alienas res*, „neue Zeitung“) mitbringen, in der Schule nicht Äpfel und Nüsse essen und in der Kirche weder „schlingen“ (*ne voranto*), noch schlafen oder schwätzen oder lachen oder sonst Mutwillen treiben. Auf's schärfste wird ihnen, besonders den Alumnen, Schonung des Schulinventars zur Pflicht gemacht. „So jemand die wandt oder Tafeln beschmieren oder zerkritzeln oder in die Stüele inn der Kirchen schreiben oder sie beschmutzen, oder schaden thun würde an fenstern, Öffnen, oder anderen Gebäuen, der soll es wiederumb von den seinen machen lassen.“ Die Alumnen sollen insbesondere mit Feuer und Licht vorsichtig umgehen. Ebenso sorgsam sollen alle Schüler ihre Schultensilien „in Ordnung halten und verwahren“ (die Alumnen „*in sua quisque capsula*“). Ihre Schreibmaterialien sollen sie immer zur Hand haben, ihre Bücher reinlich halten und mit dem Namen versehen, Kleider und Bücher ohne Vorwissen des Lehrers weder kaufen, noch verkaufen und ebensowenig Geld „von andern Leuten entlehen oder auffborgen“. — Zur Ordnung gehört die Reinlichkeit. Daher werden die Schüler ermahnt, „die Haare gekämmt, die Nägel verschnitten, Mund, Gesicht und Hände gewaschen, die Kleider sauber, die Stiefel gereinigt zu haben“. Auf Reinlichkeit wird besonders im Schulhause gehalten, und zur Herstellung derselben werden dort die Schüler herangezogen (allerdings wahrscheinlich weniger aus erzieherischen Gründen, als der Ersparnis halber). Die *Custodes* haben die *Auditoria* täglich, die übrigen Räume des Schulhauses

wöchentlich 2 mal, das Chor in der Kirche jeden Sonnabend mit dem Besen gründlich zu säubern. Im Alumnat „soll jeder nach gehaltener Schule sein bette wiederumb aufbetten, die kammer kehren und saubern und das keerich an das gebührliche ort tragen“, während die sonstigen häuslichen Geschäfte, wie das Tischdecken, die Sorge für Reinlichkeit im Speisezimmer u. a. m. den *famuli* übertragen werden. — Eine weitere Gruppe von Satzungen führt uns von der Oberfläche mehr in die Tiefe, von der Ordnung zum Anstand (*modestia*), in dessen Bereich ja auch manches von dem oben Erwähnten schon fällt. Anstand oder Sittsamkeit sollen die Schüler nach den verschiedensten Seiten hin üben, durch Rede und Lebensführung, in Schule und Haus und draussen auf der Gasse, gegen Mitschüler und Höherstehende; der Anstandskodex ist daher ein sehr umfangreicher. Grosses Gewicht wird auf anständige Rede gelegt, vielleicht in A. mehr als anderwärts, weil nach Arnolds Bericht „die Sprache allhier etwas gröber und unhöflicher ist, alss anderer Orten in Meissen zu sein pflaget“¹⁾. Die Schüler sollen, „wenn sie etwas interpretiren oder aussenwendig recitiren, fein deutlich, langsam undt verstendiglich reden“, weiter aber sollen sie „nicht allein inn der Schule, sondern auch daheim bey ihren Eltern ud Herrn (*hospites*) kein vnverschemt wort, schwur oder fluch von sich hören lassen“²⁾. Besonders eindringlich wird gewarnt vor verleumderischer, schmähstüchtiger Rede in Wort und Schrift: „Wir verbiten, dass keiner bey Vermeydung der Relegation einigen schmeheschriefften, famoslibell oder dergleichen Epigrammata und Zettel spargier und ausbreite noch viel weniger an einem öffentlichen Orte anhefte.“ Am verwerflichsten ist die Verleumdung, wenn sie sich gegen die Lehrer richtet: „Welche Ihre Magistros, Praeceptores oder Herrn bey ihren Eltern, Vormunden, freunden und Verwanden oder bey andern Ehrlichen leuten fälschlich beliegen und angeben, die sollen von wegen der Lügen und des Lasters der Undankbarkeit und sonderlich dass sie durch solch fälschlich angeben die jenigen, so da unschuldig, zu kümmernüss bewezet, mit Ruthen gestrichen werden“ etc. Die Alumnen sollen „sonderlich von dem Schuelmeister, seinem Weib und Gesinde keine schmähliche Rede oder Bös geschrey weder in der Stadt noch in der Schulen aussprengen“ etc. Überhaupt soll „niemand herauswaschen, was in der Schule gehandelt wird“, wie denn die Geschwätzigkeit (*garrulitas*) oft genug als Laster gekennzeichnet wird. Zur weiteren Pflege des äusseren Anstandes

¹⁾ Arn. Chron. 105. Vergl. Jenis. Chron. I, 37a: *Lingua, qua incolae utuntur, Misnica dialecto pinguius quiddam sonat ac crassius.* Die Schulordn. v. 1581 widmet der Rede ein ganzes Kapitel *de sermone*.

²⁾ Latein. Text: — *in coenis, in prandiis, in omnibus congressionibus sermo esto de rebus honestis, utilibus idemque pudicus, verecundus, liberalis, non morosus, non contentiosus.*

wird den Schülern, insbesondere den Mendikanten, geboten, „auff der Gassen sich still und züchtig zu verhalten“. In Überschätzung der steifen Form und Unterschätzung der gesundheitlichen Bedeutung freier Bewegung wird das Schneeballwerfen und der Eislauf im Winter, wie das Baden in Fluss und Teich im Sommer rundweg verboten¹⁾. Die Alumnen werden ganz besonders zu guten Sitten beim Schlafengehen (*in cubiculo*) und beim Essen ermahnt. Bei letzterer Gelegenheit sollen sie nicht das Tisch-tuch mit den Messern zerschneiden oder es übermässig beschmutzen, sie sollen beim Nehmen der Speisen und Getränke bescheiden sein, die Speisen nicht nach Art der Tiere gierig hineinschlingen (*belluarum more avide ne ingurgitanto*), sich nicht nach Säuferart volltrinken oder gemeinsame Zechereien (*comportiones cum aliis*) anstellen, sondern nur *ad necessitatem, non ad satietatem* trinken, weiter die abgenagten Knochen nicht unter den Tisch werfen u. a. m. — Eine Reihe anderer Bestimmungen fordert eine sittliche, des Schülers würdige Lebensführung. Zum Verständnis dessen hat man sich zu vergegenwärtigen, dass sich eben damals unter den Studenten der Universitäten ein Umschwung der Lebensordnung und Lebensgewohnheit vollzog. Aus dem in beinahe klösterlicher Zucht gehaltenen Scholaren des Mittelalters, aus dem klerikalen Seminaristen, entwickelt sich der Student des XVII.—XIX. Jahrh., der gewöhnt ist, die akademische Freiheit zu geniessen und wohl auch zu missbrauchen, der insbesondere in Nachahmung des zu dominierender Stellung gelangenden Adels gern den Kavalier spielt [Paulsen 253]. Diese Wandlung spiegelt sich u. a. in dem aufkommenden Kleiderluxus, im fleissigen Wirtshausbesuch, im Herumflanieren, in mehr oder minder gefährlichen Schlägereien unter den Kommilitonen oder auch mit Bürgern²⁾. Was aber den Studenten recht schien, das hielten auch damals schon die Gymnasiasten für billig. Die neuen Sitten oder Unsitten hatten auch unter Annabergs Schülerschaft, d. h. unter dem wohlhabenderen Teile derselben, besonders wohl unter den „vielen fremden adligen Knaben“, Nachahmung gefunden und das um so leichter, als eben damals in A. „Pracht, Uibermuth und Hoffarth gleich alss ein fressender Krebs die Statt

¹⁾ Übrigens werden diese Äusserungen jugendlichen Frohsinns noch in den meisten Schulordn. des XVI. Jahrh. untersagt (s. Vormbaum I!), wie überhaupt die von der ritterl. Erziehung des Mittelalters und dann von den Humanisten geübte Körperpflege in der Reformationszeit vernachlässigt u. erst später wieder zu gebührender Anerkennung gebracht wurde. Dass in A. die Zucht in dieser Beziehung dennoch nicht allzu rigoros war, beweisen einzelne Vorfälle (1562 wird ein Schüler beim Pflingtschiessen durch einen Bolzen verwundet, 1569 ertrinkt ein anderer, der ein Pferd in die Schwemme reitet etc.) u. Äusserungen (s. oben des Jenis. Wort über die Spiele!).

²⁾ Es ist die Zeit, da das Duell in der Studentenschaft Eingang fand. Eine drastische Schilderung der Sitten, besonders der Kleidung der studierenden Jugend, giebt Ad. Siber bei Kirchner S. 97.

durchkrochen“, wie Arnold meint und durch eine eingehende Beschreibung der Kleidung der einzelnen Stände, Geschlechter und Altersstufen beweist [Arnold 102. 103]. Bezüglich der Kleidung wird daher angeordnet, „dass ein jeglicher solche Kleidung gebrauche, so Schülern erbarlich und wohl anstehen, und derhalben lotterbubischen Kleider sich mit nichten anmassen“. „Federbüsch oder Binnden von allerley farben zu tragen“, ist nicht gestattet. „Die, so Ermel Röcke tragen, sollen die Arm herausstecken“, „die, so es endern und abschaffen können, sollen sich der Filtzhüte zu tragen nicht anmassen“, sondern deren Gebrauch (wie der latein. Text anfügt) *rusticis et viatoribus*, den Bauern und Reisenden, überlassen¹⁾. Dazu fügt die Schulordn. v. 1581 in Anlehnung an die Vorschriften für Fürstenschulen das Verbot der „zerhackten, zerschnittenen und bunten Kleider“ und die leg. v. 1684 das Verbot „derer allzugrossen und auch farbigten Halsstücher, desgl. derer Handtblätter, Beinschnallen, Camisöler, Hutkrämpen u. des Degens“ [Leg. 1684, VI, 4]. Vor allem ist allen Schülern „inhibiret und verbotten, keine Wehr oder Dolch inn oder ausserhalb der Schule zu tragen“. „Die, so frembd anher kommen, sollen ihre Wehr dem Schulmeister auffzuheben überantworten.“ Auch Messer (*cultros*) sollen sie wenigstens nicht mit in die Schule bringen²⁾. — Wie unziemliche Kleidung, so wird auch die Teilnahme an unpassenden Vergnügungen den Schülern untersagt. So der Wirtshausbesuch. Über die Annab. Bierverhältnisse schreibt Arnold [S. 103]: „Die Bierörthen sind alsobald Anfangs der Statt im Brauch kommen, dabey sich erbare Leute mit allerley Gesprächen erlustiget. — In solchen Bierörthen durffte mann in die Nacht nicht sitzen.“ Dass es mit letzterer Polizeiverfügung nicht eben ernstlich gemeint war, und dass die „Bierörthen“, obwohl das Annab. Bier „etwas bitter und hirnreissig war“ [Arnold S. 100], auch die Jugend anzogen, ergibt die oben erwähnte [S. 57] Klage, dass man die Mendikanten oft bei nächtlicher Weile auf den Bierbänken oder sonst in heimlichen Gelagen auf den Spielplätzen befunden. Daher verordnen die leg. v. 1578, „dass sich keiner inn der Zeche oder

¹⁾ Arnold verbietet nur den Gebrauch „*piliorum multicoloribus ligamentis ornatorum*“ (leg. 1578 l. gen. XXII Zusatz), womit wahrscheinlich eine Nachahmung des hohen, fast kegelförmigen, mit Federn und Bändern geschmückten Filzhutes gemeint ist, den seit den 60er Jahren des XVI. Jahrh. die Landsknechte trugen (Götzinger 1003).

²⁾ Die Veranlassung zu letzterem Verbote hatte nach Jenis. Darstellung ein Unfall gegeben. Ein 7jähr. Knabe, Heinrich Eckstein, hatte sich nämlich 1541, als er von seinem Lehrer Heinrich Müller, „einem guten u. kinderfreundlichen Manne“, gezüchtigt wurde (*virga leniter caeditur*) ein Messer, das er unter dem Rocke gehabt hatte, in den Leib gerannt und war daran gestorben (Annal. VII ad 1541). Übrigens war das Waffentragen auch den Studenten verboten im Gegensatz zu Bürgern und Handwerksgesellen, vergl. Stübel: Aus d. Vergangenheit der Univ. Leipzig i. N. Arch. f. S. Gesch. 1893 S. 17.

öffentlichen Wirthshaus und Gastereyen finden lasse, auch nicht zum Bier auftragen sich brauchen lasse, vielweniger inn Wirthschaften undt andere Gelake gehe, ohne sonderlich Erlaubnüs, vergönstigung undt zulassen des Schulmeisters“¹⁾. „Bey höchster Straff“ wird weiter verboten, „dass keiner des Nachts mit Lautten, Zittern und anderen Instrumenten oder ohne dieselben auf der Gasse herumb schwerme“, insbesondere sollen die Alumnen nicht „inn Dunkeln hinausschleigen oder bey nacht hinaussteigen“. Dazu gesellt sich 1581 noch die Warnung vor schlechten Büchern und obscönen Bildern, sowie das Verbot des Hazard-spieles mittels Würfeln und Karten. Um den Gefahren der Verführung zu entgehen, „sollen die *Scholastici* loser leichtfertiger Buben und so sich der Schul schemen, gesellschaft fliehen und meyden, mit denselben keine kundschaft noch gemeinschaft haben“. — Unter den Tugenden, die den Schülern anempfohlen werden, steht obenan die Eintracht. Sie wird für den Verkehr der Schüler untereinander wie mit Aussenstehenden (Bürgern) ernstlich gefordert. Sie „sollen sich freundlich und brüderlich untereinander vertragen und kein Zank, Hass, Neidt oder schlagen unter ihnen anrichten, sondern sich für allen gezenk, schenden und schmähen hütten“. Der Zänker soll „mit ernst gezüchtigt“ und im Rückfalle „aus der Schulen gestossen und relegiret werden“. Letztere Strafe trifft ohne weiteres den, der „dem andern mit einen Dolch oder ander wehr muthwilliger und fürgesetzter weiss schaden zufügen oder verwunden würde“. Die Gefahr eines Zusammenstosses zwischen Schülern und Bürgern war wohl gerade in der von Bergleuten und rauf-lustiger Jugend reichbevölkerten Stadt besonders gross. Schon bei dem „grosen Auffruhr“, der sich nach Arnolds Bericht 1511 hier wie in Freiberg, Zwickau, Chemnitz, Meissen „wegen des Liedleins Johannes im Korbe unter der Clerisey und den Bergleuten“ erhoben [Am. Chron. 149], waren in A. auch die Schüler beteiligt [Annal. VII ad 1511]. Daher wird 1578 verordnet: „Im fall so zwischen Schülern und Bürgern ein hader und Zank entstehen würde (welches so viel möglich verhütt soll werden), so wollen wir die Unseren treulichen verwarnet haben, dass sich keiner selbst wehre, sondern gebührliches bescheids mit Gedult erwarte“. — Haben die Schüler gegen alle Bürger ihre friedliche Gesinnung zu erweisen, so sind gegen gewisse Respektspersonen, so vor allem gegen Lehrer und Wirtsleute, gegen Geistliche und Frauen noch besondere Pflichten zu erfüllen, so die Pflicht der Höflichkeit: Wenn ein *vir honoratus* ins Schulzimmer tritt, sollen alle aufstehen und strengstes Schweigen beobachten. „Wenn Unssere Schüler vor Priester, stattliche ansehliche und

¹⁾ Die leg. v. 1581 verbieten *cauponas, lustra ebriorum, commessationes, choreas* zu besuchen, die leg. v. 1684 untersagen „die Besuchung derer Bier-, Wein- u. Brannndewein Häuser u. der verdächtigen orthe“ (leg. 1684, VI, 5. 7).

alte Leut oder auch für eine Erbare Matron undt Jungfrau für-
über gehen, sollen sie Ihre Häupt entblößen“. Wer die Lehrer
verachtet oder von ihrer Gelehrsamkeit nicht hochhält, wer sie
oder andere Respektspersonen unehrerbietig anblickt oder an-
redet oder überhaupt unter den Menschen und auf den Strassen
sich nicht bescheiden (*verecunde*) und wie es einem *Studiosus
literarum* geziemt, trägt, wird mit Strafe bedroht. Zur Höflich-
keit und Ehrerbietung muss Lehrern und *hospites* gegenüber,
seitens der Alumnen und Mendikanten auch ihren Wohlthätern
gegenüber, Gehorsam und Dienstfertigkeit, Treue und
Dankbarkeit kommen¹⁾. Die fremden Knaben, die „bey einem
Praeceptore auch Bürger einkehren und Zu Tisch gehen, sollen
inn ihren Herbergen treu sein und sich oft erinnern des ge-
meinen Sprichworts: Getreue Hand gehet durch alle Landt, und
ja fleissig helffen zusehen, dass nicht schaden geschehen möge“.
Vornehmlich sollen diejenigen, „denen Kinder zu lehren und zu
unterrichten daheim vertrauet seyn, ihr Ambt fleissig verrichten“.
Den Befehlen ihres Herren sollen sie nicht widerstreben, seine
Familie nicht verstören oder in Aufregung versetzen (*ne conturbanto
neve tumultus excitanto*). Die Mendikanten sollen ihr „Allmosen
von den leuten mit gebürlicher Danckbarkeit empfaßen“ [leg.
1576, III], die Alumnen sollen dankbarlichst „inn ihrem Gebeth
Ein Erbar Rath und Knapschafft, der Bürger, Praeceptorum und
gantzer gemeiner Stadt Heyl und Wohlfahrt Gott treulich be-
fehlen“. Überhaupt sollen die Almosenempfänger Musterschüler
sein. „Würde sich einer vngebürlich erzeigen“ oder „nach-
lessig, faul vndt schläfferig vndt zum Studiren nicht düchtig be-
funden, soll ihm kein Brot gereicht“ oder soll er von der
Schule entfernt werden, „auf dass denen fleissigen das Brot
nicht von dem Munde gerissen werden möge“ [leg. 1576, II. VIII].
— Von sonstigen Tugenden wird insbesondere noch die Ehrlich-
keit gefordert: Beim Interpretieren und Recitieren sollen die
Schüler „die bücher nicht unter den Paret haben und hinein
kucken“; der Nachbar soll nicht „einzischen oder einhelfen, und
also seinen Vnflaiss stercken“; bei Anfertigung des Scriptums
soll man weder abschreiben noch anderen helfen; gefundene
Gegenstände sollen zurückgegeben oder beim Lehrer deponiert
werden u. dergl. mehr. —

Lassen uns die Einzelbestimmungen der Schulordnungen
die Einzelziele der Erziehung und in ihrer Gesamtheit das
Erziehungsideal der Annab. Schule erkennen, so fragt es sich
weiter, auf welche Weise und insbesondere mit welchen Mitteln
man die Verwirklichung des Ideals anstrebte. Die in A. an-
gewandten Erziehungsmittel sind ausserordentlich reichhaltig

¹⁾ Die *officia erga praeceptores* erfahren in den leges v. 1581 eine gesonderte
Darstellung. Über die Pädagogen u. ihre Stellung im *hospitium* s. oben S. 100 f.

und — wie im voraus verraten werden mag — zweckmässig ausgewählt. — Zunächst war man sich in A. wohlbewusst, dass alle planmässige erziehliche Thätigkeit der Schule nichts fruchten könne, wenn sie nicht durch verständnisvolle Mithilfe des Elternhauses, durch ernste Selbstzucht der Schüler und durch vorbildliches Leben der Lehrer unterstützt werde. — Allgemein ertönt damals laute Klage darüber, dass die Eltern es an ihrer Mitarbeit bei der Erziehung der Jugend fehlen liessen, ja dass sie die erziehliche Einwirkung der Lehrer hinderten, indem sie die Autorität derselben durch unberechtigte Vorwürfe und undankbare Rede in den Augen ihrer Kinder herabsetzten¹⁾. Demgegenüber bemerkt R. Friedrich Wolfeshus. sehr richtig [L. Mnschr. Bl. 196], durch 2 Dinge könne ein Familienvater die Schule am wirksamsten unterstützen: einmal, indem er der Söhne wegen von der Schularbeit hochhalte, und sodann, indem er es nicht dabei bewenden lasse, dass er seine Jungen der Erziehung der Lehrer übergeben habe, sondern sie auch daheim in Zucht halte; *talem esse uniuscujusque filium foris, qualem ipsum parentes velint esse domi*. — Zur Übung der Selbstzucht sollen die Schüler, insbesondere die Alumnen, „das, was sie den ganzen Tag gethan, gelernt, gesagt haben, am Abend vor dem Einschlafen sich ins Gedächtnis zurückrufen“, also eine Selbstprüfung oder Rechenschaftsablegung (*rationem a se requirunto*) anstellen. — Das Vorbild der Lehrer, das in damaligen Zeiten freilich nicht aller Orten und nicht immer das beste war, fordern als wirksamstes Erziehungsmittel u. a. die leges v. 1578, wenn sie den Lehrern vorschreiben [Offic. gen. praecept. III]: „Bei der Sittenzucht mögen sie selbst voranleuchten durch Nüchternheit, durch Schicklichkeit der Kleidung und einen nicht auffälligen Gebrauch der (Kopf-) Bedeckungen, auch sollen sie sich schlechter Reden (*maledicentia*) vor den Hörern, sowohl öffentlich, wie privatim enthalten“, alles Forderungen, denen die Annab. Lehrer, wie oben [S. 82 ff., 85 ff.] erwiesen, nach Kräften nachkamen²⁾. —

Die eigentliche erzieherische Einwirkung der Schule auf die Zöglinge vollzog sich in A. naturgemäss im allgemeinen in derselben Weise wie anderwärts und wie noch heutzutage. Anerkennung aber verdient die Annab. Schule deshalb, weil sie alle die besonderen Mittel und Gelegenheiten zur Erreichung ihres pädagogischen Zweckes reichlich und planmässig benützte: Man liess sich bei der Aufnahme das Gelöbnis des Fleisses und

¹⁾ Darüber klagt z. B. Melanchthon (Hartfelder 410), Hayneccius im Almensor 95 u. a. m. Ähnl. Klagen aus Chemnitz u. Schlettau s. bei G. Müller XXIII. Vergl. auch oben S. 72! Die Mithilfe der Eltern wird daher schon 1580 gefordert (Vormbaum 249).

²⁾ Wenn also Gehmlich in Bezug auf das Ergeb. meint: „dass der Lehrer in 1. Linie (ausser durch Belohnung u. Strafen) durch sein Beispiel einen erziehenden Einfluss auf die Jugend ausübt, war den meisten Schulmännern jener Zeit noch ein Geheimnis“, so gilt das von den Annabergern nicht so ohne weiteres (Wiss. Beil. d. Leip. Ztg. 1893 Nr. 69 S. 276).

der Sittlichkeit geben; man forderte und gab Sitten- und Fleisszeugnisse bei Aufnahme und Abgang; man schrieb ausführliche Gesetze „*de honesta disciplina et moribus recte regendis*“, „die den Willfähigen und Gehorsamen ein gesetzmässiger Schutz“, den übrigen „ein Zügel“ sein sollten; man spornte durch feierliche Promotion oder öfteres Certieren den Ehrgeiz an; man verteilte die Stipendien nach Massgabe der *modestia* und *diligentia*; man benützte den Abendmahlsgang und andere Anlässe zu eindringlichen Ermahnungen; man setzte zur Unterstützung der Lehrer in Ausübung der Schulzucht in jeder Klasse gewisse Ordnungsschüler ein, Quästoren oder im Alumneum Censoren genannt, „die diejenigen, so auss der Schule bleiben, langsam kommen, nicht auffmerken, schwatzen“, oder „die in der Schule, in der Kirche, bei Begräbnissen sich ungebührlich betragen“, „die Woche hindurch aufzeichnen und dem Praeceptor überantworten“ sollen, widrigenfalls sie selber „wegen ihres Ungehorsams und faulheit mit Ruthen gestraffet werden“¹⁾; ja, man bestellte neben jenen öffentlichen Ordnungswächtern auch *clandestini observatores* oder „heimliche Aufmerker“, auch *Corycae*, anderwärts auch *lupi* (Wölfe) genannt, eine Massregel, die freilich bedenklich an die mittelalterliche Sitte oder die jesuitische Pädagogik erinnert²⁾. — Ein einzigartiges Mittel zur Pflege der Sittlichkeit besass die Annab. Schule in der *Censura morum*. Dieselbe war auf dem Gebiete der Zucht dasselbe, wie auf dem des Unterrichts die *Censura studiorum*, nämlich eine feierliche, vor versammeltem Coetus am Wochenschlusse (Sonabend 1—2 Uhr, später Freitag 3 Uhr) abgehaltene Sittenrevue. Die Knaben, die in der betreffenden Woche Ämter bekleidet hatten, legten dieselben „mit kleinen Reden, aus denen nützliche Lehren gezogen werden können“, und in denen sie wahrscheinlich über ihre Amtsführung berichteten, feierlich nieder. Darauf hielt der Rektor eine Rede, „durch die er die Herzen der Knaben zur Liebe der Tugend und zum Hasse der Laster entflammt“, und wobei er insbesondere wohl Lob und Tadel spendete und Strafen aussetzte³⁾. —

¹⁾ Leg. 1578 l. class. 13. 14. Annal. V *Munia Scholastica*. Leg. 1581 *de quaestorum officiis* u. in leg. *Alumn. de offic. Censoris*. Im Uebermass wurde diese Aufsicht unter Trotzendorf in Goldberg geübt, wo eine ganze, der röm. Republik nachgebildete Ämterstaffel eingeführt war, u. nicht minder in Bautzen, wo 10 verschied. Ämter bestanden. Vergl. Schubart im Jahresber. über d. Gymnas. zu Budissin 1863 S. 10.

²⁾ Annal. V: *Corycae clandestini observatores sunt, qui mores imprimis actionesque puerorum in Schola, in templo, in plateis observant, ac si quid contra LL., contra modestiam peccatum est, praeceptoribus indicant*. Ubrigens war diese Institution zweifelhaften pädagog. Wertes damals fast allgemein eingeführt, vergl. z. B. Paulsen 22, Vormbaum 339 u. öfter, Schmid Enc. Bd. I, 883 ff. etc.

³⁾ Diese Einrichtung war schon von R. Mylius eingeführt worden u. wird vom J. 1578 durch die Schulordn. u. die Visitatoren dieses Jahres, für spätere Zeit von Jenisius ausdrücklich bezeugt, vergl. Annal. V *morum Censura*. Etwas Ähnliches gab es auch in Goldberg (Raumer I, 218) und nach der kursächs. Schulordn. v. 1580 bei den Quartalexamina (Vormb. 266).

Hauptmittel der Erziehung waren hier wie anderwärts Belohnungen und Strafen. Die Auswahl unter den Strafen war in A. gross. Nach Jenisius Bericht [Annal. V Poenae u. anderwärts] waren als solche eingeführt: Öffentlicher oder privater Verweis (*objurgatio*); das Streichen mit Ruten (*virgae*), das ja damals zu den beliebtesten und gebräuchlichsten Strafmitteln gehörte¹⁾; die *Humissessio*, jedenfalls etwas Ähnliches, wie wenn die Fürstenschüler „auf der Erde essen“ [Vormb. 292] oder die Chemnitzer Schüler um 1700 „stundenlang auf dem Boden liegen“ müssen [Kirchner im VIII. Jahrb. 1895 S. 66]; *Sibilus* oder Auszischen; *Loci amissio* d. h. Verlust des Platzes; *Asinus ligneus* d. i. „ein hölzerner Esel, vff einem prett geschnitten oder gemalt“, den am Ende der Stunde ein etwa straffällig gewordener Schüler besteigen musste²⁾; *ejectio* oder Relegation. Ausserdem sind hierher zu zählen die öfters erwähnte Geldstrafe, die namentlich in späterer Zeit [z. B. in den leg. 1717], in ausgiebigster Weise angewandt wurde, das Straflernen von Gedichten oder Lesestücken und die Anfertigung von Strafpensen [leg. 1578 Einl. IV], für die Mendikanten auch die Schmälerung oder Entziehung der gewöhnlichen Brot-ration [leg. 1576, II]. Die Carcerstrafe (*Compedes et Carcer*), die man früher namentlich bei Widersetzlichkeit angewandt hatte, war zu Jenisius Zeiten ausser Übung gekommen. Hingegen war schon seit dem Rektorat des Nuntallus die Strafe der sogen. *notae* sehr beliebt [Annal. III]. Letztere bildeten jedenfalls ähnlich wie das Eselreiten eine beschimpfende und verschärfende Zusatzstrafe, denn die „*notati*“ wurden überdies durch Schläge oder Geldbusse oder Verse machen bestraft. Es gab 2 Arten von *notae*, die eine *Latinitatis*, die andere *Immodestiae*; erstere „soll den Gebrauch der deutschen Sprache, letztere Ungebühr in den Sitten verhüten helfen“. Die *notae* selbst waren, soviel sich aus den spärlichen Andeutungen und aus ähnlichen Einrichtungen anderwärts erkennen lässt³⁾, eine Art von Medaillen, die den Straffälligen um den Hals gehängt wurden, bis ihn ein Nachfolger ablöste. Die eine zeigte einen Esel mit Eseltreiber, die andere ein Schwein, beide trugen entsprechende Inschriften⁴⁾.

¹⁾ Auch noch nach der Reformation „wurde barbarisch gehauen“ (Fischer 52). Wie gründlich zuweilen „kastigiert“ wurde, dafür führt u. a. Paulsen ein Beispiel aus Meissen an. In Strassburg hatten nur die über 16 Jahre alten Primaner u. Sekundaner „das Vorrecht, nicht mehr mit Ruten gestrichen zu werden“ (Schmid: Gesch. II, 2 S. 356). Drastisch, wenn auch wenig ästhetisch, zeigt eine solche peinliche Procedur das bekannte Titelbild in Joh. Gottfr. Zeidlers Schrift: „Sieben böse Geister“ etc.

²⁾ Es gab übrigens mehrere Arten des Esels, nämlich *asinus morum*, *as. Germanismi* u. *as. Soloecismi*. Vergl. Müller: Quellenschriften 199. Kriegk 105.

³⁾ *Notae ipsae Lipsia allatae, quarum typi posterioribus annis cum intercidissent, anno 82 secundum sculptae sunt a Calcographo (!)* G. Steinmetz (Annal. V). Vergl. Paulsen 22 Anm.

⁴⁾ Auf der ersten Seite stand einerseits:

*In crebro tibi sit puer usu sermo latinus,
Si venerem linguae deperis Ausoniae,*

— Von Wichtigkeit für die Handhabung der Strafen war es, dass man sich in A. über den Zweck derselben klar war: Gestraft wurde nicht, damit die Jugend „geärgert“, sondern damit sie „gebessert“ werde [leg. 1557, IX], oder genauer, „damit solcher gebrechen, so sich bissweilen beides inn der Natur und dann an Bösen sitten und *Moribus* erzeiget und ereignet, durch den Ernst und gebürliche Züchtigung verbessert werden möge“ [leg. 1578 class. 5]. Zur Erreichung dieses Zieles sollen die Lehrer nicht nur „nach gestalt und gelegenheit ihrer (scil. der Schüler) misshandlung“, also nach Massgabe des Vergehens die Strafe abmessen, sondern auch „nach gelegenheit seines (scil. des Übelthäters) Alters, *Ingenii* und Verstands“ (lat. Text: *pro viribus*), also nach der Individualität des „Verbrechers“ [leg. 1578 class. 5. 8 u. 9]; sie sollen auch die in den Strafmitteln liegende Steigerung beachten und „also strafen, dass die fürnehmste Straff mit der Ruthen, die Geringste und wenigste mit ernsten worten und bedrohungen geschehe“; sie sollen dabei „bescheidenlich“ und „allezeit mit Vernunft handeln undt mass halten“ und überhaupt „nicht gar zu rurisch“ sein¹⁾, sollen insbesondere „im straffen nicht pultern mit grausamen, unerhörten Landesknechtischen fluchen oder anderen lästerlichen schmäheworten“ und nicht von unerlaubten Züchtigungsmitteln, nämlich neben *virgarum correctionibus* auch von *colaphis et caputum quassationibus*, von Faustschlägen und Kopfnüssen, Gebrauch machen, namentlich nicht gegen die *parvuli*, sondern sollen bei Ausübung ihres Strafamtes allzeit *circumspecta moderatione et gravitate* verfahren und mit dem nötigen Ernste Mässigung und Selbstbeherrschung verbinden [leg. 1578 gen. praec. VI, Baccal. III etc.]. — Dass trotz aller weisen Mässigung in A. die Handhabung der Strafen eine scharfe war, darauf lassen die allerdings sehr spärlichen Abgangsbemerkungen in den Schülerkatalogen schliessen [s. auch oben S. 97!]. Direkt bezeugt ist dort naturgemäss nur die Strafe der Relegation, die z. B. in den 4 Jahren 1558—61 6 mal verhängt wurde (2 mal *propter furtum*, 2 mal *propter contumaciam*, 1 mal *ob helluationem*, 1 mal *propter fugam*). Wenn es aber von anderen Schülern heisst: *metu poenae evasit* (1560) oder *freni impatientia evasit* (1558) oder *clanculum discessit, disciplinae impatiens* (1584) oder *vix octiduum mansit, quod illi schola nostra et severa animadversio sorduerat* (1558) oder *se subduxit*,

andererseits: *Moneta aurita Reipub. Scholasticae valens Schillingo*, u. neben dem Esel: *Latine loquere*. Das Schwein trug die Umschrift: *disce civilitatem*, und weiter: *Moneta argirusticosuilla Reip. scholasticae, Valens Schillingo*, auf der anderen Seite:

*Disce bonos mores, puer, atque a sordibus absis,
Laudibus ornata ut crimine vita vacet.*

¹⁾ Leg. 1557, XIV. XVII. „Rurisch“ ist wohl ein uns abhanden gekommenes Adjectiv. vom ahd. ruoren, mhd. rüeren „mit der ältesten Bedeutung des Schlagens zum Zwecke des Antreibens, wie es bei Hirten etc. geschieht“. Heynes Wörterbuch III S. 168. — Vergl. die ähnl. Bestimmungen in den Generalart. 1557 Abschn. von Schulen u. Schulordn. 1580 bei Vormbaum 252.

mali sibi conscius (1562), oder wenn die Schüler dutzendweise in aller Stille verdufteten [s. oben S. 98!], so zeugt alles dies — da die einmalige Bemerkung „*aufugit, facta est illi injuria*“ (1558) doch kaum auf mehr Fälle auszudehnen sein dürfte — nicht nur von der Zuchtlosigkeit und Unbändigkeit der Jugend, namentlich wohl der von auswärts zugezogenen, sondern auch von der straffen Zucht, die man in A. hielt — der Schule nicht zum Schaden¹⁾.

Ein Gegengewicht gegen die Strenge der Strafen bilden die Belohnungen, denen man damals einen hohen erzieherischen Wert beilegte²⁾. Sie waren nicht in so reicher Mannigfaltigkeit vorhanden wie die Strafen. Ausser in dem mehr oder weniger feierlich ausgesprochenen Lobe (bei der *Cens. morum*, am Schlusse des Examens etc.) und etwa der Verleihung eines höheren Platzes (beim Certieren) bestanden sie vor allem in kleinen Gaben an Kränzen, Schreibutensilien, Süßigkeiten, die nach Disputationen oder nach dem Examen oder auch beim Gregorienfeste nach Verdienst verteilt wurden³⁾, oder in der Feier von Schulfesten. An Schulfesten waren im XVI. Jahrh. in A. 2 Arten üblich: die Gregoriusfeier und die *Rusticatio*, d. i. eine Art von Schulspaziergang oder Schulspieltag im Freien. Das Gregoriusfest, das seinen Namen nach dem Schutzpatron der Schule, dem Papste Gregor d. Gr. (590—604) führte, in A. aber auch *Pallados festum* oder kurzweg Schulfest genannt wurde, war aus den mittelalterlichen Schulen auch in die protestantischen herübergenommen worden⁴⁾. In A. ist es jedenfalls schon sehr frühe, vielleicht schon 1512, jedenfalls aber schon lange vor 1572 eingeführt worden⁵⁾, und bei der Neigung des Erzgebirgers für derartige Festlichkeiten ist es kein Wunder, dass es sich bis 1824 erhalten hat. Der Zweck der Festfeier war nicht bloss und nicht in 1. Linie der, den Schülern ein Vergnügen zu bereiten, sondern der, die ins schulfähige Alter eingetretenen Kleinen zum Schul-

¹⁾ In der Fürstenschule zu Meissen wurden während des 25jährigen Rektorats des Fabricius 80 Schüler fortgeschickt, in den ersten 50 Jahren der Anstalt sind mehr als 60 heimlich entsprungen. Vergl. Th. Flathe: Sanct Afra S. 122.

²⁾ Über den Wert der Belohnungen s. Reins Encykl. Bd. 1 S. 305. Vergl. Haynecc. Almensor Vers 2020 ff., kurs. Schulordn. v. 1580 bei Examen (Vormbaum 267).

³⁾ S. oben S. 151. 154. 1617 klagt allerdings der Sup., bei der Austeilung „hetten die Diligentes keinen vorthail für andern“ (St.-A. Loc. 2005 Bl. 286). Von der unpädagogischen Sitte des Austeilens von Geldprämien, wie es z. B. in Laubach vorkam, findet sich in A. keine Spur. Vergl. Kehrbachs Mitteil. 1897 S. 208.

⁴⁾ Über Entstehung und Verlauf des Gregoriusfestes oder „Bischofsspieles“ s. Kriegk 93 ff. Götzinger 345. Fechter: Gesch. d. Baseler Schulwesens I, 25. Ziegler 29. H. Däbritz in Wiss. Beil. d. Leip. Ztg. 1897 Nr. 30, Schubart, der a. a. O. ausführl. Originalberichte aus Bautzen mitteilt (II, S. 25 ff.). Im allgem. Falk: Schul- u. Kinderfeste im Mittelalter. 1880. Quelle des folgenden ist vornehmlich Annal. V Abschn. *Pallados festum*.

⁵⁾ Nach Richt. Chron. II, 124 soll es schon unter dem 3. Rektor Weidner am 22. April 1512 das 1. Mal gefeiert worden sein. Doch dürfte das eine irrige Rückübertragung der Arnoldschen Notiz über d. J. 1612 sein.

besuche einzuladen, „damit diejenigen, die sonst zögernd zur Schule kommen, durch jene Schaustellungen angelockt, *rem Scholasticam* hochschätzen lernen und sich der Schulzucht desto williger unterwerfen“. Der Verlauf des Festes gestaltete sich in A. in älterer Zeit (vor 1572) so, dass am Gregoriustage (12. März) oder — „bei allzu rauher Witterung“ — wenig später die ganze Schülerschaft mit Ausschluss der Kleinsten und Kranken in 3 Zügen oder Chören musicierend, aber in Alltagskleidung (*quoditiano cultu*), durch die Strassen und in die Häuser der Bürger zog. Jeden Chor beaufsichtigte ein älterer Schüler, der zugleich die Musik dirigierte, während ein anderer die Bürger durch eine lateinische oder deutsche Rede einlud, ihre Söhne zur Schule zu schicken. Seit 1572 nahm nach Jenisius Bericht das Fest folgenden Verlauf, der von dem früheren etwas abwich, aber der wachsenden Freude am Scherzhaften, namentlich am Vermummen, mehr entsprach¹⁾: Die ganze Schülerschaft vereinigt sich zu einem Zuge. Die Spitze bilden die weissgekleideten *Parvuli* (Richter: „in weissen Hembden“), denen ein Knabe in der Rolle des Heilandes voranschreitet²⁾. Darauf folgen die Musiker (*pueri Symphonici*). Die Mitte des Zuges nimmt ein als Bischof verkleideter Knabe ein³⁾. Dann kommt (als Glanzpunkt des ganzen Zuges, der auch den früher im Mittelpunkte stehenden Bischof überstrahlt) ein Schüler hoch zu Ross, angethan mit Diadem, Scepter, goldenen Kleinodien (*monilibus*) und einem kostbaren Gewande, („der Keyser genannt“). Letzerem zur Seite schreiten Trabanten, voran geht der Hofstaat (*aliquot, qui procerum personas sustinent*). Diese Prozession zieht durch die Strassen der Stadt, um durch Gesang und Musik und den ganzen Glanz und Pomp die Herzen der Kleinen anzulocken, und begiebt sich endlich in die Kirche. Hier wird zunächst eine öffentliche Predigt gehalten „über die Schulen und die Pflichten der Vorsteher, Eltern und Schüler“, und zwar in der Regel vom Superint. Darauf sprechen auch die Knaben, die den Bischof und „die 14 Scepterträger“ darstellen, zum Volke. Die Scepterträger insbesondere beantworten in Wechselrede 7 Fragen: „Warumb prediget mann auf diesen Tag von Schulen? Was ist eine christliche Schule? Was sollen die Obrigkeit — ein Christlicher Pfarrherr — fromme Eltern — treue Schulmeister — fleissige Schüllerlein bey der

¹⁾ Aus dieser Änderung erklärt sich wohl Arnolds u. Richters irrige Bemerkung, dass 1572 das Fest überhaupt zum 1. Male gefeiert worden sei (Arnold 207. Richt. Chron. II, 86). Die Bemerkung in Jenis. Chron. II, 37a bezieht sich nur auf das *candidis vestibis*. Vergl. übrigens die ausführl. Schilderung des Verlaufs des Festes in Freiberg, wo es 1582 eingeführt wurde, bei Süss 50 ff.

²⁾ *Salvatoris personam gerens*; gemeint ist „der Salvator oder der Herr Christus selber, als der einige u. obriste Schulpatron, der nicht allein im 12. Jahr die grossen Doctores mit höchster Verwunderung unterrichtet etc.“ Süss 51.

³⁾ Der Schulbischof fiel also beim nachreformatorischen Gregoriusfeste nicht weg, wie Däbritz a. a. O. meint.

Schule thun“¹⁾? Mit einem vom ganzen Coetus gesprochenen „Schulgebetlein“ schliesst die kirchliche Feier. Das von den Knaben (jedenfalls während des Umzuges) gesammelte Geld wird dem Schulmeister übergeben, der dafür den Neulingen (*tyrunculis*) Süssigkeiten, Rosinen, Mandeln, Papierfähnchen und Brezeln kauft. Etwas von dem Gelde verteilt der Rektor auch unter die Lehrer und zwar — wie eine Randbemerkung, ebenfalls von Jenisius Hand, besagt — „*hodie singulis 6 gr., Cantori 8 gr.*“, überdies gewährt er ihnen für ihre Mühwaltung ein kleines Frühstück (*prandiolum*) und ein Abendbrot²⁾. — Wie diese Feier an anderen Orten „Anlass zu Ausbrüchen wüster Roheit oder arger Frivolität gab“ und daher hier und da im Laufe der Jahre beschränkt, ja aufgehoben wurde, so blieb sie auch in A. wohl nicht immer innerhalb der Schranken des Anstandes und der Ordnung³⁾. Später verband man hier das Gregoriusfest ausser mit theatralischen Aufführungen auch mit einer *Rusticatio*, die „nach verbrachtem Schulfeste“, also wohl meist am folgenden Tage, veranstaltet wurde⁴⁾. Die *Rusticatio*, die zu den *feriae conceptivae* gezählt wird [s. oben S. 115!], wurde seit d. J. 1577 regelmässig abgehalten [Annal. VII ad 1577], und zwar jährlich zweimal, einmal im Frühlinge, das andere Mal im Hochsommer oder Herbste. Die Schuljugend wurde dabei — wohl in Erinnerung an den mittelalterlichen Rutenzug, d. h. die feierlich-fröhliche Einholung der zur Züchtigung nötigen Ruten — „aus der Stadt heraus an einen sonnigen Ort“ geführt, meist wohl auf den Pöhlberg. Dort ergötzen sich Kleine wie Grosse an Spiel und Gesang, und am Abend „kehrten sie, fromme Lieder singend und mit Laub geschmückt, zur Stadt und in die Schule zurück⁵⁾“.

¹⁾ Die „Christl. fragen u. Antwort auf S. Gregori Tag von den Schulen“, sowie das „Schulgebetlein“ abzudrucken, dazu fehlt der Platz.

²⁾ „Ein Bettelgang“ wie in Grimma ist in A. der Gregorienumzug nie geworden, vielmehr bewahrt er hier stets seinen Hauptcharakter als Schulfest im Gegensatze zu den oben besprochenen Singumgängen (vergl. Däbritz a. a. O.).

³⁾ 1684 wurde bezgl. des „*Festum Gregorii* eine besondere Anordnung abgefasst zu abstellung aller unanständigen Missbräuche undt *Inconvenientien*“. Wie ausgelassen und übertrieben das Fest zu Anfange unseres Jahrh. gefeiert wurde, davon giebt Spiess nach dem Berichte von Augenzeugen ein anschauliches Bild in seinem Programm über „Aberglaube, Sitten und Gebräuche des sächs. Obererzgebirges 1862.“ Vergl. auch Grohmanns Festschrift S. 55.

⁴⁾ Wohl aus diesem Grunde erscheinen Gregorienfeier u. Rustikation in den Berichten zuweilen vermischt. Zur Zeit Rekt. Richters war es „eine alte löbliche Gewohnheit . . . bey dem . . . Gregoriusfeste . . . unsere geliebte Schuljugend auf der Bühne auftreten zu lassen“ (Richt. Catal. v. J. 1753).

⁵⁾ Arnold beschreibt den mit dem Gregorienfeste verbundenen Schulausflug v. J. 1612 folgendermassen: „Den 22. April ist bey schönen Wetter das Gregori- oder Schulfest gehalten worden: Wobey die Schulljugend schön geschmückt, ordentlich uffn Böhlberge spatzirend, nebens den Lehrern mit schöner Musick geführt, doselbst sich erlustiret, wiederumb frölig anheim begleitet, unterweges mit Gesang den lieben Gott, wegen Schutz und Erhaltung der Schulen, gedancket worden“

Blicken wir zurück auf das über die Zucht Gesagte! Die Annaberger Schule verfuhr auf dem Gebiete der Erziehung nicht minder planmässig und zielbewusst als auf dem des Unterrichts. Durch eine reiche Fülle erzieherischer Einzelvorschriften sind der Erziehung bestimmte Ziele gesteckt, und zwar so, dass als letztes Gesamtziel die Heranbildung von „*pii et probi homines*“, die Einbildung der *virtus*, sich ergibt. Die Erreichung des Zieles erstrebt man durch eine reichliche, aber sorgsame Auswahl und scharf umgrenzte Handhabung der Erziehungsmittel, wobei man sich ebensowohl von der Brutalität des Mittelalters¹⁾, als von einer später zuzeiten platzgreifenden, allzu weichlichen und nachsichtigen Milde freihält, vielmehr „Ernst und Milde in glücklicher Weise verschmilzt“. Zwar uns modernen Menschen möchte es vielleicht scheinen, als ob die ganze Auffassung der Erziehung (wie die des Unterrichts) zu äusserlich, ihre Ausübung zu sehr nur Dressur und mehr nur zur Erzeugung einer äusserlichen Legalität als einer auf Charakterbildung beruhenden Moralität geeignet gewesen sei. Wenn wir aber aus der zeitlichen Umgebung heraus urteilen, und wenn wir namentlich die vielen und schweren Klagen in Rechnung ziehen, die sich allorten bald über zu laxen, bald über zu harte Disciplin erheben, so müssen wir wohl dem Lobe der Visitatoren d. J. 1578 beistimmen, die über A. kurz und bündig berichten: „Die Disciplin wird gehalten, das man nicht klagen kan²⁾“.

Fassen wir am Schlusse der Betrachtung unseres kulturgeschichtlichen Lokalbildes die aufgezeigten Einzelgruppen, also alles, was über das mehr Äusserliche des Schulorganismus, über die Schulpersonen und über den inneren Schulbetrieb gesagt worden ist, wieder zum Gesamtbilde zusammen, so müssen wir bekennen, dass die Annab. Schulverhältnisse dem Beschauer fast

(Arn. Chron. 236). — Auf den Zusammenhang mit dem mittelalterl. *Virgatum*-Gehen weist ausser dem ganzen Verlaufe des Festes auch des Jenis. Zusatz zur Beschreibung der Heimkehr hin: — *velut ὄχοπόδια ac Ramalia agerentur*. Über *Ramalia* s. Du Cange: Gloss. Vol. V, S. 580, über Maiefeste Schmid Encykl. Bd. VIII, S. 17, Kriegk. 97 ff., Götzinger 910.

¹⁾ Vergl. Luthers bekanntes Wort: „Es ist jetzt nicht mehr die Hölle und das Fegefeuer unserer Schulen, darinnen wir gemartert sind durch soviel Stäupen, Zittern, Angst und Jammer. Ich bin an einem Vormittage 15 mal gestrichen worden“, oder des Erasmus Schilderung: „Man möchte es nicht eine Schule, sondern eine Folterstube nennen, so schallt es von Ruten- und Stockschlägen; ausser Geschrei und Schluchzen und grausamen Drohungen wird da nichts gehört“ (nach Fischer 21).

²⁾ St.-A. Loc. 2012 Bl. 344 b. Diesbezgl. Klagen aus dem Erzgebirge s. bei Gehmlich 77, aus Dresden, Chemnitz, Freiberg, Altenburg etc. bei G. Müller XXIII.

durchweg ein recht freundliches, ansprechendes Bild gewähren, das sich auf dem nicht immer gleich hellen zeitgeschichtlichen Hintergrunde und neben anderen oft recht düsteren Gemälden aus näherer und weiterer Umgebung doppelt lichtvoll abhebt, wenn auch selbstverständlich in diesem Lichtbilde der Schatten nicht ganz fehlt. — Mit dieser Nachweise ist — wenn ausnahmsweise einige Vorwortsgedanken als Epilog angefügt werden dürfen — auch die letzte Absicht erreicht, durch die vorliegende Studie hervorgerufen wurde. Dieselbe bestand zunächst darin, zum Ausbau unserer Ortsgeschichte (der ja schon frühzeitig und oft warm empfohlen und fleissig begonnen worden ist¹⁾), aber immer noch genug zu thun übrig lässt), einen „Baustein“ zu liefern, eine Absicht, zu deren Ausführung gerade die Festtage des jüngstvergangenen Stadtjubiläums besonders lockend einluden. Möge die hohe Jubilarin den bescheidenen Beitrag zur Errichtung ihres Ehrentempels wohlgeneigt entgegennehmen! Damit hängt eng zusammen die weitere Absicht, zugleich eine Ehrenschild abzutragen an die altberühmte *Schola Annabergensis*, die Mutter unseres heutigen blühenden Schulwesens, die bis dato trotz ihres ehemaligen guten und weiten Rufes hinter ihren längst ans Licht gezogenen Schwestern von nah und fern in bescheidenem Dunkel zurückstand und schier vergessen war²⁾, und ein Ehrendenkmal zu errichten den ehrenfesten Altvordern, sowohl den treuen Vorgängern in dem Stande, in dem wir leben und für den wir Vorbildern, als auch dem wackeren Bürgertume Alt-Annabergs in all seinen Gliedern, vornehmlich seiner wohlwollenden Gesinnung gegen die Schule — den Vätern zur Ehre und den Enkeln zur erbaulichen Betrachtung³⁾. — In der Gegen-

¹⁾ Schon der Annab. Schüler Fabricius, die Chronisten Arnold u. Richter u. a. m. mahnen, *scire rerum humanarum variam et mutabilem conditionem, non solum in imperiis et regnis, sed in singulis etiam urbibus*, „die einheimische Geschichte, absonderlich was den Städten und deroelben Regimenten zuträglichs oder wiederwertiges für Alters zugestanden, in gute Obacht zu nehmen“ etc. Vergl. die beherzigenswerten Worte, mit denen der Nestor unserer heimischen Geschichtsschreibung, Schulrat Spiess, 1855 die von ihm ins Leben gerufenen Rückblicke einleitet (Heft I S. III ff.).

²⁾ Die Annab. Schule mit ihren Lehrern, Schülern, Einrichtungen etc. ist in der schulgeschichtlichen Litteratur bis jetzt entweder ganz übergangen worden (so z. B. von Paulsen [S. 164], der sonst wohl alle sächsischen u. deutschen Schulen von einiger Bedeutung bespricht, z. B. die „der aufblühenden Bergstädte Freiberg, Schneeberg, Chemnitz, Zwickau“), oder nur gestreift und nebenbei behandelt (so von G. Müller, Gehmlich, Böttcher u. Flathe: *Gesch. v. Sachsen I*, 653 etc.), obwohl sie eine eingehende Würdigung nicht minder verdient hat als viele andere. Diese Erwägung gab dem Verfasser den Mut, zu den vielen ähnlichen Einzelbildern noch ein neues hinzuzufügen. Geplant war übrigens die Behandlung eines ähnlichen Themas schon 1555, wie das Themenverzeichnis in Heft I der Rückblicke ausweist.

³⁾ Schon Arnold schreibt: „Freylich ist nichts dem gemeinen Wesen in allen Ständen so fürträglich, als die Wissenschaft ergangener Geschichten, welche berichten, wie sich unsere Vorfahren in Tugendt und Thaten verhalten, item, worinnen man ihnen folgen oder nicht folgen solle.“

wart haben beide, die Stadt und ihr Schulwesen (letzteres im weitesten Sinne gefasst), die in der Vergangenheit treulich Freud und Leid geteilt haben, zwar nicht mehr den weiten Weltruf wie früher, nicht mehr locken sie aus fernen Landen Schwärme von Zuzüglern herbei; dafür aber strömen sie desto reicheren Segen in die Nähe aus, und ist ihr gegenwärtiges Glücksgebäude desto fester gegründet und im Innern desto einsichtsvoller und planmässiger ausgebaut: Beide stehen unstreitig in einer zweiten Blüteperiode ihrer Entwicklung¹⁾.

Möge sie dauern!

¹⁾ Gegenwärtig umschliesst A. in seinen Mauern 2 Bürgerschulen mit Fortbildungsschule, ausserdem an Volksschulen eine Seminarübungsschule u. eine kathol. Schule (seit 1849), dazu an höheren Schulen ein Realgymnasium u. ein Lehrerseminar, an Fachschulen eine landwirtschaftliche Schule (seit 1882), eine gewerbliche Fachschule für Frauen und Mädchen (seit 1885), eine Handelslehranstalt (seit 1887), eine gewerbliche Fortbildungsschule (seit 1888), eine Lehranstalt für erzgebirg. Posamenten-Industrie (seit 1890).



Litteratur.¹⁾

I. Quellen.

A. Manuscripte.

Die Akten des Annaberger Ratsarchivs (citiert als R.-A.)²⁾. — Die Akten des Kgl. Sächs. Hauptstaatsarchivs zu Dresden (citiert als St.-A.). — Die Akten des hiesigen Ephoralarchivs (citiert als E.-A.). — *Annales Scholae Annaebergensis cum Scholasticorum albo* 1589 (citiert als Annal.)³⁾. — Ein Sammelband in Quartformat aus der Leipziger Stadtbibliothek. Derselbe enthält ausser des Jenis. gedruckter Chronik die Abschrift einer grösseren Anzahl der ältesten Schriften über Annaberg und seine Schule⁴⁾, von denen hier folgende in Betracht kommen: a) *Omissa in Annaebergae urbis historia typis vulgata etc.*⁵⁾. b) *M. Pauli Jenisii Annaebergae Historiae Appendix . . . ab eodem authore corollarii loco Exemplari Manuscripto ad calcem inserta*⁶⁾.

¹⁾ Nachstehendes will keineswegs ein vollständiges Verzeichnis alles dessen sein, was in den behandelten Stoff einschlägt oder oben citiert worden ist, sondern lediglich eine Angabe derjenigen Quellen u. Hilfsmittel, in denen Verfasser wirklich und hauptsächlich Belehrung gesucht u. gefunden hat. — Allen denen, die den Zugang zu diesen Quellen und Hilfsmitteln gestatteten und öffneten, sei auch an dieser Stelle ehrerbietigst und verbindlichst gedankt.

²⁾ Die in R.-A. Rep. II, 11b enthaltenen Schulordnungen von 1557 u. 1578 werden citiert als leg. 1557 u. leg. 1578.

³⁾ Ein starker Folioband, angelegt vom Rekt. Jenisius, von den folgenden Rektoren weitergeführt, durchgängig in latein. Sprache geschrieben, in 8 Kapitel eingeteilt, fast durchweg noch ungedruckt. Die in Kap. V enthaltene Schulordn. v. 1581 wird citiert als leg. 1581.

⁴⁾ Der ungenannte Abschreiber bezgl. Kompilator, auf dessen Namen nur ein in den Pergamenteinband eingepresstes „G * W * 1623“ u. ein einmal im Text vorkommendes „per G. W. A“ hinweisen, dürfte der „Patricius“ Georg Wahl aus Annaberg sein, der 1622 hier Schulinspektor war, 1628 des Jenisius Chronik ins Deutsche übersetzte u. 1644 starb. (Vergl. Arnold Chron. S. 81, Richt. Chron. II, 239, Steche S. 53, V. Jahrb. des Annab. Gesch.-Ver. S. 55). Entstanden ist die Sammlung oder wahrscheinlich die der vorliegenden Abschrift zu Grunde liegende Original-Sammlung, die vielleicht von Jenisius selber stammt, zwischen 1605 u. 1609, wie der Inhalt erkennen lässt. (Das Verzeichnis der Rektoren ist geführt bis Uhle [1603—8], das der Konrektoren bis Krautstengel [1603—8], das der übrigen Lehrer bis Weitzendorf [1600—10] u. Listhenius [1602—5], das der Examina u. Schuldramen bis 1603/4.) Der Abfassung des Originals durch Jenis. würde der Umstand, dass derselbe schon 1593 sein hiesiges Rektorat niederlegte, nicht entgegenstehen, denn er blieb bis zu seinem Tode oder mindestens bis nach dem Brande v. 1604 in engem Zusammenhange mit seiner Vaterstadt A., wie seine eigenhändigen, bis 1604 reichenden Einträge in den Annales, der Druck seiner Chronik (1605) u. sein Legat für den Schulgarten (1610) beweisen.

⁵⁾ 28 Blätter (49—77). Spätere Nachträge zu Jenis. Chronik, wohl vom Autor selbst.

⁶⁾ 31 Bl. (77—108), enthaltend Nachrichten über die Annab. Bergwerke und ihre Ausbeuten bis 1595/1604.

- c) *Historia Scholae Annaebergensis a M. Paulo Jenisio etc.*¹⁾.
 d) *Corollarium historiae Scholae Annaeb.*, von M. Joh. Friedrich Wolfeshusius, *Annaeb. Scholae Rectore, de anno 1595*²⁾. e) Einige *Annabergiana*, die vielleicht schon damals selten geworden waren³⁾.
 — Die sogen. Stübelsche Chronik⁴⁾.

B. Gedruckte Quellenschriften.

M. Paulus Jenisius: *Annaebergae Misniae urbis historia in duos libros digesta etc.* 1605⁵⁾. — M. Georg Arnold: *Chronicon Annaebergense continuatum* (Übersetzung u. Fortsetzung der Chronik v. Jenis. bis 1658). Druck von 1812. — (Adam Daniel Richter:) Umständliche aus zuverlässigen Nachrichten zusammengetragene Chronica der . . . Berg-Stadt St. Annaberg. Druck v. 1746. — Ad. Dan. Richter: *Catalogus discipulorum, quos Schola Annabergensis docuit*⁶⁾. — M. Georg Arnold: *Oratio de propagatione*,

¹⁾ 74 Bl. (109—183), enthaltend α) einen kurzen, hie u. da aber auch ergänzenden u. berichtenden Auszug aus den *Annales Scholae Annaeb.*, soweit letztere bis 1604 fertig vorlagen. (Schon die Einträge in den Annal. von R. Arnolds Hand (1609 ff.) fehlen im Leipziger Exemplar); β) eine Abschrift der Annab. Schulordn. v. 1578 mit Weglassung des deutschen Textes.

²⁾ 18 Bl. (184—202), enthaltend α) eine Vorrede; β) eine *Oratio ad Senatores et Scholarchas Annaeb. habita ante Scholasticae promotionis actum* (am 7. Nov. 1594); γ) *Gymnasmatum et lectionum in Annaebergensi Schola brevissima designatio ac velut quaedam $\sigma\chi\iota\alpha\gamma\gamma\alpha\phi\iota\alpha$* , d. i. ein neuer, am 5. Nov. 1594 eingeführter Lektionsplan, den R. Richter noch „in Händen hatte“, „den zu erlangen“ aber Schulrat Spiess „nicht hat glücken wollen“.

³⁾ 123 Bl. (203—327), enthaltend α) *Joannis Saliani Austriaci* Gedicht über die *Silva Hercyn.* u. Annaberg 1507; β) *Eobani Hessi Elegia de monte S. Annae* 1536; γ) *Joach. Camerarii Elegia $\delta\delta\omicron\iota\pi\omicron\omicron\iota\kappa\eta$ Metallaria ad Philippum Melanchthonem* 1524; δ) *Descriptio urbis Annaemontanae etc.* v. Matth. Behem 1556; ϵ) *Gratiarum actio et praecatio de venis metallicis Philippi Melanchthonis*; ζ) *Annaebergae libri III* v. Mich. Barth 1551; η) Joh. Göbels Schrift über d. St. Hiobsbad 1576.

⁴⁾ Der Verfasser, besser Kompilator der beiden in der Kgl. Bibliothek in Dresden befindlichen starken Foliobände, ist vermutlich M. Joh. Friedlieb Stübel, ein geborner Annaberger u. Rekt. daselbst 1726—31. Tom. I enthält a) eine Sammlung amtlicher Berichte über die kirchl. Verhältnisse der Ephorie Annaberg, die infolge eines Anschreibens des Oberkonsistor. v. 1. Mai 1716 durch den Superint. Andreas Kunad von den Pfarrern der Diöcese eingefordert worden waren; b) die „St. Annabergische Chronica“ von Christianus Osse de anno 1672 (circa 50 Bl.), die eine wertvolle Ergänzung zu Jenis. u. Arnolds Chroniken bildet. Tom. II ist eine wörtl. Abschrift der Chronik Arnolds mit Zusätzen (die z. Teil den Schulannalen entnommen sind) u. Weiterführung bis 1724. „Nach Jenisius“ ist die vorliegende Stübelsche Chronik demnach nicht, wenigstens nicht in 1. Linie, gearbeitet, wie Steche (S. 53) meint. (Vergl. z. B. die Kapitelüberschriften!) Schreibfehler u. falsche Heftung erschweren den Gebrauch.

⁵⁾ Jenis. Chronik, die Grundlage aller Annaberger Ortsgeschichtsschreibung, wurde am 30. Dez. 1592 vollendet, 1605 in Dresden b. Hieron. Schütz gedruckt.

⁶⁾ 4 Einladungsschriften zu den mit dem Schulfeste verbundenen Theateraufführungen. Die 1. (1744) umfasst die Schüler aus den Jahren 1499—1597, die 2. (1746) 1609—1650, die 3. (1747) 1651—1683, die 4. (1753) 1684—1700.

conservatione et utilitate Scholae Annaebergensis, ad Senatum ac Scholarchas in exordio examinis Autumnalis habita 3. Nov. 1647, gedruckt 1650. — M. Christian Friedr. Wilisch: *Incunabula Scholae Annaebergensis*, Druck v. 1712. — Petrus Albinus: *Meissnische Land vnd Berg-Chronica etc.*, Druck v. 1589. — M. Christian Gotthold Wilisch: *Kurze Nachricht von der ehemaligen St. Annae-Brüderschafft*, geschrieben d. 29. Apr. 1723, Druck wenig später. — Die kursächsischen Schulordnungen des XVI. Jahrh., a) der Schulplan v. 1528 (citiert nach Vormbaum: *Die evang. Schulordnungen I*, S. 1 ff.), b) *General Articul vnd gemeiner bericht etc.* v. 1557 (citiert nach einem gleichzeitigen Drucke von Matthes Stöckel zu Dresden), c) *Schulordnung* aus der kursächs. Kirchenordnung v. 1580 (citiert nach Vormbaum I, S. 230 ff.).

II. Hilfsmittel.

A. Ortsgeschichtliche.

Finck: *Mitteilungen für die Teilnehmer an der 6. Generalvers. des Allg. Sächs. Lehrervereins in A.* 1885. — Grohmann: a) *Das Obererzgebirge u. seine Hauptstadt Annaberg in Sage und Gesch.* 1892; — b) *Festschrift zur 400jährigen Jubelfeier der Stadt A.* 1896. — Gurlitt: *Kunst u. Künstler am Vorabend der Reformat.*, ein Bild a. d. Erzgeb. 1896. — Schwerdtner: *Das Seminar zu A. nach seiner Begründung und Entwicklung*, *Festschrift zur Feier des fünfzigjährigen Bestehens der Anstalt.* 1892. — Spiess: *Die Unterrichtsweise des Lyceums zu A. 1533—1835*, *Realschulprogr.* v. 1856. — Steche: *Beschreibende Darstellung der älteren Bau- und Kunstdenkmäler etc.*, 4. Heft: *Amtshauptmannschaft Anna-berg* 1885. — Wolf: *Zur Gesch. der Reformation in A.*, *Progr. des Realgymnas.* 1886. — Ziehnert: *Kleine Kirchen- u. Schulchronik der Ephorie Annaberg etc.* 1839. — *Rückblicke auf Annabergs und seiner Umgebungen Vorzeit*, Heft I—V 1855 bis 1859, herausgeg. v. Spiess. — *Mitteilungen des Vereins für Geschichte von Annaberg u. Umgegend.* I.—V. Jahrbuch 1885—1896.

B. Kulturgegeschichtliche, insbesondere schulgeschichtliche.

Böttchers *Geschichte v. Sachsen*, 2. Aufl. v. Flathe, 2. Bd. 1870. — Blanckmeister: *die sächsischen Konsistorien.* 1893. — Eckstein: *Lateinischer u. griech. Unterricht*, herausgeg. v. Heyden 1887. — Fischer: *Gesch. des deutschen Volksschullehrerstandes*, 1. Bd. 1892. — Freytag: *Bilder a. d. deutschen Vergangenheit*, 2. Bd., 2. Abt. 1888. — Fritsche: *Gesch. des Oschatzer Schulwesens etc.* 1892. — Gehmlich: a) *Die städtischen Lateinschulen des sächs. Erzgebirges im XVI. Jahrhunderte.* 1893. — b) *Ders.: Beiträge zur Gesch. des Unterrichts u. der Zucht etc.*

1893. — Hartfelder: Philipp Melanchthon, Bd. VII der Mon. Germ. Paedag. 1889. — Heppe: Gesch. des deutschen Volksschulwesens 1. Bd. 1858. — Herzog: Gesch. des Zwickauer Gymnas. 1869. — Jundt: Die dramatischen Aufführungen im Gymnas. zu Strassburg. Progr. 1881. — Kirchner: a) Adam Siber u. das Chemnitzer Lyceum in der 1. Hälfte des 16. Jahrh., in den Mitteil. des Ver. für Chemnitzer Gesch., V. Jahrb. 1884 bis 1886. — b) Ders.: 2 Chemnitzer Schulordnungen, ebendasselbst 1895. — Koldewey: Braunschweigische Schulordnungen etc., Bd. I der Mon. Germ. Paedag. 1886. — Kriegk: Deutsches Bürgertum im Mittelalter. Neue Folge 1871. — Lipsius: Die Nikolaischule zu Leipzig im 1. Jahrh. ihres Bestehens. 1872. — Georg Müller: D. kursächs. Schulwesen beim Erlass der Schulordnung v. 1580. Progr. 1888. (Desselben Autors Aufsätze im N. Arch. f. Sächs. Gesch. vergl. dort!). — Johannes Müller: a) Quellenschriften u. Gesch. des deutschsprachl. Unterrichts etc. 1882. — b) Ders.: Vor- u. frühreformat. Schulordnungen 2 Abt. 1885 u. 1886. (Desselben Autors Aufs. im N. Arch. für Sächs. Gesch. s. dort!). — Paulsen: Geschichte des gelehrten Unterrichts etc. 2. Afl. 1896. — Pohle: Der Seminargedanke in Kursachsen etc. 1887. — K. v. Raumer: Geschichte der Pädagogik etc. 1843 1. Teil. — Rude: Die bedeutendsten evangel. Schulordnungen des 16. Jahrh. etc. 1893. — K. A. Schmid: Gesch. der Erziehung Bd. II, Abt. 2: Humanismus, Reform. u. protest. Rektoren des XVI. Jahrh. 1889. — Schubart: Zur Gesch. des Gymnas. zu Budissin I. II 1863. 64. — Stade: Gesch. des Lyceums zu Schneeberg. Progr. 1877. — Süss: Gesch. des Gymnas. zu Freiberg I. Teil 1876. II. Teil 1877. — Ziegler: Gesch. der Pädagogik etc. als I. Bd. 1. Abt. des Handb. der Erz.- u. Unterrichtslehre etc. v. Baumeister. 1895.

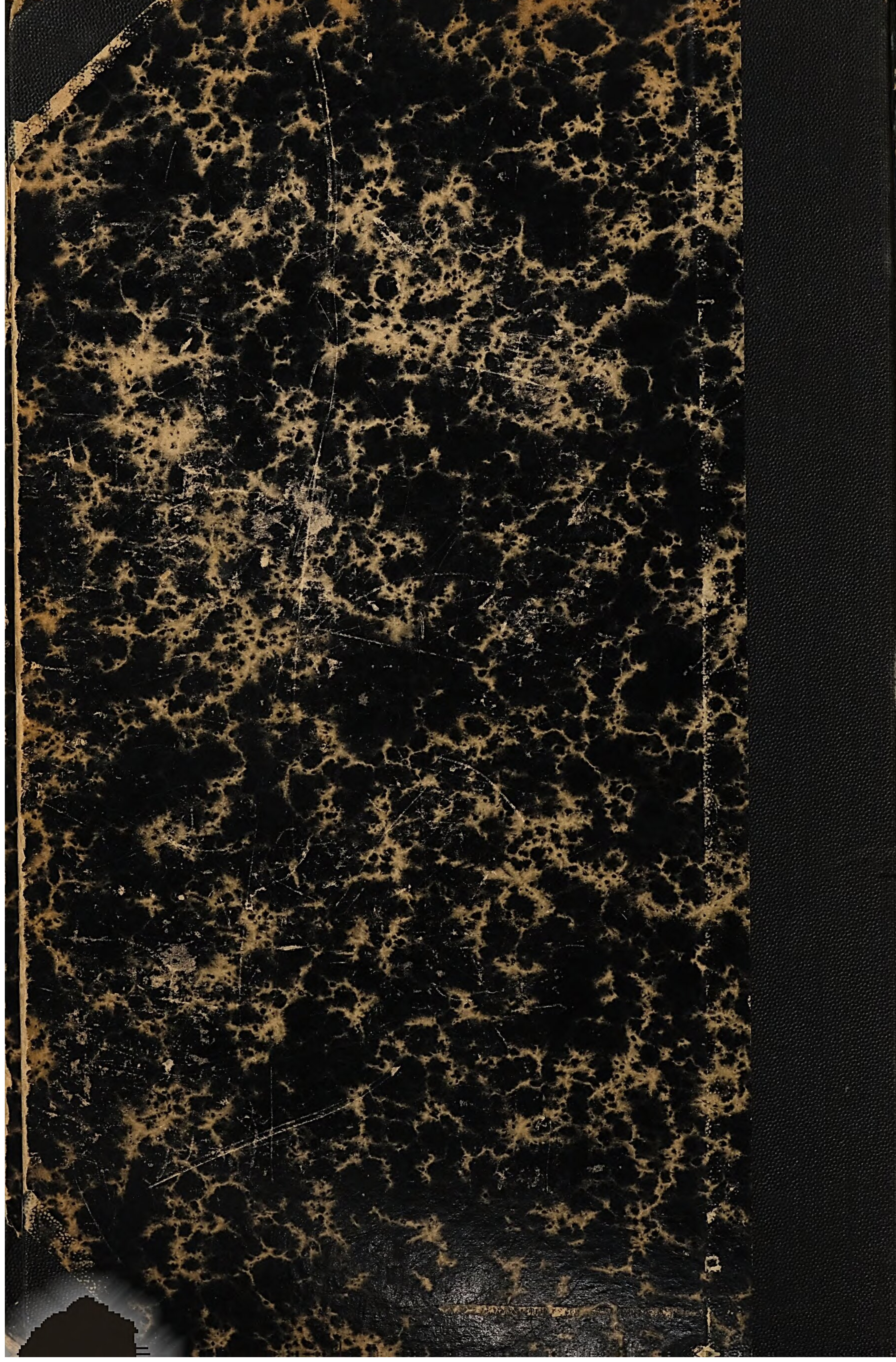
C. **Sammel- und Nachschlagewerke.**

Allgemeine deutsche Biographie, herausgeg. durch die histor. Commission bei der Kgl. Akademie der Wissensch. 1875 ff. — Göttinger: Reallexikon der deutschen Altertümer. 2. Afl. 1885. — Herzogs Realencyklop. f. protest. Theol. u. Kirche. 2 Afl. 1877 ff. — Kehrbach: Mitteilungen der Gesellschaft f. deutsche Erziehungs- u. Schulgesch. Jahrg. I.—VII, 1 (1891—97). — Neues Archiv f. Sächs. Geschichte u. Altertumskunde, herausgegeb. v. Ermisch, bis Bd. XVII, 1896. — Reins Encyklopädisches Handbuch der Pädag. Bd. I. II. — K. A. Schmid: Encykl. des gesamten Erziehungs- u. Unterrichtswesens, 2. Afl. v. Schrader. — Vormbaum: Die evangel. Schulordnungen des XVI. Jahrhunderts, 1860. — Die Wissenschaftl. Beilagen der Leipziger Zeitung bis 1897. — Deutsche Wörterbücher von Sanders (1869), von Heyne Bd. I—III (1895) etc.



Druck von C. O. Schreiber in Annaberg.





Bartusch, Paul

Die Annaberger Lateinschule zur Zeit der ersten Blüte der Stadt und ihrer
Schule im XVI. Jahrhundert ein schulgeschichtliches Kulturbild

Annaberg 1897

H.lit.p. 33 gd

urn:nbn:de:bvb:12-bsb11809864-0